Hallo's
glücklicher Abend.

[Von Christian Friedrich Sintenis]

Erster Theil.

Das muß ein edler Mann gewesen seyn der sterbend noch so schreiben können. pag: 45.

Frankfurt und Leipzig
1786.

G.n. 3150

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Unter den Redlichen im Vaterlande hatte sich seit einem halben Jahrhundert Hallo, der Bidermann, ausgezeichnet. —

Aus einer alten, aber gesunkenen und verarmten Familie entsprossen, sah er in der Jugend seines Lebens keinen andern Weg, zu Ehre und Glück zu gelangen, vor sich, als den, welchen alle Weisen und Guten von ieher mit Inbrunst des Herzens wandelten; — den Weg der Einsammlung wahrer Verdienste. Mit herrlichen Naturtalenten begabt, betrat Hallo denselben, und fluchte seinem Geschick nicht, wenn es vielen Unwissenden, Nichtswürdigen und Tagedieben um ihn her gelang, sich durch Reichthum und schlaue

Verbindung mit den Mächtigen und Angesehenen im Staate schneller emporzuschwingen, als er. Die Vorstellung, daß ihm einst, wenn er auch nur eine mäßige Ehrenstelle im Vaterlande bekleiden sollte, sein Herz sagen würde, daß er ihrer wahrhaftig würdig sei, und sie ausfülle, begeisterte ihn ganz. Er gleitete nicht blos auf der Oberfläche der Wissenschaften umher, wie die mehresten seiner Mitbürger zu thun pflegten, die von allen Dingen zu schnattern wagten, und nirgends etwas rechts wusten; sondern er studirte männlich und unermüdet.

Hallo verband mit den edelsten Kentnissen in der Folge auch das edelste Herz. Dankbarkeit war diejenige Tugend, zu der man ihn nicht erst auffordern durfte; sondern die er sich selbst zur heiligsten Pflicht machte. Seine Eltern waren nicht mehr; sonst würde er sie zu den ersten Gegenständen bei öffentlicher Ausübung seiner Erkenntlichkeit gewählt haben. Seine übrigen Wohlthäter waren auch früh dahin gesunken; mithin konnte er auch für diese nichts weiter thun, als,

ihr Andenken segnen. — „Was meine Eltern, und was nach ihnen meine Wohlthäter mir thaten, das that mir durch sie mein Vaterland.“ Mit diesem Gedanken glimmte eine feurige und unauslöschliche Vaterlandsliebe in seinem Busen auf. Dasein, Fortdauer, Wachsthum, Ausbildung, und Alles, was er war, wuste und hatte, glaubte er nur dem Lande schuldig zu sein, dessen Bürger er war; und so brannte er für Begierde, den Segen, welchen er aus dem Schosse desselben empfangen, dreifach in ihn zurück zu schütten. Er diente unter drei seiner Fürsten mit patriotischem Eifer. Neid und Kabale drängten ihn aber unaufhörlich von Belohnungen ab, die der Grösse seiner Verdienste angemessen waren. Hallo war zu klug. — Hallo war zu redlich. — Hallo sprach bei ieder Gelegenheit zu deutsch — Hallo heirathete seiner Neigung gemäs, und schlug eine gewisse weibliche Hand darum aus, weil sie ihm die Tugend nicht reichte — — — was brauchte es mehr, als dis, um ihn nicht gar weit über die Tiefe hervorsteigen zu lassen, in der er gebohren ward?

Endlich kam Prinz Gustaf zur Regierung; ein hofnungvoller, unternehmender und natürlich-guter Fürst. Hallo versprach sich viel von ihm, und fand sich nicht betrogen. Fürst Gustaf hatte verschiedene Reisen in glückliche Länder gethan, und dadurch die angebohrnen Triebe seines Herzens, Menschen um sich her zufrieden und froh zu machen, noch mehr in Bewegung gesetzt. Kaum trat er seine Regierung an: so erwachte der Gedanke — ich bin nun Vater, Vater so vieler Tausende, und mus alle meine Kinder lieben und segnen — in ihm mit voller Stärke. Jede seiner Anstalten, die er traf, iede seiner Verordnungen, die er gab, iede seiner Antworten, die er dem bittenden Unterthan ertheilte, athmete diesen Geist. Die Räthe, welche er aus den vorigen Regierungen vorfand, schüttelten die Köpfe; denn sie sahen ihr ganzes Sistem zerrüttet. Sie wagten es, einzeln ihm Vorstellungen zu thun. Er verwies sie zur Ruhe, und erinnerte sie daran, daß Er Fürst sei. Sie vereinigten sich alle, und baten ihn, in gnädigste

Erwägung zu ziehen, daß sie bei der neuen Art der Betreibung der Angelegenheiten des Landes zu viel an Sporteln verlöhren; und er entlies ieden von ihnen, der damit nicht zufrieden sein wollte, seiner Geschäfte mit Beibehaltung seines stehenden Gehalts auf seine Lebenszeit.

Hallo stellte sich seinem iungen Fürsten mit dem Anstande eines einsichtvollen und erfahrnen Patrioten vor. Gustaf hörte ihn; denn die Sprache der Redlichkeit, welche er aus dem Munde des Alten vernahm, war der Wiederklang seines eignen Herzens. Er gab ihm verschiedene wichtige Aufträge; und Hallo führte sie zur Zufriedenheit seines Fürsten aus. Er fragte ihn über verwickelte Angelegenheiten um Rath, und fand das, was der Greis darüber urtheilte, wahr und gut. Der vaterländische Hof war mit einem auswärtigen Hofe in wichtige Streitigkeiten verflochten; welche die Minister unter den vorigen Regierungen zu ihrem eignen Nutzen anzulegen, zu unterhalten, und täglich noch verworrener zu machen gewust hatten. Hallo

ward zum Gesandten deshalb ernannt, und legte sie zur Ehre seines Fürsten bei. Der Redliche gewann dadurch Gustafs ganzes Vertrauen. Ein überaus weiter Kreis öfnete sich nun für seine Wirksamkeit, und er war in selbigem mit allen seinen Kräften thätig. Das ganze Land erblickte in ihm bald den Liebling seines Fürsten, und iedermann wartete auf die auszeichnende Art von Belohnung, welche ihm zu Theile werden würde.

Gustaf wollte ihm ein Ordensband umlegen; — der Edle antwortete: ich bin zu alt, es zu tragen.

Gustaf wollte ihm einen glänzenden Titel ertheilen; — ich bin Patriot, sprach Hallo, und werde von einem guten Fürsten geschätzt; dis ist meine höchste Ehre.

Gustaf wollte seine Besoldung dreifach erhöhen; — Hallo erwiederte: Verschwender bin ich nicht; ich bin mit dem, was ich erhalte, ausgekommen, und werde damit auskommen; für die Meinigen sorgen Sie nach meinem Tode.

Gustav wollte seinen einzigen Sohn mit der Zeit ihm dergestalt adiungiren, daß er einst seinen Posten einnähme; — Nimmermehr! versetzte der Greis, mein Sohn hat nicht Talente dazu; er soll das Vaterland darum nicht betrügen dürfen, weil er Hallo's Sohn ist.

Hallo war nun ein Greis von achtzig Jahren, und gehörte zu denienigen, welche ihr ganzes Leben zum Wohl des Vaterlandes hingebracht haben. Zwanzig Jahre früher hätte so ein Prinz, wie Gustaf war, zur Regierung kommen sollen; so würde der herrliche Alte noch unaussprechlich mehr Gutes gestiftet haben. Doch segnete ihn das ganze Land, und nannte seinen Namen mit einer Ehrfurcht, welche derienigen nahe kam, die es gegen seinen Fürsten hegte. Nur die Unedeldenkenden unter den verabschiedeten oder noch in öffentlichen Geschäften stehenden Räthen hasseten ihn im Herzen; ob sie gleich die Mine annehmen musten, als wenn sie ihn ebenfalls ehrten und lieb-

liebten. Sie versuchten alles, um ihn, wo möglich, zum Opfer ihrer verborgenen Rache zu machen; aber er stand zu fest in der Gnade seines Herrn, als daß sie ihn zum Wanken bringen konnten.

Durch seine wohlthätigen Veranstaltungen war der Unterthan von vielen harten und zu Boden drückenden Auflagen befreit worden, mit welchen ihn die unpatriotischdenkenden Minister unter den vorigen Regierungen belastet hatten. Handel und Gewerbe, welche ehemals nur unter den schweresten Sperrungen betrieben wurden, waren durch ihn wieder in Freiheit, und mithin in die blühendste Aufnahme versetzt worden. Der Bürger genos wieder den Segen seiner Arbeiten; und der Landmann bauete mit Freuden wieder sein Feld, weil er wuste, daß er für Weib und Kinder wieder erndte. Fürst Gustaf war dabei nicht ärmer, als seine Vorfaren. Bei den mässigern Abgaben wuste man von keinen Resten. Jeder Unterthan zahlte willig, und auf den Tag, was er zu zahlen schuldig war; und so war die Schatzkammer unter Gustaf gesegneter, als sie

seit

seit einem halben Jahrhundert gewesen war. Gerechtigkeit wohnte nicht nur auf dem Stuhle des Fürsten, sondern auch auf den Stühlen der Richter. Die Gesetze waren weniger an der Zahl, und milder; aber dafür wurden sie auch heiliger und unverletzlicher beobachtet. Unter den vorigen Regierungen hatte man von häufigen Auswanderungen gehört; und iezt verging keine Woche, daß sich nicht fremde Familien im Lande niederliessen. Ein Beweis, daß es nur auf Fürsten ankomme, ob ihre Staaten eine weite ungeheure Einöde sein oder von Volksmenge wimmeln sollen! — Gustaf ward allgemein geschäzt und geliebt. Er fühlte, daß er dis dem würdigen Greise zu danken habe, und nannte ihn nicht anders mehr, als Vater Hallo. Hallo war ein lebendiges Zeugnis davon, daß Arbeitsamkeit, Gemeinnüzigkeit und Treue in öffentlichen Geschäften, auch über die spätesten Jahre des Lebens noch Zufriedenheit und Munterkeit verbreiten. Sein Geist war noch heiter und thätig; seine Sinne gehörten ihm noch alle zu; und sein Gang

war

war noch so rasch und gesetzt, wie des Mannes von Funfzig. Man konnte ihn nicht sehen, ohne geheime, heilige Ehrfurcht für die lohnende Tugend zu empfinden — **ihn, der seligsten Greise Einen!**

Gustaf, den die Welt bald nicht anders, als unter dem Namen des **Großmüthigen**, kannte, überraschte ihn an seinem achtzigsten Geburtstage auf eine doppelte Weise. Er gab an selbigem, zu Ehren seines alten Dieners, ein prachtvolles Fest, und hatte ihn, damit er nichts von den Zubereitungen dazu erführe, in Geschäften auf einige Tage von der Residenz entfernt gehalten. Gegen Mittag ward Hallo durch einen Kourier schleunigst nach Hofe berufen. Der Greis eilte, die Thore der Residenz zu erreichen, und fand daselbst den Staatswagen haltend. Er empfing durch den ihm entgegenkommenden Hofmarschall den Befehl des Fürsten, sich in selbigen einzusetzen. Hallo ward in den grossen Speisesaal des Schlosses eingeführt, wo er die sämtliche Dienerschaft aus den erstern Klassen stattlich gekleidet,

kleidet, und in einem grossen Kreise, vorfand, aus welchem der Fürst hervortrat, der ihn zärtlich umarmte, und zu seinem ganzen Hofe sprach: „Messieurs! Vater Hallo ist heute achtzig Jahre alt. Sie sind mir alle lieb; aber Er ist mir der liebste unter Ihnen. Lassen Sie uns den Geburtstag des rechtschaffenen Greises mit herzlichster Freudigkeit feiern!“

Thränen der Ehrfurcht und des Danks quollen aus den Augen Hallo's hervor. Er konnte nichts, als die Worte stammlen: Guter — Bester Fürst — Sie — erzeigen mir — viel Ehre! — —

Gustaf führte ihn nach seinem eigenen Stuhle hin, befohl ihm, heute denselben einzunehmen, und setzte sich neben ihm. Auf der ganzen Tafel herrschte die festlichste Pracht, und aus allen Reden des Fürsten, der heute mehr als gewöhnlich sprach, blickte der Eifer, das wahre Verdienst zu belohnen, und die ausgezeichneteste Hochachtung gegen Hallo hervor. Auf die Tafel folgte ein Koncert; aufs Koncert ein Feuerwerk; aufs Feuer-

werk Illumination in der ganzen Residenz; auf die Illumination ein Ball in Maske, der bis an den folgenden Morgen dauerte.

Diese angenehme Ueberraschung stimmte die Seele des Greises zur reinesten Freude; aber die andere, welche auf sie folgte, schlug ihn nieder.

Der Fürst führte ihn, als er sich um Mitternacht bei ihm beurlauben wollte, auf die Seite an ein Fenster und redete ihn also an: „Vater Hallo! du bist heute achtzig Jahre alt. Du weist, wie lieb du mir bist, und ich verliere dich mit Kummer meiner Seele. Aber ich darf auch nicht vergessen, was ich dir schuldig bin. Du sollst nun Ruhe haben, und den Abend deines Lebens dir selbst leben; nachdem du einen so langen Tag mit unermüdeter Treue dem Vaterlande gelebt hast. Ich dispensire dich hiermit von allen deinen Geschäften ...“

Hallo erschrack heftig. Er fiel seinem Fürsten — — zu Füssen? —

Nein; dis war an diesem Hofe nicht mehr Sitte. Seitdem Gustaf Fürst war, waren die Fussfälle

vor dem Fürsten im ganzen Lande verboten. Mit eigener Hand hatte er gleich am ersten Tage seiner Regierung an die sämtlichen Kollegien des Landes ein Cirkularreskript des Inhalts ergehen lassen:

„Ihr habt im ganzen Lande sofort bekannt „zu machen: **Daß Niemand einen Fusfall** „**vor mir thun solle.** Ich bin ein abendländ„discher Fürst. Ja noch mehr: **Ich bin** „**Mensch, wie meine Bürger und Bauern.** „Wer knieen will: der kniee **vor Gott**; ich kniee „mit. Eben so sollet ihr auch von nun an all „das steife, **gothische, altväterische und possir**„**liche Ceremoniel**, das sonst hier zu Lande Mo„de war, wenn der Unterthan mit seinem Fürsten „sprach, oder an ihn schrieb, untersagen. Wer „mich angeht, es sei mündlich oder schriftlich, „soll geradezu sagen: **mein Fürst!** und, wenn „man mich seines Vertrauens würdig hält, kann „man hinzusetzen: **und mein Vater!** Es soll „mir lieb sein, wenn ich diesen Zusatz oft hö„re und lese. Eben das gilt vom Kirchengebete,

„wo

„wo ihr kurz und gut nur für den Fürsten und „für sein Haus beten sollet; denn es klingt „wunderlich, daß man sich für eine Majestät „oder für eine Durchlaucht aufs Bitten le„gen müsse, u. s. w.“

Also — Hallo fiel seinem Fürsten nicht zu Füssen, sondern — um den Hals.

„Guter Fürst und Vater! ich habe im Dienst meines Vaterlandes gelebt. Gönnen Sie mir das Glück, in selbigem auch zu sterben! Ich bin heute zwar achtzig Jahre alt; aber ich bin dabei noch munter und rasch. Ich kann noch arbeiten; und so mus ich noch arbeiten. Ich weis mir, der ich im Dienst des Vaterlandes grau geworden bin, keinen schönern Schlus meiner Tage zu denken, als — wenn mich einst der Tod mitten in meinen Berufsgeschäften überraschte. Alsdenn könnte ich mit Seelenruhe sprechen: Nun arbeite ein andrer auf meiner Stelle, denn ich höre auf, zu sein. Mit meiner letzten Kraft hätte ich denn noch zum allgemeinen Wohl gewirkt. Jedoch sollte ich schwä-

cher werden, so schwach, daß ich meine Geschäfte nicht mehr gehörig betreiben könnte: so werde ich Sie selbst um meine Entlassung flehen. Denn meine Mitbürger sollen in diesem Fall unter der Unvollkommenheit meiner Arbeiten nicht leiden. Jetzt aber würde ich meine Entlassung, wenn Sie auf ihr beharreten, für Strafe ansehen. Und diese, mein Fürst, womit hätt' ich sie verdient?"

Bei diesen letzten Worten zitterten männliche Thränen in Hallo's Augen. Gustaf erblickte sie. Die Reden des Alten hatten ihn schon gerührt; aber seine Thränen rührten ihn noch mehr. „So geschehe denn dein Wille! sprach er im stärksten Affekt, und bei recht bidermännischem Händedruck. Ich gewinne bei deinem Entschlus; aber du verlierst. Und dis wollte ich eben nicht. Ich meinte es gut mit dir, und sorgte für deine Ruhe. Arbeite, so lange du kannst und willst, deine Treue übersteigt allen Lohn. Aber um eins bitte ich dich — thue dir keine Gewalt an."

Hallo arbeitete darauf nach wie vor in allen seinen Geschäften. Er trieb dis aber nur noch eine kurze Zeit, und strengte sich über seine Kräfte an. Der Frühling nahete eben herbei, und der Greis sank, als er einer wichtigen Konferenz im Zimmer des Fürsten beiwohnte, an Gustafs Seite an. Gustaf hatte unverwandte Blicke auf ihn geheftet, und zunehmende Mattigkeit in seinen Augen bemerkt. Eben, da er ihn fragen wollte, ob ihn eine Uebelkeit anwandle, sank Hallo, und er fing ihn auf. Gustaf hielt es nicht für unschicklich für seine Hoheit, einem leidenden Diener in eigener Person unter die Arme zu greifen, und in seinem eigenen Zimmer alle Hülfe wiederfahren zu lassen. Er selbst, und noch ein Rath, brachten den Greis, der schon ohne alles Bewustsein war, aufs fürstliche Bette; wo er sich einem Sterbenden gleich, strekte, und lange weder hörte, noch sah. Die herbeigerufenen Aerzte nahmen ihre ganze Zuflucht zum Frottiren, und Gustaf frottirte eifrig mit. Hallo schlug die Augen wieder

auf.

auf. Sein erster Blick fiel auf Gustaf. Er reichte diesem die Hand, und stammlete nach einigem Erholen: „Ach! — Fürst! was für ein großmüthiger Fürst — sind Sie!“

Ruhig! Vater Hallo! erwiederte Gustaf. Wenn ich dir iezt nicht so gethan hätte: so wäre ich nicht Mensch. Und — lieber wollte ich Nicht Fürst, als Nicht Mensch sein.

Die Hofärzte musten ihr Gutachten über die Umstände des Greises einreichen, und es fiel dahin aus, daß Hallo einen Anfall vom Schlage gehabt, der über lang oder kurz repetiren würde, und ihm alsdann das Leben kosten könnte. Gustaf hatte genug hieran, und wartete nur auf die erste Erklärung, welche der Greis selbst über sein Befinden von sich geben würde. Hallo schien im kurzen wieder hergestellt, und sein Fürst besuchte ihn täglich zu verschiedenen mahlen in seiner Wohnung. Seine Wangen blüheten wieder wie die Wangen der Jünglinge, und er wandelte wieder männiglich munter einher. Aber in seinen Augen schien die ehemahlige Feuerflamme verlo-

schen zu seyn, und er hatte Stunden, in welchen ihn sein Gedächtniß verlies. Er setzte sich denn wohl, fing an zu schreiben, und schrieb ohne Zusammenhang. Oder er sprach, und stockte mitten in der Rede, fing auch wohl ohne Vordersaz an, oder vergaß den Nachsatz. Verschiedene Aufträge, welche ihm der Fürst gab, entfielen ihm ganz. Andere richtete er falsch ins Werk. Gustaf lies ihn sich ganz selbst über, und wollte ihn durch abermahligen Entlassungsantrag nicht betrüben. Endlich war eine Beförderungssache auf dem Tapet. Hallo gab einem jungen Manne sein Wort; der sich auch alsdenn ganz deshalb auf ihn verlies. Am Tage der Beförderung empfing ein Anderer, der sich unmittelbar an den Fürsten gewendet hatte, aber beiweitem nicht die Geschicklichkeit des Erstern besas, den Dienst. Weist du einen Bessern? hatte Gustaf gefragt. Nein, hatte Hallo geantwortet. Abends darauf kam der Erstere, und beklagte seinen Verlust. Hallo erschrack über seine Vergeslichkeit. „Es sei genung, hub er an, daß

ich Einen unglücklich gemacht habe. Mehrere sollen es wenigstens durch mich nicht werden.“ Drauf schrieb er auf der Stelle dem Fürsten:

„Fürst und Vater! der Abend meiner Tage ist da, und dämmert mir schon. Ich wollte arbeiten bis ans Ende; aber meine Kräfte verlassen mich. Ich mache Menschen unglücklich; denn ich bin ein vergeßlicher Mann worden. Entlassen Sie mich morgen! Ich will den kleinen Rest meines Lebens in der Einsamkeit hinbringen, und wenn ich weiter nichts mehr für Sie thun kann, noch für Sie beten.“

Gustaf las das Billet seines alten Dieners mit innigster Wehmuth. Er wuste, wie viel die Erklärung, welche der Greis in selbigem gethan, ihm gekostet haben möge, und lies ihm zurück sagen, daß er ruhig schlafen möchte; morgen solle sein Wunsch erfüllt werden.

Tags darauf wurden alle Diener von Range nach Hofe berufen; und, als sie versammlet waren, ward Hallo geholt. Der Fürst empfing ihn mit zärtlicher Ehrerbietung, und fragte ihn: Vater

Hallo,

Hallo, ists noch dein Wille, was du in der Nacht schriebst? — Ja, bester Fürst, erwiederte der Alte, und überreichte seinem Herrn verschiedene Befehle, welche er aus Vergeslichkeit unvollstreckt gelassen hatte. Darauf geboth ihm Gustaf, sich allein niederzusetzen, und redete selbststehend die ganze stehende Dienerschaft also an:

„Dieser Mann allein setze sich, und gelange nun zur Ruhe! Wir aber müssen noch stehen und arbeiten. Das Vaterland bedarf unsrer noch. Wir haben noch Kräfte, ihm zu dienen; so müssen wir sie zu seinem Wohl verwenden. Hallo hat ein halbes Jahrhundert hindurch diesem Lande gelebt; so lebe er nun im Schosse desselben den kleinen Ueberrest seiner Tage sich selbst. Ahmet ihm alle in unermüdeter Treue nach, und seid einst, wenn ihr eure Dienste aufgeben müsset, dem Vaterlande ein eben so schmerzhafter Verlust, als Er!" —

„Und du, mein Führer und mein Freund —

Bei diesen Worten trat Gustaf dicht an Hallo, der eine Bewegung machte, vor seinem Fürsten

sten aufzustehen. Gustaf aber drückte ihn sanft in den Lehnstuhl zurück, ergrif seine beiden Hände, und hielt sie fest.

„Der du funfzig Jahre und drüber so redlich gedient, meinem Vater, Großvater, Eltervater, und nun auch mir, gedient hast — ältester, treuester, verdienstvollester unter allen meinen Räthen — empfange hier vor meinem ganzen Hof meinen zärtlichsten Dank; und, wenn dir am Fürstenlobe etwas gelegen ist — iedoch dich lober dein Herz; und das ist mehr — so empfange auch mein öffentliches Lob. Du bist der weise Gefährte meiner Jugend gewesen; und all das Gute, welches unter meiner Regierung gestiftet worden ist, hat dis Land gröstentheils dir zuzuschreiben. Ich rief dich vom Tisch, und störte dich im Schlaf. Bei Tage und bei Nacht warest du gleichunverdrossen, und dein Rath war immer der weiseste und beste. Ich bin nicht im Stande, dich nach Verdienst zu belohnen. Es lohne dich dein gut Gewissen ganz! — diese Sprache klingt vielleicht sonst verdächtig, wenn

sie Fürsten führen. Wenn Fürsten nicht lohnen können; wer soll denn lohnen? Aber, wenn Gustaf zu Hallo so spricht, fällt aller Verdacht weg. Deine Uneigennützigkeit in der du so gar weit gingst, hat gemacht, daß ich den Anschein eines undankbaren Fürsten trage. Ich wollte dir geben! aber du gabst mir alles zurück. Freilich waren es kleine, unbedeutende Dinge für die Tugend und fürs wahre Verdienst. Aber wisse, Fürsten schändet nichts mehr als Undank gegen ihre Diener. Las mir Gerechtigkeit wiederfahren. Gieb nicht zu, daß ich länger den Anschein eines unerkentlichen Fürsten habe, und nimm einen kleinen Beweis meiner reinesten Achtung und Liebe für dich am Ende deiner Dienste an. Das Landguth, welches vor einiger Zeit mir zufiel, und das ich aus meinem Wohnzimmer sehen kann, sei mit allen seinen Häusern, Feldern, Waldungen, Gärten, Weinbergen und Teichen dein und deiner Familie auf immer. Dein für den Staat so geschäftiges Leben hat dich am Genus der schönen Natur behindert. Geniesse sie

nun

nun daselbst noch am Ende, und bringe da deinen Abend hin. Vielleicht erquickt dich Greis die Landluft, und Gott verlängert dir ihn noch. Ich entlasse dich aus meinem Dienst; aber nicht aus meiner Gesellschaft. Auf deinem Gute will ich dich oft besuchen, und an iedem Morgen empfängst du den ersten, und an iedem Abend den letzten Blick von mir aus meinem Zimmer. Die Laube auf dem höchsten Berg, aus welcher eine so romantische Aussicht, eine der schönsten unter allen im Lande, weit umher reicht, soll der Ort sein, wo wir oft beisammen sitzen wollen. Da will ich dich in schweren und verwickelten Fällen um Rath fragen; und da sollst du die uneingeschränkteste Freiheit haben, mir alles das zu sagen, wovon du glaubst, daß du es noch einem Fürsten zu sagen habest, der der Besten einer gern sein möchte. Gott verleihe dir Stärke und Muth dazu!

Da sank Gustaf an den Alten hin, und umschlos ihn lange mit holdester Umarmung. Eine feierliche Stille herrschte im ganzen Saal, und

auf den Gesichtern aller Diener, die redlich dachten, drückte sich die lebhafteste Verehrung gegen einen Fürsten aus, der so viel Edelsinn und so viel dankbares Gefühl für wahre Verdienste ums Vaterland äuserte. Gustaf ward in diesen Augenblicken ihren Seelen noch einmahl so gros und liebenswürdig, als vorher.

Hallo wollte reden und danken; aber er war zu gerührt. Sein Anblick war ehrwürdig. Mit unverwandten Augen hing er an seinem Fürsten, der sich beschäftigte, die Thränen abzutrocknen, welche von des Greises Wangen schlichen.

„Gott segne Sie — hub er endlich an, mein Fürst, und lasse Sie noch der Enkel Loblied hören! Ich bin alt, und schwach, und arm, und will gern da wohnen, wohin sie mich weisen. Mein letzter Augenblick soll dem Vaterlande noch geheiligt sein! — Ihr aber, die ihr mit mir arbeitetet, und mit mir dientet, lasset euch keine Trägheit und keine Untreue zu Schulden kommen. Untreue gegen diesen Fürsten ist über alle Masse schändlich!“

Noch

Noch eine Bitte an dich, ehe du abreisest, unterbrach ihn Gustaf. Du gehst nun zur Ruhe ein, die du längst verdient hast, und ich brauche an deiner Statt einen andern Mann, den ich meines engsten Vertrauens würdige, und der mir dabei zugleich stets zur Seite ist. Hier stehen sie alle, unter denen ich wählen könnte; aber du hast mit ihnen gearbeitet, und kennst sie besser, als ich. Ich bitte dich — bestimme deinen Nachfolger.

Dem Greise war dieser Antrag auffallend. Er schien sich gegen die Annahme desselben weigern zu wollen. Gustaf las alsbald in seinen Augen alle Gedanken seines Herzens, und fuhr fort, deshalb in ihn zu dringen.

„Es mus dir ia nicht genung sein, daß du, so lange du auf dem ersten Posten standest, ihn ganz ausfülltest. Es mus dir auch daran gelegen sein, daß er nach dir wieder ganz ausgefüllt werde. Noch lebest du, und kannst deshalb deine Meinung sagen. So ists deine lezte Pflicht im Dienst, daß du sie auch ohne alle Zurückhaltung sagest. Liebst du mich: so thust du es."

So bald der Fürst die letzten Worte sprach, hatte er am Herzen seines alten Dieners alles gewonnen. Hallo sah mit freimüthigem, wählendem und bestimmendem Blick in der ganzen Versammlung umher, und der Fürst und alle Räthe waren lebende Bilder der aufmerksamsten Erwartung. Unter letztern waren besonders einige Alte, von denen ieder der langen Reihe von Jahren wegen, welche er durchdient hatte, sich die Hofnung machte, daß ihn Hallo's Wahl treffen würde. Nicht minder waren unter ihnen auch verschidene Baronen und Ritter aus den bemoosteteſten und berüsteteſten Geschlechtern, und von ansehnlichen Guthsbesitzungen im Lande, die sich aus dieser doppelten Hinsicht zur ersten Stelle im Staat allein schon berechtigt glaubten. Hallo stand vom Lehnstuhl auf, ging an einen iungen bürgerlichen Mann hin, der sich unter allen am wenigsten davon träumen lies, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn zum Fürsten, indem er sprach: Ich verachte keinen von allen, die hier gegenwärtig sind. Wenn denn aber nur

einer gewählt werden kann, und die Ehrfurcht mir gebeut, das mir aufgetragene Wahlgeschäft zu verrichten: so sei dieser mein Nachfolger im Amte. Er ist ohne Geschlecht und ohne hohes Alter; aber — dafür ist er der arbeitsamste, der Kraftvollste, der Redlichste. Aus diesen Gründen werde er mein Nachfolger!

Er sei's! antwortete Gustaf, und stellte alsbald den Wilhelmi der gesammten Dienerschaft als seinen ersten Minister vor. Die Malkontenten unter den Greisen und Baronen, welche sich in ihrer Hofnung getäuscht sahen, suchten, so gut sie konnten, ihr Misvergnügen über die getroffene Wahl zu verbergen. Noch desselben Tages aber forderten verschidene der Letztern schriftlich ihren Abschied. Gustaf gab ihnen solchen gleichfalls alsbald schriftlich, und ohne weitere Rüge ihres unedlen Betragens.

Die Schufte, sprach er zu Hallo, rümpfen die Nase darüber, daß ein Bürgerlicher ihnen vorgezogen wird. Warum haben sie nicht so viel gelernt, als Er? Was meinst du? Ihnen

zum

zum Possen soll Wilhelmi in den Grafenstand erhoben werden . . .

Hallo: Thun Sie das nicht, bester Fürst, sonst bestärken Sie sie in ihrem Bauernstolz. Und man könnte nicht wissen, was für Eindrücke dis auch auf den Wilhelmi machte. Titel und Nahmen sind — Reifröcke. Mehrentheils gehen die, welche sie bekommen, breiter einher, und suchen sich nur immer Plaz zu machen.

Du hast Recht, versetzte Gustaf. — Und Hallo bezog, begleitet von den Segenswünschen aller seiner bessern Mitbürger, sein Landguth.

Berkewitz war ausser zwei oder drei andern das wichtigste Ritterguth im Lande. Vor einigen Jahrhunderten hatte es schon der Fürst des Landes besessen; der hernach einen seiner Lieblinge damit beschenkte. Seit der Zeit war es von dieser Familie bewohnt worden, bis das letzte Glied derselben ausstarb; da es denn an Gustaf zurückfiel. Es lag in der gesegnetesten Gegend des Vaterlandes, und die Natur hatte alles angewendet,

seinen

seinen Besitzer beinahe ohne alle Mühe zu bereichern, und ihn, wenn er ein Weiser und ihr Freund sein würde, mit den sanftesten und reizendsten Lebensgenüssen zu sättigen. Die fettesten Waizenäcker, die reichsten Triften, die ergiebigsten Waldungen und Seen waren in den Grenzen desselben befindlich. Auf der einen Seite ward es von Gebirgen umschlossen, die sich, wie eine lange Kette, weit hin zogen, und auf der Mittagsseite einen edlen Wein trugen. Auf der andern rauschte unter hohen Ufern ein Flus vorbei, der den grösten Theil des Jahres hindurch mit grossen und kleinen Fahrzeugen wie bedeckt schien. In den Eichenhainen gab es ehrwürdige dunkle Gänge; in den Tannengebüschen Irrgärten der Natur; auf den Bergen Wasserfälle; in den Auen Blumengefilde, und allenthalben herrliche und mahlerische Aussichten. Ein gemässigtes Klima herrschte daselbst; und die reinen Lüfte, welche man athmete, schufen allda mehr Greise, als irgendwo im ganzen Lande.

Der vorige Guthsbesitzer war ein Mann von edler Denkart und von Geschmack gewesen. Er hatte nicht nach den Grundsätzen gehandelt, nach welchen oft Leute in seiner Lage zu handeln pflegen, die, wenn sie wissen, daß nach ihrem Tode ihre Güther der Herrschaft des Landes anheimfallen, dieselben vernachlässigen, oder gar muthwillig verschlechtern, und sie im Sterben wie geplündert hinterlassen. Man sah ihn vielmehr so verfahren, als wenn er vorausgesehen hätte, daß sein Guth noch Jahrhunderte lang bei seiner Familie bleiben würde. Er war ein Oekonom vom ersten Range gewesen, und hatte die Einkünfte seiner Ländereien auf eine rechtmässige Weise jährlich noch einmal so hoch gebracht, als alle Vorfaren. Dabei lebte er mässig und edel zugleich, und — sammlete doch kein Geld. Abgerechnet das, was er verzehrte, gab er alles, was sein Guth ihm einbrachte, in den Schos desselben zurück, und wendete es auf immer höhere Verbesserung seiner Besitzungen an. Er führte von Grundaus neue Wohngebäude für sich und für

seine

seine Haushaltung auf, bauete sie fest und schön, und schmückte ihr Inneres mit edler Einfalt aus. Wüste Gegenden, deren er noch viele vorfand, machte er nach und nach urbar. Hier hieb er einen Busch, der den treflichsten Waizenacker hatte, nider; dort, wo die Winde ihre Versändungen aus der Nachbarschaft der Berge her betrieben, pflanzte er einen andern wieder an. Viele seiner Hügel wurden durch ihn mit Bäumen von mancherley Art bekränzt, und Garten blühete bey Garten während seines Lebens auf. An gewissen Tagen lud er seine Freunde zu sich; welche alsdenn nie ermangelten, sich bei ihm einzufinden, und sich an seinen wohlausgeführten Anlagen zu ergötzen. Die übrige Zeit hindurch überlies er sich ganz seiner Liebhaberei der Natur, und wandelte heiter und fromm unter Gottes und seinen Schöpfungen umher. In den Waldungen hatte er mancherlei schmale Gänge angelegt, wo seine Freunde, wenn sie mit ihm spatzirten, oft durch die angenehmsten Ruheplätze überrascht wurden. Mehrentheils fand man selbige in ei-

ner mässigen Entfernung von Wasserfällen; und der Weise brachte daselbst manchen Abend in philosophischer Ruhe zu. Auf den hohen Ufern des Flusses hatte er allerlei schön ins Auge fallende Parthieen angebracht, und kleine Sommerhäuser gebauet. Aus diesen hatte er oft die Freude, zu bemerken, wie man auf den vorübersegelnden Fahrzeugen ein festliches Jubellied anstimmte, so bald man an seine Grenzen kam; und, wie die Schiffer langsam eilten, um an den entzückenden Anblicken, welche er ihnen hier darreichte, aus allgemeinem Gefühl für Werke des Fleisses und der verschönerten Natur sich zu ergötzen.

Er liebte die Kunst, aber nie durfte sie bei ihm die Natur verdrängen. Alles Steife und Gezwungene war aus seinen Planen verbannet. Man sah in iedem Winkel seiner Ländereien, daß eine fleissige Menschenhand daselbst gewirkt habe; allein diese wirksame Hand war die Hand eines Kindes gewesen, welches dasienige nur vollenden und ganz ins Werk setzen wollen, was die Mutter Natur angefangen, oder wozu sie den Wink

gegeben

gegeben hatte. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er alles darauf verwendet, den höchsten unter den Bergen, mit welchen er auf der einen Seite umgeben war, zu einem Aufenthalte der reinesten ländlichen Zufriedenheit für sich umzuschaffen. Er lies den Gipfel desselben zur Hälfte ebenen, und bauete daselbst ein geschmackvolles Sommerhaus. Kein Freund des wahren Schönen reisete durch die dasige Gegend, welcher nicht diesen Berg bestiegen hätte. Der ganze Berg war ein rundumlaufender Garten; welcher auf allen Seiten nach Masgabe der verschidenen Himmelsgegenden angelegt war. Auf der mittäglichen Seite wuchsen die auserlesensten Früchte von allen Arten, und selbst viele zärtlichere gediehen hier im Wiederstrahl der Sonne und unter den emsigen Händen ihres Verpflegers zu einer vollkommenen Reife. Man sah sich hier gleichsam in die Gegenden des Orients versetzt; und so, wie man sich rechts oder links wendete, schien man dem deutschen Vaterlande wieder näher zu sein. Schnee und Eis fehlten nur im

Sommer; sonst würde man, wenn man den ganzen Berg umwandelt hätte, alle Klimas der Erden zu durchwandeln geglaubt haben. Auf derienigen Seite, wo die Sonne mit ihren Strahlen weniger wirken konnte, wechselten geschorne Wiesen mit dem lebhaftesten Grün, kleine Krautgefilde und Akazienwäldchen allerliebst mit einander ab. Auch fand man hier fast Laube an Laube, die im Sommer die sanfteste Kühle gewährten, und die Vögel so in Menge herbeilokten, daß der Berg auf dieser Seite von unten bis oben von ihrem mannigfaltigen Gesange erklang. Rund um den Berg her schlängelten sich viel breite und schmale Wege, welche sich in Nebenwege verlohren, die bald hoch, bald tief, führten. Den Fus des Bergs faste die schönste Kleewiese ein, die durch mannigfaltige Bäche, welche sich aus den Quellen, womit diese Anhöhe reichlich versehen war, sammelten, durchschnitten ward.

Mit Recht hatte Gustaf gesagt, daß von diesem Berg aus eine der schönsten und wahrhaftigromantischen Aussichten sei. Dis galt besonders

von der Aussicht aus der Laube, welche der vorige Guthsbesitzer auf dem unabgetragenen Theile des Berggipfels angelegt hatte. Hier sah man über alle die übrigen Gebirge und über die zerstreut umherliegenden Waldungen weit hinweg, und hatte einen Prospekt von vielen Meilen vor sich. In milder Jahreszeit und bei reiner Luft war hier für gefühlvolle Seelen einer der seligsten Aufenthalte im ganzen Vaterlande. In einer mässigen Entfernung lag die Hauptstadt des Landes; eine lange, mit vielen hohen Gebäuden und Thürmen versehene Stadt. Sie war zur Hälfte auf einer Anhöhe gebauet, und streckte einige ihrer Hauptstrassen weit herunter in die Tiefe; wodurch sie von weitem prächtig ins Auge fiel. Das Residenzschlos schien auf den übrigen Häusern zu ruhen, und der Fürst konnte aus seinem Zimmer, mit Hülfe eines Tubus, den alten Hallo sehen, wenn er unter der höchsten Berglaube sas. Von der Hauptstadt aus führten verschiedene Landstrassen, die unaufhörlich mit Frachtwagen und mit Reisenden angefüllt waren, und

die sich rechts und links neben Berkewitz weg, bald an den Flus, bald ins Land tiefer hineinzogen. Alleen von fruchttragenden Bäumen sah man aus iedem Stadtthore bis ans nächste Dorf, und von da wieder bis zum andern, angelegt. Ausser der Hauptstadt des Landes erblickte man noch sechs bis sieben kleinere Städte, die bald frei lagen, bald mit ihren Kirchen und Thürmen hinter Büschen und Bergen hervorragten. Dörfer und Vorwerke lagen in Menge umher, und verkündigten die Fruchtbarkeit des Bodens. Hier Höhe, dort Tiefe; hier Busch, dort Feld. Ueberall Grün und Leben. Queer durchs Land der Flus, dessen Lauf man einige Meilen weit mit unbewafneten Augen verfolgen konnte. Auf demselben Schiffe, Flösse und Kähne in beträchtlicher Anzahl. An seinen Ufern Waarenniederlagen, Zollhäuser, Lusthäuser, Wagen und Menschen, die ein- und ausladeten, in Menge. Allenthalben nach Masgabe der abwechselnden Höhen und Tiefen des Landes das bunteste Farbengemisch der Aecker, und tief unten am Ende des

Prospekts

Prospekts in einem grossen Halbzirke ein bläulicher Wald, der sich an das sanftere Himmelblau anschlos, und über den die Morgensonne maiestätisch hervorragte. —

So die Aussicht von der höchsten Berglaube! Ein Sitz, recht für Weise gemacht, und für gefühlvolle Freunde der Natur; und noch mehr für patriotische Greise, die nach einem ganzen, fürs Vaterland verwendeten Leben, am Abend desselben keine höhere Wollust kennen, als die, die Gefilde noch zu überschauen, welche ihre Klugheit und Treue gesegnet hat! —

Gustaf hatte nach dem Tode des letzten Besitzers das an ihn zurückgefallene Guth alsbald in Augenschein genommen. Allenthalben hatte er sich daselbst gefallen, und die vortreflichen Anlagen bewundert, welche er vorfand. Gewisse unangenehme Vorfälle aus den vorigen Zeiten hatten den verstorbenen Edelmann auf immer vom Hofe, und Gustaf von ihm, entfernt. Um so mehr war der Fürst über den Aufwand erstaunt, mit welchem derselbe im Grunde doch nur für

ihn gebauet, gepflanzt und urbar gemacht hatte. Der dankbare Fürst lies ihm dafür auf dem Berge eine kostbare Gedächtnissäule errichten. Kaum aber war er in die höchste Berglaube eingetreten, und hatte den herrlichen vaterländischen Prospekt erblickt, als er bei sich selbst gesprochen: „Hier soll einst Hallo sitzen, und ruhen, und am Anblick meines Landes sich weiden, welches durch ihn erst glücklich geworden ist; und ich will oft neben ihn sitzen, und ihm zuhören; und der ebenfalsige Anblick eines Landes, das ihm so viel zu danken hat, soll seinen weisen und gutgemeinten Reden an meinem Herzen noch stärkern Nachdruck geben.“ Von der Zeit an hatte er dafür Sorge getragen, daß alles auf dem Guthe, nach wie vor, im gehörigen Stande erhalten würde. Er hatte den weitläuftigen Verwandten des verstorbenen Guthsbesitzers alle ihre Forderungen, welche sie auf verschiedene Theile seiner Hinterlassenschaft machen konnten, lieber mit baarem Gelde bezahlt, damit auch kein Kanapé von der Stelle weggerückt würde, auf die es iener in sei-

ner Wohnung oder auf den Sommerhäusern hatte setzen lassen; und so hatte er sich stets im voraus auf die Stunde gefreuet, in welcher der verdienstvolle, uneigennützige Greis in sein Verlangen willigen, und das Guth als ein Merkmal seiner Erkenntlichkeit von ihm annehmen würde.

Die Stunde war gekommen, und der Fürst hatte öffentlich bei der Tafel gesprochen: Wohl mir, daß ich eine meiner Pflichten mehr habe erfüllen können!

Hallo erstaunte in eben der Masse mehr über den Werth des fürstlichen Geschenks, in welcher er sein Guth mehr kennen lernte. Gleich am ersten Tage, den er zu Berkewitz lebte, ward er durch einen abermahligen Beweis von der Grosmuth seines Fürsten überrascht. Er fand in einem Schranke seines Wohnzimmers zwei versiegelte Briefe. Einer von Gustafs Hand an ihn; und den andern von dem verstorbenen Guthsbesitzer an den Fürsten, der erbrochen gewesen und wieder zugesiegelt worden war. Hallo öfnete den

ersten; aus welchem eine Assignation auf dreitausend Dukaten herausfiel. Der Fürst hatte folgendes geschrieben:

„Vater Hallo! diesen Brief, ganz von meiner eigenen Hand, sollst du auf ewig bei deiner Familie aufbewahren. Dein Fürst schreibt ihn dir; dein, von Achtung und Dankbarkeit gegen dich durchdrungner Fürst. Ich kann dir nie genung für die Treue danken, mit welcher du mir und meinem Hause so lange gedient hast. Ich preise die Fürsehung dafür, daß sie dich vortreflichen Mann mir zur Seite gab, und segne dein Alter. Berkewitz ist dein, und bleibt den Deinen auf immer. Deinen Gehalt nimmst du bis an dein Ende verdoppelt aus meiner Kammer; so, wie du beiliegende Assignation bei ihr ie eher ie lieber versilbern kannst. Mit dem andern versiegelten Briefe mache was du willst; ich habe dir in Ausübung der Menschlichkeit nicht vorgreifen wollen. — Hallo, du wirst eher sterben als ich; aber dein Name wird nach Jahren noch mit Ehrfurcht von mir ausgesprochen

werden, und dein Bild wird ewig mit mir sein. Denke, wenn deine Stunde kommt, noch an mich, als an einen Mann, der ein guter Fürst zu sein, und täglich ein noch besserer zu werden sich bestrebte."

Der Greis küste diesen Brief mit dem bewegtesten Herzen. Nimm diese Assignation, sprach er zu seinem Sohne, und las dir, weil Gustaf will, darauf zahlen. Den Brief aber, der noch tausendmal mehr werth ist, nimm, und hebe ihn als künftiger Erbe dieses Guths als das schätzbarste Kleinod unsrer Familie auf. Reiche ihn als Greis einst deinem Sohne wieder, und gebeut ihm, die Verwahrung desselben deinem Enkel aufs heiligste zu empfehlen. Wenn Krieg oder Feuer, oder sonst gros Unglück einbricht, soll dieser Brief allemal das Erste sein, wornach der Guthsbesitzer greift."

Hallo erbrach darauf das andere Schreiben, und las:

„Edler Fürst! das Guth, auf dem ich heute noch sterbe, war durch die Grosmuth Ihrer Vor-

faren mein, und wird heute wieder das Ihrige. Dankbar gebe ich es wieder in Ihre Hände zurück. Es gereicht mir im Tode noch zum Troste, daß es während meines Besitzes weit einträglicher geworden ist, als es vorher war. Mit mir erlischt meine Familie; aber meine Bauern waren meine Kinder. Sie sind arbeitsame, gutherzige Menschen; allein schwere Hofdienste, die sie dem Guthsherrn leisten müssen, drücken sie darnieder. Ich hätte sie gern in ihrer Art ganz glücklich gemacht; aber ich wuste nicht, wie es nach meinem Tode gehalten werden möchte. Hätten sie alsdann wieder Lasten tragen müssen, die ich ihnen abgenommen; so würden sie sich doppelt unglücklich gefühlt haben. Setzen Sie das ins Werk, was ich nur als Vorsatz lassen mußte. So wird der Unterthanensegen — o, und wie ist dieser doch der wärmste, der erquickendste unter allen! — ja der Unterthanensegen, der mir nur zugewinkt ward, Fürst Gustafs sein. Und wer verdient ihn mehr, als Er?"

Das

Das mus ein edler Mann gewesen sein, der sterbend noch so schreiben konnte, versetzte Hallo, als er mit Lesen fertig war.

Der Greis würde, wenn er erst nähere Kenntnisse von allen Einrichtungen seines Guths genommen, auf das Alles von selbst gekommen sein, worauf ihn jetzt sein Vorweser hinwies; denn er hatte von ieher seine höchste Kameralweisheit darinn gesetzt, ein Freund der Unterthanen und besonders der arbeitsamen Landleute zu sein, denen er, so lange er mit den höhern Staatsgeschäften zu thun gehabt, allen möglichen Vorschub gethan hatte. Jedermann war hiervon durch viel Thatbeweise überzeugt, und dreimahl hatten verschiedene Landgemeinen sich zusammen gethan, und den Fürsten um Erlaubnis gebeten, dem alten Hallo eine Ehrensäule zu errichten, welches der Greis, der, wenn er Gutes gestiftet hatte, an dem Bewustsein, es gestiftet zu haben, genung dafür zu haben pflegte, iederzeit von sich abgelehnt hatte. Jedoch unter diesen Umständen, da ein sterbender Guthsbesitzer

für

für seine Bauern seinen Fürsten bat, dieser das Guth samt den Bauern verschenkte, und dem Manne, dem er es schenkte, in Gewährung der Bitte des Verstorbenen, und in Ausübung der Menschlichkeit ausdrücklich nicht vorgreifen wollte, würde Hallo, wenn er auch sonst nicht menschlich genung gedacht hätte, doch diesmahl so zu denken sich zur Pflicht haben machen müssen.

War er nun gleich noch nicht vermögend, seinen ganzen gegenwärtigen Zustand zu übersehen: so wollte er doch seinen Bauern die Hofnungen nicht vorenthalten, welche sie sich nun von Rechtswegen von ihm zu machen hatten. Zu redlich, Lob sich allein beizumessen, woran ein Anderer, und zwar ein edler Todter, den grösten Antheil hatte, lies er sogleich am zweiten Tage, den er zu Berkewitz verlebte, alle seine Bauern mit ihren ganzen Familien bei dem Grabe seines Vorwesers zusammen kommen, und redete sie also an:

„Der Mann, welcher hier mitten unter euren

ren Eltern und Kindern ruhet, war ein Redlicher, und meinte es herzlich gut mit euch —"

Die ganze Dorfgemeine unterbrach hier den Hallo mit ihren Thränen und mit lautem Schluchzen. Der verstorbene Guthsbesitzer hatte ihnen oft alle ihre Steuern zurückgegeben, und doch im Buche quittirt. Auch hatte er ihnen sonst manche große Unterstützung gereicht, und ihnen einsmahls, nach einem allgemeinen Viehsterben, eine ganze neue Heerde gekauft. Sie wußten also, wie viel sie an ihm verlohren hatten, und lebten ietzt, in Ansehung seines Nachfolgers, noch in ungewissen Hofnungen. Hallo wurde durch den Anblick einer ganzen weinenden Gemeine innigst gerührt. Er muste eine Zeitlang sich erst wieder sammlen. Darauf fuhr er fort:

„Ich freue mich, daß ihr so weichherzige, gute Leute seid! Ich habe euresgleichen in diesem Lande zwar immer angetroffen: und vorzüglich in eurem Stande. Die Einfalt der Sitten in selbigem erhält ihn noch immer redlich und gut; und wenn Leute, die zu ihm gehören, auch nicht

so

so viel Wesens mit ihrer Redlichkeit und mit ihrem Gutmeinen machen, wie die Menschen am Hofe und in der Stadt: so haben sie doch etwas so natürliches im Ausdruck derselben, das mir iederzeit durch Mark und Beine dringt. Aber wie danke ich nun noch mehr Gott dafür, daß ich solche treuherzige, gute Menschen da antreffe, wo ich die kleine Handvoll Tage, welche er mir noch gewährt, verleben werde!"

Den Greis überwältigte hier seine Schwäche, welche durch die lebhaften Empfindungen, die ihn iezt hinrissen, noch mehr gereizt ward. Er lehnte sich auf seinen Stab, sah die Gräber Reiheherum an, und trocknete sich die Augen mit einem weissen Tuch. Niklas, der älteste in der ganzen Gemeine, ein neunzigjähriger Alter, sonst noch im Stande, den Weg nach der Residenz an einem Vormittage hin und her zu machen, iezt aber von Wehmuth ganz erschlaft, suchte einen Ruheplatz, und sezte sich auf das Grab seines vorigen Herrn. Seine Thränen flossen auf dasselbe. Hallo sah dis und hub wieder an:

„Ich sehe hier keinen Leichenstein, und auch sonst kein vergängliches Denkmal, welches dieses Grab eures Wohlthäters vor andern Gräbern auszeichnete. Aber es bedarf auch solcher nicht. Die Thränen, welche es ietzt befeuchten, sind mehr werth, als sie. — O wie schön ist es doch, wenn zu dem Grabe eines Menschen noch Andere kommen, und auf dasselbe Thränen der Dankbarkeit weinen! — Aber Kinder, ihr wisset es noch nicht ganz, wie wohlthätig euer voriger Herr gegen euch gewesen ist. Seine höchste Wohlthat für euch, will ich euch ietzt erst vorlesen.

Darauf las Hallo den im Schranke vorgefundenen Brief seines Vorfaren auf dem Guthe mit pathetischer Stimme ab. Die Bauern falteten dabei ihre Hände, und wiesen alle mit gefalteten Händen auf das Grab hin, und dann gen Himmel, und dann wieder aufs Grab.

„Nun sehet, schlos Hallo, das wollte euer seliger Herr für euch thun, und wagte es nicht zu thun; weil er nicht gewis wuste, ob der Fürst,

an den sein Guth zurückfiel, es dabei lassen würde. Im Grunde hat er es also wahrhaftig gethan; und ihr müßtet ihm auch dafür danken, wenn es nimmermehr geschähe; denn er wollte es von ganzem Herzen thun. Gustaf, der edle Fürst, denkt zu gut, als daß er eine so menschenfreundliche Bitte eines Sterbenden nicht erhören sollte. Er wollte mir aber nicht vorgreifen, und lies mir die Freiheit, zu thun, wie ich für gut befände. Welch ein böser Mensch wär' ich, wenn ich eines Todten Verlangen, das seinem Herzen so zur Ehre gereicht, und das mein Fürst stillschweigends billigt, nicht erfüllen wollte! So sei euch denn gewährt, warum euer voriger Herr für euch bat. Nur lasset mir die Zeit, mich erst darnach einzurichten, und ziehet zum letzten mahle mit eurem Vieh auf meine Aecker. Ich bin entschlossen, zu eurer Wohlfart beizutragen, was in meinem Vermögen ist. Wendet euch in allen euren Nöthen zuversichtvoll an mich. Aber das Gute, welches euch heute durch mich angekündigt wird, solltet ihr nicht mir, sondern

Fürst

Fürst Gustafen und eurem verstorbenen Herrn verdanken. Arbeitet nun in euren Häusern und auf euren Feldern mit verdoppeltem Eifer, und duldet keinen schlechten Wirth unter euch weiter, denn er hat nun keine Entschuldigung mehr."

Alles, wodurch sich eine dankbare Freude, eine feurige Gegenliebe und übertroffene Hoffnung an einem Haufen einfältiger, von der Natur noch nicht abgewichener und ehrlichdeutscher Landleute ausdrücken mögen, zeigte sich hier. Der Kreis, welchen Hallo's Unterthanen um ihren neuen Herrn geschlossen hatten, ward immer enger und enger. Jeder wollte dicht an ihn hinan, und jeder wollte der Erste sein, welcher ihn erreichte. Männer, Weiber und Kinder wühlten unter einander her. Hundert Hände auf einmahl wollten sich in die seinigen drücken. Er streckte seine Rechte hin, sperrte die Finger weit von einander, lies darauf so viel Hände sich legen, als sich legen konnten, sank schier unter der Last zu Boden, und legte seine Linke hoch oben drauf. Sein Sohn sah ihn wanken, eilte herbei und hielt ihn. Als

ihn Hallo erblickte, sprach er mit schluchzender Stimme: Dieser wirds mit euch so gut meinen, als ich. —

Ein Bauer sah den andern an, als forderten sie sich unter einander auf, wenigstens einige Worte im Namen Aller ihrem neuen Herrn zu erwiedern; und, als wären sie insgesamt ausser Stande, dieselben zu finden. Endlich erhob sich allgemach der neunzigjährige Greis, welcher noch auf dem Grabe sas, drängte sich, wie mit Jünglingsstärke, an Hallo hin, und sprach mit zitternder Stimme männlich und feierlichlangsam.

„Gottes Lohn und Segen über dich im Grabe und im Himmel, unser lieber alter hochseliger Herr, und guter Mann, der du hier in deiner Ruhe liegst und faulst! — Und langes Leben, und glückseliges Regiment unserm Fürsten Gustaf! — Und Stärke im Alter, und Trost im Tode dir, unser neuer Vater Hallo! Wir sind alle deine Kinder! deine dankbare Kinder; ich, wie mein Urenkel, der ietzt deine Füsse umklammert.“

Hallo

Hallo sah bald den Alten, bald das Kind an, welches sich um seine Füsse schlang. Er nahm den Kleinen in seine Arme und sprach zu ihm: Wenn du einst deinen Acker bauen wirst, werden dein Grosgrosvater und ich långst nicht mehr sein. Doch soll sein und mein Name dir alsdann noch lieblich klingen.

Ach! hub Niklas, der Neunzigjährige, an, wäre ich doch nun noch so ein iunger Kerl, wie mein Enkel, dieses Buben Vater!

Hallo: Las gut sein, Alter! das Leben hat auch seine Lasten — und der Tod hat auch sein Gutes. Sei zufrieden!

Niklas: hast wohl recht, Vater; Gott hat alles wohl gemacht!

Hallo verbarg seine Thränen, drückte den Alten mit recht deutscher Bidermannskraft, und rief: Gehet nun alle wieder hin in Frieden!

Die Familie des alten Ministers bestand aus Frau und zwei Kindern, welche mit ihm nach Berkewitz gezogen waren. Er hatte sich von ie-

her nicht nur den Ruf eines geschickten Staats-mannes, sondern auch eines weisen und redlichen Hausvaters erworben.

Eleonore, als sie ihn heurathete, brachte ihm kein Vermögen zu; auch ersetzten lange Reihen glorwürdiger Vorfaren bei ihr nicht die fehlenden Tausende. Von wackern und gutberüchtigten Eltern geboren, war sie dafür von Jugend auf zu sorgfältiger Führung der Hauswirthschaft angeleitet worden, und kam tugendhaft und rein in Hallo's Arme. Sie ökonomisirte gut bei ihm, wuste sich in ihn zu schicken, und gewan sein Herz auf immer. Hallo sah, daß er ihretwegen zurückgesetzt werde und leiden müsse; aber es fiel ihm nicht ein, ihr deshalb einen Vorwurf zu machen, oder im Verborgenen seine mit ihr getroffene Verbindung zu bereuen. Sie bemerkte die widrigen Einflüsse, welche sie auf sein Schicksal hatte, so gut, als er, und fühlte sich um so mehr zur zärtlichsten Gegenliebe für ihn aufgefordert. Als er hernach in die ersten Geschäfte des Staats verwickelt ward, überschritt sie dennoch nie ihren

kleinen

kleinen häuslichen Zirkel, sprach nie in seine Amts-betreibung ein, und prätendirte nicht, nach Ministerfrauen Weise, Einflüsse in seine Meinungen, Rathschlüsse, Entscheidungen und Entwürfe zu haben. Sie hatten schon eine lange Ehe geführt, als ihnen erst **Albert**, und zwei Jahre darnach **Albertine**, gebohren ward; welche ihre ganze Nachkommenschaft ausmachten.

Ehe Gustaf zur Regierung kam, waren Hallo's Amtsgeschäfte größtentheils von der Beschaffenheit, daß er sie in seinem eigenen Hause betreiben konnte. Da kannte er denn kein süsseres Vergnügen als bei Frau und Kindern zu sein, mitten unter ihnen erst zu arbeiten und dann zu ruhen, seiner Gattin durch liebevollen Umgang das Leben zu erheitern und an der Erziehung seiner Kinder den wärmsten Antheil zu nehmen. Da lebten sie denn mässig und sparsam, und waren an einem gar einfach besetzten Tische froher, als oft die Reichen an ihren überschwenglich belasteten Tafeln. So klein auch ihre Einnahmen waren: so lebten sie doch schuldenfrei; und wenn

Eleonore zuweilen von der Zukunft, und wie es ihnen im Alter ergehen würde, sprach; so pflegte Hallo zu erwiedern: „Für die Zukunft las Gott sorgen! Er wird uns nicht verlassen. Vielleicht giebt er uns einen bessern Abend, als unser Mittag ist.“

Das höhere Ansehen, zu welchem er in der Folge gelangte, machte ihn gegen die Freuden des häuslichen Lebens nicht unempfindlicher; auch lies er sich durch dasselbe ihrer nicht berauben. So, wie seine noch so wichtigen Geschäfte vollendet waren, kehrte er wieder in den Schos seiner Familie zurück, und erquickte sich an ihrem Anblick und Umgang. Fürst Gustaf, wenn er, wie er oft zu thun pflegt, selbst zu ihm kam, um ihn abzuholen, traf ihn gemeiniglich unter Frau und Kindern, und entlies ihn oft aus seiner Burg mit den Worten: Nun eile nur, und mache, daß du zu den Deinigen kommest; du bist doch nirgends glücklicher, als bei ihnen. Er konnte zur selbigrn Zeit tagtäglich bei Hofe speisen; aber man sah ihn oft wöchentlich kaum einmahl bei

Fürstentafel. Er blieb in dem Hause als Minister wohnen, in welchem er von ieher gewohnt hatte, und entschuldigte sich, wenn er die rundumgehenden Schmausereien der Reichen und Grossen nicht mithielt, mit den engen Gelas in selbigem. Was er dadurch in ihren Augen verlohr, gewann er wieder in den Augen seines Fürsten; und Gustaf hatte mehr, denn einmahl, öffentlich gesagt: „Wollte Gott, daß alle meine Diener so haushielten, wie Hallo! So würde es nicht so viel mit Schulden belastete Güther, und so viel vornehme Familien in meinem Lande geben, die von dem gesammten Nachlas ihrer Vorfaren fast weiter nichts mehr aufzuweisen haben, als — ihre Wapen."

Eleonore hatte zwar auch durch die Erhebung ihres Mannes gewonnen; indem sie durch allerlei erlaubte Zugänge, welche er von seinen höhern Posten genos, unterstüzt, mehr Antheil, als sonst, an den Bequemlichkeiten des Lebens nehmen konnte; allein die Vorstellung, daß Hallo durch sein Steigen auf allen Seiten sich Neider

 erweckt

erweckt habe, daß mithin die Anzahl seiner Feinde vieleicht dreifach vermehrt worden, und daß diese unaufhörlich auf Mittel sinnen würden, ihn noch tiefer wieder zu stürzen, als er vorher gestanden, verbitterten ihr oft das kleine Glück. Sie war von Natur furchtsam; und ob sie gleich sah, daß ihr Mann auf seinem wichtigen Posten von Zeit zu Zeit nur noch fester stehe, daß er sich keiner Thorheit, keines Uebermuths, keiner Nachlässigkeit und keiner Untreue schuldig mache, und daß es in seiner Gewalt stehe, ieden, der ihm schädlich werden könnte, zeitig genung, wenn er sonst wollte, zu entfernen: so legte sie doch nie ihre Besorgnisse deshalb gänzlich ab. Als daher Hallo ihr die Nachricht brachte, daß er seiner Dienste auf die gnädigste Weise entlassen sei, und daß ihm und seiner Familie auf ewige Zeiten eins der vortreflichsten Landgüther geschenkt worden, schlos sie ihn in ihre Arme, und sprach unter Freudenthränen: „Lieber Vater, nun werde ich heute wieder den ersten ganz ruhigen Abend haben. Seit deiner Erhebung habe ich dergleichen nicht gehabt.

Nun

Nun gehen wir ganz in die Lage ein, welche ich dir und mir und unsern Kindern nur ie gewünscht habe.“ Hallo lächelte. „Gute Mutter, du hast dir unnöthige Sorgen gemacht. Wer nur ein redlicher Mann ist: der steht bei Gustaf wohl fest. Er ist nicht so ein Herr, bei dem ieder den andern anschwärzen kann, wie er will. Er hört und prüft; und, wer ihn einmal belügt, auf dessen Lügen hört er nie wieder. Dieserhalb hätte ich noch lange dienen können. Aber nun ist mir die Ruhe willkommen. Dis würde sie mir iedoch nicht sein, wenn ich nicht so lange redlich gearbeitet hätte.“

Albert hatte zwar die Gesundheit und Dauerhaftigkeit seines Vaters; aber beiweitem nicht den Geist desselben. Er war indessen nicht Dumkopf; iedoch nicht dazu gemacht, in wichtige und verwickelte Lagen einzugehen, und sich in selbigen zu erhalten. Hallo prüfte ihn genau, und hatte ihn und das Vaterland zu lieb, als, daß er es erzwingen sollte, ihn zu öffentlichen Diensten in letztern zu erziehen. Er glaubte, daß sein Sohn

doch ein nützlicher Mitbürger im Staate werden könnte, ohne gerade am Hofe zu stehen. Auch hatte er von ieher dagegen gearbeitet, daß iunge Leute sich dem Studiren widmeten, wenn sie von der Natur nicht vollständiges Talent dazu empfangen hätten. So wollte er in Betref seines eigenen Sohnes am wenigsten seinen Grundsätzen zuwider handeln. Unter seiner Direktion standen zwar Stipendien des Landes, und seine Vorfaren im Amte hatten sich selten ein Gewissen daraus gemacht, sie zum besten ihrer Söhne, wenn sie sie gleich aus eignen Mitteln reichlich versorgen konnten, armen studirenden Landeskindern aus den Händen zu winden. Auch both es ihm Gustaf mehr denn einmahl an, seinen Sohn auf den berühmtesten Akademien auf Kosten der Staatskammer studiren zu lassen. Aber Hallo bediente sich weder des einen, noch des andern Mittels dazu, sondern willigte als Vater und Patriot lieber in Alberts Hand zur Landwirthschaft. Deswegen vernachlässigte er iedoch seine Bildung nicht. Er pflegte überall seinen heftigen Unwillen darü-

der zu erkennen zu geben, wenn er aufs Land zu den Amtleuten kam, und ihre Söhne roh und ungeschliffen fand, weil sie weiter nichts, als wieder Amtleute und Pachter werden sollten; oder, wenn er hörte, daß irgendwo ein Vater in der Stadt denienigen unter seinen Kindern weniger, als die übrigen, zum gesunden Menschenverstande, zu guten Sitten und zu gemeinnützigen Kentnissen erzog, welcher sich dem Leben auf dem Lande widmete; oder, wenn er gar Zeuge davon ward, daß Eltern von einem ihrer Söhne sprachen: er ist ganz und gar dumm, und kann nichts begreifen, darum soll er — Oekonom werden. Hallo war fest davon überzeugt, daß sogar ein vernünftiger Bauer glücklicher sei, als ein abergläubischer; daß Ackerbau und Landwirthschaft um so einträglicher werden, ie mehr man sie, wie iede andere Wissenschaft des Lebens, studirt, auf Grundsätze zurückleitet, und mit andern ihnen verwandten nützlichen Kentnissen verbindet; und daß man als Inhaber oder Pachter eines Guths um so viel mehr Werth empfange, ie weniger

niger man in Gesprächen den blossen Umgang mit Pferden und Kühen verräth. Darum behandelte er, so lange die gewöhnlichen Schuljahre dauerten, seinen Sohn, als wenn er wirklich studiren sollte, und erinnerte ihn tausendmahl daran, daß die Wahl einer landwirthschaftlichen Lebensart, wenn sie ein junger Mensch treffe, ihn weder zur Unwissenheit, noch zur Faulheit, berechtige. Hernach unterrichtete er ihn selbst in allen Theilen der Oekonomie, lehrte ihn Ackerbau, Gartenbau, Wasserbau, Forstwissenschaft, Baukunst, Naturkunde, innere Einrichtung einer ländlichen Haushaltung, und vor allen Dingen die Pflichten eines Haus- oder Guthsherrn gegen seine Hausgenossen, Gesinde, Arbeiter und Bauern. Hallo war selbst in allen diesen Wissenschaften wohl bewandert, und verschafte ihm auch die Lektür vieler guten Bücher, welche in sie einschlugen. Albert war fleissig und fromm, und ward ein Jüngling von dem besten Herzen, von stillem Wandel, und von unverdorbenen Sitten. Sein Vater brachte ihn zu einem Amtmanne in der

Vorstadt, wo er einige Jahre als Verwalter diente. Dieser starb; und darauf ward er Administrator eines beträchtlichen Landguths. Als die Jahre seiner Administration verstrichen waren, hielt er sichs nicht für Schande, Verwalter nach wie vor wieder zu sein; ob sein Vater gleich den ersten Posten im Staate bekleidete. Er lebte allenthalben mässig und sparsam, sammlete sich dadurch ein kleines Vermögen, ward von allen, denen er gedient hatte, seiner Treue wegen gelobt, und war eben im Begrif, selbst eine kleine Pachtung zu unternehmen; als Gustaf seinem verdienstvollen Vater das grosse Guth Berkewitz schenkte. Nun lies er sein Vorhaben fahren, und freuete sich darauf, seinem Eigenthum einst eben so wohl vorzustehen, wie er fremden Gütern vorgestanden hatte.

Albertine hatte mehr Geist, als ihr Bruder. Eleonore wünschte deshalb oft, daß sie Albert und Albert sie geworden sein möchte. Dessen ungeachtet gab sie ihm an Gutmüthigkeit, Arbeitsamkeit und Liebe gegen ihre Eltern und gegen alle

Menschen nichts nach. Sie war munter und tugendhaft. Was sie lernte, lernte sie spielend, und was sie that, that sie singend. Die Natur hatte ihr viel äuserlichen Reitz verliehen. Schön, und die Tochter eines Mannes, der die uneingeschränkteste Hochachtung seines Fürsten genos, ward sie, ohne reich zu sein, bald der Gegenstand der Liebe, oder auch des Stolzes vieler iungen Hofmänner. Ieder von diesen glaubte, daß er sein Glück nicht tiefer gründen, stärker befestigen und höher aufführen könnte, als durch seine Verbindung mit ihr. Wer iedoch nicht bider und brav war, wagte sich kaum an sie; denn ieder kannte den Hallo, und Hallo kannte auch ihn. Es bedurfte keines Beweises mehr, daß man durch Reichthümer und äußerliche Pracht in den Augen dieses Redlichen keinen Werth erhalte, sondern daß Wissenschaftlichkeit, Vaterlandsliebe, Arbeitseifer und Gemeinnützigkeit allein die Wege wären, auf denen man zu seiner Freundschaft gelangen könne. Albertine hatte sein ganzes Herz; ohne von ihm verzärtelt zu werden. Er hatte ihre

Erzie-

Erziehung gleichfals mit edelster Sorgfalt betrieben, und wünschte, daß sie bey seinem Leben noch Gattin eines recht würdigen iungen Mannes werden möchte. Kein Vorurtheil der Stände und Lebensarten blendete ihn dabei. War der Liebhaber Albertinens ein nützlicher Mann; konnte sie an seiner Seite wahrhaftig glücklich werden; erwählte sie ihn freiwillig: so durfte er sicher auf seine Einstimmung rechnen. Hallo war nicht willens, die Wahl seiner Tochter zu bestimmen. Als Vater und Menschenkenner wollte er ihr nur dabei zur Seite sein. So wenig er dafür war, daß Albert sich dem Hofleben widmete: so wenig hatte er etwas dagegen, daß Albertine eines Hofmannes Frau würde. Er hatte in dem geschäftigen Leben für den Staat den grössesten Theil seiner Jahre hingebracht, und sprach davon nie ohne sichtbares Vergnügen. An Albertinen fand er Anlagen zur grossen Welt, und sah sie im Geiste schon in selbige eintreten. Eleonore aber vereitelte seine Aussichten. Sie liebte ihre einzige Tochter auf das zärtlichste; und ihre natürliche Furcht-

samkeit ward alsdann äuserst vermehrt, wenn sie auch nur im geringsten Grade wahrscheinliche Gefahren für dieselbe erblickte. In ihren Augen war ihr Mann die Seltenheit eines ganzen Jahrhunderts; weil er sich nicht nur so plötzlich emporgeschwungen, sondern sich auch auf seiner Höhe troz alles Neides, und aller Kabalen, die gegen ihn angelegt worden sein möchten, so lange erhalten hätte. Sie nahm daher ihre Tochter oft auf die Seite, und bat sie, sich einen Mann zu wählen, dessen Glück nicht von der Gnade eines Fürsten abhange, und der in keinen solchen öffentlichen Geschäften lebe, die ihn in mannigfaltige unvermeidliche Verwickelungen und Verantwortungen zögen.

Albertine war so gut für die kleine, als für die grosse Welt gemacht. Vermöge ihrer natürlichen Heiterkeit hofte sie in ieder Situation des Lebens, in die sie ihr Schicksal führen würde, sich zu gefallen. Es kostete daher ihre Mutter nur wenig Mühe, sie dahin zu bereden, daß sie die Hand iedes iungen Staatsmannes, der sich um

sie bewarb, unter allerlei scheinbaren Vorwänden ausschlüge. Vater Hallo brummte denn wohl so nach seiner Art darüber, wie er zu brummen gewohnt war, wenn er sah, daß iemand so oder so ohne zureichenden Grund handle. Doch lies ers dabei bewenden, daß er etwa blos hinzusetzte: Ihr werdet so lange wählen, und — wählen, bis das Mädgen sitzen bleibt; und es ist doch nicht Recht, daß ihr den Alten hinsterben lassen wollet, ohne daß er die letzten, und für einen Greis so süssen Familienfreuden geniesse. Als nun Berkewitz sein ward, that sich Eleonore nicht wenig darauf zu Gute, daß sie ihre einzige Tochter nun nicht in der Residenz lassen durfte, sondern mit sich aufs Land nehmen konnte. Und Hallo, da sichs nun einmahl so hatte fügen sollen, schien am Ende auch damit zufrieden zu sein.

Der ehrwürdige Greis wuste in den ersten Tagen nicht, wie ihm zu Muthe sei, als er sich so mit einem mahle aus dem fast unübersehba-

ren Wirwar von Geschäften, in denen er sich so lange, so strebend und thätig herumgetummelt hatte, gerückt sah. Jetzt nun, da er alle seine Stunden sich selbst lebte, und aus dem Geräusch in die ländliche Einsamkeit geflüchtet war, ward ihm seine Familie noch weit theurer und werther, als sie ihm ie gewesen sein mochte. Er segnete nun erst recht die gute Wahl, welche er vor langen Jahren an seiner Gattin ohne Rücksicht auf äuserliche Glücksgüter getroffen, und die würdige Erziehung, die er seinen beiden Kindern gegeben. Die seligste Harmonie war zwischen Eltern und Kindern, und Albert und Albertine wetteiferten unter einander, ihrem Vater und ihrer Mutter die edelsten Beweise ihrer liebevollsten Hochachtung zu geben. In ihrer Mitte saß denn der alte Hallo, und ermahnte sie zur Beharrung in Eintracht und Frömmigkeit. Er erzählte ihnen aus der langen Geschichte seines Lebens viel Merkwürdiges, und suchte die Erzählung iederzeit so zu wenden, daß sie für die Zukunft des ihrigen lehrreich ward. Sonderbar war es, daß ihm

bei Zurückdenkung an seine entferntesten Begebenheiten sein geschwächtes Gedächtnis unweit treuer war, als bei Rekapitulation der nähern. Sprach er von ienen, so sties er nur selten an; kam er aber auf diese: so muste er sich oft einige Minuten lang besinnen, ehe ihm alles wieder gegenwärtig ward. Man sagt, daß es den Greisen zuletzt durchgehends eigen werden solle, mehr von Gott zu sprechen; ihm aber war es von ieher eigen gewesen, sich mit seinen Kindern oft über den Urheber aller Dinge zu unterhalten. Er hatte — — vielleicht keine alltägliche Erscheinung! — — als Staatsmann seinen Kindern selbst die würdigsten Religionsbegriffe beigebracht. Eins seiner Lieblingskapitel, auf das er bei iedem Unterricht, den er ihnen gab, zu kommen pflegte, war das von göttlicher Fürsehung und Regierung gewesen. Seine Reden, mit welchen er größtentheils dasselbe beschlossen, hatten darinn bestanden, daß der Mensch nur treu und redlich seine Pflichten in ieder Lage des Lebens ausüben, mit Weisheit und Herzensgüte

bei allem seinen Vornehmen zu Werke gehen, und alsdann den Lauf seiner Schicksale getrost den Leitungen des höchsten Wesens überlassen möge. Hierdurch hatte er seine natürlich gutmüthigen Kinder tugendhaft und vertrauensvoll zugleich gemacht. Je mehr er Greis ward: desto schöner kleideten ihn die Unterhaltungen mit seinen Kindern über Gott und Fürsehung. Sein eignes langes und sonderbarverwickeltes Leben war überaus voll von auffallenden und glänzenden Beweisen der leztern. Diese sammlete er nun in der ländlichen Einsamkeit noch weit sorgfältiger, und legte sie seinen Kindern ans Herz. Seine Reden machten die feierlichsten und bleibendsten Eindrücke auf sie, und sie entschlossen sich oft vor seinen Augen, Hand in Hand, aufs neue zur Beharrlichkeit in der Tugend und im Glauben an Gott.

An einem seiner ersten Abende auf Berkewitz redete er sie also an:

„Gute Kinder! ich bin mir selbst eine recht seltsame Erscheinung, und ich habe, um mich

zur

zur tiefsten Anbetung Gottes zu stimmen, nicht nöthig, weiter auf etwas zu blicken, oder an etwas zu denken, als auf mich selbst, und an die Wege, die mich Gott geführt hat. Das, was ich erst für Schande und Elend hätte halten mögen — Die äusserste Armuth in der ich gebohren ward — ist der Grund meiner Ehre und Glückseligkeit geworden. Ich gestehe es der ganzen Welt frei, daß ich durch Wohlthaten fremder Leute erzogen worden bin. Hätte ich begüterte Eltern gehabt; so wäre ich vielleicht verzärtelt worden; oder ich hätte mich wohl der Unwissenheit, der Faulheit und einer lasterhaften Lebensart ergeben; wie ihr das Beispiel davon an vielen iungen Leuten aus den reichsten Häusern in eurer Vaterstadt hattet. Der, welcher ich meinem Vaterlande war, und nun mir selbst bin, wäre ich wenigstens warlich nicht geworden; wär' ich nicht so ein blutarmer Junge gewesen. Aber so ward ich hart und arbeitsam, und lernte, mit wenigem zufrieden seyn. Ich muste mich Menschen gefällig zu machen suchen, wenn ich auf

ihre Unterstützung rechnen wollte, und muste gründliche Wissenschaften einsammlen, wenn ich eine Versorgung im Vaterlande hoffen wollte. Und die Vorstellung, daß ich mich durch eine schlechte Aufführung um die Liebe meiner Gönner bringen würde, hielt mich von mancher Ausschweifung zurück. Meine Schuliahre waren vollendet; — o Gott! es ist mir noch, wie heute geschehen; gesegnet sei ietzt noch der Gang, den ich damahls that! — — ich hatte lange in meiner Kammer unterm Dache gesessen, und hin und her gesonnen, wen ich nun um Beihülfe zu meinem akademischen Leben anspräche, und mir das Herz schier ausgeseufzt; als ich meinen Kummer durch einen Gang zur offnen Natur zu unterbrechen mich entschlos. Es war ein schöner Tag. Mein Weg, den ich ohne eigentlich zu wissen warum ich ihn machte, führte mich bei einem Garten vorbei, in welchem Musik war. Die Musik reizte mich. Ich ging in den Garten ein, und setzte mich in einen einsamen Winkel auf eine Terrasse, um ihr von ferne zuzuhören. Ein

rauschen=

rauschendes Vivace ertönte. Mein Herz versuchte, sich mit zu heben; aber dis war nicht Musik für mich. Ein iammerndes Lamentoso erfolgte. Das war Musik für mich. Ich simpathisirte ganz mit ihm, schmolz in Wehmuth, und meine Thränen drängten sich. Meine Stellung mochte die kläglichste, Mitleid erregendste von der Welt sein. Ein Paar reiche Kaufleute kamen Arm in Arm um eine Laube herum. Ich bemerkte sie nicht; so tief war ich in meinen Schmerz versenkt. Sie gewannen mir Rede an, fragten nach meinem Nahmen, und nach der Ursache meiner Thränen. Ich konnte die Antworten nur stammlen. Die Noth machte mich offenherzig. Sie wurden gerührt, gingen auf einige Augenblicke etwas abwärts, sprachen zusammen, kamen hastig wieder, — so, wie Wohlthäter gehen, denen es um Wohlthun, Ernst und Freude ist — und versprachen mir, mich aus ihren Mitteln studiren zu lassen. Der eine von ihnen zog sogleich seine Börse heraus, gab mir das erste Geld, und ersuchte mich, noch in derselben Woche abzureisen. — — —

Hier war Vater Hallo weg, und fragte seine Kinder, was er gesprochen, und wo er stehen geblieben sei. Doch sammlete er sich bald wieder, und die Wärme, mit der er seine Lieblingsmaterie abhandelte, schien alle seine Seelenkräfte zu stärken, daß er mit voller Geistesgegenwart fortfahren konnte:

Ich kann euch die Hindernisse nicht alle beschreiben, welche mir, als ich ins Vaterland zurück kam, und mich um die mässigste Versorgung bewarb, in den Weg gelegt wurden. Alles war wider mich, und schien, mich mit Gewalt dahin bringen zu wollen, daß ich auswandern möchte. Ich fühlte aber meine Kräfte, und beharrete in meinem Entschlusse, sie dem Lande allein, dem ich sie zu danken hatte, zu widmen. Meine Feinde, die dis ohne alle meine Verschuldung waren, ermüdeten zuweilen schier meine Geduld. Endlich kam die Gelegenheit, welche mich in Dienste brachte. Ein vornehmer Russe besuchte unsern Hof. Er sprach nichts, als die Sprache seines Volks. Im ganzen Lande war niemand, der

russisch

russisch verstand. Ich hatte in meinen Jugendjahren iederzeit nach der Regel gehandelt, alles zu lernen, was ich zu lernen Gelegenheit hatte, weil man oft nicht weis, wozu man dieses oder ienes noch einmahl nutzen kann. Auf der Universität hatte ich einigen Umgang mit Russen gehabt, und es dadurch so weit gebracht, daß ich sie dolmetschen und mich auch ziemlich auf russisch ausdrücken konnte. Ich äuserte dis, und ward nach Hofe beschieden. Der damalige alte Herr, Fürst Christoph, schien es sehr gnädig aafzunehmen, daß er aus seinen Landeskindern iemanden aufstellen könnte, der diesen Fremden unterhielte. Der Russe hielt sich acht Tage an unserm Hofe auf, und während dieser Zeit hatte ich mannigfaltige Gelegenheit, mich als einen iungen Mann zu zeigen, der brauchbar sei. Der alte Herr meinte es gut mit mir, und befahl seinen Räthen, mich zu prüfen und nach Masgabe meiner Kentnisse in Dienste zu nehmen. Nun hatte ich mein Brod, und sehet, auf welche unerwartete Weise! —

Hallo hielt hier wieder ein! blickte gen Himmel, schien zu beten, fuhr fort:

Ich war zufrieden, und arbeitete auf einem niedrigen Platze mehr, als ich zu arbeiten schuldig war; ob mir gleich mein Gehalt wider den Willen des Regenten ziemlich dürftig zugemessen ward. Es waren damahls Kabalen am Hofe. Wer in die Höhe wollte, muste es mit dem einen, oder mit dem andern halten. Heute stieg er alsdenn; morgen fiel er wieder. Die Diener rieben sich unter einander selbst auf. Jeder misgönnte dem andern Ehre und Brod; ieder verkleinerte den andern bei dem alten Herrn. Am Ende wurden sie alle für Schurken und Schelme von ihm gehalten, und musten es sich gefallen lassen, wenn er heute den einen auf angebrachte Klage wider ihn, ohne ihm die Vertheidigung zu verstatten, fortiagte, und morgen einen andern vor dem ganzen Hofe Esel und Schlingel nannte. Der alte Herr war sonst nicht so gewesen; aber durch das viele Ohrenblasen ward er so. Ich sah dis alles, und hielts mit keiner Parthei. Dafür

blieb ich denn aber auch sitzen, wo ich sas. Um mich her wuchsen die Räthe, die Hofräthe, die Kammerräthe, die Justitzräthe und die geheimen Räthe wie die Pilze auf; aber euer Vater war Sekretär und blieb Sekretär. Ich hielt um Verbesserung an; aber meine Schreiben kamen nie vor des Fürsten Augen. Jeder, der auch noch so lange nach mir in Dienste gekommen war, so unwissend er übrigens sein mochte, sprang mir vor. Da prüfte mich die Fürsehung, und ich lies mich von ihr bewährt finden. Ich ward ausharrend in schweren Arbeiten, stärkte mich in Mässigkeit und Uneigennützigkeit, verschlos mein Herz auf ewig dem Stolze, der Herrsch- und Unterdrückungssucht, und lernte meinen schönsten Lohn einzig und allein in dem Bewustsein finden, daß ich meine Pflichten treu erfüllte. Plötzlich schien mein Schicksal eine günstigere Wendung nehmen zu wollen. Einer der ersten damahligen Räthe lies mich zu sich kommen, pries meine Geschicklichkeiten und Verdienste, bezeigte Unwillen darüber, daß man sie noch nicht besser belohnt

habe,

habe, warf sich mit vieler Wärme zu meinem Gönner auf, und both mir eine sehr ehrenvolle und einträgliche Stelle an. Er that dis, wie er sagte, blos aus innerm Antrieb seines Herzens, aus Gefühl meines Werths, aus reinem Patriotismus, und mit seiner bekannten Uneigennützigkeit, und fügte — vermuthlich, um mir von der Letztern einen recht überzeugenden Beweis zu geben, — hinzu, daß ich mich dabei blos über die Kleinigkeit wegzusetzen habe, die Hand einer seiner weitläuftigen Verwandtinnen anzunehmen; von der die ganze Welt sagte, daß er sie, nachdem er sie als Vormund in seinem Hause erzogen, um ihre Tugend und Ehre gebracht habe.

Hallo knirschte hier mit den Zähnen.

Der Schurke! Ich erwiederte ihm mit einer Freimüthigkeit, die ihn bebend machte, daß dis kein Antrag sei, mit dem man einen ehrliebenden Mann bewillkommen müsse; daß ich iede Erhebung, die ich auf solchen Wegen erhalten sollte, eben so, wie ieden, der sie mir auf solche

Weise

Weise verschaffen wolle, verabscheuete, und daß ich ihm nun die Freiheit liesse, mein Feind und Verfolger zu sein. — Dis leztere ward er ohne mein Ansuchen. Er hat mich unter zwei Regierungen, und so lange als er im Dienst war, gedrückt, und fiel gerade an dem Tage in Ungnade, an welchem er mich ganz um mein Brod bringen wollte. Einer meiner Freunde steckte mir dis, und überzeugte mich, daß es wahr sei. Ich blickte zum Himmel, und erstaunte über meine sonderbare Erhaltung. Der Tag, zu meinem Verderben bestimmt, ward meinem wütendsten Verfolger Tag seiner eigenen Schande.

Hallo verlohr abermals den Faden seiner Geschichte. Albertine nahm durch Wiederholung des lezten Umstandes, dessen er Erwähnung gethan, denselben wieder auf. Der Greis hub von neuem an:

In solchen Lagen, und da der blühendste Theil meines Lebens schon hingewelkt war, that ich bereits auf den Anbau einer Familie Verzicht; als ich eure Mutter kennen lernte und liebgewann.

Ich

Ich fragte sie, ob sie mein kleines Einkommen mit mir theilen wolle, und ob sie glaube, mit mir daran genung zu haben. Sie ward die Meinige. Wir richteten uns ein, und hielten weise und sparsam Haus. Lange blieben wir allein. Endlich geselletet ihr euch zu uns, und waret uns tausendmahl willkommen. Eure Erziehung machte uns manche sorgenvolle Stunde, besonders in ienen Jahren des Kriegs und der Theurung; aber Gott half uns durch. Ich erstaune noch darüber, so oft ich daran zurück denke, und meine kleinen Einkünfte, die so klein blieben wie sie waren, und die übertriebenen Preise, in welchen alle Mittel des Lebens standen, gegen einander halte. Ich hatte mich nun schon dazu vorbereitet, daß ich auf der Stelle würde sterben müssen, welche ich seit so vielen Jahren bekleidet hatte. Ich diente zwar schon dem dritten Herrn, aber die Lagen des Vaterlandes wurden von Jahr zu Jahr trauriger. Gustafs Vater lies seine Räthe regieren, und war mit ihnen zufrieden, wenn sie ihm von Zeit zu Zeit die Summen, welche er

forder

forderte, herbeischaften. Er war mehr im Himmel als auf Erden, brachte die meiste Zeit auf seiner Sternwarte hin, verstattete keinem den Zutritt zu sich, und blickte auf sein Land und Volk selten anders, als — durchs Fernrohr. Unterdessen kam Prinz Gustaf von seinen Reisen zurück, und das Vaterland hatte bald das Glück, in ihm seinen Regenten zu erblicken. Alles, was er that, belebte meinen Muth aufs neue. Zu ihm war der Zutritt nicht verschlossen. Er verscheuchte den Geist der Kabale von seinem Hofe, fing selbst zu regieren an, und erschütterte den gesamten Staat in seinem Innersten.

Der Greis stockte iezt schon heftiger, und muste oft abbrechen . . .

In einer glücklichen Stunde ward ich ihm bekannt. Alle Aufträge, die er mir machte, gelangen mir. Ich stieg von Woche zu Woche in seiner Gunst, und ward, über aller Menschen Vermuthen, sein Vertrautester. An Weltkentnis fehlte es mir nicht. Ich muste in iedem, über den ich weggesprungen war, einen Neider und

Feind befürchten. Darum nahm ich weder Titel noch Ordensband an. Doch konnte ich meine Widersacher dadurch nicht mit mir aussöhnen . . .

Besonders rotteten sich die Räthe, welche Gustaf bald nach dem Antritt seiner Regierung ihrer Dienste entlassen hatte, gegen mich zusammen. Sie hatten noch immer ihre Kreaturen am Hofe, und mittelbare Einflüsse auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Ich mochte unternehmen, was ich wollte, so fand ich ganz unnatürliche Schwierigkeiten dabei; von denen es am Ende allemahl herauskam, daß sie bald von dem einen, bald von dem andern von ihnen herrührten . . .

Tausend Verdrüslichkeiten haben sie mir erregt; und es wäre ihnen anfangs zu verschiedenen mahlen beinahe gelungen, mich in die äuserste Tiefe wieder hinab zu stürzen. Eurer Mutter habe ichs iederzeit sorgfältig verheelt, so oft dergleichen geschah. Ich ging meinen Weg immer gerade fort, verlies mich auf meine gute Sache

und

und auf Gott, und so machte ich alle meine Feinde zu schanden . . . .

Wenn sie dachten, daß ich nun schon läge, und im Herzen bereits darüber iauchzten: so trat wieder ein Umstand dazwischen, und vereitelte ihre Gedanken, der aus dem Ganzen wie hervorgesprungen zu sein schien, und den ich in aller Welt selbst nicht so hätte erdenken mögen, wenn ich die Regierung meiner Schicksale ganz in meinen eignen Händen gehabt hätte . . . .

Fürst Gustaf nahm mich endlich so in Schutz, daß ich denienigen, welcher mir Unglück bereiten wollte, nur hätte nennen dürfen, um ihm die Landesräumung auf seine Lebenszeit zuwege zu bringen . . .

So ging ich, von meinem Fürsten geliebt, von ihm und von Gott beschützt, mitten unter meinen Feinden umher . .

Denn sogar viele von denen, welche mir ihr Glück und ihr Brod zu danken hatten, waren im Herzen mir gram. Ich sah ihnen zu sehr auf die Finger, verstattete ihnen keine Begehungen

der Ungerechtigkeit, forderte von ihnen zu genaue Dienstleistung und zu scharfe Rechenschaft darüber, und nahm allenthalben den Unterthan gegen seine Blutigel in meinen Schutz....

Ich werde immer ein seltenes Beispiel davon bleiben, daß man sich nach der schnellsten und höchsten Erhebung im Staate bis ans Ende auch in derselben erhalten könne...

Meine Feinde trieben es weit, da sie mit List nichts gegen mich ausrichten konnten, so weit, daß sie einen Kerl erkauften, der auf einer Jagd, welcher ich wider meinen Willen beiwohnen muste, mitten im Gedränge nach mir schos...

Die Kugel sollte auf meine Stirn prallen; sie streifte aber auf der linken Seite durch den Huth. Ich verlies in aller Stille die Jagd, kehrte erschrocken nach Hause zurück, und sagte eurer Mutter nichts...

Nach einem Jahre starb der Kerl. Er konnte nicht sterben, ohne mir seine That mit allen Umständen zu entdecken. Sein Erkäufer lag

eben

eben an einer schweren Krankheit darnieder, welche ihm das Leben kostete. Ich verschlos das scheusliche Geheimnis in meinem Busen, rächte mich nicht, und überlies ihn seinem Schicksal . . .

Daraus sollet ihr sehen, daß den Rechtschaffenen auch die Kugel nicht treffen könne, die auf ihn abgedrückt wird, wenn — Gott nicht will . . . .

Bei diesen Worten gerieth Hallo dermassen in Affekt, daß er sie mit dreifachstärkerer Stimme aussprach. Man sah ihm die innigste Heiterkeit eines Gläubigen an. Er schlos in wieder ruhigerm Ton:

„Nun hoffe ich alle meine Feinde zufrieden gestellt zu haben, nachdem ich meinen Posten, auf dem ich ihnen so sehr im Wege war, gutwillig verlassen habe. Haltet, wie ich, iederzeit auf Rechtschaffenheit des Herzens, und denn zaget nicht. Es kann uns nichts geschehen, als was uns geschehen soll. Der Pfad des Lebens ist ein sehr ungewisser, bedenklicher, ver-

worrener Pfad. Nur bei Redlichkeit und Treue, bei Weisheit und Glauben an eine göttliche Fürsehung, die alle unsere Schicksale leitet, kann man mit festem Tritt und mit Zuverlässigkeit auf ihm wandeln."

Nach solchen und ähnlichen Unterhaltungen ging Hallo aus dem Schosse der Seinen zur Natur, und aus dem Schosse der Natur, kehrte er wieder in den ihrigen zurück. Dadurch fand er sich merklich gestärkt, und es bekam den Anschein, als wenn die reine ländliche Luft den Greis wieder verjünge.

Hallo nahm seinen Wanderstab, und sprach zu Albert: Es sind jetzt so milde Frühlingstage, recht gemacht dazu, Greise zu stärken, und neues Leben in alle ihre Adern zu giessen. Laß uns einmahl unser Guth überwandern, so weit meine Kräfte reichen werden!

Darauf machten sie sich in Gesellschaft des alten Niklas, der alle Grenzen des Guths kannte, und in der ganzen Gegend für einen gescheuten

ten Hauswirth galt, auf den Weg. Hallo's Absicht ging nicht nur dahin, auf dieser Wanderschaft sein ganzes Guth kennen zu lernen, sondern auch den gesammten Plan zur Einrichtung seiner Familie und Gemeine auf selbiger zu entwerfen, und Verbesserungen, wo dergleichen anzubringen wåren, anzumerken. Zu dem Ende steckte er die Schreibtafel zu sich, und gebot seinem grauen Begleiter, über ieden Gegenstand, von dem die Rede entstehen würde, seine Meinung gerade heraus zu sagen.

Ihr erster Weg ging über das disiährige Erndtefeld. Das Wintergetraide war schon herrlich emporgegrünt, und auf dem Sommerfelde arbeitete noch das ganze Dorf. Der Acker, welcher dem Guthsherrn gehörte, unterschied sich sehr merklich von der Unterthanen ihrem. Er versprach durchgehends eine schlechtere Erndte, als dieser.

Hallo zu Albert. Das ist die Folge davon, wenn die Bauern auf Hofedienst bestellen müssen. Nach der Güte des Erdbodens zu urtheilen, müsten

sten hier vier Hufen mehr Ausbeute geben können, als vielleicht unsere ganze disiährige Erndte giebt.

Hallo zu den Bauern, welche auf dem Sommerfelde arbeiteten. Bestellet nur dismahl noch ordentlich; ich mag euch gern nicht wieder auf meinen Aeckern haben.

Als sie ans Ende des disiährigen Feldes kamen, und Hallo allenthalben gefragt hatte, wem iede Breite gehöre, zog er seine Schreibtafel hervor, und schrieb mit grossen Buchstaben ein: ich habe offenbar zu viel Aecker, und die Bauern haben zu wenig.

Er setzte sich ietzt auf einen grossen Feldstein, übersah die künftige Erndte noch einmahl und sprach: Aber Niklas, warum so viel Wasser auf diesen Feldern?

Niklas, der sein neunzigiähriges Haupt schüttelt, und die Arme in die Seite setzt. Lieber Herr, alle Jahre ists nicht so. Nur, wenn der Winter so gelinde gewesen, und das Frühiahr so nas ist. Sonst hätten unsere Leute auch wohl

schon

schon mehr Redens darüber gemacht. So aber wollten sie's dem seligen Herrn, der ihnen doch Gutes genug erzeigte, nicht zu Leide thun.

Hallo. Wie so?

Niklas. Mein Vater seliger hat mir oft erzählt, daß er von seinem Vater seliger gehört habe, wie diesem sein Vater seliger gesagt habe, daß die ganze grosse Wiese da, über die wir iezt kommen werden, nichts, als Teich, gewesen sei. Er erinnerte sich, daß er in seiner Jugend daselbst noch hie und da fischen gesehen. Da sind denn kreuz und queere durch diese Felder Graben gegangen, die das Wasser, welches um diese Jahrszeit darauf zu stehen pflegt, in den Teich geleitet haben. Nach und nach hat sich der Teich ausgehöhet; und zu den Zeiten des Papa's des verstorbenen Herrn hochseliger, da das Guth verpachtet gewesen, hat niemand an Räumung des Teichs gedacht. Da hat denn die Gemeine die Graben auch eingehen lassen. Und, wenn nun der Teich wieder ausgebracht werden sollte, würde es grosse Kosten erfordern. Der hochselige

Herr hat deshalb selbst die letzten Gründe, in denen zu seiner Zeit noch Wasser stand, ausfüllen, und die Wiese gerade machen lassen. Fische, sagte er immer, habe er doch genung, und Fische aus dem Flus schmeckten besser, als aus den Teichen. Ich weis nicht, obs wahr ist. Inzwischen ist es Schade um die schönen Aecker; denn in nassen Jahren versauret uns die Saat oft zur Hälfte.

Hallo schrieb in seine Tafel: Der Teich soll wieder hergestellt werden, es koste, was es wolle; und, wenn dis geschehen, sollen allenthalben wieder Graben gezogen werden.

Jenseits der Wiese kamen sie aufs Brachfeld.

Hallo. Wie benutzet ihr denn hier die Brache?

Niklas, bauermässig in den Bart schmutzelnd. Hum! lieber Herr, die nutzen wir übers Jahr erst. Sie sind mir auch ein loser Herr, daß Sie mich alten Mann so kurios fragen. Uebers Jahr wächst hier recht schöner Waitzen.

Hallo schrieb wieder auf: Und Nota bene, die Bauern die Brachbenutzung zu lehren.

Das

Das Brachfeld begrenzte ein grosser grüner Platz, auf dem unzählige Maulwurfshaufen sich zeigten, deren viele ein hohes Alter haben mochten, und eine solche Grösse hatten, daß der ganze Anger einem Kirchhofe voll alter eingesunkener Grabhügel ähnlich war. Hie und da sah man Umzäunungen, die voll kleines Gebüsches waren.

Hallo. Und was stellt dieser Anger überhaupt vor? Und was iene Umzäunungen?

Niklas. Dieser ganze Fleck ist Gemeinweide; und iene Zäune verhegen unsere Kälber- und Fohlenheinichte.

Hallo suchte iezt einen Ruheplatz, und lies sich mit dem alten Niklas in einen langen Wortwechsel über die Vorzüge der Stallfütterung ein. Er hatte selbige als ein verständiger Kammeralist in vielen Gegenden seines Vaterlandes eingeführt, und den erwünschtesten Erfolg davon gesehen. Anfangs hatte er immer viel Widerspruch von Seiten der Bauern gefunden, und keinen andern Weg, sie zu selbiger zu bringen, übrig gesehen,

als den, daß — der Fürst einen Machtspruch that. So bald sich die Bauern hernach daran gewöhnt, hatten sie ihm von Herzen dafür gedankt. Niklas wuste, so, wie die Bauern allzumahl, wenn es auf diesen Punkt kommt, erstaunend viel dagegen zu reden. Vater Hallo lies ihn alle seine Gegengründe ausschwatzen, und wiederlegte ihm hernach ieden derselben mit vieler Gründlichkeit. Am Ende lief alles dahinaus, daß seit ewigen Zeiten das Vieh hier zu Lande ausgetrieben worden; daß es dabei bleiben müsse, wobei es die Gros- und Grosgros- und Urgrosgrosväter gelassen; daß Niklas für sein Theil sich wohl an die Stallfütterung gewöhnen wolle; daß aber die Gemeine sie sich nimmermehr gefallen lassen werde, und daß der hochselige Herre sich deshalb schon viel vergebliche Mühe gegeben hätte.

Niklas. Ja, wenn die Gemeinweide nicht wäre, so könnten wir auch wohl in die Brache säen; aber so — —

Hallo. Nun sehet, so seid ihr nicht einmahl

Herren

Herren von eurem Eigenthum, und der fleissigere Hauswirth kann seinen Acker nicht einmahl besser nutzen, als der faule, wenn er auch wollte. Ist das nicht allein schon albern genung? — du bist so ein alter verständiger Landmann, Niklas; las dich nur noch einerlei fragen. Wie viel Fohlen habt ihr denn wohl ietzt im ganzen Dorfe?

Niklas. Das werden über zehen nicht sein. Die Pferdezucht bedeutet ietzt hier nicht viel.

Hallo. Nun erwäge einmahl, ob diese elende Benutzung eines so schönen Flecks Landes, wie die Heinicht ist, mit dem Umfange derselben wohl im geringsten Verhältnis stehe. Ist sie auch des Geheges werth, welches ihr, wie du selbst sagst, iährlich neu um sie machen müsset? Könntet ihr nicht daselbst überflüssig Gemüse für alle eure Haushaltungen ziehen? Oder, wenn ihr dis nicht wollet, Rüben, Kartoffeln und allerlei andere Mastung für eure Rinder und Schweine in Menge? Müstet ihr das Land solchergestalt nicht zwanzigmahl höher nutzen?

Niklas. Lieber Herr, das ist alles viel zu weit-

läuftig

läuftig, daran ist der Bauer hier zu Lande nicht gewöhnt, und hat auch nicht Zeit dazu.

Hallo. Da steckt eben der Knoten. Der Bauer ist hier zu Lande zu faul, sag nur. Er schleppt lieber eine Fuhre Reisholz zu Markte, schindet die Pferde dabei ab, bleibt bis in die späte Nacht im Wirthshause sitzen, und versäuft die wenigen Groschen, welche er gelöset hat. Ich weis alles, womit er sich zu entschuldigen sucht, und — manches davon mag auch wohl wahr sein. Indessen hoffe ich euch dadurch, daß ich euch die Frohndienste abnehme, fleissiger zu machen.

Niklas. Lieber Herre, das wird allerdings viel dazu thun: aber was wird all unser Fleis und alle neue Anstalt uns helfen, wenn hernach unsere Nachbarn, die hier an vielen Orten mit uns die Koppelweide haben, kommen, und uns unsere bestellte Brachen und unsere zu Gärten gemachte Heinichte abhüten? Je mehr wir alsdenn gesäet und geschont haben, desto mehr finden ihre Schafe und Kühe zu fressen. Sie sollstens nur einmahl sehen, was es für ein Drang

ist,

ist, wenn alte Michael kommt, und wie ieder Hirt mit seinem Vieh über das kleine neue Kohlland, das der Herr hochseliger uns gab, zuerst herzufallen sucht. Da kommen sie von drei Dorfschaften her, und iagen das Vieh fast zu Schanden, um einander den Rang abzulaufen. Besonders ist der alte Herr da auf dem nächsten Guthe gar zu schlimm; dessen Schäfer uns alles gebrannte Herzeleid anthun mus. —

Hallo horchte hier etwas mehr auf, als vorhin. Er kannte den alten schlimmen Nachbar, dessen iezt Niklas gedachte, und sah die Schwierigkeiten vorher, welche ihm selbiger bei der neuen Einrichtung machen würde. Doch sprach er zu Niklas: Sei ohne Sorgen! das will ich schon alles in Ordnung bringen. — In seine Tafel schrieb er: Nota bene, Nota bene — die Koppelweide.

Hallo trat in die Waldungen ein. Er erstaunte über den Holzreichthum, welchen er hier vorfand. Ein besonderes Vergnügen erweckten ihm die mannigfaltigen angenehmen Gänge und

Ruhe-

Ruheplätze, die der vorige Guthsbesitzer hier angelegt und die er nimmermehr hier erwartet hatte. Niklas setzte sich neben ihm, erzählte ihm, daß er ietzt das Wenigste von seinen Holzungen sehe; inmassen sie sich zur rechten Hand hin auf einige Meilen weit ausstreckten, und daselbst größtentheils so breit, als lang, wären, und brachte darauf seine Klagen an:

„Unsere größte Noth ist hier das Wild. Hirsche und Schweine; von welchen letztern der Wald da unten wimmelt, thun uns Jahr aus Jahr ein erstaunlichen Schaden. Der Herr seliger, wollt' ich sagen, Hochseliger — —

Hallo, lächelnd. Las dich nicht irren, Niklas. Der selige Herr wird darum nicht höher selig, als andere Leute, weil er hier so ein schönes Guth besessen hat. Er und sein Bauer Niklas kommen in einen Himmel. Droben ist eine andre Rangordnung. Da gehts nicht mehr nach Ahnen und Lustschlössern, sondern darnach, wie ieder hier seine Pflichten ausgeübt, seinen Stand erfüllt, und Andern

Nutzen

Nutzen gestiftet hat. Und da wirds denn hoff' ich, eben so einen hochseligen Niklas, wie einen hochseligen Herrn von Wackerode geben.

Niklas. Nu, wie gesagt, der hochselige Herre wollte das freilich nicht haben; aber der Förster, der alte Schelm, — ietzt sitzt er hinter dem Ofen, und kann nicht mehr fort — war uns immer entgegen. Da er von seinen Salarius leben konnte; so machte er sich aus das bisgen Schiesardens nichts; sondern pflegte lieber seinen dicken Bauch, kam selten in die Forst, und schos weiter nichts, als was in des gnädigen Herren Küche gebraucht ward. Kamen wir denn des Morgens, und klagten ihm den Schaden, welchen uns das Wild wieder in der Nacht gethan; so lachte er uns obendrein noch aus, und sprach, wir könnten uns hinauszacken, und kehren. Da hätten wir aber alle kehren mögen; denn, wenn wir hier die Thiere veriagten, so kamen sie dort wieder heraus; und, weil sie so geschont wurden, so waren sie so dreust, daß man ihnen recht nahe kommen muste, ehe sie liefen. Die Hunde

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

schos uns der Schelm todt; und wir wustens allemahl genau daran, wenn uns Tags drauf ein Paar derselben fehlten, daß er mit seinem dicken Wanst einmahl wieder zu Busche gekrochen sei. Da haben wir es denn müssen gehen lassen, wie es ging, und wurden endlich des Klagens überdrüssig. Aber Gott im Himmel mag sichs erbarmen, was das für eine Noth und für ein Aerger für uns arme Leute hier ist, wenn wir es uns haben sauer auf unsern Aeckern werden lassen, und die Saat herrlich steht, und wir denken, daß wir nun bald für uns und unsere Kinder erndten wollen, und denn die Hirsche zu hunderten kommen, und uns in einer Nacht ganze Breiten abfressen .... Wenn uns ein Mensch Getraide aus dem Felde stiehlt, und wir kriegen ihn dabei, so wird er gestraft; aber Thieren, die uns bestehlen, dürfen wir nichts thun .... Und doch sind wir arme Leute, und gewinnen nicht einmahl Brod genung für uns und lassen es uns so blutsauer werden .. und iene sind unnütze Bestien ... Ach! lieber Herre, wenn sie da eine Aenderung treffen wollten. .

Hallo

Hallo hörte hier etwas, worüber er sich iederzeit zu entrüsten pflegte. Ihm hatten es die Bauern im ganzen Lande zu danken, daß sie seit zehen Jahren in der Masse in den Augen ihres Fürsten am Werth gestiegen waren, in welcher das Rothwildpret und die wilden Schweine an selbigem gefallen waren. Vorher muste ieder Bauer, dessen Hund in freiem Felde getroffen ward, nicht nur dabei ruhig sein, wenn ihm derselbe vor seinen Augen erschossen ward; sondern er ward auch noch um einige Thaler gestraft, so bald er sich darüber beschwerte, und sich für den Herrn des erschossenen Thiers bekannte. Die Ursache davon war nicht, weil so ein Hund, wenn er etwa toll wäre, den schrecklichsten Schaden anrichten könnte; sondern weil iunge Hasen in Gefahr standen, von den umherlaufenden Bauerhunden abgeschlachtet zu werden. Die Fleischerhunde hingegen in den Städten liefen zu sechs und zu zehen ohne Knippel und alles auf freiem Markte umher, und durften die Kinder der Bürger anfallen, wie sie wollten.

ten. Klagte alsdenn der Vater eines solchergestalt beschädigtgewordenen oder gar halbzerrissenen Kindes darüber; so ward ihm zur Antwort gegeben, daß die Kinder nicht auf die Strasse gehörten.

Hallo aber war es gewesen, welcher die Menschheit auch auf dieser Seite wieder in ihre ursprünglichen Rechte versetzt hatte. Ihre Thiere, hatte er zu Gustaf gesprochen, müssen Ihren Menschen nicht zur Last leben. Diese sind mehr; auch für Sie mehr, als iene." Von der Zeit an empfingen die Unterthanen die Erlaubnis, alles Wild ohne Unterschied" so bald es ihnen in ihren Gärten oder auf ihren Feldern Schaden thäte, mit eigener Hand zu erlegen, und abzuliefern. Die sämtlichen Forstbedienten hatten viel dagegen einzuwenden; Gustaf aber hörte sie nicht, sondern sprach: „Es ist mir nicht um Schweine und Hasenvermehrung, sondern um Volksmenge und Volkswohlstand in meinem Lande zu thun; und ihr habt ohnehin die einträglichsten Dienste." Sogar die fürstlichen

Wim=

Wimpi's, eine Art grosser ausländischer Hühner, welche seit undenklichen Jahren das Privilegium gehabt hatten, die öffentlichen Gartendiebe in der Residenz zu sein, und an die sich der fleissigste Eigenthümer eines Grundstücks, wenn er sie auch dabei antraf, daß sie ihm an einem Morgen oder Abend seine ganze gehofte Erndte an Erbsen, Mais, grossen Bohnen und andern Früchten verdarben, bei Karrenstrafe nicht vergreifen durfte, wurden für Vogelfrei erklärt, und die kleine Anzahl derselben, welche der Fürst ferner beibehalten wollte, wurden eingefangen, und von Stund an aus dem fürstlichen Magazin gefüttert. — Nur bei einigen Vasallen, die der Jagdgeist besas, blieben die Thiere noch in höheren Werth stehen, als die Menschen.

Hallo klopfte daher dem alten Niklas die Schulter, und antwortete: Es ist mir lieb, Alter, daß du mir dis sagst. Dem Unheil soll bald abgeholfen werden. Meine Hirsche und Schweine sollen eure Felddiebe nicht weiter sein. Ihr dürfet ia kein Thier halten, das mir Schaden thut; so

so mus ich euch mit gutem Beispiel darinn vorgehen.

Er schrieb in die Tafel: Ich habe zu viel Waldung. Da, wo das beste Land im Busche ist; lieber Acker daraus zu machen. Das Wild äuserst zu vermindern, und statt der Heerden von Hirschen und Schweinen lieber neue Menschenfamilien aufs Guth zu locken, die sich anbauen.

Niklas freuete sich herzlich über das Gute, welches er iezt für die ganze Gemeine gestiftet hatte, und ward so treuherzig mit Schwatzen, daß er nun beinahe ganz das Wort führte. Hallo bediente sich dieses Augenblicks.

„Du bist so lange hier im Dorfe, kennst alle und iede, und bist ein guter ehrlicher Mann, auf dessen Urtheil man sich verlassen mag. Gib mir doch einen Begrif von den sämtlichen Einwohnern, von ihren Güthern, Haushaltungen und Umständen.“

Niklas zeigte sich bereitwillig, dieses Ansuchen zum Theil zu erfüllen. Wie stark iedes

Bauerguth sei, erzählte er sogleich richtig und in gedrängter Kürze; aber mit der Schilderung ihrer gegenwärtigen Besitzer und der Verfassung derselben wollte er nichts zu schaffen haben. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er dis für eine Verrätherei halte, die er am ganzen Dorfe ausüben würde; auch lies er einigen Argwohn über die Absichten blicken, derentwegen Hallo diese Nachrichten von ihm verlange, und schlos damit, daß ihn die ganze Gemeine anfeinden würde, wenn er es thäte, und sie davon Wissenschaft erhielte, oder ihn auch nur in Verdacht darüber nähme. Hallo liebte die Aufrichtigkeit und die Treue allenthalben, wo er sie antraf. Auch am Bauer wuste er sie zu schätzen.

„Du bist ein braver Mann, Niklas, und ich werde dir immer zugethaner, ie mehr ich dich kennen lerne. Aber diesmahl machst du dir ohne Noth Sorge, und misverstehest mich. Ich habe die gute Absicht, noch, ehe ich sterbe, alle Einwohner dieses Dorfs zu glücklichen Landleuten zu machen, und will mich an meinem Abend ganz

hiermit beschäftigen. Aber dazu brauche ich so einen Mann, wie du bist, der sie mich alle kennen lehrt. Den Armen kann ich sonst nicht so unterstützen, wie ich will; und mit der Besserung des lüderlichen Wirths wird es auch langsamer hergehen, wenn ich erst eine Weile unter euch wohnen müste, um ihn selbst herauszufinden. Du sollst nach Pflicht und Gewissen von allen reden. Und ich gebe dir mein Wort, daß niemand iemahls aus der Gemeine auch nur auf die geringste Spur darüber kommen solle, daß ich die Nachrichten von dir habe. Du sollst mir diesen Gefallen nicht umsonst thun. Und so wirst du mir es doch gönnen, daß ich einst mit dem süssen Trost in mein Grab gehen könne, der Wohlthäter und Beglücker meines ganzen Dorfs gewesen zu sein."

Niklas, der den Hallo bei den letzten Worten zutraulicher anblickte. I nu, nu, wenns so gemeint ist, lieber Herr, so mags drum sein. Aber bei mir gilt eine ehrliche deutsche Hand, welche man sich auf etwas gibt, mehr, als

Brief

Brief und Siegel drüber. Erst die Hand darauf, daß ich nie Verdrus deshalb mit der Gemeine haben soll. Ich bin ein alter eisgrauer Mann, und möchte gern, wenns nun heute oder morgen geschehen soll, ohne Feindschaft sterben.

Hallo lächelte über die Geradheit des Alten, und drückte seine Rechte so, daß Niklassen alle fünf Finger zusammenklebten, als er sie wieder wegzog: woraus er den untrüglichen Schlus machte, daß er nun ohne alle Besorgnis von dem Herzen wegreden könne.

Albert bekam einen Wink, die Tafel zu nehmen, und den Hauptinhalt alles dessen aufzuschreiben, was Niklas berichten würde. Niklas erzählte bedachtsam und lange; und, als er aufhörte, dankte ihm Hallo mit den Worten: Nun bin ich im Stande, von meinen Wohlthaten eine richtige Anwendung zu machen. Bei der ersten Gelegenheit will ich es dir vergelten.

Man hatte nun auf der einen Seite nicht mehr weit vom Strome. Hallo fragte nach sel-

digem, und lies sich da, wo der Wald am schmälsten war, durchführen.

Hallo, als er herauskam. Was für eine trefliche und auch den Greis noch bezaubernde Aussicht ist hier! Hallo hat zwar sein Leben grösstentheils in Geschäften hingebracht, die ihn von der Natur entfernten, aber er hat doch noch Gefühl für sie. Gott! wie weit übertreffen ihre Scenen den Pomp der Höfe!

Niklas eignete sich als Bewohner der Gegend, welche sein neuer Guthsherr pries, einen Theil des Kompliments zu, das derselbe ietzt der Natur hier machte, faste ihn treuherzig um den Leib, neigte sich vorwärts, und wies mit seinem Hagedornstecken nach den Bergen hin. O, wenn wir erst dort werden hin kommen, lieber Herr, da freuet einem das Herz recht im Leibe, wenn man herunter siehet.

Hallo. So! ists da noch schöner?

Niklas. O, das ist nicht auszusprechen! besonders da, wo der Herr hochseliger das schöne Schlos hinbauete. Da ists nicht anders, als

wäre

wäre man bei dem lieben Gott im Himmel, und guckte mit ihm von oben herunter ins helle klare Paradies.

Hallo gieng mit gefalteten Händen, und blickte gestärkt, wie ein Jüngling, unaufhörlich vor sich hin. Erst noch eine grosse Wiese — denn der Strom mit seinen Fahrzeugen — ienseits desselben hohe bergigte Ufer mit Fruchtbäumen und Weinstöcken bekränzt — ganz oben einige alte verfallene Bergschlösser und Warten.

Hallo. Wem sind die kleinen netten Häuser, welche disseits noch am Ufer stehen?

Niklas. I, die sind ia auch Ihre, lieber Herre. Die hat auch der hochselige Herr noch angelegt. In dem einen da war er zu Sommerszeiten oft; und da ists denn auch recht kostbar.

Als Niklas noch so sprach, kamen Eleonore und Albertine aus dem ebenerwähnten Hause heraus, um Vater Hallo zu empfangen. Sie waren bei guter Zeit dahin gefahren, um daselbst den edlen Greis mit einer kleinen ländlichen Mahlzeit

zeit zu überraschen. Das Haus war ganz dazu eingerichtet, daß man allda in der mildern Jahrszeit einen mit allen Bequemlichkeiten versehenen Aufenthalt fand; und unten wohnte ein Fischer, der ohne Familie war, und die Aufsicht über alles im Hause hatte.

Auf dem Pavillon ward gespeiset. Hallo ward durch die ganze Aufnahme, welche er hier in seinem Eigenthum fand, in die sanfteste Verwunderung gesetzt. Gustafs Geschenk ward ihm mit iedem Tage werther. Wie er da so hoch oben zu Tische sas, und der blaue Himmel sich rundumher wölbte, und die Masten der vorübersegelnden Fahrzeuge sich ihm von weitem so zeigten, als führen sie zwischen seinen Tellern und Schüsseln durch, sprach er zu Eleonoren: „Gute Mutter! Gott giebt uns einen recht vergnügten Abend. Am Tage wars oft stürmisch, und zu Zeiten gings uns armselig. Aber iezt ists heiter und schön, und wir sind reiche Leute geworden. Unsere Kinder werdens geniessen. Wir sind bald vorüber — wie die Schiffe da.

Aber

Aber was Gott unsern Kindern giebt; das gibt er uns in ihnen. Wenn Albert und Albertine noch das einzige thun, und sich bei der Wahl, die ihre Liebe trift, wohl vorsehen; so wirds wenig glücklichere Hinterlassene geben, als die unsrigen einst. Las uns, so lange wir da sind, ihnen dabei zur Hand sein."

Albertine, die immer das Mäulchen vor Albert voraus zu haben pflegte, lehnte sich an ihres Vaters Schulter, und sagte scherzend, daß sie nun weiter nichts dagegen habe, wenn der liebe Gott bald eine iunge Frau aus ihr machen wollte.

Gott verzeih mirs, wenns nicht wahr wäre, fuhr Niklas, der auch mit zu Tische sas, auf. Da kommt er wohl gar her — der Bräutigam . . .

Ein iunger Herr, von einem Bedienten begleitet, stieg nicht lange darauf am Landhäusgen ab, und Albert führte ihn herauf.

Es war der iunge Wellmuth, Sohn eines benachbarten Guthsbesitzers, über dessen Schäfer Niklas so bittere Beschwerden geführet hatte. Sein ganzer Aufzug war sehr ländlich und simpel, und sein edler Anstand verkündigte einen feinen iungen Mann. In seinen Augen spiegelten sich helle, reine Vernunft, und ein gemässigtes Feuer. Geräuschlose, menschenfreundliche Thätigkeit drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Nur war ein gewisser Gesichtszug an ihm auffallend, den ieder, ohne studirter Phisiognom zu sein, alsbald für den Ausdruck eines geheimen wichtigen Kummers erkennen muste. Er beugte sich tief, und mit ungeschminkter Ehrfurcht vor Hallo, der sich freuete, einen so liebenswürdigen iungen Nachbar an ihm kennen zu lernen. Niklas zupfte seinen Herrn am Ermel, und raunte ihm ins Ohr: Florenz wäre wohl gut — er kann nur noch nicht, wie er will — aber der alte Jakob taugt den Henker nichts.

Florentin Wellmuth setzte sich Albertinen zur Seite und der alte Hallo unterhielt sich auf das

freund-

freundschaftlichste mit ihm. Man sah es dem jungen Manne an, daß er die Verdienste des Greises, den er hier sprach, kenne und schätze. Es bedurfte aber auch kaum einer halben Viertelstunde für ihn, um des Greises ganze Hochachtung ebenfalls auf sich zu leiten. Hallo lenkte das Gespräch auf verschiedene wichtige Gegenstände der Oekonomie, und Florentin that ihm in seinen Antworten Genüge. Sehr natürlich war es, daß auch der Fürsorge gedacht ward, welche die Guthsherren noch von vielen Seiten auf die Verbesserung des Wohlstandes ihrer Unterthanen zu richten hätten, und daß man selbige für ein um so viel leichteres Geschäft erklärte, wie übereinstimmender benachbarte Guthsbesitzer in ihren wohlthätigen Gesinnungen und Grundsätzen wären. Der junge Wellmuth lies einige Thränen fallen, und wuste sie bescheiden zu verbergen. Aber Albertine bemerkte sie doch. Sie konnte sich dieselben nicht erklären, und gab ihrer Mutter und ihrem Bruder ein Zeichen, sich mit ihr zu entfernen. Niklas verstand den Wink

auch,

auch, schenkte sich noch ein Glas ein, trank des Herrn Florenzens Gesundheit und trampelte die Treppe hinunter.

Als sie allein waren, sprach Florentin zu Hallo: Ehrwürdiger Greis! die Glückseligkeit der Bewohner dieser Fluren und Gründe würde durch ihre Herkunft zu uns vollkommen geworden sein, wenn der alte Wellmuth so zu denken gelernt hätte, wie der alte Hallo. Aber mein Vater — ach! daß ich es nicht sagen dürfte! — mein Vater ist ein rauher Mann. Als ein alter Krieger scheint er alle Empfindungen der Menschlichkeit auf den Schlachtfeldern gelassen zu haben, und wird iezt mit iedem Jahre härter und unerbittlicher. Ich bin sein einziger Sohn, und ward nebst meiner Schwester, die zu unsern Verwandten hier in der Nähe geflüchtet ist, von einer Mutter erzogen, die den sanftesten Karakter hatte, und die sich nie glücklicher pries, als wenn ihr Mann mit seinem Regiment zu Felde ging. Sie starb, von ihm getrennt, als ich eben mein Studiren vollendet hatte. Ich er-

füllte

füllte zuförderst die Pflichten eines Kindes gegen sie, und begrub sie, und hernach gegen meinen Vater, und kehrte zu ihm zurück, als er eben aus dem letzten Kriege kam, aus welchem er auch einige neue Merkmale seiner Tapferkeit in seinem Gesicht mitbrachte. Zu derselben Zeit lernten wir uns erst recht kennen. Er nennte mich bald einen weibischen Geck, der von seinem Väter keine Ader und keinen Blutstropfen habe. Oft hat er mir die Thüre gewiesen; und eben so oft habe ich Vorschläge gehabt, ihn auf eine ehrenvolle Art zu verlassen. Ich habe es unsern armen Bauern aber nicht zu Leide thun mögen; denen ich das Unrecht, welches er ihnen bei jeder Gelegenheit anthut, so viel ich kann, zu ersetzen suche. Diese zittern, wenn sie ihn nur sehen, und wagen nicht mehr, ihm zu widersprechen, nachdem er zu verschiedenen mahlen nach einigen von ihnen geschossen. Bei den Hofediensten mishandelt er sie barbarisch. Kommen sie nur um einige Zeit zu spät; oder machen sie ihm die Arbeit nicht nach seinem Kopfe: so schlägt

er sie mit der Hetzkarbatsche, ohne die er nie zu gehen pflegt, halb zu Tode. Den Morgen bringt er auf der Jagd zu, und reitet so auf Tod und Leben dabei, daß er fast täglich stürzt. Kommt er denn nach Hause: so trinkt er so lange, bis er im Lehnstuhl einschläft. Oefnet er den Mund: so strömen Flüche hervor. Ueber Menschenliebe und Geselligkeit spottet er. So lange seine alte Kriegskameraden, welche hier in der Nachbarschaft wohnten, lebten, kamen diese zuweilen zu ihm, und sauseten mit ihm. Jetzt hat er mit keinem Menschen mehr Umgang. Jährlich reiset er einmahl zum Regiment, wo er sich etwa vierzehn Tage aufhält. Die übrige Zeit bringt er auf unserm Guthe in wahrer Wildheit zu. Ich habe es gewagt, mit aller kindlichen Ehrerbietung ihm Vorstellungen darüber zu thun; aber er hat den Hirschfänger auf mich gezogen. Ich würde den verehrungswürdigen Hallo mit diesen Nachrichten, welche einem Kinde so übel anstehen, nicht unterhalten, wenn ich ihm es nicht schuldig zu sein glaubte. Mit Wehmuth bin ich

der

der tägliche Zeuge von dem öden Leben meines Vaters, der keine reine menschliche Freude kennet, und bin fest überzeugt, daß, so lange er lebt, an keine Verbesserung oder Abänderung zu denken sei, welche zu Gunsten seiner Unterthanen auf seinem Guthe, und zu Verkewitz, von beiden Guthsbesitzern gemeinschaftlich überlegt, beschlossen und ausgeführt werden könnte. Er ist über dergleichen Vorschläge, die ihm von verschidenen benachbarten Edelleuten geschahen, mit ihnen allen in Processe gerathen; und, so oft er einen derselben verlohr, forderte er seinen Gegner auf Pistolen heraus. Ich wünschte nicht, daß der ehrwürdige Hallo, welcher hier die verdiente Ruhe am Abend seines Lebens geniessen will, im Besitz derselben durch ihn gestört würde. Es wird daher gut sein, daß Alles, was zwischen beiden Güthern in Frage kommen könnte, lieber mit mir verhandelt werde, da ich denn jederzeit leisten will, was zur Zeit in meinen Kräften ist. Werde ich einst Besitzer meines väterlichen Guths: so will ich meine erste Pflicht darinn finden, alles dazu

beitragen zu helfen, daß die Bewohner dieser Höhen und Gründe recht glückselige Menschen werden.

Vater Hallo hatte dem jungen Wellmuth sehr aufmerksam zugehört. Der Ton, in welchem dieser gesprochen, war voll Bebungen, die ihm wohlgefielen, weil sie die innigste Wehmuth Florentins darüber anzuzeigen schienen, daß er wider seinen eignen Vater so ein übles Zeugnis ablegen müsse. Florentin hatte aber kaum den zehnten Theil von allem dem Bösen erzählt, was seinem Vater nachgesagt werden konnte.

Dieser war, um sein Gemählde in einiger Vollkommenheit hier aufzustellen, ein Teufel mit Menschengesicht und mit Menschengliedmassen. Sein Herz schien ein Sammelplatz aller bösen Neigungen zu sein. Er hatte die Laster der Jugend in sein höheres Alter mit hinüber genommen, und mit selbigen diejenigen noch vereinigt, welche die Laster der Greise genannt zu werden pflegen. Wollust und Grausamkeit — Jachzorn und unversöhnliche Tücke — Leichtsinn

und Unbiegsamkeit — Schwelgerei und hundischer Geiz hatten sich so sonderbar in ihm gepaart, daß man an ihm das Ideal eines vollkommenen Bösewichts in Natur antraf. In der ganzen Gegend umher war er unter dem Namen des alten Jakobs bekannt, und die Bauern weit und breit wusten ihre Kinder nicht mehr in Schrecken zu iagen, als wenn sie zu ihnen sprachen: der alte Jakob kommt. — Hallo kannte ihn auch von vielen Jahren her, und hatte in Sachen wider ihn nie gern Sentenz gesprochen, weil Gustaf ihm immer angelegen hatte, gegen selbigen, als einen in auswärtigen Diensten stehenden General, so viel als möglich, leise zu Werke zu gehen. Und, wenn der alte Jakob ia einmahl bei Tafel war, welches iedoch sehr selten geschah; so war nichts gewisser, als daß der alte Hallo nicht an derselben war.

Hallo zu Florentin. Ich bedaure Sie, edler iunger Mann, daß Sie nicht der Sohn eines bessern Vaters sind. Glauben Sie aber, daß Sie hierdurch in meinen Augen eher gewinnen,

als verliehren. Ich kenne ihn von alten Zeiten; fürchten Sie meinetwegen nichts. Werden Sie der Freund meiner Familie; und, wenn Ihnen die Gesellschaft eines Greises nicht zu finster ist, so erwarten Sie auch von mir iederzeit die freundschaftlichste Aufnahme. Ich finde hier noch ein grosses Feld, auf welchem Segen für viele Menschen gestiftet, und Dank von ihnen geerndtet werden kann. Mein Abend ist da; aber ich hoffe noch viel zu thun. Und Albert fährt einst da fort, wo sein Vater aufhören muß. Ist sein iunger Nachbar alsdenn so gesinnet, wie er: o wohl euch, ihr Landleute in diesen Gefilden!

Der iunge Wellmuth begleitete Eleonoren mit ihrer Tochter nach Hause. Albert hatte ihn lieb gewonnen, und umarmte ihn beim Abschiednehmen zärtlich. Vater Hallo fand den Abend zu schön, und übernachtete am Strom. Sein Sohn und Niklas blieben bei ihm; um Tags darauf in guter Frühe auf der andern Seite den Rückweg über die Berge zu machen.

Als Hallo am folgenden Morgen aufstand, war sein erster Gang an das Fenster, um die herrliche Aussicht über den Flus zu geniessen. Hier erblickte er ganz unerwartet die aufgehende Sonne. Er stand, wie bezaubert. So prächtig, so maiestätisch schön glaubte er sie in seinem ganzen Leben nicht aufgehend gesehen zu haben. Lang über den Strom weg schwebte ein sanfter Frühlingsnebel, und zog sich nach dem Morgenhimmel auf. Die Sonne erhub sich mitten in selbigem, und schien noch einmahl so gros, als gewöhnlich. Im Nebel bildete sich um sie her ein Zirkel mit allen Farben des Regenbogens. Plötzlich sank der Duft. Das Farbenspiel verschwand, und die Sonne prangte in ihrem heitersten Glanz.

Hallo zu seinem Sohne. Sieh einmahl das Bild Gottes und guter Fürsten! Wenn du einmahl nach Jahren ohne mich hier bist, und denselben Anblick hast; so denke an den heutigen Morgen zurück. Bete alsdann noch Gott an; wie ich jetzt hier, und segne Gustaf, wie ich!

Der

Der Greis verrichtete sein Morgengebet im Angesicht der Sonne, und begab sich auf den Rückweg.

Anfangs ging man wieder eine lange Strecke durch Waldung. Besonders zeichnete sich ein alter Eichenhain aus, in welchem seit Menschengedenken vieleicht kein Beil der Holzhauer gehört worden sein mochte. Hier stehen eure neuen Häuser — sprach Hallo zu Niklas, der ihn aber nicht verstand.

Niklas führte seinen neuen Herrn etwas tiefer in den Wald, als ihr Weg es eigentlich erforderte. „Ich will Ihnen doch auch etwas ganz sonderbares zeigen, lieber Herr, hatte er gesagt. Hallo war voll Erwartung. Plötzlich kamen sie in eine ganz undurchdringliche Finsternis, Steineichen von vielen Jahrhunderten schlossen in der Runde umher ihre langen bemoosten Zacken, die das vorjährige Laub noch hatten, hochoben so dicht in einander, daß kein Lichtstrahl durch sie herabzufallen vermocht. Unter ihnen war ein kleiner freier Platz, auf welchem grosse Steine

in runder Ordnung lagen, die man in dieser Waldnacht kaum von einander zu unterscheiden vermochte. In der Mitte schimmerte ein steinern Fusgestell, auf dem vermuthlich eine Bildsäule gestanden haben mochte.

Niklas. Hier soll vor Zeiten eine alte Here gewohnt haben, die wahrgesagt und abscheuliche Zaubereien getrieben hat. Sie hat mit dem Teufel ein Bündnis gehabt, der ihr zulezt den Lohn gegeben und sie in Stein verwandelt hat. Die alte versteinerte Here hat vor einigen Jahren noch immer hier gelegen; und, so lange sie da lag, starben uns bald Pferde, bald Kühe. An dem lezten grossen Viehsterben war kein anderer Mensch schuld, als die alte Bestie. Da kam aber ein vornehmer Herr, der nach ihr fragte, und sie mitnahm. Wie es diesem gegangen, mag der barmherzige Gott wissen. Wir waren froh, daß sie einer wegholte, und seit der Zeit haben wir kein Viehsterben wieder gehabt. Aber noch bis auf diesen Tag ginge kein Bauer hieher, wenn er noch so viel Geld hier finden sollte; und ich

möchte meiner six keinen von den Steinen, die hier liegen, um aller Welt Wunder anfassen. Hu hu hu — bur rur rur rur — mir läufts über den Rücken, wie hunderttausend Ratzen und Mäuse.

Hallo. Bist du nicht ein alter abergläubischer Mann, daß du solch albernes Zeug glaubst, und so eine läppische Furcht bezeugst! Da sollst du gleich sehen, daß ich mitten hinein gehen und Stein für Stein anfassen und mich da auf den mittelsten setzen will.

Niklas der um den Hallo herfällt, und ihn aus Leibeskräften zurückhalten will. Um Gottes willen, lieber Herr, thun sie das nicht. Sie haben den Tod davon. Mir zittern schon alle meine Knochen.

Hallo, der sich loswindet und in das Steinrund tritt. Sieh her: ich will dich überzeugen, daß ich nicht davon sterbe.

Niklas schlug die Hände über den Kopf zusammen, lief davon und schrie: Daß sich Gott im hohen Himmel erbarme! Wie wirds ihm gehen!

Wie

Wie wirds ihm gehen! Hätte ich ihn doch nimmermehr hieher gebracht!

Hallo sas schon auf dem Götzengestell, und lachte herzlich über Niklassen. Albert muste diesen zurückholen, und hatte alle Mühe anzuwenden, ehe er ihn wiederbringen konnte. Niklas schriee überlaut, als er seines alten Herrn Gestalt wirklich mitten aus den Steinen herausdämmern sah.

Hallo. Komm, und setz dich neben mir Alter!

Niklas, heftig schreiend. Da bewahr mich Gott für! Da bewahr mich Gott für!

Albert that, als wenn er ihn mit Gewalt an seinen Vater führen wollte. Niklas schriee aus Leibeskräften um Erbarmen.

Hallo zu Albert. Las ihn! Es könnte ihm wirklich nun für Schrecken, ein Zufall begegnen; und so bliebe er dabei, daß er behext worden wäre.

Hallo betrachtete, so viel die nächtliche Dunkelheit verstattete, alles genau; während daß Niklas

klas am ganzen Leibe schon vor dem Augenblick zitterte, in welchem sein lieber alter Herr auch versteinert werden, oder ein Paar Pferdebeine bekommen, oder sonst behext werden würde. Der Greis trat endlich aus dem Steinrunde wieder heraus. Niklas schlug für Verwunderung in die Hände, als er dis sah, hielt sich aber wohlbedächtig immer auf einige Schritte von ihm entfernt. Als sie wieder ins Helle kamen, betrachtete er ihn von oben bis unten erst. Hernach fühlte er ihn auf allen Seiten an, ob er nichts versteinertes an ihm fände. Des Kopfschüttelns war dabei kein Ende.

Niklas, mit einem tiefen Seufzer. Nun so sag ich! da sei doch Gott tausendmahl dafür gepriesen, daß es so abgegangen ist. Lieber Herre, das möchte ich nicht wagen, und Sie sind fürwahr der Erste, dem der Teufel hier nichts angehabt hat.

Hallo. Hast du denn schon gehört, daß der Teufel hier irgend iemanden etwas angehabt habe?

Hier

Hier glaubte Niklas gewonnen Spiel zu haben, und kramte die ganze Chronik des Dorfs aus. Da wuste er von Leuten aus dem Dorfe zu erzählen, die hier die Beine, und von andern, die hier die Hälse gebrochen. Ganz neuerlich hatte auch der vornehme Herr gehinkt, der die Hexe mit fortgenommen.

Hallo. Wenn du nicht ein noch älterer Greis wärest, als ich, so wollte ich dich schier Lügen strafen. Erst sagtest du, daß kein Bauer um wer weis wie viel hieher gehe, und nun erzählst du doch von solchen derselben, die hier die Beine und die Hälse gebrochen. Aber siehst du, so gehts, wenn man abergläubisch ist — man widerspricht und widerlegt sich selbst. Und was den vornehmen Herrn betrift, der hinkend von hier weg gegangen ist, so mag er wohl schon hergehinkt sein; oder er hat sich hier den Fus vertreten, welches bei der Dunkelheit hier und bei den vielen Steinen, wenn man sich nicht recht in Acht nimmt, leicht möglich ist. Mir ist fast selbst so, als hätte ich einen falschen Tritt

gethan.

gethan. Der Knöchel am linken Fus schmerzt mir.

Niklas, der auf die Seite prallt und fast auser sich ist. Nu — da haben wirs. Daß Gott walte — wie wird das werden!

Hallo lächelnd. Komm nur wieder heran. Du wirst durch mich nicht angesteckt. Ich scherzte nur mit dir. Aber nun will ich im Ernst mit dir reden. — Die steinerne Hexe, welche der fremde vornehme Herr von dort weggenommen, ist niemals Fleisch gewesen. Es war ein altes Götzenbild, welches vor vielen Jahrhunderten in ienen Dickungen von unsern heidnischen Vorfahren angebetet worden ist. Auf dem Felsenstück, worauf ich sas, hat es gestanden. Die Götzenpriester haben es mit Fleis dorthin gebracht, weil die grausenvolle Finsternis, welche da herrscht, ihren Aberglauben begünstigte. Ich will immer glauben, daß die Priester da viel abentheuerliches Zeug betrieben haben. Und, wenn sie da gewahrsagt haben: so ists gerade der schicklichste Ort dazu gewesen. Die Zukunft ist eben so

dunkel, wie der Hain da; und die Einbildungskraft der Leute, die sich wahrsagen liessen, hatte da auch Täuschung genung, um alles für baar Geld anzunehmen. Uns aber mus denn dis alles nicht mehr anfechten. Die alten Götzenpriester sind todt, und es kann immer sein, daß sie es mit ihrem Aberglauben im Grunde doch recht gut gemeint haben. . Finden sich etwa nicht auch auf den Bergen hier herum dergleichen Steinhaufen in der Runde?

Niklas. O ia, lieber Herre; wir werden wenigstens ein stücker sechse zu sehen bekommen. –

Hallo. Nun, siehst du wohl? Unsere alte Vorfaren verrichteten ihren Gottesdienst gerne in den Wäldern und auf den Anhöhen. Davon sind dis die Ueberbleibsel. Es wird einem immer um das Herz dabei warm, wenn man an sie kommt; darinn hast du recht. Aber, dabei ist gar kein Hexenwesen, sondern es ist ein heiliger Schauer, der uns überfällt, wenn wir irgendwo etwas aus dem grauesten Alterthum noch übrig finden; und der Gedanke, hier oder da

haben

haben vor vielen Jahrhunderten Menschen angebetet, macht auf unser Gemüth einen sehr feierlichen Eindruck, und die Einbildungskraft kann dabei so rege werden, daß es uns, wenn wir an demselben Orte sind, nicht anders ist, als wenn wir eine Erscheinung hätten. Merke dir das und leg deine alberne Furcht ab; so einen alten Mann, wie du bist, kleidet sie nicht. Und nun laß uns eilen, daß wir weiter kommen.

Niklas schüttelte noch immer den Kopf, und die Erklärung wollte ihm gar nicht behagen, weil — sie zu natürlich war.

Wo der Eichenhain aufhörte, fiengen die Berge an. Der Weg ward nun für Greise beschwerlicher, als gestern. Dennoch wetteiferte Hallo mit Niklassen in Ersteigung der Höhen. Oben ruhete er und schauete sich freudig um. Sein Herz erweiterte sich und ergos sich oft in Preis des Schöpfers.

Hallo zu Albert. Du bist noch ein junger Mensch, und die Saiten deines Herzens werden noch leichter gerührt, und klingen noch länger

nach,

nach, als die meinigen. Aber es ist, als wenn die schöne Natur und fremdes Elend ihre Ansprüche auf unsere Empfindlichkeit am längsten behaupteten und sie nie fahren liessen. Gott hat uns Greisen, glaub' ich, dadurch ein Paar Quellen von Freude und Trost schenken wollen, die auch alsdenn noch fliessen sollten, wenn die Welt uns nicht mehr gefällt, und wir ihr nicht mehr gefallen. Die Natur soll uns alsdenn den Mangel an Tänzen ersetzen; und für das Bewustsein, unsere Amtsgeschäfte noch mit Eifer zu betreiben, das uns gebricht, sollen wir durch die Seligkeit schadlos gehalten werden, welche uns die Ausübung menschenfreundlicher Handlungen noch gewährt. Und — was besonders die Aussicht von Anhöhen betrift; so glaube ich, daß du mein Sohn in diesen Augenblicken nicht so gerührt sein könntest, wie dein dem Grabe naher Vater. Du siehst das, was du hier siehest, iederzeit, so oft du dich in der Kraft deiner Jugend fühlst. Dein Leben öfnet dir eine noch eben so weite Aussicht, wie dieser Berg in die Land-

schaft umher für uns hat. Aber ich stehe schon ganz unten im Thale, und bin, wenn ich in die Zukunft meines Lebens hinblicke, nicht mehr gewohnt, weiter vorwärts, als noch um einige Schritte, zu sehen, mit welchen sich meine ganze irdische Aussicht schließt. Mithin bewegt mich der Stand auf solchen Höhen im Innersten meines Herzens, und lässet mich einen recht lebhaften Gedanken an die Nähe meines Todes denken. Aber auf der andern Seite ergreift ein Greis die Hofnungen der Ewigkeit auch mit weit inbrünstiger Sehnsucht, als ein Jüngling, der für diese Welt noch lange Aussichten hat; und iedes Bild, welches ihm dieselben lebhafter vorstellt, ist ihm von ganzen Herzen willkommen. So stehe ich hier mit frommer Andacht, und umfasse mit Herzensdrang die Aussichten, welche mir mein Glaube in mein künftiges Leben öfnet. Im Geiste sehe ich sie schon von weitem; — so, wie von dieser Höhe die Landschaft dort vor uns hin. Da erhebt sich meine Seele; da ists, als hätte ich die erste Welt, Erde, schon unter

mir. O Albert! gewährt dir dein Schöpfer einst das Glück, ein Greis, ein so zufriedener Greis zu werden, wie ich; so wirst du es fühlen, daß kein rührender Stand für dich sei, als so, wie dieser hier.

Albert. Mein Vater, möchte es der Fürsehung gefallen, Ihnen noch eine kleine Reihe von Jahren zu schenken; damit sie auch im Leben noch Feld vor sich sähen, wie hier! Bin ich gleich noch ein junger Mensch; so segne ich doch schon mit Freuden die Erwartungen der Ewigkeit, welche sie mich lehrten. Der Gedanke an sie soll mir immer gegenwärtig sein, und mich in Erfüllung meiner Bestimmung stärken.

Hallo umarmte seinen Sohn. Albert merkte die Stäte genau, wo ihn sein Vater nach so würdigen Entschliessungen an sein Herz gedrückt hatte. Niklas stand hinter ihnen, und wischte sich unbemerkt von ihnen die Augen.

Viele von den Anhöhen trugen die Spuren des Fleisses und der Kultur ihres letzten Besitzers. Obstbäume von den auserlesensten Arten

bekränzten sie, und blüheten iezt schon zum Theil. Weitläuftige Anlangen befanden sich auf der Mittagsseite. Dessen ungeachtet lagen beinahe noch eben so viel fruchtbare Höhen wüste. Hallo fragte nach der Ursach davon; vermuthend, daß sein Vorweser mit der Anbauung vielleicht noch nicht bis an sie gekommen sein möchte. Niklas aber berichtete ihm, daß die Gemeinweide Schuld daran sei, daß diese nicht eben so, wie die übrigen, edle Früchte trügen. An Weinberge, setzte er hinzu, habe der hochselige Herr deshalb hier nicht denken dürfen; und des Obstpflanzens wäre er auch endlich müde geworden, weil sie Jahr aus Jahr ein wieder wären umgerissen, abgehackt oder gestohlen worden; welches vermuthlich von den benachbarten Dorfschaften geschehen sei, die besorgt hätten, daß ihnen die Bäume mit der Zeit durch ihre Schatten die Weiden verderben würden.

Hallo. Es ist doch unvernünftig; gleich, als wenn nicht iede Dorfschaft hier eben so gut ihren Most, wie ihre Milch, und gewis noch dreimahl mehr an Trauben, als an Gras gewinnen könnte.!

Darauf forderte er Alberten die Schreibtafel wieder ab, und machte zu den beiden Nota bene's, die er bei Koppelweide gesetzt, das Dritte.

Hallo's Vermuthungen, welche Niklas schon bekräftigt hatte, trafen ein. Man sah verschiedene solcher Steinrunde von weitem auf den Gipfeln der Berge, wie das im Walde gewesen war. Bei einigen derselben führte der Weg nahe vorbei. Hallo lenkte auf das eine zu. Niklas hatte hier schon mehr Herz, als im Walde; weil er im Freien war, und die Dämmerungen der Nacht seine Vorstellungen nicht verwirrten. Er ging dicht mit hinan; war aber doch nicht dahin zu bereden, daß er mit einkletterte. Hallo fand mitten im Runde noch einen ganz simpeln unversehrten Altar. Seine ganze Seele ward Bewegung und Andacht. Er kniete am heidnischen Altar nieder, und betete laut: „Aller Menschen Vater! Vater unserer uralten Vorfaren und unser Vater! Hier opferten und beteten im Alterthum Menschen, die auch deine Kinder waren.

Verehrten sie dich auch nicht unter so reinen Vorstellungen, wie wir: so verstiessest du sie doch nicht von deinem Angesicht. Hier mitten im Angesicht aller deiner Werke suchten sie dich und dienten dir; und sie gefielen dir wohl. Ach! wie so gar nichts ist doch der Mensch in Vergleich mit dir! Wenn seine Tage dahin sind, wenn er ausgebetet und ausgeopfert hat, so wird er wieder Staub; und allenfalls hinterbleibt ihm der Altar noch eine Zeitlang, an dem er kniete. Du aber bleibst immer, und wirst von allen Geschlechtern angebetet. Du siehest ein Geschlecht von Boten kommen, und das andere wieder schwinden. Du siehest Altäre gebauet werden, und wieder zusammenfallen. Aller Wesen Vater, stärke mich im Glauben an dich, und heilige dir meine Seele bis an meinen letzten Augenblick. Wenn von diesem meinem Gebete an wieder so viel Jahrhunderte verflossen sind, als seit dem letzten, das hier geschah; so thue diesem Lande noch wohl, und las mich, und alle, die hier einmahl dich verehrt haben, einst deine Herrlichkeit sehen!“

Endlich kamen die Wanderer an den höchsten unter allen umherliegenden Bergen, auf welchem das trefliche Sommerhaus stand. Hallo ruhete dreimahl so lange am Fusse desselben, als an den übrigen, und stieg hernach am Arme seines Sohnes allgemach hinauf. Oft muste er sich setzen; und auf iedem neuen Sitz sah er mehr Gegenstände seiner Bewunderung. Er fand hier alles, was Natur und Industrie iemahls in diesen Gegenden zu schaffen vermocht hatten, beisammen; und, was das reizendste dabei war, auf einem beträchtlichen Berg. Sah er unter sich, so erblickte er Gärten, in denen er schon gewesen war; schauete er über sich, so sah er Gärten, in die er erst eingehen sollte. Blickte er vom Berge ins Freie, so verlohr sich sein Auge ganz. Die Natur war hier auf der Sommerseite in allen ihren Hervorbringungen schon um ein gut Theil weiter, als in den niedrigen Gegenden. Alles grünte und blühete bereits; und ie weiter man hinauf kam, desto näher glaubte man dem Sommer zu sein. Des Wettgesangs aller Vögel des

Frühlings war kein Ende, und der Greis sonnte sich herzlich dabei im Widerschein.

Hallo. O wie sanft stärkst du das abgelebte Leben des Menschen zur Lenzenzeit, holde, erquickende Sonne! Und wie so wunderschön bist du ietzt in allen deinen Auftritten, Mutter Natur! Dir und den Meinen sei der kleinste Rest meiner Tage geweiht! Ich muste mich lange von dir trennen, und arbeiten Tag und Nacht in hochgewölbten, eingeschlossenen Zimmern, und deine Frühlinge hatten wenig mehr Freude für mich, als daß ich in selbigen nicht so viel bei der Lampe arbeiten durfte, als im Winter. Aber nun sei auch immer eine Stunde um die andere, die ich noch lebe, dein, und der Tod überrasche mich sanft in deinen Genüssen! In deinem Schosse will ich ruhen und — beten. Beten für Gustafs, des Vaterlandes und der Meinigen Wohl. In deinem Schosse will ich mich zum grossen Wechsel der Welten, der mir so nahe bevorsteht, bereiten, und ihn denn mit ruhigster Hingabe an den, der Vater ist über Alles, was noch auf Er-

den und schon im Himmel ist, erwarten. Unterstütze mich, ewige Liebe! Löse mich, wenn meine Stunde kommt, schnell und leicht auf!

Hallo war ohne sein Wissen sanft hiebei auf seine Kniee gesunken. Es war ein frommer Anblick für Albert, seinen achtzigiährigen Vater abermahls so zu sehen. Er ging still an ihn hin, richtete ihn leise auf, und blickte für ihn unter Thränen zum Himmel.

Hallo erstieg den Gipfel des Berges, betrachtete das Haus oben aufmerksam, die oberste Berglaube noch aufmerksamer, und ging in diese ein. Hier schmolz sein ganzes Herz in Gefühl. Vor ihm lag Gustafs Land und Gustafs Schlos. Thränen des Patriotismus schlichen über seine Wangen herab. Die himmlische Aussicht in ein unübersehbares, mit allen Reizen der Natur und des menschlichen Fleisses geschmücktes Gefilde setzte ihn in einen Zustand von Entzückung. Er wies nach dem Berghause hin, und sprach: Da will ich meine letzten Nächte zubringen. Und hier — er zeigte iezt auf den Ort hin, wo

er sas — die allerletzte, längste Nacht. Darauf stammelte er zu Albert: Hier sollst du mich begraben. Und wenn du dis gethan, so flechte diese Laube von vornher auch zu, und las nur auf den Seiten schmale Gänge herein.

Es war schon hoch am Tage. Das herrliche Sommerhaus ward heute nur obenhin besehen. Der Greis kehrte nach Berkewitz zurück, und sprach lächelnd zu Eleonoren: Nun weiß ich Gustafs Gnade erst recht zu schätzen. Er hat uns viel geschenkt. Und diese beiden vergangenen Tage sind die seligsten meines Lebens gewesen. Nun noch kurze Zeit, damit ich alles einrichte, wie es sein soll. Alsdenn mögen Albert und Albertine wirthschaften, und wir — wir ziehen auf den Berg.

Eleonore lächelte bei den letzten Worten ihres Mannes. „Ja, ia! Albert und Albertine wirthschaften — — — wenn das nur lange währt . . .“

Der Greis misverstand ihre Rede, und erwieder-

wiederte mit einer Art von Verlegenheit, daß er hoffe, seine beiden Kinder so erzogen zu haben, daß nie Geschwister Lebenslang in sanfterer Eintracht und Verträglichkeit gelebt haben müsten, als er von ihnen sich verspräche, und drang in Eleonoren, ihm die Gründe mitzutheilen, aus welchen sie ihm so bekümmernde Aussichten an sein Grab hier öfne.

Albert und Albertine sprangen in diesem Augenblick an einander, und schwebten lange in den zärtlichsten Umarmungen; als wollten sie ihren alten Vater überzeugen, daß er die gegründetste Meinung von ihnen hege.

Eleonore wollte sich näher erklären, und gerieth darüber in ein langes und breites Gespräch von dem iungen Florentin, wovon Vater Hallo den Zusammenhang mit den Vorhergehenden bald einzusehen schien. Noch nie hatte sie unter so vielen Lobeserhebungen von einem iungen Manne gesprochen, als von diesem; und in ihren Minen dabei drückte sich viel Schwiegermütterliches aus.

Albertine stimmte in den Ton ihrer Mutter ein, und setzte hinzu, daß Florentin ihr versprochen, daß sie nächstens Bekanntschaft mit seiner Schwester machen solle, und daß er sie sehr dringend darum ersucht habe, die Freundin derselben zu werden. Hallo bekam ein sehr heiteres Gesicht, und erhub ihre allerseitige Freudigkeit dadurch noch zu einem beträchtlichern Grade, daß er versicherte, daß ihm wenig so trefliche junge Leute vorgekommen wären, als Florentin. Eleonore reichte hierbei ihrer Tochter mit bedeutender Herzlichkeit die Hand.

Der Greis hielt sich einige Tage lang in seinem Zimmer. Während derselben sah man ihn fast stets mit Schreiben und Kalkuliren beschäftigt. Die Schreibtafel, welcher er sich auf seiner Wanderung bedient hatte, lag neben ihm. Niklas ward oft zu ihm gerufen; und der Verwalter mit den übrigen Leuten, welche zur Oekonomie des Guths gehörten, gingen viel bei ihm aus und ein. Auch erschien der alte Förster; welcher beim Weggehen aus dem Hofe den Bau-

ern viel tausend Schock Teufel an den Hals fluchte.

Hallo's gegenwärtige Arbeit, die er die letzte seines Lebens nannte, war keine andere, als die Entwerfung eines Plans von der gesammten künftigen Einrichtung und Benutzung seines Guths, und aller der wohlthätigen Anstalten, welche er für seine Bauern ausgeführt wissen wollte.

Von dem grossen Grundsatz ausgehend, daß forthin kein Bauer mehr auf seinen Aeckern dienen sollte, bestimmte er die Anzahl Hufen Landes, welche von nun an der eigenen Oekonomie des iedesmahligen Guthsbesitzers zugehörig sein sollten, und nach Proportion derselben die Zahl des nöthigen Gesindes, des Zug- und Arbeitviehes und den gesammten übrigen Viehstand. Gerade die Hälfte aller zu Berkewitz gehörigen Aecker sollte der Guthsherr nur benutzen, und die übrigen die Gemeine. Ein Bauer sollte so viel Land haben, als der andere, und in Ansehung des Ackers, welchen sie vom Herrschaftlichen zu

dem

dem ihrigen schon eigenthümlichen erhielten, soll-
ten sie auf einen mässigen Erbzins gesetzt werden.
Jeder Bauer sollte mitten auf seinen Ländereien
wohnen, und selbige ganz nach seinem Willen, es
sei als Acker, oder als Wiese, oder als Garten,
benutzen können. Holz und Steine sollten die
Bauern zur Erbauung ihrer neuen Häuser von
ihm unentgeldlich erhalten. Die Stallfütterung
sollte durchgängig eingeführt, und wegen der Kop-
pelweiden mit den dabei interessirten benachbarten
Guthsbesitzern und Ortschaften zur Aufhebung der-
selben ein gütlicher Vergleich getroffen werden.
Der eingegangene grosse Teich sollte in dem fol-
genden Jahre wenigstens zur Hälfte wieder her-
gestellt, und das übrige davon in die schönste
Kleewiese verwandelt werden. Und da aus ural-
ten vorgefundenen Nachrichten unleugbar sei, daß
die Bauern ehemahls auf diesen Teich Ansprüche
gehabt, indem sie im Winter an gewissen Orten
Schilf auf selbigem schneiden dürfen; so sollten
sie in ihre Gerechtsame wieder eingesetzt werden,
und an der neuen Wiese mit dem Guthsbesitzer

in

in eben der Proportion Theil haben, in welcher sie an den zu Berkewitz gehörigen Ländereien mit ihm Theil nähmen; iedoch mit dem ausdrückli-chen Vorbehalt, daß sie nie davon einigen Erbzins oder sonstige Abgaben an ihn zu entrichten hätten. Dafür solle die genaueste Aufsicht über sie geführt werden, daß sie die ehemahligen Graben gehörig wieder in Stand setzten, und erhielten. Auch sollten sie bei Räumung des Teichs auf Erfordern ihren Kräften gemässen Beistand leisten. Die Steuern, welche sie iährlich abzureichen, sollten ihnen auf drei Jahre erlassen sein; nach deren Verlauf sie solche, um den dritten Theil gemildert, wieder zu entrichten hätten. Und, da sie auf vielen Bergen seither die Weide mit im Besitz gehabt; so sollten sie dieienigen, welche ihren neuen Wohnungen am nächsten lägen, als Obstanlagen, oder als Weinberge, oder wie sie sonst wollten, auf ewig benutzen können. Der alte Förster sollte seinen bisherigen Gehalt verzehren können, wo er wollte. An seine Stelle sollte ein neuer gesetzt werden, der wahre Forstwissenschaft besässe;

da

da denn den Bauern freigelassen sein sollte, alles Wild, was sie in ihrem Gehege anträfen, und das ihnen Schaden thäte, auf der Stelle zu erlegen. Hallo wollte, da seither kein eigner Prediger und Schulmeister zu Berkewitz gewesen, sich von Fürst Gustafen die Erlaubnis ausbitten, beide selbst halten zu dürfen. Keiner von beiden aber sollte die geringste Einnahme von den Bauern haben, weder an jährlichen Fixen, noch an Accidens; damit sie ganz unabhängig von der Redlichkeit oder Unredlichkeit, Freigebigkeit oder Härte derselben ihren Aemtern um so gewissenhafter vorstehen könnten. Der Schulmeister sollte kein Handwerker, sondern ein zur Schule sich schickender junger Mann vom inländischen Seminarium sein, der unter der Aufsicht des Predigers Religion und Tugend und alle dem Bauer nöthige Kentnisse die Kinder lehrte. Alle Bauerkinder ohne Unterschied sollten schlechterdings schreiben und rechnen lernen, und Jahraus Jahrein die Schule unausgesetzt besuchen. Der Prediger sollte ein Mann in seinen besten Jahren

sein,

sein, kein spekulatifischer Philosoph; sondern ein Menschenkenner, der populare Philosophie in der Gewalt hätte; ein guter Moralist in Lehre und Leben, der in der Sprache des Volks die wahre Lehre Jesu ohne anderes Sistem vortrüge; ein Menschenfreund, und von gutem äuserlichen Ansehen. Ihm sollte die speciellește Aufsicht über Leben und Sitten der Bauern, über ihre Kinderzucht, Verträglichkeit unter einander und Wirthschaftsführung aufgegeben werden. Den Bauern sollte anbefohlen werden, in allen Vorfällen, in welchen sie sich selbst nicht rathen könnten, sich zuförderst an ihn zu wenden, und ihn besonders zum Schlichter aller ihrer Streitigkeiten zu machen. Die Kirche sollte an einem der mittelsten Berge gebauet werden, und Prediger und Schulmeister sollten am Fusse desselben wohnen. Oekonomie sollten sie beide treiben; doch nicht, um davon zu leben, sondern um ihre ökonomischen Kentnisse, mit denen sie Jungen und Alten an die Hand gehen sollten, auszubilden, und selbst vor den Augen der Bau-

ern ins Werk zu setzen. Albert sollte mit dem Prediger zugleich dahin sehen, daß kein schlechter Wirth in der Gemeine wäre, und wenn ein solcher sich zeigte, sollten sie auf alle mögliche Mittel denken, denselben zu bessern. Da zu Ausführung aller dieser neuen Anlagen eine grosse Summe Geldes erfordert werden dürfte: so sollte ein starker Holzschlag zu diesem Behuf vorgenommen werden. Ueberhaupt sollten gewisse grosse Walddistrikte, die Hallo bezeichnet hatte, ganz abgeholzt, ausgerodet und in Aecker umgeschaffen werden; wodurch man in den Stand gesetzt werden würde, die Gemeine zu vergrössern, und neue Kolonisten in sie aufzunehmen. Dem Prediger und Schulmeister sollte ein guter Gehalt ausgeworfen werden. Der ewige Fond dazu sollten die starken Holzungen des Guths sein, deren Hirsche und Schweine den Bauern von ieher so viel Ueberlast gethan; und die Bauern sollten dafür den Zehend von ihren Erndten, statt an den Prediger, an die Herrschaft, abreichen. Albert sollte iährlich Versuche anstellen, dieses

oder ienes Produkt, welches an sich ergiebig, in diesen Gegenden aber noch ungebauet wäre, und deren Vater Hallo eine ziemliche Anzahl aufgeführt hatte, hervorzubringen, den Bauern solches, im Fall, daß es geriethe, mittheilen, sie durch sein Beispiel an selbiges gewöhnen, und ihnen dadurch beförderlich werden, ihre Grundstücke noch immer besser zu benutzen. Und sollte der Wohlstand dieser Gründe, die Nachbarschaft des Stroms, und der sich hier so belohnende Fleis Handwerker, Fabrikanten und Handelsleute herbeilocken; so sollte ihnen, wenn sie rechtschaffene, arbeitsame und verträgliche Leute wären, iederzeit aller mögliche Vorschub geleistet werden, damit Hallo einst in seinem Grabe als Vater immer noch mehr werdender Kinder schlummern möchte.

Dis war ungefähr das Wesentliche des Plans, welchen der Greis entworfen hatte. Die ausführliche Auseinandersetzung davon nahm viel Bogen ein, welche er alle mit eigener Hand geschrieben hatte. „Es ist gleichsam mein Testament,

sprach er, indem er sie seinem Sohne zum Durchlesen überreichte; iedoch mit dem Unterschied, daß du noch vor meinen Augen und bei meinem Leben der Exekutor davon zu werden anfangen sollst." Als Albert ihm die Bogen Tags darauf wieder zu Händen stellte, redete er ihn also an:

„Mein Sohn! Du bist der erste Erbe meines Guths, und in deine Hände übergebe ich es nun. Ich verlange von dir, daß du bei meinem Leben und nach meinem Tode diesen meinen ganzen letzten Willen in Ansehung desselben treu erfüllest. Es ist mein Eigenthum; und unter allen meinen Nachkommen kann es niemand iemahls rechtmässiger besitzen, als ich. Ich habe es verdient — ihr übrigen alle erbet es nur. Und doch werde ich unter euch allen gerade derienige sein, welcher es auf die kürzeste Zeit besitzt. Ich darf also am rechtmässigsten bestimmen, wie alles mit selbigem gehalten werden soll, und habe durch diese niedergeschriebene Einrichtungen dafür gesorgt, daß die Bewohner dieses Dorfs

unter

unter der Kürze meines Lebens bei ihnen nicht leiden sollen. Fürst Gustaf dachte fürstlich gegen mich, und beschenkte mich mit diesem herrlichen Rittersitz; so war es doppelte Pflicht für mich, seinem Beispiele zu folgen, und für die Unterthanen auf selbigem menschlich zu denken. Ich glaube dich so erzogen zu haben, daß dein Herz in diese Denkart freiwillig einstimmen werde, und die guten Aeuserungen desselben, welche du oft an den Tag gelegt hast, lassen mir nicht den geringsten Zweifel davon übrig. Du wärest nicht werth, Hallo's Sohn gewesen zu sein, wenn dein dem Grabe so naher Vater in diesem redlichen Zutrauen zu dir irrete! Du verliehrst bei den neuen Einrichtungen, welche ich treffe, ietzt — wenig, und in der Folge vielleicht — gar nichts. Ich habe, als ich selbige entwarf, den Wohlstand meiner Erben mit dem Wohlstande der Einwohner unsers Dorfs zu verbinden gesucht. Ein edler Mann muß schon blos darauf viel rechnen, wenn er hinfort unter lauter glücklichen und ihres Lebens sich nun auch wahrhaftig

haftig freuenden Menschen wohnen kann. Ist er es vollends, auf den sie mitten im Genus ihrer Glückseligkeit dankbar hinweisen, den sie Urheber und Beförderer derselben, Freund und Vater nennen: o wie viel ist dis mehr werth, als wenn er seine Einnahme iährlich an einige tausend Thaler höher brächte! Ich weis es wohl, daß diese Denkart noch nicht die gewöhnliche unserer Ritter- und Guthsbesitzer sei. Man drückt vielmehr die armen Bauern, behandelt sie wie Sklaven und Lastthiere, saugt ihnen das Blut aus, nähme ihnen gern auch Haut und Haar, und bringt sie dahin, daß sie ihr eigenes Leben verachten und eine grosse Anzahl von Kindern für ihr größtes Unglück halten. Man verschwelgt in der Mitte von zwanzig, dreissig und mehrern darbenden Familien sein übermässiges Einkommen, wovon die Hälfte in einem einzigen Jahre wohl hinreichen würde, sie alle auch in den Genus ihres Lebens und der Rechte der Menschheit zu versetzen; unbekümmert darum, ob sie während daß man sauset und brauset, äch-

zen und winseln, oder nicht; und hält sich mit dem Gedanken hin, daß sie der elenden Lage, in der sie sich befinden, einmahl gewohnt sind, von keiner bessern Begriffe haben, keine bessere verdienen, und zu keiner bessern von Gott geschaffen sind. Aber so soll es nicht auf Hallo's Guthe sein. Unsere Untersassen sollen wieder Menschen werden. Sie sollen es fühlen, daß sie auch glücklich sein können, ohne Rittergüther zu besitzen. Sie sollen das, was sie an uns abreichen, willig abreichen, und, wenn in der Kirche für uns gebetet wird, herzlich für uns beten. Und alle benachbarte Guthsbesitzer sollen ein Beispiel an uns nehmen, daß man ein reicher Guthsbesitzer sein und doch wohlhabende Bauern um sich her haben könne. Ich erlasse unsern Leuten den Hofedienst; aber dafür wirst du in Zukunft noch einmahl so reiche Erndten haben, als unsere Vorfaren hatten. Ich überlasse ihnen einen Theil unserer Aecker, aber unser Guth bleibt doch stark genung, und der Erbzins, welchen sie iährlich an dich abreichen müssen, wird ein ewiges

und ewigsicheres Kapital sein, das du aussen stehen hast. Ich mässige ihre Steuern; aber dafür werden sie dieienigen, welche sie zu entrichten haben, willig und richtig abtragen; und du wirst dich nie in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, einen deiner Bauern zur Beitreibung derselben von seinem Guthe werfen zu lassen. Da ihr Fleis nun sie selbst belohnt, so werden sie die arbeitsamsten Leute in dieser Gegend werden; und da sie ihre Ländereien nun benutzen können wie sie wollen, so wird einer von ihnen immer den andern in noch besserer Benutzung derselben zu übertreffen suchen. Dafür, daß ich einen Theil der Berge an sie abtrete, werden die übrigen nun auch ganz dein, und du darfst nicht fürchten, daß dich iemand weiter in deinen Anlagen stören werde. Daß ich ihnen die neuen Häuser baue, gönne mir. Vielleicht lässet mir Gott die Freude wiederfahren, daß ich sie noch gerichtet werden sehe: und alsdenn will ich mit dem seligsten Vergnügen von meinem Sommersitz auf iener Höhe in diese Gründe blicken. Wie müsten wir thun,

wenn

wenn unsere Vorfaren uns nur den zehnten Theil von ienen für dis Guth wahrhaftigungeheuren Waldungen hinterlassen hätten? Unsere armen Bauern haben durch den langen Schaden, welchen ihnen das Wild in diesen Gehölzen gethan, in der That ein Recht auf einige Eichen in selbigen erhalten. Die Kirche, welche wir bauen müssen, bauen wir für uns und unsere Nachkommen; und sie mag immer ein Denkmahl unserer Erkentlichkeit gegen den unsichtbaren Weltschöpfer dafür bleiben, daß dieses schöne Guth uns aus freier Bewegung und Milde eines wackern Fürsten geschenkt ward. Wir sind die Besitzer und Geniesser dieses Guths; unsere Unterthanen sind uns Gehorsam und Abgaben schuldig; so sind wir auf der andern Seite verpflichtet, auch dafür zu sorgen, daß sie Menschen und Christen werden; und, was dich eine zeitlang Prediger und Schulmeister kosten, wirst du nach einer kleinen Reihe von Jahren dadurch wieder ersparen, daß du keinen Gerichtshalter und keine Vögte mehr brauchst. Das Wild soll in die-

sen Gegenden den Menschen von nun an darum Platz machen, weil der Mensch, wenn er gleich nur Bauer ist, dennoch mehr werth ist, als Hirsche und Schweine. Wenn also eins dem andern lästig ist: so müssen diese, nicht aber iener, weichen. — Ich gebe dir diese kurze Erörterungen meines Plans, um dich davon zu überzeugen, daß er billig auf allen Seiten sei. Albert! bleib Menschenfreund, wie ich dich bildete, und schätze das Bewustsein, ein ganzes Dorf glücklich gemacht zu haben, und die Freude, von mehr als hundert Seelen auf einmahl dafür geliebt und gesegnet zu werden, höher, als das Guth selbst, das ich dir sterbend hinterlasse. Du wirst die Einwohner desselben im blühendsten Wohlstande erblicken; nicht ich. Ich habe den Lohn, welchen solcher Anblick hat, erworben; du wirst ihn geniessen. Der größte Theil des Segens, den die Väter, Kinder und Enkel dieses Dorfs uns opfern werden, ist dein. Nimm ihn, ich gönne ihn dir. Ich bin dicht am Grabe; ich kann dir es sagen, wie süs der

Gedan=

Gedanke dem Greise erst werde, Wohlthäter der Menschen gewesen zu sein. Wenn wir für iedes andere Vergnügen weniger empfindlich werden, so labet uns dieses, welches uns so ein Gedanke gibt, erst recht herzinniglich. Wenn du nach langen Jahren von ienem Berge, wo ich meine letzten Stunden hinbringen will, und aus iener Laube, in der ich stauben will, in die Gründe blicken, deine Unterthanen in vollem Fleis bei Gesang und Jubel sehen, und auf sie, wie ein Vater auf seine Kinder, die er glücklich gemacht hat, schauen wirst; wenn sie dich denn dafür lieben und preisen, und unter freiem Himmel für dein Leben beten; denn, ach denn wirf auch einen Blick auf mein Grab und denke: Er wies mir den rechten Weg — er gab mir Menschenliebe und dadurch Seligkeit. Albert! reich mir die Hand auf Ausführung meines letzten Willens; — bei unserer ersten Wiederumarmung in den Wohnungen der Seligen — reich sie mir!

Albert hatte mit kindlicher Ehrerbietung seinem Vater zugehört. Alles, was dieser ihm gebieten

mochte, war ihm darum schon wichtig und heilig, weil sein Vater es ihm gebot. Jetzt aber ward er überdis noch durch ein inniges Gefühl des Menschlichen und Edlen, welches der ganze letzte Wille desselben in sich begrif, hingerissen; legte beide Hände in die ausgereckte Hand seines Vaters, und setzte hinzu: Greis und Vater — alles so — alles ganz so — alles ewig so, wie Sie wollen! Gott stärke Sie in weiterem Lebensgenus, und mich in Ausübung des Guten!

Hallo wendete sich nach dem Fenster hin, als suchte er Gott im Lichte, und seufzte freudig: Wie preise ich dich, Schöpfer, daß du mir so einen Sohn gabst!

Der nächste Schritt, welchen der Greis nun zu thun hatte, war der, daß er die Einwilligung der ganzen Dorfschaft zu seinen neuen Einrichtungen erhielte. Ob er gleich lebendig davon überzeugt war, daß selbige zu ihrem allerseitigen Wohle abzweckten; so kannte er doch mehr denn

zu gut die Hartnäckigkeit der Bauern, wenn sie von ihrem alten Herkommen abgehen sollen. Er hatte sich deshalb zuförderst des alten Niklas versichert, den die ganze Gemeine als ihr Orakel zu verehren pflegte. Hundert Thaler, welche er ihm zu dem Behuf gegeben, daß er sichs dafür am Ende seines Lebens noch recht wohl gehen lassen möchte, hatten die Wirkung gehabt, daß Niklas sich nun für seinen neuen Herrn hätte todtschlagen lassen, daß er nichts mehr gegen irgend einen der wohlthätigen und menschenfreundlichen Entwürfe desselben opponirte, und es über sich nahm, den Aeltesten und andern, welche im Dorfe am meisten galten, von Hallo's sämtlichen Absichten einen Vorschmack zu geben. War er sonst wider alle Neuerungen gewesen; so demonstrirte er nun in die Länge und in die Breite, was für glückselige Zukünfte bei den Neuerungen, welche Hallo machen wollte, der ganzen Gemeine bevorständen. Alle Köpfe im Dorfe brachte er freilich nicht unter einen Hut; allein es gelang ihm doch, einige der starresten unter selbigen zu

gewin-

gewinnen; und so überlies er das übrige bei der Sache seinem Herrn, dem er treulich von allem, was er ausgerichtet hatte, Bericht erstattete. Hallo war mit ihm zufrieden, lies das ganze Dorf nochmals bei dem Grabe seines Vorwesers zusammen kommen, gesellete sich in Alberts Begleitung zu seinen Bauern daselbst, und hielt folgende Anrede an sie!

„Gute, mir liebe und werthe Bewohner dieses Dorfs! ich habe schon einmahl hier zu euch geredet, und will heute abermahls und zum letztenmahle hier mein Herz gegen euch ausschütten. Ich bin ein alter Mann, und bereite mich zur Rechenschaft, die wir alle vor Gott, unserm Schöpfer und Richter, abzulegen haben. Bald — bald werdet ihr von meinem Tode hören und reden. Es kann euch nicht einfallen, zu denken, daß ich euch noch Gewalt oder Unrecht thun wolle. Ich habe hier mehr, als ich brauche. Meine erste Anrede an euch hat euch auch wohl davon überzeugt, daß ich es gut mit euch meine. So verstehet denn alles das wohl, was ich euch

sagen

sagen werde. Meine Absicht gehet dahin, euch zu so glücklichen Landleuten zu machen, wie es ie deren in diesem Lande gegeben haben kann. Und was ich will, das will auch mein Sohn, der hier unter euch stehet. Er vollendet, was ich anfange. Er hat mir es versprochen, und versprichts mir hier noch einmahl in eurer Mitte."

Die Bauern verliessen iezt mit ihren Blicken den alten Hallo, hefteten sie auf Albert, und verschlangen ihn fast mit selbigen. Albert riß sie aus ihrer Verlegenheit:

Ich stehe hier am Grabe eures vorigen Herrn; aber es ist so gut, als stünde ich schon am Grabe meines Vaters. Was er euch verspricht, das halte ich euch. Erinnert mich daran; machet mir Vorwürfe, die mein Herz zerreissen, wenn ich diese Zusage breche.

Die Bauern schienen beruhigt. Hallo fuhr fort:

Nun, hieran habt ihr doch wohl genung. — Bei meiner ersten Aeuserung verbleibts. Ihr

seid

seid von nun an auf immer Hofedienstfrei. Ja, ich erlasse euch auch eure Steuern auf drei Jahre; und wenn diese um sind, sollet ihr ein Drittheil weniger geben, als sonst. Ihr sollet von meinen Aeckern noch zu den eurigen erhalten, und dafür einen mässigen Erbzins zahlen. Die Einrichtung soll so getroffen werden, daß ieder von euch so viel Acker habe, als der andere. Ihr sollet in meinem Teich eure Wiesen wieder haben, wie vieleicht vor Jahrhunderten. Ihr sollet Berge besitzen, wie ich. Ihr sollet meine Hirsche und Schweine todtschiessen, so bald sie euch Schaden thun. Ich will euch eine Kirche bauen. Ihr sollet euren eigenen Prediger und Schulmeister hier haben, und an keinen von beiden sowohl für Unterricht eurer Kinder, als für Taufen, Trauungen und Leichenpredigten, oder wie es sonst nur Nahmen haben mag, etwas zahlen. Es soll euch sonst noch Vorschub, guter Rath und Unterstützung ertheilt werden, wie ihr nur ihrer bedürfet."

Sämtliche Bauern geriethen für Freuden fast

ausser

ausser sich. Es war ihnen, als würden sie alle Edelleute. Sie sahen einander an, blickten alle auf Niklas, daß er in ihrem Nahmen danken sollte. Niklas, der da wuste, daß Hallo's Vortrag erst halb sei, und noch ein langes aber erwartete, lag unverrückt auf seine Krücke gelehnt, hatte den rechten Daum unter die Nase gelegt, und horchte.

Aber — — hub Hallo von neuem an.

Da legten die Bauern alle die Däume unter die Nase, und horchten, wie Niklas.

„Aber, ich erwarte von euch, daß ihr von nun an auch alle arbeitsame, wirthschaftliche Landleute werden sollet. Es gibt zum Theil lüderliche Wirthe unter euch. Ich erkenne sie an ihrem Aufzug und an ihrem ganzen Wesen. Mich könnet ihr nicht täuschen. Ich bin in dieser Gegend lange bekannt, und erkenne den Vogel an den Federn. Bessert euch, ihr, die ihr faul, nachlässig und durchbringerisch seid. Sonst soll Albert seine Hand von euch abziehen. Wer nun von euch, da ich euch so viel Liebe erweise, nicht

seinen Acker gehörig bestellt, sein Hauswesen in Ordnung hält, und seine Kinder zum Guten anführt; der ist ein Abschaum, ein Brandmark dieser Gemeine. Und höret noch an! — Alle Gemein= und Koppelweide höret hiermit unter euch auf. Ihr sollet euer Vieh in euern Ställen füttern. Und ihr verlasset eure seitherigen Häuser, und ich baue euch neue, und ihr wohnet ieder mitten auf seinem Felde; und ieder umzäunet sein Feld, hebt seine Graben, und nutzt sein Eigenthum, wie er will. Ich habe bereits an Fürst Gustafen, und sonst allenthalben hin, wohin es nöthig war, meine Schreiben ergehen lassen, und hoffe, daß ihr so viel Verstand haben werdet, mir gegen alles dies nichts einzuwenden."

Dieser letzte Zusatz des Hallo brachte die Wirkung hervor, daß die Bauern insgesamt verstummten. Einige schüttelten den Kopf; andere kämmten sich die Haare noch einmahl zu rechte; noch andere mahlten mit ihren Stecken allerlei bedeutendes auf die Erde. Der Greis sah dieser bäurischen

rischen Pantomime eine Zeitlang mit vieler Gelassenheit zu. Eigentlich hatte er in der ganzen Sache nur erst ein Schreiben, und zwar an den Fürsten, ergehen lassen. Den Bauern aber alle Ausflüchte zu benehmen, und ihnen zu verstehen zu geben, daß er keinen Widerspruch gelten lassen werde, that er, als wenn seine Unterredung mit ihnen der letzte Schritt in der Sache wäre.

Hallo. „Damit ist mir nun auch nicht gedient, daß ihr hier Bäume oder Säulen vorstellen sollet. Ich verlange, daß ihr meine gute Absichten erkennet, und mit dankbarem Herzen in sie einwilliget. Reden einer oder ein Paar im Nahmen aller; — wer da will; oder wem es die übrigen auftragen! Nun rasch — was meinet ihr?

Eine allgemeine Bewegung entstand ietzt unter den Bauern. Alle sahen sich Reiheherum an, und sprachen viel durch Minen und Gebehrden; keiner aber hatte das Herz, in Worte auszubrechen. Hallo drang abermahls in sie, daß sie reden sollten.

Na, huben endlich die beiden misvergnügtesten im Dorfe, die zugleich die lüderlichsten Hauswirthe waren, gegen Niklas an: Wat mönst denn dau datu? Kannst denn nich hüte dat Mul ufkrein? Bist io der Olleste under uns, un wehst am besten, wie allet sonst gehollen worden, un hasts Mul sonst immer vorbargen ....

Niklas, noch in der vorigen Positur, und grinzend. Hum! es versteht sich, daß alles, wie es unser lieber gnädiger Herre da vor hat, so geschehen mus, wenn unser Dorf auf die Beine gebracht werden soll. Es wird uns nimmermehr wieder so gebothen werden. Ich kann nur gar nicht begreifen, wie der liebe Herr das alles so thun will, da er offenbar dabei den grösten Schaden hat, und wir überall gewinnen.

Diese Antwort war nicht nach dem Geschmack der beiden Malkontenten. Sie warfen Niklassen vor, daß er heute ganz anders rede, wie ehemahls, daß er vermuthlich schon in seiner Kindheit zurückkehre, und daß das alles Neuerungen wären, über deren eine er sich sonst das Maul aufgerissen

sen haben würde. Der Eine von ihnen gab der Gemeine nicht undeutlich zu verstehen, daß das alles mit Niklassen schon vorher abgekartet sei, und daß Niklas sein Schäfgen dabei wohl geschoren haben würde. Hierüber kam es zu gewöhnlichen Bauergrobheiten, denen Hallo durch sein Ansehen ein Ende machen muste. Er nahm den Niklas in Schutz.

„Könnet ihr denn nicht mit einander reden, ohne plump und beleidigend zu werden? Solltet ihr beide iunge Kerle euch nicht schämen, diesem wackern Greise, der bald ein Jahrhundert verlebt hat, und warlich noch besser bei Verstande ist, als ihr iemahls werden werdet, so ungeschliffen zu begegnen? Lasset es auch sein, daß ich mit ihm eher von der Sache geredet, als mit euch. Ich muste ia doch wohl den Erfahrensten unter euch dabei zu Rathe ziehen. Wenn einer von euch mir Einwendungen von Wichtigkeit machen kann; so hat er sie gemacht. Ihr kennet ihn ia selbst, wie ihr saget, von dieser Seite. Wenn ihr nun sehet, daß er, der gröste Verfech-

ter des alten Herkommens sonst unter euch, meine gutgemeinten Absichten einsieht und billigt, gilt denn das nichts bei euch? Und überdies seid ihr ja die beiden lüderlichsten Wirthe im ganzen Dorfe, die am wenigsten zu reden Ursache haben. Ihr habt es mit euch selbst, mit euren Weibern und Kindern nicht einmahl gut gemeint; sonst würdet ihr in bessern Umständen sein. Wie könnet ihr euch denn das Ansehen geben, als verständet ihr euch unter allen am besten darauf, es mit der ganzen Gemeine gut zu meinen? Aber weil ihr nun einmahl das Wort genommen habet; so will ich euch dafür annehmen, daß ihr im Nahmen der übrigen reden sollet. Sagt also rein heraus, was habt ihr gegen meine redlichen Anstalten, und wider welchen Punkt davon habt ihr besonders etwas? Nur seid bescheiden dabei — das will ich euch gerathen haben.

Der eine von den beiden Grosmäulern erhub hierauf seine ziemlich von Brandtewein heisere Stimme: Nu, wenn't denn so sin soll, un soll so sin, un ick soll räden; so will ick mans mine

Mönung

Mönung saigen. Nehme he't mie nich öbbel, gnädiger Herre, det sin luter Nierungen. Un kurt und gut, wat soll det? Late he's bin Ollen!

Hallo. So! Ist das alles, was ihr gegen meine gute Absichten habt? Wißt ihr weiter nichts? Wo steht denn das geschrieben, daß alles ewig und immer bin Ollen gelassen werden müsse? Warum habt ihr es denn in euren Wirthschaften nich bim Ollen gelassen? Eure Eltern assen des Morgens eine Roggenmehlsuppe, und ihr saufet des Tags dreimahl Kaffe; det sin Nierungen. Eure Eltern legten einen Nothpfennig für ihr Alter zurück, und ihr sitzet bis an den Hals in Schulden; det sin Nierungen. Die hättet ihr weglassen sollen, weil sie nichts werth sind. Ihr unverständiger Mensch, lernet doch unterscheiden. Wenn euch Jemand eine neue Last, oder statt der alten schweren eine noch schwerere auflegen will, denn thut ihr recht, daß ihr euch gegen die vorwaltende Neuerung sperret. Sie müsset ihr euch nimmermehr aufbürden lassen. Aber

wenn ich euch einige eurer Lasten erleichtern und andere derselben ganz abnehmen will, und ihr wollet meine Liebe dabei gegen euch nicht erkennen, sondern setzet euch nur gegen meine Einrichtungen, weil sie neu sind; so wisset ihr nicht, was ihr wollet. Diese Gemeine ist seither in schlechte Umstände gerathen. Wenn ihr verlanget, daß alles beim Alten gelassen werden solle; so ist das eben so viel, als wünschtet ihr, daß ihre Umstände immer so schlecht bleiben, und von Jahr zu Jahr noch schlechter werden sollen. Was für ein rasender Wunsch ist das! Ich brenne für Begierde, sie glücklich zu machen. Wollet ihr denn nicht glücklich sein?

In diesem Augenblick kam ein Bothe von Fürst Gustafen an, und überbrachte dem Hallo ein Schreiben.

„Vater Hallo, ich habe mich sehr über die guten neuen Anstalten gefreuet, welche du mit den Bauern auf deinem Guthe treffen willst. Sie müsten sehr unvernünftige und undankbare Leute sein, wenn sie dir dabei das geringste Hin-

derniß in den Weg legen, und deine Liebe gegen sie nicht erkennen wollten. Ich wollte, daß alle meine Vasallen so menschlich dächten, wie du. Von meiner Seite hast du auf allen Beistand dabei zu rechnen. Ich habe dir Berkewitz geschenkt, und ertheile dir nun auch gern das Juspatronatus daselbst. An mein Konsistorium sind deshalb schon die nöthigen Befehle ergangen, und du kannst dir Prediger und Schulmeister setzen, wenn du willst. Die Kirche aber will ich dir bauen; und, wenn du zu den neuen Bauerhäusern nicht Kalk und Steine genung hast: so stehen dir meine Ziegelscheunen im ganzen Lande offen. Holz hast du selbst die Menge. Meine Baumeister und Feldmesser, falls du ihrer bedarfst, sind bereits beordert, dir auf Verlangen zur Hand zu sein. Gott segne dich und deine Anstalten! Nächstens umarmt dich dein Fürst

Gustaf.

Hallo küßte das Schreiben, und rief freudenvoll aus: Nun sehet einmahl, wie selbst der Fürst über das, was ich mit euch vorhabe, denkt,

und wie gnädig er in allem mich dabei unterstützt. — Drauf las er ihnen das eben Erhaltene vor, und fuhr fort: Kann nun wohl noch einer unter euch sein, der mir das erschweren will, was mir mein Fürst so grosmüthig erleichtert? Ich weiß es, daß das Verlangen, daß alles beim Alten bleiben solle, euch Landleuten eigen sei. Doch euch nicht allein; sondern beinahe allen Ständen noch. Es rührt aber oft aus blossem Vorurtheil fürs Alte, und noch öfter aus Faulheit her. Unsere Väter und Grosväter haben es so gehalten, sprecht ihr; allein soll denn die Welt nicht, ie älter sie wird, auch desto klüger werden? Wir sind es so und so gewohnt, sagt ihr; aber wollet ihr nicht aus Liebe zu euch und zu euren Kindern euch Mühe geben, euch an das Bessere zu gewöhnen, wenn ihr es kennen lernt und haben könnet? Mein ganzes Herz geräth in Bewegung, wenn ich sehe, daß ihr so grosse Wohlthaten, welche ich euch gönne, nicht annehmen wollet. Nach einigen Jahren, wenn die neuen Einrichtungen im Stande sind, ihr euch an sie

gewöhnt

gewöhnt habt, und den Segen derselben spüret, werdet ihr euch schämen, euch mir widersetzt zu haben. Ihr werdet mir es wollen abbitten, und ich — werde schon dahin sein. Die mehresten von euch sind ia so wackere, gute Leute. Ein guter Mensch kann es dem andern doch ansehen, daß er es redlich mit ihm meine. Blicket mich alten, grauen Mann doch an — — —

Hier stammelte der Greis, und ward so kraftlos, daß ihn Albert halten muste. Dieser Anblick vollendete an den Herzen der Bauern die Eindrücke, welche das Schreiben des Fürsten gemacht hatte. Der andere von den beiden Grosmäulern, wollte eben seinen Konsens wider die vorwaltenden Neuerungen ausschütten; aber die Gemeine verboth ihm das Maul, und einer von den ihm zunächst stehenden drohete ihm, daß er ihm, wenn er das geringste Wort spräche, die Zähne einschlagen würde. „Der gnädige Herr håt recht, sprach dieser, gu un gue Kammerat Grosmul sin di lüdderlichesten im ganzen Dorf, un hån gar nich Ehre tu råden. Der Schulte

soll räden, un wer den labbert, den schla ick up die Schnute."

Der Schulze war ein ziemlich gescheuter Mann, und hatte mit dem alten Niklas schon viel über alle die Dinge gestorgt. Hallo forderte ihn auf, zu sprechen. Er erkannte die Wohlthaten, welche der neue Guthsherr der Gemeine erweisen wollte, und fügte hinzu, daß ihre Kindeskinder ihm noch dafür danken würden. Alles, was er gegen die neuen Veranstaltungen einzuwenden hatte, betraf die beiden Punkte der Stallfütterung und der neuen Vertheilung der Aecker. In Ansehung der erstern gab er zwar zu, daß sie wohl von Nutzen sein könne, daß sie aber in diesen Gegenden inpraktikabel sei. Hallo widerlegte alle seine Gründe kurz, und stellte die vielfachen Vorzüge der Stallfütterung in ihr gehöriges Licht. Er sagte den Bauern, daß sie bei derselben ihre Wiesen, ihre Aecker, ihr Vieh selbst und den Dünger desselben noch einmahl so hoch nutzen würden, und daß sie durch den Anbau verschiedener Futterkräuter, zu denen er ihnen gern

behülf-

behülflich sein wolle, sie sich sehr erleichtern könnten. Am Ende stützte sich der Schulze darauf, daß die Nachbarn, welche an so vielen Orten die Koppelweide mit ihnen hätten, allein das ganze Vorhaben vereiteln würden.

Hallo. Das ist meine Sache. Dafür lasset mich sorgen!

Der Schulze schüttelte weissagend den Kopf, und kam auf den andern Punkt der Ackervertheilung. Im Betref derselben brachte er vor, daß, da ein ieder von nun an mitten unter seinen Ländereien wohnen sollte, kaum ein Paar von ihnen den Acker, welchen sie seither wirklich besessen, weiter besitzen würden. Nun hätte iezt mancher mehr, als der andere; mancher bessern, als der andere; und so würde durch die Vertauschung einigen Gnade und andern Unrecht geschehen.

Hallo bezeigte seine Zufriedenheit mit dem Schulzen, und erwiederte: Ich freue mich, an euch einen klugen und guten Mann zu finden, und ihr gefallet mir ganz. Euren Besorgnissen aber bin ich schon zuvorgekommen. Es soll alles

auf

auf das genaueste unter euch verhandelt werden. Eine Kommission, die aus einem Rechtsgelehrten, ein Paar Ackerverständigen, und einigen Feldmessern besteht, soll auf meine Kosten die ganze Sache in Ordnung bringen. Zuförderst soll der Acker, welchen ieder von euch seither besessen, ausgemessen, und nach Beschaffenheit seines Erdreichs, seiner Lage und so weiter taxirt werden. Hernach soll der meinige, den ich an euch abtrete, dazu geschlagen, und das Ganze in so viel gleiche Theile getheilt werden, als eurer an der Zahl sind. Sodenn soll ieder Theil, oder iedes solcher gestalt neueingerichtete Guth abermahls taxirt werden. Der Schulze schlägt seinen Wohnplatz in der Mitte auf; die Uebrigen aber sollen loosen. Was nun ieder von euch bei geschehener Verloosung nach der zwoten Taxation an zu Gelde gerechnetem Werth seiner Ländereien mehr haben wird, als er nach der ersten Taxation hatte; das soll er auf immer und ewig an meine Nachkommen iährlich zu drei Procent verinteressiren. Der Acker, welchen ich euch abtrete, liegt unter dem

eurigen zerstreut umher, und ist durchgängig gut. Jeder von euch wird etwas davon erhalten; und das, was ieder von euch davon erhält, macht mehr aus, als einer von euch seither gehabt hat. Mithin bekommet ihr alle mehr gut Land, als ihr bis iezt besessen habt, und unter den euch eignen Aeckern fallen auch nur wenige aus. Wer in Zukunft mehr gut Land hat, als der andere, hat auch mehr Erbzins abzureichen. Also geschieht keinem von euch das geringste Unrecht.

Einige der Bauern hatten diesen Vortrag des Hallo begriffen! andere nicht. Der Schulze befand sich unter den Erstern. Vater Hallo, als er merkte, daß er sich noch nicht deutlich genung für alle und iede ausgedrückt habe, befohl ihm deshalb, das Gesagte den Bauern in ihrer Sprache noch einmahl zu sagen. Nun begriffen es alle, und gaben solches durch vielmahliges Kopfnicken zu verstehen. Der Greis verlangte hierauf von ihnen ein allgemeines Ja zu seinen Anstalten. An dessen Statt aber erfolgte eine allgemeine Stille. Darauf sollten sie durch einen im Nahmen

Aller

Aller die Zustimmung geben lassen. Es blieb bei der vorigen Stille.

Hallo. Nun, nun, ich weis schon, wie ihr Leute es immer zu machen pfleget. Ihr wollet einander nicht vorgreifen.

Darauf forderte er — einem nach dem andern von ihnen Reiheherum den Handschlag ab. Die beiden Grosmäuler lies er wohlbedächtig zuletzt. So, wie er an einen ieden hinzutrat, unterstand sich keiner von allen die Hand zurück zu halten. Niklas und der Schulze waren die ersten, welche freiwillig ihm sie reichten. Einige legten ihre Hand nur flach in die seinige; andere drückten ihn damit recht kraftvoll. Hallo erkannte hieraus, wer zufrieden und wer unzufrieden mit seinen Neuerungen sei. So oft er so eine flache Hand gereicht bekam, machte er eine Note, die dem Darreicher eine Zinnoberröthe über das ganze Gesicht gos. Die beiden Grosmäuler lies er stehen.

„Ob ihr wollet, oder nicht, daran kehre ich mich nun weiter nicht. Die Uebrigen sind mit

allem

allem zufrieden, und so müsset ihr. Abfordern werde ich aber euch den Handschlag deshalb nicht. Wollet ihr ihn geben; so kommet ihr zu mir her."

Grosmaul 1. Nu, wat mönst denn?

Grosmaul 2. hå! wat du mönst.

Grosmaul 1. — t'is ie nu dok nich onders! gif mans die Klue hen.

Grosmaul 2. Nå — gif dine erst hen.

Grosmaul 1. Nå, dau.

Grosmaul 2. Nå, dau.

Hallo, im barschern Ton. Behaltet eure Fäuste!

Schnell gaben ihm beide Grosmäuler die Hände, und wurden von der ganzen Gemeine derb ausgelacht.

Hallo, lächelnd. Seid ihr nicht ein Paar Schurken, so lang ihr seid! doch hoff' ich, daß ich euch noch besser machen werde. — — Ich danke euch übrigens allen, daß ihr mir weiter kein Hindernis in den Weg legen wollet. Meinen Dank habt ihr nun. Den eurigen hoffe

ich gewis im Grabe reichlich zu empfangen. Kehret nun in eure alte Wohnungen zurück, und wartet meine weitere Verordnungen ab. Sobald kein auswärtiges Hindernis mehr obwaltet, soll alles schleunigst zu Stande kommen.

Hat man nicht seine Noth, sprach Hallo noch im Weggehen zu Niklassen, ehe man ein Dorf Bauern klug machen kann.

Der Schulze murmelte, als die Gemeine auseinander ging: t'is alles gut, und gut gemönt; awer, wenn e met allehope fertig werd; so kreit e dok den ollen Jakof nich rum. — Sit mans gant ruhig. Gu werdt wol wohnen bliben, wo gu wohnen. Blift so lange gesund, bit die nüen Hüser gebut weren.

Der Schulze schien richtig prophezeiht haben zu sollen. Hallo ließ nun die nöthigen Schreiben an seine Nachbaren ergehen. Er fand bei allen wegen Aufhebung der Koppelweide einige Schwierigkeiten; bei dem alten Jakob aber unüberwindliche. Mit den übrigen ward er nach öftern

Hin-

Hin= und Herschreiben fertig. Entweder die Berkewitzer Bauern hatten das Recht gehabt, hie und da ihre Heerden ebenfalls auf die Ländereien der benachbarten Ortschaften zu treiben, welche auf die ihrigen trieben; und so ward eins gegen das andere aufgehoben, und festgesetzt, daß jede Gemeine von nun an auf ihren Grenzen bleiben sollte; oder Hallo machte sonst ein Equivalent ausfindig, wodurch die Nachbarn bewegt wurden, ihren Ansprüchen auf die Koppelweide zu Berkewitz zu entsagen. Aber der alte Jakob blieb unbeweglich. Der übelste Umstand dabei war, daß dieser ihm gerade so lag, daß er das Recht der Koppelweide mit seinen Heerden fast über die Hälfte der künftigen neuen Wohnsitze der Berkewitzer Bauern ausübte. Hallo konnte also mit seinen wichtigsten neuen Einrichtungen nicht eher einigen Anfang machen, bis er mit ihm in Richtigkeit wäre. Der alte General wuste dis, und that sich nicht wenig darauf zu Gute. Hallo machte ihm sehr vortheilhafte Anerbietungen. Unter andern wollte er ihm eine

Strecke Waldung abtreten; aber alles war vergeblich.

Hallo wendete sich an den Fürsten, und bat, daß selbiger sich für ihn bei dem alten Kriegsmann interessiren mögte. Der Fürst that es auf eine recht verbindliche Art. Statt aber, daß der Handel dadurch eine bessere Wendung empfangen sollte, hatte der menschenfreundliche Greis den Verdrus, folgendes eigenhändige Schreiben von dem alten Jakob zu erhalten:

„Herr Nachbar! Euch plagt wohl mehr, als Einer, daß ihr mich nun gar den Fürsten über den Hals schickt. Ich bin ein alter Krieger, und bin nicht gewohnt, mich kommandiren zu lassen; sondern ich kommandire. Mich sollen tausend Schock Teufel holen, wenn ich euch den Willen thue. Und laßt mich weiter ungeschoren damit, oder das Donnerwetter soll euch regieren, und ich schiesse euch auf eurem eigenen Rattennest die Kaldaunen in hundertschocktausend Stücke. Alle eure dumme Streiche, die ihr vorhabt, könnet ihre unterwegens lassen. Lebt ihr auf eurem Guth

wie ein braver Ritter, und wie ich; aber nicht wie ein junger welbischer Laffe. Die Bauern wissens euch den Henker Dank, wenn ihr sie was erlasset. Das sind allzumahl Hundeseelen, und ein Zwanziger von meinen Hirschen ist mir lieber, als die ganze Kanaillenwaare in eurem Dorfe. Ein Zehner, und ein Bauer, der nicht parirt — ich schiesse den einen Racker, wie den andern, daß ihn der Kopf brummt. Die Bestien müssen geschoren und geschunden werden; sonst werden sie unbändig. Dazu sind sie da; unser Herr Gott hat sie dazu geschaffen. Wollt ihr denn aus den Hundeseelen Edelleute machen? Sagt nur, was ihr denkt, oder wer euch den Kopf verrückt hat? Und das rathe ich euch, nehmt euer Wort zurück, daß die Teufelsbraten das Wildpret sollen schiessen dürfen . . . Meins wechselt dahin . . . Oder, himmeltausendsapperment! der erste davon, der mir einen Bock oder Keiler schießt, ich haue ihn mit eigener Hand in hundertschocktausendmahltausendneunundneunzighundert Kochstücken. Damit ihrs wißt. Lebt wohl.

Der würdige Greis erlitte eine abermahlige Anwandlung vom Schlage; so entsetzte er sich über diesen Brief. Seine Familie gerieth darüber in die äuserste Bestürzung, und Eleonore wünschte, daß ihr Mann auf dem Guthe lieber alles beim Alten gelassen haben möchte, um dergleichen Unruhen sich nicht zuzuziehen. Der Anfall war heftiger als der erste. Ein tiefer Schlaf erfolgte auf ihn; nach dessen Vorübergang der Greis von allem, was seit Lesung des Briefs mit ihm geschehen war, nichts wuste.

Hallo. O des abscheulichen Mannes! Ist es möglich, daß ein Mensch so all sein menschliches Gefühl im Felde zurücklassen, so alle Grenzen von Zucht und Ehrbarkeit übertreten, und gegen alle und iede so den Teufel spielen kann? — Albert, was nun zu thun? Muß dieser alte Kerl dazu da sein, daß er mir den Abend meines Lebens, den ich mir so sanft, so hell und reizend vorstellte, trübe mache? Muß ein einziger Mensch mich an allem dem Guten behindern, das ich so vielen Familien erweisen wollte, und

mich

mich dadurch um meinen schönsten Trost im Tode bringen?

Albert schwieg, und wendete sich, um die Wehmuth zu verbergen, welche ihm der Anblick seines Vaters abzwang; den er noch nie in solcher Verlegenheit gesehen hatte.

Eben ietzt ließ sich Florentin melden. Hallo ließ ihn gleich durch Albert vor sich führen.

Florentin erschien mit fliegenden Haaren, in voller Zerstreuung ganz ausser Athem. Er sank in den ersten Lehnstuhl den er fand.

Hallo, bestürzt. Was ist Ihnen widerfahren, junger Mann?

Florentin beantwortete die Frage dadurch, daß er beide Arme gen Himmel erhob; und, indem er sie wieder sinken lies, tröpfelte von iedem derselben Blut auf den Fusboden.

Hallo. Mein Gott! wo sind Sie gewesen? Kommen Sie aus den Händen der Mörder?

Nein, stammelte der trefliche Jüngling, ich — komme — nur — aus den — Händen — meines — Va — ters.

Hallo bebte, und legte die Hände in einander. Eleonore und Albertine kamen dazu. Die ganze würdige Familie schlos einen Kreis um den iammervollen Gast, und war begierig, die vorgefallene Geschichte zu hören. Das Blut tröpfelte stärker. Hallo ahndete den ganzen Vorgang, und drang auf Verband der Wunden.

Florentin. Es hat keine Noth. Ich habe mich nun etwas erholt, und will Ihnen alles erzählen. Die ganze Welt wirds erfahren. Warum solltens einige der besten Menschen nicht zuerst wissen? — — Nach einer kleinen Pause fuhr er fort:

„Mein Vater hat nach mir geschossen und gehauen. Das Blut, welches Sie an mir fliessen sehen, fließt durch seine Hand. Wärs nach seinem Willen gegangen, so wäre ich nun schon todt; aber ich riß mich, da ich sah, daß er ein Unmensch ward, mit Gewalt aus seinen Armen. Er muthmassete, daß ich um den Handel wisse und mit verabredet hätte, in den der ehrwürdige Hallo der Koppelweide wegen sich mit ihm ein-

gelassen.

gelassen. Viel Ueberlauf hatte ich deshalb schon mit ihm gehabt, ehe der Fürst sich darein legte. Aber, als dies geschehen war, ward er wie rä=send. Ich glaube, daß er sich in Anderer Gegenwart sogar deshalb an dem besten Fürsten vergangen haben möge; oder wer weis, was er an ihn selbst darüber gelangen lassen. Flüche, wie ich sie noch nie aus seinem Munde gehört, Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten überströmten zu Zehentausenden seine Lippen. Ich zitterte, und ward, wie gewöhnlich, der Gegenstand seiner Rache. „Teufel, schrie er mir zu, du bists, der mich in diese verfluchte Händel bringt. Stirb unter meiner Hand. Ich habe dir das sappermentsche Leben gegeben, und will dirs auch wieder nehmen. Stirb — Hund — stirb!“ Ich fiel ihm in die Arme, flehete ihn bei den ruhenden Gebeinen meiner Mutter . . . Wie er da diese heiligen Ueberreste einer der Besten ihres Geschlechts vermaledeiete, mag ich ihm nicht nachsprechen. Er ris sich von mir los, zog den Hirschfänger, und hieb rechts und links nach mir.

Ich nahm die ersten Wunden gutwillig hin, warf mich noch einmahl in seine Arme, und bat ihn, nun wenigstens genung zu haben. Er ris sich nochmals von mir los, und hieb aufs neue nach mir. Da ich nun sah, daß es hier um nichts geringeres, als um Tod und Leben, zu thun sei; so muste ich auf meine Rettung bedacht sein. Ich thats; — ohne dabei zu vergessen, daß ich sein Kind sei. Ich hatte meinen Hirschfänger auch bei mir. Es war, als zöge er sich in der Scheide hin und her zur Gegenwehr. Aber ich schlug ihn fest, nahm alle meine Kräfte zusammen, wand meinem Vater den seinigen aus der Hand, warf ihn aufs Bette, sprang zur Thüre hinaus und riegelte ihn ein. Während, daß er in voller Wuth die Thüre zerhieb oder einschlug, hatte ich gerade noch Zeit genug, ihm zu entfliehen. Ich lief aus Leibeskräften. Er setzte mir nach; und, als er mich zu erblicken glaubte, schos er die Büchse nach mir ab, deren Kugel mich aber nicht erreichen konnte. Ich suchte den Wald, und verlohr mich aus seinen Augen. Vor der

Hand darf ich es nicht wagen, zu ihm zurückzukehren. Meine erste Zuflucht nahm ich zum grosmüthigen Hallo.“

Mit den letzten Worten erhub sich der edle junge Mann aus dem Lehnstuhl, und machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung gegen den Greis.

Hallo, der ihn in seine Arme schließt. Liebster, mein ganzes Herz empört sich gegen Ihr schreckliches Schicksal. Die Welt würde es unglaublich finden, wenn sie den alten Löwen nicht kennte. Wie hat ein solcher Wüterich einen so sanften, herrlichen Sohn zeugen können? Oder vielmehr, was für ein Segen der Gottheit ist es, wenn man einer edlern Erziehung, als die bei Trommel- und Paukenschlag auf Wachparaden und Schlachtfeldern ist, gewürdigt wird! Bleiben Sie bei uns! Sein Sie unser lieber Gast, und setzen Sie sich nicht neuen Gefahren des Lebens bei Ihrem Vater zu früh wieder aus! Alle Bequemlichkeit, welche mein Haus zur Zeit hat, hat es nun zugleich für Sie, so lange Sie wollen.

Floren=

Florentin nahm das gütige Anerbieten des Greises mit dankbarster Zufriedenheit an, ging mit Albert auf die Seite, und lies sich seine Wunden verbinden, welche in verschiedenen Hieben über beide Arme bestanden, ohne gefährlich zu sein.

Hallo, der im Zimmer auf und nieder gehet und dabei seine Augen fest auf seine gefalteten Hände gerichtet hält, vor sich selbst. Wenn mir der alte Löwe nun nur nicht noch tolle Streiche spielt! — Nach einer Weile zu Albertinen: Das ist ein liebenswürdiger iunger Mann. Ich bewundere seine Gelassenheit und Geistesgegenwart, die er so zugleich ausgeübt hat. Er hat gethan, was er sich selbst schuldig war; ohne die Pflichten gegen den unmenschlichsten Vater zu verletzen.

Albertine hatte sich die Augen schon roth geweint, und trat ietzt schluchzend ans Fenster; ohne gewahr zu werden, daß viel Wankens von fremden Leuten auf dem Hofe sei.

Florentin, als er in Hallo's Zimmer zurück-

kommt.

kommt. Wofür mir am meisten bange ist, ist dis, daß mein Vater, da er meiner Person nicht hat habhaft werden können, in der Wuth andere, und wohl noch weit unschuldigere Gegenstände für seine Mordsucht ergriffen habe. Ich kenne ihn, und weis, wie ers macht. Ist ihm ein Hirsch im Walde aufgestossen: so ists gut. Sonst aber — —

Der Verwalter, welcher in voller Bestürzung hereinspringt. Da sind viel Leute von Waldstätt auf dem Hofe. Sie heulen und schreien, und ich kann nicht recht klug aus ihnen werden. Ich dachte erst, es wäre Feuer dort; aber das ists nicht . . .

Florentin, indem er seine Hände ringt. Hab ichs nicht gesagt? Da haben wirs! — Mein Vater wird den Tirannen gespielt haben. O ihr arme unschuldige Opfer für mich! Wenn nur keins von euch hat bluten müssen!

Hallo zitterte; und mit ihm seine ganze Familie. Er lies einige von den Waldstätter Bauern

ern herauf kommen. Diese erzählten unter jammervollem Geheul, daß der alte Herr Jakob seit einigen Stunden ganz vom Teufel besessen, oder völlig rasend geworden sein müsse. Er sei wie ein schnaubender Bär aus dem Felde ins Dorf gerannt gekommen, habe um sich her geschlagen und gehauen, Fenster zerschmettert und alles zu ermorden gedrohet. Weiber und Kinder hätten sich verkrochen, und ein Theil der Männer habe sich hieher begeben, um Schutz zu suchen, und, wenn sie ihn hier nicht fänden, so wollten sie zum Fürsten.

Hallo. Ja, das thut, Kinder, das thut. Zum Fürsten gehet. Er mus euch als euer Landesherr schützen. Ich habe nur auf meinem Guthe zu befehlen. — Doch, verziehet noch einige Augenblicke; ich will euch ein Schreiben mitgeben.

Der Greis setzte sich in aller Geschwindigkeit und schrieb: Fürst und Vater! mein Guth ist herrlich und schön; aber mein Nachbar, der alte General von Wellmuth, macht mir das Leben

auf

auf selbigem sauer und schwer. Ich sende Ihnen anbei den von ihm gestern erhaltenen Brief. Es ist dis aber das Wenigste, was ich Ihnen zu berichten habe. Heute spielt er den völligen Teufel auf seinem Guthe. Sein Sohn ist mit mehr denn einer Wunde aus seinen mörderischen Armen zu mir geflüchtet, und sein halbes Dorf dazu. Die Leute werden Ihnen selbst das Mehrere von seinen ausgeübten Unmenschlichkeiten erzählen. Fürst und Vater, erbarmen Sie sich dieser Unschuldigen, und sichern Sie ihnen als Landesherr Leben, Gesundheit, Weiber und Kinder!

Hallo lies den Bauern einige Erfrischungen reichen. Darauf zogen sie sammt und sonders mit diesem Schreiben nach der Residenz ab. Der Fürst war eben im Begrif, zur Tafel zu gehen. Der Kammerdiener meldete ihm, daß eine Menge Bauern von Waldstätt unten vor dem Korpsdelogis ständen, die schlechterdings mit dem Fürsten selbst, und zwar gleich, sprechen und sich durchaus weder ab- noch auf einige Stunden zur

Ruhe

Ruhe verweisen lassen wollten. Die Speisen wurden schon aufgetragen.

Der Hofmarschall zum Kammerdiener. Die Kerle können bis nach aufgehobener Tafel warten.

Fürst Gustaf. Nicht so, Herr Hofmarschall; sondern wir wollen mit der Tafel bis nach aufgehobenen Klagen dieser Leute warten. Selbige haben vermuthlich auch noch nicht gegessen, wie wir. — Lasset sie herauf in den Vorsaal kommen!

Die Bauern erschienen mit Thränen in den Augen. Der Sprecher unter ihnen überreichte Hallo's Fürschreiben. Der Fürst las es, und stampfte einigemahl mit den Füssen auf. Darauf musten die Bauern den ganzen Vorgang weitläuftig erzählen, und wurden in der Küche gespeiset. Als sie satt waren, bekam der Landfiskal den Befehl, sie wieder nach Waldstätt zurück zu führen, und dem alten Jakob folgende Kabinetsordre vorzulesen:

„Dem General von Wellmuth wird hierdurch

aus Landesherrlicher Macht angedeutet, von Empfang dieses an seine Bauern in Ruhe und Frieden zu lassen, sich an seinem Sohne nicht weiter zu vergreifen, und meinen würdigen Freund Hallo weder mit Worten noch mit Werken fernerhin zu beleidigen; widrigenfalls ihm noch weit nachdrücklicher gezeigt werden soll, daß ich Fürst bin. — Man kann Soldat, und doch dabei Mensch sein.

Gustaf.

Der alte Jakob sas eben bei seinen Bouteillen, und sof sich den gewöhnlichen Rausch, der heute derber ausfiel, als jemahls. Als er hörte, daß der Landfiskal da sei und mit ihm reden wolle, lies er ihn mit den Worten abweisen, daß er morgen wiederkommen möge. Dieser aber hatte die Thüre schon in der Hand, drang sich ihm auf, und las ihm die fürstliche Ordre mit pathetischer Stimme vor.

General W. Seid ihr nun fertig mit euren Fratzen? hä! 's is gut, daß es nun all is. Sonst hättet ihrs meinem Nimrod vorlesen können, der

da unterm Tisch euch die Zähne weiset. Sagt eurem Fürsten nur wieder, es ginge ihn nischt an, und er hätte mir nischt zu befehlen, und er sollte sich nur um sich bekümmern, und — ins Teufelsnahmen, was ihr wollt. Hus! Nimrod! hus!

In dem Augenblick erhub sich Nimrod unterm Tisch, und der Landfiskal hatte alle Mühe zu entspringen, daß er unzerrissen wegkam. Dieser stattete dem Fürsten von der gehabten Aufnahme und von den Aeuserungen des alten Eisenfressers sogleich Bericht ab. Gustaf wollte eben weiter gegen den alten Jakob verfahren lassen, als dieser ihn durch eine neue Beleidigung seiner eigenen höchsten Person fast ausser Fassung brachte.

Der General von Wellmuth beging nehmlich die Raserei, daß er seinen Landesherrn herausforderte, sich Morgens darauf bei Sonnenaufgang auf der Grenze zwischen Wallstädt und Berkewitz auf ein Paar Pistolen gegen ihn zu stellen.

Fürst Gustaf drehete das Ausforderungsbillet lange hin und her in der Hand.

„Es ist ein abscheulicher alter Kerl; mehr Vieh, als Mensch. — Man soll freilich die Leute nehmen, wie sie nun einmahl sind. — Indessen das geht zu weit.“

Der wackere Fürst gab hierauf den Befehl, daß funfzig Dragoner sofort nach Wallstädt marschiren, den Edelhof besetzen, sich auf selbigem einquartiren, den alten Jakob in seinem Zimmer arretiren, sich täglich hundert Dukaten von ihm reichen lassen und nicht eher wieder abziehen sollten, bis er in des Rittmeisters Hände einen schriftlichen Aufsatz darüber ausgestellt, daß er das Ausforderungsbillet im besoffenen Muth geschrieben, deshalb um Vergebung bitte, und der ihm durch den Landfiskal vorgelesenen Order Parition leisten wolle. Der Rittmeister ward überdies noch instruirt, dem General mündlich zu eröfnen, daß der Fürst, falls er sich nicht binnen dreimahl vier und zwanzig Stunden auf die vorgeschriebene Art submittirte, ihn nach der Resi-

denz ins Staatsgefängnis bringen und ihm den Proces machen lassen würde.

Die Dragoner rückten zu Wallstädt ein. Sie hatten die gemessensten Befehle, den Bauern nicht die geringste Ueberlast zu thun. Sie zogen ihre Pferde in des alten Jakobs Ställe, und warfen die seinigen heraus. Der Rittmeister kündigte ihm Stubenarrest an. Der alte Eisenfresser donnerte und wetterte, daß er sein Regiment nicht gleich hier hätte. Er rief und klingelte und pfif nach seinen Leuten. Niemand von selbigen ward vor ihn gelassen. Die Dragoner schmauseten herrlich in seinem Hause, und sangen unter seinen Fenstern.

Hallo erfuhr dis alles, und sprach zu Eleonoren: Liebe Mutter, wir haben nun zwar Ruhe; aber nur auf eine Weile. Der Abend unseres Lebens wölkt sich.

Unterdessen war das Gerücht von allen diesen Vorgängen bis zu Florentinen, des alten Jakobs edler Tochter, erschollen. Sie erfuhr den gegen-

wärtigen Zufluchtsort ihres Bruders, und eilte nach Berkewitz. Unter Empfindungen der zärtlichsten Wehmuth drückte sie ihn an ihren Busen, und dankte seinem alten Wirthe für die so liebevolle Aufnahme desselben.

Florentine hatte ihren barschen Vater nie mit Augen gesehen. Dieser wollte von keiner Tochter nicht wissen, und beharrete dabei, daß sie von seinem Vermögen nie einen Thaler erhalten sollte. Sie war von ihrer tugendhaften Mutter erzogen worden, und hatte nach dem Tode derselben ihren Aufenthalt bei edeldenkenden Verwandten gefunden. Ihr Bruder hatte oft einen günstigen Augenblick zu erhaschen gesucht, um für sie bei seinem Vater zu reden; aber bei Leben und Tod war ihm von selbigem untersagt worden, auch nur ihren Nahmen weiter zu nennen. Sie kannte daher den Urheber ihres Daseins nur aus den Beschreibungen, welche ihr ihre Mutter ehemals von ihm gemacht, und aus den Gerüchten, die sie hernach von Zeit zu Zeit von ihm hörte. Sie bebte deshalb, so oft sein Nahme

 genannt

genannt ward; ihren Bruder aber liebte sie mit unaussprechlicher Liebe. Florentin war auch an sie gefesselt. Er besuchte sie, so oft er konnte, und theilte ihr alsdenn seine jedesmahlige ganze Kasse mit. Er tröstete sie über die üblen Gesinnungen ihres Vaters gegen sie, und öfnete ihr auf seinen Todesfall die besten Aussichten. Wenn er eine neue Bekanntschaft machte; so war dis allemahl die erste Bedingung dabei, daß seine neuen Freunde auch Freunde seiner Schwester sein möchten.

Florentine war in allem Betracht ein herrliches Mädgen. – Sie hatte körperliche Grazie ein schwarzes Haar, ein funkelndes Auge, ein offenes Gesicht, muntere Farbe, mehr lange als kurze Gestalt, proportionirten Wuchs und natürlicheinnehmenden Anstand. Sie sprach, ohne zu reden und bezauberte durch ihren Anblick, ohne sich dessen bewust zu sein. Aber ihre Seele setzte ihren Körper noch weit unter sich herab. Engelrein – in der That kein übertriebener Ausdruck! möchten viele unse-

rer

rer Menschentöchter so sein, wie sie! — engelrein war sie. Sie liebte Menschen, und die ganze Schöpfung. Theilnehmend, sich mitfreuend und mitleidend, ging sie, so viel sie konnte, stets darauf aus, des Bösen auf der Erde weniger, und des Guten mehr zu machen. Der Kreis ihrer Wirksamkeit war klein; aber sie füllte ihn ganz aus. Von dem, was ihr Bruder ihr von Zeit zu Zeit reichte, wendete sie nichts auf albernen Tand und auf Flitterpracht an, sondern unterstützte damit arme tugendhafte und arbeitsame Familien. Sie hatte edle Verwandte, welche sie im Wohlthun nicht störten. Das ganze Dorf, wo sie wohnte, liebte sie. „Wenn das gnädige Frölen einmahl wegkommt, hies es, so verliehren wir viel.“ Sie wünschte sich nur, in einer glücklichen Stunde ihren Vater, wenn er ganz bei sich, und Mensch wäre, sehen, zum ersten- und zum letztenmahle umarmen zu können; aber dis Glück sollte ihr nicht zu Theile werden. Sie war empfindsam und arbeitsam zugleich. Ihre Mutter hatte sie von Jugend auf zur Ordnung,

Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit und Tugend erzogen, und ihre Verwandten vollendeten an ihr diesen vortreflichen Unterricht. Sie war in allen weiblichen Wissenschaften wohl erfaren; sang und kochte gleichgut. Nichts hassete sie mehr, als alle Arten von Affektation. Sie ging natürlich, sprach natürlich, kleidete sich natürlich. Ihr Haar kräuselte sich nicht unter den Händen des hochaufthurmenden Friseurs; ihre Brust gab sich den gewaltsamen Verschnürungen nicht Preis. Sie wuste nichts von den damahligen modischen Koeffüren a la Bär, a la Löwe, und a la Seehund; sondern trug sich ganz a la Mensch. Ihre Wangen blüheten mit ihrem eingenen Roth; und ihr schöner Wuchs entstellte sie nicht durch Reife und Poschen. Sie machte weder die Spröde, noch die Freche, setzte ihre Worte weder auf Noten, noch überpolterte sie damit den, der mit ihr sprach, übertrieb weder in Komplimenten, noch in Schilderungen, beugte sich gegen ieden gerade so tief, als hoch sie ihn wirklich schätzte, und stellte beim Erzählen alles so vor, wie es

wirklich

wirklich nur war. Der gewöhnlich Ton, in welchem ihre Seele vor sich selbst stand, war Selbstgenügsamkeit und heitere Ruhe; sie nahm aber bald die unschuldigen Stimmungen derer an, in deren Zirkel sie gerieth. Sie stieg bald mit selbigen zu höherer Fröhlichkeit auf, und sank bald mit ihnen zur Traurigkeit herab; ie, nachdem sie dieselben vorfand. Dis machte sie zur treflichsten Geselschafterin, und lies sie bei allen Vorfallenheiten die würdigste Rolle einer Menschenfreundin spielen. Weibliche Tugend ward von ihr über alles geschätzt. Sie besas sie, und bewahrte sie, ohne von ihr eine schulgerechte Definition geben zu können. Ein feines und dabei unüberwindliches moralisches Gefühl war die unerschütterlichste Stütze derselben. Das Landleben war mehr nach ihrem Geschmack, als das Leben der Städter; und, wenn sie mit ihrem Bruder auf diesen Punkt kam, daß sie einst nach dem Tode ihres harten Vaters mit ihm zu Wallstädt wohnen würde: so setzte sie die Vorstellung in Entzücken, wie sie den armen Bauern daselbst alle die Leiden vergel-

ten wollten, mit welchen iener selbige gemartert hatte.

So ein Mädgen war ganz nach Vater Hallo's Geschmack. Er sah und bewunderte sie zugleich, und sprach zu Eleonoren: Das sind ein Paar herrliche Geschwister! Erst mus man ihren Vater kennen, und denn sie kennen lernen, um sich davon zu überzeugen, wie unaussprechlich viel Erziehung vermöge. Wohl ihnen, daß sie die ihrige nicht aus den Händen ihres Vaters empfingen!

Abgerechnet die Unruhen und Besorgnisse, welche der noch zweifelhafte Ausgang der Geschichte mit dem alten Jakob verursachte, war die kleine Gesellschaft von Menschen, wie sie iezt zu Berkewitz beisammen war, eine der seligsten auf Erden. Die vier iungen Leute waren unaufhörlich beschäftigt, die vertraulichste Bekantschaft unter sich aufzurichten, und die beiden Alten standen dabei immer in einiger Entfernung Arm in Arm, sahen zu und freueten sich herzlich darüber. Es ward ausgemacht, daß Florentine wöchentlich einmahl

mahl von nun an nach Berkewitz kommen, und daß, wenn sie erst in Wallstädt sein würde, des Reisens zu einander hin und her kein Ende sein sollte. Florentine verlies ihren Bruder mit der flehentlichsten Bitte, sich anderweitigen Gewaltthätigkeiten ihres Vaters um Alles in der Welt willen nicht auszusetzen. Noch bei ihrer Abreise erfuhr man zu Berkewitz, daß Fürst Gustaf bei den auswärtigen Monarchen, in dessen Diensten der alte Jakob stand, die Kassation desselben bewirkt habe, und daß dieser nach erhaltener Nachricht davon unter tausend Donnerwettern dem Fürsten sich submittirt, und den schriftlichen Aufsatz nebst der Abbitte auf die ihm vorgeschriebene Weise von sich gestellt habe; worauf die Dragoner wieder abgezogen wären.

Hallo. Der Punkt der Kassation ist sehr wichtig. Nun wird der alte Todtschläger wohl mehr zu Kreuze kriechen müssen.

In Vater Hallo's Augen konnte dieser Punkt nicht wichtiger sein, als er in den Augen der

Wallstäd-

Wallstädter Bauern war. Diese armen Leute hatten bei dem Soldatenwesen des alten Jakobs seit einer langen Reihe von Jahren her unaussprechlich viel gelitten. Daß sie ganz militärisch von ihm behandelt wurden, und daß er, wenn er sie zusammenkommen lies, vor ihnen, wie vor einer Kompagnie Musketirer stand, war das geringste. Er nahm ihnen auch von Zeit zu Zeit ihre raschesten, wohlgewachsensten Söhne bald mit List, bald mit Gewalt, und schickte sie zum Regiment. So, wie daher ein Baueriunge, der einen starken Wuchs hatte, das zwölfte Jahr erreichte, musten ihn die Eltern in aller Stille von sich bringen, und mit fremden Knechten haushalten. Die Hülfe, welche ihnen ihre erwachsene Kinder leisten, und durch die sie ihnen für die empfangene Erziehung dankbar werden sollten, fiel also weg, und sie kamen um die gehofte Ersparnis des Gesindelohns; zu geschweigen, daß sie von fremden Knechten oft betrogen und durch Nachlässigkeit in mancherlei beträchtliche Verluste gesetzt wurden. Vermißte der alte Jakob so einen ausgetretenen Bauernsohn;

sohn; so trug er es den Eltern nach, und plagte sie so lange, bis sie ihn wieder stellten. War er nun in seiner Art noch recht gnädig; so kapitulirte er mit demselben auf eine gewisse Reihe von Jahren. Zuweilen hielt er die Kapitulation; oft auch nicht. Und bekam der alte Vater Bauer je nach langer Zeit seinen Sohn endlich zurück; so hatte er an ihm einen lüderlich gewordenen Kerl, der des stillen ländlichen Lebens ungewohnt geworden war, und zu nichts weniger Lust als zur Arbeit hatte. Die Güther waren dadurch sehr in Verfall gerathen, und alle Hofnung zu bessern Zeiten war, so lange der alte Bramarbas leben würde, verschwunden. Fürst Gustaf hatte über diese ungerechte Fortschaffung seiner Landeskinder dem General oft die nachdrücklichsten Weisungen gegeben. Der alte Jakob lies dieselben aber weiter nichts an sich fruchten, als daß er damit nachzulassen versprach, oder, wie er eigentlich verstanden sein wollte, daß er sie mehr im Stillen treiben wollte. Gustaf wollte es mit dem auswärtigen Monarchen nicht verderben, und muste

sich

sich deshalb daran begnügen, dem Menschendiebe in seinem Lande gewisse Schranken zu setzen; welche derselbe nichts desto weniger in iedem Monat übertrat.

Von dieser Seite bekamen die Bauern nun Luft, und waren innigstvergnügt darüber. Viele ihrer noch unter dem Regiment befindlichen Söhne kamen sogar auf die Vorstellung des Fürsten zurück, der lieber eine Summe Geldes zum Aufkauf fremder Rekruten an den neuen Chef des Regiments, als ein Schock seiner kraftvollesten Landeskinder, hergab. Aber auf der andern Seite plagte sie der alte Isegrimm noch weit ärger dafür, als zuvor. Sein Vogt kam ietzt fast nicht mehr von ihren Höfen. So, wie sie nicht auf den Tag ihre Abgaben an ihn entrichteten, lies er sie unerbittlich exequiren, und ihnen die Betten unterm Leibe wegnehmen. Die Pferde lies er ihnen vor den Wagen ausspannen, und verlangte dessen ungeachtet von ihnen, daß sie nach, wie vor, auf seinen Aeckern die Dienste mit ihren Thieren verrichten sollten. Der Thurm, welcher ihnen, wenn sie die Hofedienste nicht nach

seinen

seinem Kopf verrichtet hatten, zum Gefängnis bestimmt war, ward gar nicht mehr leer von ihnen. Gemeiniglich lies er sie alsdenn einstecken, wenn sie am allernothwendigsten für sich zu arbeiten hatten; damit sie durch Versäumung ihres Eigenthums völlig zu Grunde gehen sollten. Gleich Tags darauf, als die Dragoner wieder abmarschirt waren, hatte er einen schrecklichen Fluch darauf gethan, daß er nicht eher nachlassen wollte, bis die Bestien insgesamt Haus und Hof stehen gelassen hätten und davon gelaufen wären.

Florentin hatte zu viel Mitleiden gegen diese Unglückliche, als daß er sich ganz von ihnen entfernen konnte. Da er die abscheuliche Diät seines Vaters kannte, und genau wuste, in welchen Stunden derselbe seinen täglichen Rausch verschlief; so fand er sich in selbigen einen Tag um den andern zu Wallstädt ein, tröstete die Bauern, gab ihnen bis auf den letzten Thaler, was er noch in Händen hatte, und erkundigte sich nach den Umständen seines Vaters. Die Nachrichten, welche

er iederzeit davon empfing, waren die niederschlagendsten für ihn.

Der alte Jakob blieb noch immer gleich aufgebracht gegen seinen Sohn, und schnaubete, so oft er an ihn dachte. Kein Fehlschus, hatte er gesagt, unter allen, die er iemahls gethan, habe ihn mehr geärgert, als der nach Florentin, wie derselbe sich durch die Flucht gerettet hatte. Seine Aussöhnung mit selbigem schien unmöglich zu sein; und, da solcher nun einmahl von ihm war, so wars ihm gerade so recht. Er bekümmerte sich weiter nicht um ihn, und drohete ihm, bei seinem Tode ihm das Guth in solchen Umständen zu hinterlassen, daß er wenig Seide darauf spinnen sollte. Sein Leben ward nun mehr, als iemahls, der verabscheuungswürdigsten eins, die geführt worden sind. Ergrimmt über den Fürsten, über Hallo, über seinen Sohn, über seine Bauern, und über das ganze menschliche Geschlecht, rasete er des Morgens in den Wäldern umher, und brachte den ganzen übrigen Tag in einer Völlerei zu, welche ihn weit unter die Thiere herabsetzte.

setzte. So lange er dabei noch auf den Beinen feststehen konnte, hatte er die Hetzkarbatsche in der Hand, und zwang seine Jäger, daß sie ihm gleich saufen musten. Einer derselben starb auf seiner Stube im sinnlosesten Rausch, und er gab ihm das Zeugnis, daß er als ein braver Kerl krepirt sei. Die übrigen liefen einer nach dem andern davon, und verdankten ihrem viehischen Herrn die Schwindsucht auf ihre Lebenszeit. Ein einziger, der bei einer überaus starken Leibesbeschaffenheit die Gabe hatte, dem alten Jakob, welcher in der ganzen Gegend weit und breit umher für den vollkommensten und ersten Säufer gehalten ward, niederzutrinken, hielt bei ihm aus. Dieser galt deshalb alles bei ihm, wuste die Augenblicke zu benutzen, und machte sich viel Geld. Rachsucht gegen seinen Sohn und Geiz stritten iezt in der Seele des kassirten Kriegers, und die erstere behielt die Oberhand. Nur gegen die Bauern blieb er äuserst unnachlassend an seinen Forderungen; im übrigen aber machte er nur den Verschwender auf allen Seiten. Die allertheuersten Weine flossen in seinem Hause, und die Menge

der Hunde in den Ställen ward ausserordentlich vermehrt. Bei dem Einkauf derselben betrog ihn sein Leibiäger oft um die Hälfte. Unter allen Kreaturen schienen diese die einzigen zu sein, gegen die der Barbar noch einiges Wohlwollen fühlte. Sie hatten lauter menschliche Nahmen, lagen oft zu dreissig, vierzig in seiner Stube, und hielten täglich eine herrlichere Tafel, als die Bauern im Dorfe. Er bestimmte sie dazu, daß sie noch alle aus den Fenstern der Bauernhäuser gucken sollten, wenn diese nach und nach von ihren Eigenthümern erst verlassen sein würden.

Hallo sah sich völlig durch ihn in Ausführung seiner wohlthätigen Anstalten gehemmt, und ward noch obendrein von ihm täglich im Genusse seiner ländlichen Ruhe gestört. Bald ward ihm zu Ohren gebracht, daß der alte Jakob sich aufs neue verschworen und vermessen habe, nicht eher zu ruhen, bis er ihm für die Intercession, welche er seinen aufsätzigen Bauern bei dem Fürsten geleistet, die Kugel durch den Kopf geiagt hätte. Bald empfieng er die Nachricht, daß derselbe mit

allen seinen Hunden auf den Verkewitzer Revieren geiagt, Wild daselbst erlegt und mit fortgeschleppt habe. Bald kamen die Bauern, und klagten ihm, daß der alte Herr Jakob in der Nacht ganze Kuppeln Pferde auf ihren Feldern, wo sie die ersten kleinen Versuche mit Ansäung einiger Futterkräuter gemacht, gehabt, und ihnen alles in Grund und Boden hätte verwüsten lassen. Endlich ereignete sich ein Vorfall, der den Greis, ernsthaftere Masregeln zu nehmen, bestimmte.

Der Schulze zu Verkewitz erlegte zufolge der neuen Erlaubnis einen Hirsch von sechszehn Enden. Der alte Jakob erfuhr dis noch an demselben Tage durch seinen Leibiäger; und zwar mit dem falschen Umstande, daß derselbe von einem Bauer, Nahmens Schulze, geschossen worden sei. Er gerieth darüber in die greulichste Wuth, und machte sich mit allen seinen Hunden auf, iagte durch die Felder von Verkewitz, und fand daselbst einige Bauern, unter welchen Schulze war. Der Leibiäger versprach sich ein starkes Douceur da-

für, wenn er ihm denselben zeigte. Sogleich lies ihm der alte Jakob durch seine Hunde hetzen. Der ganz unschuldige Mann lief so lange, bis er athemlos nahe vor dem Dorfe niederstürzte. Daselbst fiel der Unmensch über ihn her, und schlug so lange auf ihn zu, bis er keinen Laut mehr von sich gab. Die andern Bauern waren unterdessen ins Dorf gelaufen, und kündigten die Mordthat an, welche allem Ansehen nach geschehen sei. Die ganze Gemeine eilte darauf mit ihren Sensen, Heugabeln, Ofengabeln, Mistforken und Hebebäumen aufs Feld, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Sie kamen eben dazu, als der alte Jakob Schulzen mit seinem Hirschfänger den Fang geben wollte. Drei der ramassirtesten holten mit ihren Hebebäumen aus, und er hatte noch gerade so viel Zeit sich auf seinen Engländer zu schwingen. Wahrer Poltron, jagte er davon, und alle seine Hunde hinter ihm her. Schulze schien seinen Geist schon auszuächzen. Man trug ihn halbtodt ins Dorf.

Hallo lies sogleich seinen Gerichtshalter kommen,

men, und schickte ihn mit dem Auftrag nach Wallstädt, den alten General zum ersten- und zum letztenmahle zu fragen, ob er mit seinen Beleidigungen nun gegen ihn aufhören, sich von seinen Grenzen entfernt halten, und ihm eine eklatante Satisfaktion geben wolle, oder nicht.

Der alte Jakob. Ein Paar Kugeln kann der alte sappermentsche Hund morgen gleich nach Tagesanbruch mit mir wechseln, wenn er Herz hat. Das sagt ihm. Ich habe keinen Bauer gehetzt, sondern einen Wilddieb; und da werdet ihr wissen, was gegen solche Himmeltausendspitzbuben Rechtens ist.

Gerichtshalter. Der Herr hats befohlen, daß das Wild weggeschossen werden solle ...

Jakob. Den Teufel hat er zu befehlen, aber das nicht.

Gerichtshalter. Der Mensch wird sterben ...

Jakob. I, ich wollte, daß er schon luderte. So ein Hund mehr oder weniger.

Gerichtshalter. Es ist ein ganz unschuldiger Mensch gemißhandelt worden. Gar nicht der, welcher den Hirsch erlegt hat.

Jakob. Da ist nichts dran verlohren. Es ist eine Kanaille, wie die andere. Genung der Sechzehner war einer von meinen.

Gerichthalter. So befehlen Sie ihren Sechzehnern, daß sie nicht nach Berkewitz wechseln.

Jakob. Hå! will der Schurke sich bald fortpacken? — Nimrod, hus, hus ...

Nimrods urplötzlicher Hervorsprung zwang den Gerichtshalter, einen forcirten Marsch zur Treppe hinunter und zum Hause hinaus zu machen.

Hallo ergrif unmuthsvoll die Feder, und setzte eine förmliche Klage gegen seinen bösen Nachbar in Punkto ausgeübter Gewaltthätigkeiten auf seinen Grenzen auf, um sie noch vor Abend in die Hände des Fürsten zu schicken.

Hallo zu Eleonoren. Hab ichs nicht gesagt, daß ich mit dem alten Kerl noch keine Ruhe haben

haben würde? Was gilts — er vergreift sich noch an mir, wenn der Fürst dem Spiele kein Ende macht.

Florentin trat herzu, grif den ehrwürdigen Greis bei der Hand, und machte eine Miene, als wenn er bitten wollte, daß Hallo aller der Vorgänge wegen seine Gesinnungen gegen ihn nicht ändern möchte.

Hallo. O sein Sie ruhig, edler iunger Mann! Was Ihr Vater bei mir verliehrt: das gewinnen Sie bei mir.

Florentin wendete sich, um sein zweideutiges Gesicht zu verbergen; auf welchem Zufriedenheit und kindliche Traurigkeit zugleich sich ausdrückten.

Der Greis hatte den Aufsatz der Klage noch nicht vollendet, als ein Bothe aus dem geheimen Konseil des Fürsten ihm ein versiegeltes Schreiben überbrachte. Er erbrach es in der Meinung, daß es seine Streitigkeiten mit dem alten Nachbar betreffen, und daß ihm der Fürst mit einer

endlichen Entscheidung über selbige vielleicht schon zuvorgekommen sein würde. Es war aber nichts geringeres, als eine Citation, die er erhielt, sich Tages darauf, und folgende Tage so lange es nöthig sein würde, in einer wichtigen Untersuchungssache gegen ihn, seine vorige Ministerschaft betreffend, vor einer ausdrücklich dazu niedergesetzten Kommission zu sistiren.

Hallo zeigte, als er die Citation gelesen, weit geringere Unruhe darüber, als man bei den Vorgängen mit dem alten Jakob an ihm bemerkt hatte, und gab dem Bothen lächelnd zur Antwort: „Es ist gut. Ich werde zur bestimmten Zeit mich einfinden. Sagt nur, es wäre mir heute lieber gewesen, als morgen."

Eleonore zitterte, und wollte durchaus wissen, was obwalte.

Hallo. Sei getrost, liebe Mutter, du sollst dismahl alles erfahren. Es sind einige leichte Wölkchen, welche spät am Tage noch für uns aufziehen. Sie sind den Thauwolken gleich, die an späten Sommertagen bald nach Sonnenunter-

gang rundum am Rande des Horizonts sich zeigen und denn wieder verschwinden. Wenn der Mond aufgehen wird, werden sie sich schon verzogen haben, und denn wird es doch einen recht heitern, seligen Abend für uns geben.

Hallo machte hierauf noch einige Präliminarien, um sie völlig vorzubereiten, und las ihr die Citation vor. So gut er sie aber auch dazu vorbereitet zu haben glaubte: so konnte er doch nicht verhindern, daß die ersten Eindrücke der Citation auf sie dermassen heftig wurden, daß sie ohnmächtig in seine Arme sank.

Hallo, nachdem sie wieder zu sich selbst kam. Es ist schlimm, daß ihr Weiber alles wissen wollet; und doch seid ihr nicht stark genung, alles hören zu können. Siehst du denn nicht meine Fassung und Ruhe, mit welcher ich der Untersuchung gegen mich entgegengehe? Wenn du mich in Angst erblicktest; alsdenn hättest du Recht, dich so zu ängstigen, wie du iezt thust. So aber bekümmert mich deine Verlegenheit mehr, als die Sache selbst. Ein ehrlicher Mann mus

bei ieder Untersuchung, die man gegen ihn anstellt, nur noch mehr gewinnen. Mein Herz weis von keiner begangenen Untreue, und schlägt so still und sanft, als vorher. Thue du, als hätte mich der Fürst noch einmahl zur Tafel bitten lassen, und —' als dürfte ich es ihm nicht abschlagen.

Eleonore aber war zu viel Weib, und konnte sich dessenungeachtet nicht fassen. Sie erinnerte ihren Mann nun unter Klagen und Thränen an die Vorhersagungen, welche sie ihm vor Jahren schon darüber gethan, daß es am Ende noch so kommen werde. Auch mischte sie einige Vorwürfe darüber mit ein, daß er immer zu strenge gegen alle uud iede gewesen; daß er sich dadurch ohne Noth auf allen Seiten Feinde gemacht; daß andere nicht so dächten, und daß er nun sehe, was er mit seinem Eifer sich zuwege gebracht habe.

Vater Hallo nahm sie ganz gelassen bei der Hand, und antwortete weiter nichts, als: Mutter, ich habe dir nie ein barsches Wort gesagt.

zwinge mir es in meinen letzten Stunden nicht noch ab. Wir haben zu lange und zu friedlich beisammen gelebt, als daß dis noch geschehn dürfte. Wenn davon die Rede ist, wie ich meinem Amte vorstehen muste; so hattest du keine Stimme dabei, und hast noch keine. Ich kenne meine Feinde schon, und bin meines Siegs über sie gewis. Betrübe mich nun nicht weiter!

Eleonore hatte solchergestalt ihren Bescheid erhalten, und ging nun auf die Seite, um ihren Jammer im Verborgenen ausweinen zu können. Vater Hallo machte sich zur Reise fertig, und blieb dabei gleich heiter. Auffallend war es ihm, daß Fürst Gustaf, ohne dessen Willen die Citation nicht erfolgen können, so still gegen ihn sei. Er vermuthete, daß einige seiner alten Feinde gegen ihn denuncirt haben möchten, und daß sie Mittel gefunden, dem Fürsten ihre Denunciation wichtig zu machen. Besonders hatte er deshalb den geheimen Kammerrath von Wellmuth in Verdacht, der ein leiblicher Bruder des alten Jakobs war.

Und

Und dis alles schien ihm nichts besonderes, sondern vielmehr ein recht natürlicher Gang der Sachen zu sein.

Hallo zu Albert. Aber das hätte ich denn doch gethan, wenn ich Fürst Gustaf, und Er mein alter Diener Hallo gewesen wäre, daß ich selbst an ihn über die Sache geschrieben, und ihn selbst citirt hätte. So viel hätte ich geglaubt einem Greise noch schuldig zu sein, der mir so viel Proben von seiner Rechtschaffenheit und Treue gegeben. Es ist warlich nicht die beste Lage, Fürst zu sein. Es fehlt nie an Ohrenbläsern und Verläumdern; deren einige immer geschickt sind, unter der Miene des Patriotismus und der Gerechtigkeitsliebe den besten Fürsten dahin zu verleiten, daß er sich wo nicht von einer undankbaren, doch von einer zweideutigen Seite zeige. Ich bedaure die Fürsten.

Auch konnte es Hallo nicht begreifen, daß Wilhelmi, sein Nachfolger, ein ähnliches Stillschweigen gegen ihn beobachte. Ueber diese beiden Punkte

lies der Greis einiges Misvergnügen blicken; die Sache selbst aber kümmerte ihn nicht.

Doch ward es nicht Abend, ehe Vater Hallo auch über diese beiden Umstände beruhigter ward. Er erhielt einen Brief vom Wilhelmi, der ihm eigentlich am Morgen schon, um ihn zum Empfang der Citation vorzubereiten, hatte überbracht werden sollen, der aber durch eine lange Konferenz, welche der Fürst Hallo's wegen mit dem Minister gehalten, liegen geblieben war; worinn ihn dieser benachrichtigte, daß einige Räthe, an deren Spitze der geheime Kammerrath von Wellmuth stehe, eine weitläuftige Denunciation gegen ihn eingereicht, und daß er deswegen heute noch vor eine dieserhalb niedergesetzte Kommission werde citirt werden, daß der Fürst anfangs die ganze Denunciation nicht annehmen wollen; daß er aber, als er sie gelesen, es der Ehre seines alten Dieners schuldig zu sein geglaubt habe, ihn in den Stand zu setzen, sich öffentlich rechtfertigen zu können; und daß man übrigens an ihm nicht sowohl Aeuserungen eines Verdachts, als vielmehr einer recht

zärtlichen Unruhe bemerke. Wilhelmi setzte hinzu, daß er zwar den Vorschlag gethan, dem ehrwürdigen Emeritus in Betracht seines Alters das gegen ihn Eingebrachte zu schriftlicher Beantwortung zu kommuniciren; daß der Fürst aber auf schleunigem mündlichen Verhör beharret, als welches ihm, wie er selbst gestehen müsse, bei dem ganzen Vorgange das Unerklärbarste sei.

Hallo zu Albert. Sagte ichs nicht, daß ich meine Feinde kennte? — Es ist nun gut. Wilhelmi ist ein ehrlicher Mann. Und ist es möglich, daß mein Fürst einigen Verdacht auf mich haben könne: so will ich ihn bald darüber zufrieden stellen. Gott gebe mir nur Gegenwart des Geistes genung!

Hallo hatte am Morgen, als er abreisen wollte, noch den niederschlagenden Anblick seiner für Schrecken wirklich krank gewordenen Gattin. Sie lag in einem heftigen Fieber, athmete beklommen und fantasirte. Der Gegenstand ihrer Fantasien war kein anderer, als ihr Mann; den sie von seinen Feinden unterdrückt, vom Fürsten verurtheilt,

theilt, und seiner Familie entrissen, bald in Ketten und Banden, bald auf dem Schafot erblickte. Der Greis hörte ihre verworrenen Reden lange mit an, erhaschte einige ihrer ruhigern Augenblicke, und reichte ihr die Hand zum Abschiede.

„Mutter, ich bin bald wieder bei dir. Begreif dich doch! — Liebe, Treue, meinetwegen leidest du so! dein Anblick möchte mir das Herz zerreissen. Du bist nun einmahl so furchtsam, so verzagt; — aber du hast ia nichts zu besorgen. Gott segne dich für deine Theilnehmung! Noch einmahl — ich bin bald wieder bei dir . . .“

Ein Strom von Thränen flos über Eleonorens Wangen. Vater Hallo fühlte Erschütterungen. Er wollte von ihrem Bette wegeilen; aber man sah es ihm an, daß er nur langsam eilen konnte. Kaum war er aus dem Krankenzimmer, als Eleonoare den Paroxismus wieder bekam.

„Nun ist er fort — auf ewig fort — und ich

sehe

sehe ihn nicht wieder. Er wird gesetzt — er blutet — er stirbt. Und wir sind ein Gespötte der Menschen, und müssen wieder vom Guthe — müssen aus dem Lande, und in der Fremde betteln gehen. Ach! Gott! Gott! Gott! erbarme dich doch über uns!"

Albert begleitete seinen Vater nach der Residenz; während daß Albertine bei ihrer Mutter blieb. Hallo traf noch die Anstalt, daß einige starke Männer bei der Hand wären, falls Eleonore in heftigere Raserei verfallen sollte.

Hallo unterwegs zu Albert. Deine gute Mutter! — sie meints recht wacker mit mir. Um ihretwillen möchte ich schon auf der Rückreise sein.

Hier entwischten dem Greise, der sonst nicht leicht weinte, einige Thränen.

In der Residenz hatte sich das Gerücht von dem, was heute vorgehen sollte, schon überall ausgebreitet, und Hallo empfing, ohne es zu hören, den Lohn, welchen die bewährterfundene Tugend

gend immer empfängt, — von allen Rechtschaffenen schon in voraus frei gesprochen, und der Unruhen wegen, die man einem so Beispiellosen Patrioten noch am späten Abend seines Lebens mache, bedauert zu werden. Nur die Hofleute, welche den ganzen Morgen über zum Fenster herausgeguckt, und doch nicht hatten absehen können, woher der Wind heute eigentlich komme, wusten nicht, nach welcher Seite hin sie den Mantel hängen lassen sollten, und begnügten sich am zweideutigen Achselzucken.

Der Greis stieg ohne alles Geräusch in einem Gasthofe ab. Gleich bei seiner Ankunft ließ er einen geschickten Arzt rufen, den er ersuchte, sich in seinen Wagen zu setzen, nach Berkewitz zu fahren, und bei seiner Frau bis zu seiner Retour zu verweilen. Dem Kutscher befahl er, unverzüglich alsdenn nach der Residenz zurückzufahren, und, ohne auszuspannen, vor dem Gasthofe zu halten.

Es war noch eine Stunde hin bis zum Ver-

hör. Der Greis sah die ganze Zeit über zum Fenster hinaus auf den Markt. Zween Räthe, welche bider, wie Hallo waren, machten ihm einen kurzen Besuch. Von den übrigen ließ sich niemand hören und sehen. Wilhelmi bewillkomte ihn durch ein Billet, und entschuldigte sich aus Gründen, deren Wichtigkeit ins Auge fiel. Nach einer Weile schickte der Fürst den geschicktesten unter allen Advokaten zu ihm, um ihn zu fragen, ob er sich etwa der Schwäche seines Alters wegen des Beistandes desselben bedienen wolle.

Hallo. Ich will Sie nicht bemühen, mein lieber Mann; ich bedarf Ihrer nicht. Sagen Sie dem Fürsten, daß ich meinen Advokaten hier schon mitgebracht hätte.

Um nicht misverstanden zu werden, weil Albert eben neben ihm stand, wies der Greis bei dem Worte hier auf seinen Busen. — Der Fürst beobachtete beim Empfang dieser Antwort ein tiefes Stillschweigen. Nie hatte man ihn so unruhig gesehen, als heute. Er ging unaufhörlich

mit

mit tief in die Augen gedrücktem Huth und mit zusammengeschlagenen Armen in seinem Zimmer auf und nieder; und Wilhelmi ward an diesem Morgen wohl zehenmahl zu ihm gerufen.

Die Stunde des Verhörs schlug. Hallo ging ganz simpel gekleidet an den bestimmten Ort. Albert begleitete ihn, und blieb im Vorsaal zurück.

Im Verhörzimmer sassen sechs Räthe, die die Kommission ausmachten, welcher Wilhelmi präsidirte, und ein Sekretär. Vater Hallo trat mit dem edlen und freimüthigen Anstande eines Greises herein, der auf seine durchlaufene Bahn noch einmahl recht feierlich zurücksieht, und sich mit einigen seiner Freunde über die wichtigsten Schritte auf selbiger noch einmahl unterhalten will. Wilhelmi ließ ihm einen Stuhl setzen, den Hallo aber nicht annehmen wollte, und eröfnete ihm, daß er noch auf den Fürsten warte, der selbst beim Verhör sein wolle. Hallo machte eine Verbeugung dagegen, und ging langsam im Zimmer auf und nieder. Der Fürst kam durch eine

Seitenthüre herein, that nicht, als wenn er ihn sähe, und setzte sich. Wilhelmi eröfnete das Verhör mit einer kurzen bündigen Rede, in der er bewies, daß es einem ehrlichen Manne keine Schande sei, von dem, was er gethan, Rede und Antwort zu geben. Darauf las er den ersten Punkt der Denunciation ab.

Hallo zog ein Buch aus dem Busen hervor, worinn er vom ersten Tage seiner Ministerschaft an alles sorgfältig aufgeschrieben hatte, was er theils aus Amtspflicht, theils auf besondern Befehl seines Fürsten Wichtiges gethan, legte es auf den Tisch, und sprach: Es ist mir viel zu klein, daß ich nach dem Nahmen meiner Denuncianten fragen sollte: — ich verlange sie nicht einmahl zu wissen . . .

Der Fürst. Ja, er soll sie wissen. Vor seine Augen sollen sie treten, (indem er aufsprang, und iezt erst bemerkte, daß Hallo stehe.) Wie? und du stehst, Vater Hallo? und Messieurs, Sie können das so mit ansehen? Setz dich!

Hallo

Hallo in einem Ton, der allen Anwesenden durchs Herz drang. Ich bin ein Verklagter, und so will ich stehend meinen Urtheilsspruch abwarten.

Schnell war der Fürst bei ihm, und drückte ihn kraftvoll auf den nächsten Stuhl nieder. Darauf klingelte er mit eigener Hand, und Hallo's Denuncianten musten erscheinen.

Gustaf. Da tretet hin, und hört blaue Wunder; und, wenn ihr gefragt werdet, antwortet.

Hallo sah sich nicht einmahl nach ihnen um.

Der Punkte, über welche der Greis verhört ward, waren mehr, als zwanzig. Viele derselben waren nur aufgegriffen worden, um den Reihen recht lang zu machen, und fielen unter seinen Händen plötzlich in ihr Nichts zusammen. Einige aber hatten den Schein der äusersten Erheblichkeit, und machten im Fall, daß sie gegründet wären, ihn, und falls sie ungegründet sein würden, seine Beschuldiger im höchsten Grade straf-

würdig. Seine Feinde standen mit kecker Mine da, und schienen ihres Siegs über ihn gewis zu sein; weil ihre wichtigsten Anschuldigungen von der Beschaffenheit waren, daß er sich nur durch besondere Hülfe seines Gedächtnisses über sie rechtfertigen konnte, von welchem sie wusten, daß es ihm ungetreu zu werden angefangen habe. Als er aber sein Tagebuch in die Hand nahm, und die befriedigendsten Aufschlüsse aus selbigem abzulesen anfing, sank ihnen der Muth.

Hallo, der mitten in einer Antwort abbrach, zu Wilhelmi. Dieses Buch wird mir heute werther, als alles, was ich habe. Ich wäre verlohren, wenn ich dies nicht hätte. Der Zuschnitt zum Kleide ist von meinen Feinden sehr meisterhaft gemacht; aber wohl mir, daß der Zeug dazu noch in meinen Händen ist! Folgen Sie meinem Beispiele, iunger Mann, und sichern Sie sich eben so die Ruhe Ihres Alters!

Hallo ward beschuldigt, daß er die wichtigsten Akten, deren Ermangelung nun die Ursache werde, daß der Fürst einen importanten Proces,

den

den er eben mit einem benachbarten Grossen führte, verliehren müsse, heimlich aus dem Archif entwendet, und dem letztern, durch Bestechungen geblendet, in die Hände gespielt habe. Er blätterte lange in seinem Tagebuch hin und her, und nannte endlich den Ort im Kabinet des Fürsten, auf welchem er sie bei seiner letzten Unterredung mit Gustaf über den Gegenstand derselben hingelegt habe. Der Fürst ging eilends in sein Kabinet, kam bald wieder mit einem dicken Pack zurück, und rief freudig — hier sind sie!

Hallo ward beschuldigt, daß er vielen eigenhändigen Ordern des Fürsten, welche noch im geheimen Sekretariate befindlich wären, offenbar entgegen ausgefertigt habe. Die Sache ward durch einige wichtige Thatbeweise ausser allen Streit gesetzt. Hallo bekam die Miene des nachsinnenden Mannes. Die benannten Ordern musten auf sein Verlangen herbeigeholt werden. Er belas sie mit gröster Aufmerksamkeit und hielt seine Ausfertigungen dagegen. Die Kommissarien thaten

dasselbe, und es erfolgte eine sehr feierliche Stille. Ein Glück für den Greis, daß die Treue seines Gedächtnisses sich noch bis auf die Zeit erstreckte, von der die Rede war. Die Epoche iener Widersprüche fiel nemlich in das erste Jahr seiner Ministerschaft, wo der Fürst noch oft, ohne ihn erst über seine Vorsätze zn Rathe zu ziehen, durch Handbillets an das geheime Konseil die Ausführung derselben anbefohlen hatte. Der Greis hatte alsdann als ein rechtschaffener Mann gehandelt, und, wenn Vorstellungen deshalb nöthig waren, sie seinem Fürsten gemacht; worauf die Sachen oft einen andern Gang bekommen und durch mündliche Unterhandlungen abgemacht worden waren. Er rief über die wichtigsten der nahmhaftgemachten Vorfälle, in welchen augenscheinlich wahr war, daß wider die schriftliche Order ausgefertigt worden, seinen Herrn selbst zum Zeugen darüber auf, daß die Abänderung von ihm gebilligt worden; und der Fürst bekannte sich vollkommen auf Alles.

Hallo ward beschuldigt, daß er vielfältig die

Gerechtsame des Landesherrn gegen die Unterthanen fahren gelassen, und dadurch treulos gehandelt habe. Sein Tagebuch gab ihm abermahls darüber die nöthigen Auskünfte an die Hand, und er bewies, daß dergleichen nie ohne ausdrückliche Einwilligung des Fürsten geschehen sei, und that Fall für Fall dar, daß Fürst Gustaf dabei in der Folge allemahl mehr gewonnen, als verlohren, habe.

Hallo ward beschuldigt, daß er viele Suppliken, welche Unterthanen und Kandidaten — bei ihm eingereicht, weil er den ersten nicht wohl gewollt, und statt der letztern schon andere in Petto gehabt hätte, völlig untergeschlagen, und noch andere dergleichen gar nicht zum Vortrag gebracht, sondern, ohne darauf weiter zu attendiren, hingeworfen habe. Dieses erhelle aus der Registrande im geheimen Konseil, in welcher viele Bittschriften, auf denen doch das Präsentatum stehe, nicht einmahl aufgeführt wären. Jenes habe man aus den gesammten Packeten, welche Hallo bei seiner Resignation an die geheime Kan-

zelei geschickt, mit Erstaunen wahrgenommen; sintemahl — unter selbigen sich an funfzig solcher untergeschlagenen Suppliken vorgefunden hätten, die aus Unvorsichtigkeit nicht kassirt; als wodurch er sich selbst verrathen, und woraus man den Schlus auf die noch weit grössere Anzahl derienigen machen könnte, welche er wohlbedächtig zerrissen und verbrant haben möchte. Die Denuncianten hatten hoch darüber deklamirt, daß dies eins der grössesten Verbrechen sei, die ein Minister, der das Herz seines Fürsten in Händen habe, und durch den einmahl alles an ihn gelangen müsse, ausüben könne, und daß die vielfältige Grausamkeit, welche Hallo auf solche Weise begangen, vieleicht ganz Beispiellos in der Geschichte der Minister sein dürfte. Der Greis bestand darauf, daß sämtliche Suppliken, die hieher gerechnet würden, zur Stelle geschaft werden sollten. Ein geheimer Registrator brachte einen ganzen Arm voll derselben herbei. Hallo sah nur nach den Datums, an welchen sie geschrieben worden waren, unterstrich sie, und reichte

sie seinem Fürsten hin. Man sah ihm dabei einen heftigen innern Schmerz an. „Da sehen Sie, Fürst und Vater, hub er an, daß sie alle in die letzten Tage meiner Dienste fallen, und daß ich mit Recht meiner Vergeslichkeit wegen, und nicht aus Trägheit, Sie um meine Entlassung anflehete. Ich habe mich deshalb damahls gleich vor Ihnen submittirt, und der ganze Punkt kann weiter nichts beweisen, als — daß ich länger gearbeitet habe, als ich arbeiten konnte. Ich glaube nicht, daß ich dieserhalb strafbar sei. „Gustaf breitete seine Arme nach Hallo aus, und erwiederte: O bester Greis, beunruhige dich nicht; dieser Punkt ist unter uns schon abgemacht. Weg damit! Ich werde dir warlich keinen Vorwurf darüber machen, daß du über deine Kräfte gearbeitet hast. Schämet euch, Verleumder, daß ihr einen Mann gerade von derienigen Seite anschwärzen wollet, auf der er gegen euch ein Engel an Weise ist. Ich hätte es schlechterdings nicht zugeben sollen, daß dieser Greis, nachdem ihn der Schlag mitten

ten in seinen Geschäften und vor meinen Augen rührte, noch eine Stunde länger gedient hätte. Ich bin Schuld daran, daß dieser Punkt wider ihn in Anklage gekommen ist. Aber wer konnte einer so beispiellosen Rechtschaffenheit und Unverdrossenheit widerstehen, die immer noch wirken, immer noch segnen wollte? Andere Schurken verlangen schon Pensionen und Gnadengehalte von mir, wenn sie noch in ihren besten Jahren und voll Kraft zur Arbeit sind. Dieser Bidermann that sich Gewalt und opferte sich schier aus Patriotismus auf. Nein Vater Hallo, keine Vorwürfe dir — sondern Lob und Ehre vor Gott und allen Menschen auf dein graues Haar, daß du über die Zeit mir und meinem Lande gedient hast. Zu deinem Troste sag' ich dir, daß Wilhelmi alle diese unvorgetragenen Suppliken untersuchen, und daß noch ieder bescheidenen Bitte in selbigen auf die eine oder auf die andere Weise gewillfahrt werden solle.

Hallo ward endlich beschuldigt, daß er grosse Summen untergeschlagen; inmassen aus den Kammer-

merrechnungen erhelle, daß er während seiner Ministerschaft sich an hunderttausend Thaler auszahlen lassen, worüber weiter keine Belege da wären, als Quittungen von ihm, in welchen er bekenne, das Geld zu gewissen Behufen richtig in Empfang genommen zu haben. Man sah es dem edlen Fürsten an, daß er, als dieser Punkt vorkam, aufmerksamer, als vorher überall auf Hallo's Antworten ward. Der Greis rechnete die Summen auf, welche er untergeschlagen haben sollte.

„Untergeschlagen kann ich wohl nichts haben; denn es hat nie ein Minister in diesem Lande seine Stelle in grösserer Armuth niedergelegt, als ich, und Verschwender war ich auch nie. Allein es ist dies ein Punkt, worüber ich mich verpflichtet halte, keinen andern Menschen, als blos meinen Fürsten, Rechenschaft zu geben. Gefällt es demselben, meine Justifikation hernach andern mitzutheilen; so ists nicht mehr meine Sache."

Fürst Gustaf stand auf, und ging mit dem alten Hallo in ein Seitenzimmer.

Hallo. Dies ist die ganze Summe, welche in Frage kommt. Und hier sind nun die einzelnen Posten, wie ich sie auf Ihren Befehl nach und nach hiezu, und dazu, uud dortzu habe an mich nehmen und in Ihre Hånde liefern můssen. Rechnen Sie selbst auf, bester Fůrst; sie treffen mit iener Summe auf ein Haar ůberein.

Der Fůrst las, summirte, hielt gegen einander, und fand alles richtig. Unter den Behufen, zu welchen er diese Gelder ausserordentlich fůr sich und ganz im Geheim ehemals angelegt hatte, waren einige, deren Erinnerung ihm iezt noch eine fůrstliche Rőthe abnőthigte.

Der Fůrst, indem er zur Kommission zurůckging. Folge mir, Vater Hallo. — —

„Messieurs, es ist alles richtig, und mein alter Diener hat mich um keinen Kreuzer betrogen. Ich betheure Ihnen dies bei Gott, und so můsten Sie mir nun glauben. O wie wohl ist mir hierbei blos dieses wůrdigen Greises wegen zu Muthe! (Damit er aber nicht meinetwegen bei

dem

dem Einen oder bei dem Andern in unverdientem Verdacht bleibe, und damit es nicht heisse, daß ich etwa aus Liebe für ihn nur über die in Untersuchung gekommenen Gelder hinstreiche: so — — —

Hier gab der Fürst aus Hallo's Tagebuche die iedesmahlige Zeit an, wenn er ausserordentlich sich Gelder auszahlen lassen, und fügte verschiedene von den Behufen, zu welchen er sie verwendet, die zu öffentlicher Wissenschaft kommen durften, bei. Alsdenn rechnete er selbst zusammen, rief aus: Hallo hat sich vollkommen gerechtfertigt — Hallo wird von allen Beschuldigungen auf ewig freigesprochen —, und umarmte den Greis.

Gustaf. Verzeihe mir, mein Vater und mein Freund, daß ich diese Denunciation gegen dich angenommen und dieses Verhör über dich beschlossen habe. Ich habe dich dadurch gekränkt; aber deiner Ehre glaubte ich die Kränkung schuldig zu sein. Doch werde ich nicht eher vollkommen wieder ruhig, bis du mir verziehen hast. — —

Hallo,

Hallo, männlich sanft. O mein Fürst — ich habe nie heucheln können. Vieleicht darum nicht, weil ichs nicht nöthig zu haben glaubte. — Ich danke Ihnen für die Gerechtigkeit, welche Sie mir nun öffentlich wiederfahren lassen, und der Fürsehung danke ich, daß meine Feinde mit ihren Anklagen nicht bis nach meinem Tode warten durften. Wie verlegen wäre vieleicht über dies und ienes meine Familie gewesen, wenn Hallo nicht mehr da war, und Hallo nicht mehr über alles Aufschlüsse geben konnte! Inzwischen hätte ich den heutigen Tag mir nicht vorhergesagt. Nicht von Seiten meiner Feinde — denn von diesen hätten mir hundert derselben ahnden mögen — sondern ... Doch die Ehrfurcht gebeut mir, daß ich schweige. Ich hielt es nie für ein Glück, Minister zu sein. Doch gestehe ich, daß ich es auch nie für ein Glück hielt, Fürst zu sein! Es sei! Ein ehrlicher Mann scheuet nicht, sich untersuchen zu lassen, und mus immer bereit sein, seine Handlungen zu verantworten. Es können Umstände obwalten, die da verursachen, daß ihn dies schmerze; aber er mus dabei nie aufhören, die

Gros-

Grossen der Erde zu bedauern. Meine Seele hat noch nicht nachgelassen, Ihnen anzuhangen, und wird ewig Sie verehren. Wer wäre ich, wenn ich von so einem Fürsten mich für beleidigt halten könnte?

Gustaf. Guter Greis, zerreis mir das Herz nicht. Habe genung daran, daß ich und meinesgleichen auf dein Mitleiden Ansprüche machen müssen. Heute noch soll bei Trommelschlag in meiner Residenz bekannt gemacht werden, daß du in allen unschuldig und als ein ehrlicher Mann befunden worden, daß nie wieder Denunciation gegen dich, sie möge Nahmen haben, wie sie wolle, angenommen werden, und daß der Erste, welcher dergleichen einzubringen wagt, auf der Stelle die Landesverweisung erhalten solle.

Ihr aber — hier wendete sich der Fürst nach den Denuncianten hin — seid allzumahl Schufte, und nicht werth, diesem untadelhaften Manne Abbitte zu thun. Abgesetzt von euren Aemtern sollet ihr sein, und karren auf meinem Bauhofe

Lebenslang. — — Hast du genung hieran, Vater Hallo?

Hallo, mit ausgebreiteten Armen und im stärksten Affekt. Nein — Fürst und Vater — nein — —

Gustaf, heftig. Nun, so bestimme ihnen selbst eine noch schwerere Strafe. Bestimme ihnen eine Strafe, wie du willst. Sag, was soll ich ihnen thun?

Hallo. Verzeihen — verzeihen — grosmüthigster Fürst!

Gustaf, in gröster Verlegenheit. Wie? verzeihen — diesen Bösewichtern verzeihen? Nimmermehr! Sie sollen fühlen, daß sie Schurzen sind. Und so mags beim ersten Ausspruch bleiben.

Hallo, beweglich. Fürst! sanftmüthiger Fürst! es ist meiner Bitten letzte. Können Sie auch diese mir abschlagen! Verzeihen Sie meinen Feinden, wie ich ihnen verzeihe! bei diesen zitternden Händen — bei diesen wankenden Füssen — bei dem Silberhaar eines Haupts — bei Hallo's treuem Herzen, das ganz für Sie schlägt — —

— — ich bin um alle meine Ruhe — mein Abend ist trübe — meinen Tod erwartet siebenfacher Jammer — ich kann nicht von dieser Stäte gehen, bis ich von Ihnen Vergebung für meine Feinde erhalten . . .

Der Anblick, welchen iezt die ganze Versammlung reichte, war der überwältigendsten einer. — Hallo's Feinde mit allen Merkmalen der fürchterlichsten Betäubung, welche plözlich zerrüttete Schadenfreude, wenn sie sich im Schrecken über eigenes Unglück verwandelt, nur hervorzubringen vermag, für Erwartung zitternd, mit vorgebogenen Knieen, als machten sie sich schon zum Niedersinken bereit; — sämtliche Kommissarien mit offenem Munde und herausgequollenen Augen, in Bewunderung und Anstaunung der Grösse Hallo's begriffen; — Hallo selbst immer sehnlicher flehend, traurig, mit auf die Seite gesenktem Haupt, und mit immer ausgestrecktern und nach dem Fürsten sich richtenden Armen, als wollte er an denselben hinfallen; — Fürst Gustaf mit drohender Mine, mit starkgespannten Muskeln, in der Masse

se sich zurückneigend, in welcher Hallo auf ihn hinzusinken scheint, die Blicke fest auf ihn geheftet, und nach und nach erst durch dessen jämmerliche Stellung milder werdend.

Eine tiefe, lange Stille herrschte ...

Auf Gustafs Angesicht drückte sich allmählich die Umstimmung aus, welche seine Seele empfing. Unwillen las man nach, wie vor, auf selbigem; aber Menschensinn, Edelmuth und Ablassen von Ausübung strengen Rechts mischten sich darunter. Hallo, der in den Minen des Fürsten wie in seinem Tagebuche bewandert war, entdeckte diese Wirkungen seiner Fürbitte. Er umarmte eilends seinen Herrn.

Hallo, stammelnd. Nun, guter Fürst, sind Sie nahe an der Nachahmung Gottes. Vollenden Sie selbe! Verzeihen Sie!

Fürst Gustaf, während daß er den Greis auf das zärtlichste umschließt. So geschehe denn, was du willst! Es sei euch verziehen, verleumderische Bösewichter! Aber entfernet euch sogleich aus meinen Augen, und kommet nie wieder un-

ter sie. Diesem Manne verdankt euer gemildertes Schicksal. Und so oft ihr an seine Grosmuth denkt, werde euch, als fiele ein Bliz auf euch, daß ihr sinken möchtet. Gehet — fliehet — und wenn die Welt darüber erstaunt, daß ich euch so ungeschändet entlasse; so sagts ihr, daß Hallo diesen Arm aufhielt, der zur Rache gegen euch schon langhingestreckt war.

Die Denuncianten schwindelten aus den Augen des Fürsten.

Hallo interessirte sich nochmals für sie, und gab seinem Herrn zu bedenken, daß sie, ihre Handlung möchte übrigens aus noch so unlautern Quellen geflossen sein, in Ansehung des wichtigsten Punkts der grossen Geldsummen immer etwas für sich gehabt hätten; inmassen darüber freilich kein anderer Beleg, als seine Quittungen, vorhanden wäre. Er sezte hinzu, daß er, weil der Fürst die Gelder iederzeit mündlich von ihm gefordert, ausser Stande gewesen sein würde, sich darüber zu legitimiren, daß er sie nicht in seinen Nutzen verwendet, wenn Sel-

biger nicht mehr am Leben gewesen wäre. Auch lies er einfliessen, daß ein treuloser Minister auf solche Weise allerdings die schönste Gelegenheit habe, der ungeheuerste Betrüger gegen den Staat zu werden.

Der Fürst fühlte alles das, was in diesen Reden des Greises lag, und erklärte freimüthig, daß er nie einen seiner Minister wieder dergleichen Verlegenheiten blosstellen wolle.

Dem Wilhelmi war unterdessen ein Brief überbracht worden; worauf derselbe dem Fürsten einige Worte ins Ohr flüsterte.

Hallo sollte zur Tafel bleiben. Er entschuldigte sich aber mit der Krankheit seiner Frau.

Gustaf, bekümmert. Seit wann ist sie krank?

Hallo, wehmüthig. Seit gestern.

Gustaf, bestürzt. Gott! So habe ich sie wohl krank gemacht?

Hallo, mit Achselzucken. **Wie die Weiber** so sind. Sie nehmen sich alles gleich so sehr zu Herzen. Doch meinen sie es gut damit.

Meine

Meine Zurückkunft wird sie wohl wiederherstellen.

Gustaf. Nun, so eile, was du kannst, daß du zu ihr kommest, und entschuldige mich bei ihr. Nächstens bin ich bei dir.

Hallo gedachte iezt an seine Affaire mit dem alten General von Wellmuth. Er grif in die Tasche, und überreichte dem Fürsten selbst die Klage wider denselben.

Gustaf, nachdem er hineingeblickt. Die nimm nun nur gleich zurück. Sie ist nicht mehr nöthig. A propos, alleweil hat mir Wilhelmi gesagt, daß der alte Bramarbas vor zwei Stunden auf der Jagd den Hals gebrochen habe.

Der Greis stand unbeweglich über die unerwartete Nachricht. Schrecken über den Vorfall, und Hinblick auf seine nunmehrige Ruhe und auf die Ausführbarkeit aller seiner Proiekte, welche er durch selbigen gewann, wirkten gleichstark auf ihn.

Gustaf, liebreich. Entsetze dich nicht. Es

ist wahr, die Geschichte selbst ist tragisch; aber hat es doch der alte wüste Kerl nicht besser haben wollen. Sein Tod ist ein Glück für viele arme Familien, und du hast nun auf allen Seiten Luft. Lebe von diesem Augenblick an als ein recht sorgenfreier Greis.

Hallo mit aufgehabenen Händen gen Himmel. Gott! welch ein Tag für mich — der heutige.

Ganz betäubt und mit einer stummen Verbeugung verlies er seinen Fürsten.

Albert konnte es kaum erwarten, daß er seinem Vater nur einmahl erst recht ins Gesicht geblickt haben möchte, wenn derselbe aus dem Verhör gekommen sein würde. Als er ihn daher mit einer so auffallenden Bestürzung heraustreten sah, ahndete er gros Unglück. Noch tiefer aber sank all sein Muth, als selbiger gedankenvoll, ohne ihn ins Auge zu fassen, ihm vorüber ging. Er schlich ihm leise nach, und ergrif ihn wehmüthig bei der Hand.

Hallo,

Hallo, der, als er seinen Sohn erblickte, heftig zusammenfährt, und im Ton der gewaltsamsten Gemüthserschütterung. Albert, bist du's? — Ach! denk einmahl, heute früh hat Florentius Vater den Hals gestürzt . . .

Albert lies die Hand seines Vaters sinken, und bebte mit allen seinen Gliedern.

Hallo. Ich weis noch gar nicht, wie mir eigentlich zu Muthe sei. Ich bin über wenig Nachrichten in eine so seltsame Gemüthsverfassung versetzt worden, als über diese. Ich sehe nun eine recht heitere Zukunft für uns, aber wollte Gott, daß der Vorhang vor ihr auf andere Weise aufgezogen worden wäre!

Sie waren kaum in den Gasthof zurückgekommen, als unten im Hause ein Zusammenflus von hohen und niedern Hofleuten entstand, welche nun alle kamen, dem unvergleichlichen Hallo die Kour zu machen. Dieser lies ihnen aber durch seinen Sohn im lebhaftesten Gefühl seiner innern Würde zurücksagen, daß er keinen von denen um Mittag

zu sprechen begehre, die ihn nicht am Morgen hätten sprechen wollen.

Hallo zu Albert. Nun wissen die Schurken, woher der Wind komme, und gleich hangt ihr Mantel darnach. Heute früh war eine Luftstille, und da liessen sie sich weder sehen noch hören.

Als Hallo abfuhr, nahm die vom Fürsten ihm versprochene Bekanntmachung bei Trommelschlag schon ihren Anfang, und es entstand ein gewaltiger Volksauflauf.

Im Thore sprach er zu Albert: Nun fahren wir nimmer wieder hieher — Fürst Gustaf hat meine Ruhe im Alter und im Grabe fest gesichert.

Der Kutscher muste wider alle Gewohnheit jagen, und der Greis brannte für Begierde, durch seine Zurückkunft die Ruhe und Gesundheit seiner Gattin wiederherzustellen.

Eleonore hatte während seiner Abwesenheit heftig geraset. Man hatte die schon in Bereitschaft stehenden Männer herbeirufen müssen, wel-

che sie kaum im Bette zu erhalten vermochten, und der Arzt hatte, sobald er in die Geschichte ihrer Wuth eingeschauet, sich für ganz unnütz bei ihr vor der Hand erklärt. Vater Hallo traf sie bei seinem Eintritt noch in dieser Situation und in den Armen der Männer an. Herzhaft ging er an sie, und nannte ihren Namen. Sie hörte auf, zu wüten, sah ihn mit wilden Augen an, fing wieder an umher zu schlagen, und schrie: Ach! da steht sein Geist — er erscheint mir — das Urtheil ward ihm iezt gesprochen — da denkt er an mich und beweiset sich bei mir — lasset mich — lasset mich — daß ich — — —

Hallo, der sie mit beiden Händen ergreift. Nein doch, nein doch; ich bins ia wirklich, und bin wieder dein bis an deinen Tod. Es ist ia alles gut; höre doch — fasse dich doch — besinne dich doch.

Eleonore, mit zitternder Stimme. Ist es möglich? — Ach! ach! — —

Dabei sank sie zurück, und fiel in eine Ruhe, die dem Tode ähnlich war. Hallo lies die Män-

ner hinausgehen, setzte sich an ihr Bette, und drückte ihre Hände an sein Herz. Albert und Albertine standen unbeweglich nicht weit davon, und erwarteten den Tod ihrer Mutter unter tausend Thränen.

Der Arzt, leise. Fürchten Sie nichts, sie erholt sich iezt von den vielen Arbeiten ihrer Muskeln und Nerven. Die Gefahr ist über. Das beste und einzige Medikament ist ihr gereicht.

Nach einigen Stunden machte Eleonore die erste Bewegung wieder, wollte ihre Hände auseinander legen, fühlte den Widerstand, welchen ihr Hallo dabei that, sah ihn an und stammlete: Bist du — wirklich — wieder — unser? lieber — lieber Vater!

Hallo. Ja, ia, ganz dein und deiner Kinder; und mit heute haben alle unsere Leiden ein Ende.

Eleonore. Nun, so sei Gott ewig dafür gelobet und gepriesen; und lasse uns, so lange eine Seele von uns lebt, dieses Tages nicht vergessen!

Als sie dies gesagt, ward sie ruhiger, und klagte nur noch über unbeschreibliche Mattigkeit.

Hallo. Wo ist Florentin?

Albertine. Er ist eilends zu seinem Vater gerufen worden.

Hallo. Wisset ihr nicht, warum?

Albertine. Nein; und ich war eben hier in größter Angst bei der Mutter. Da hat er nicht einmahl Abschied genommen. Der Bediente aber sagte, daß er in größter Bestürzung gewesen sei.

Hallo. Ich wills euch sagen. Sein Vater soll tödtlich krank geworden sein.

Eleonore, im Bette sich aufrichtend. I, da würde kein Landtrauren werden, wenn der stürbe. Er quält ia so nur Menschen.

Albertine. Wenn er sich aber nur nicht etwa blos so stellt, um den iungen Mann hinzulocken, um ihm eins zu versetzen.

Hallo. Sei unbesorgt; ich glaube, er ist schon todt.

Albert.

Albert. Ich glaube es auch.

Eleonore. Meinsgefallen! wir haben alle wenigstens keine Ursache, betrübt darüber zu werden, wenn es wahr ist.

Albertine. Ja wahrhaftig.

Hallo. Er ist immer ein wilder Reuter gewesen; und da kommts denn am Ende gemeiniglich so. Er soll sehr gefährlich gestürzt sein.

Eleonore. Das habe ich ihm wahrlich immer prophezeit, daß es ihm noch einmahl so gehen würde.

Hallo. Er ist schon todt und hat den Hals gebrochen.

Eleonore. Das ist erschrecklich. So ist er gestorben, wie er gelebt hat. — Albert, reute du ia sachte.

Albertine. Der arme Florentin! Er wird über den Vorgang viel Leiden haben.

Der Greis war froh, daß er Eleonoren die abscheuliche Nachricht so gemächlich, und ohne neue heftige Erschütterungen bei ihr zu verursachen,

chen, beigebracht hatte. Er lies sich nun weitläuftiger über die beiden wichtigen Geschichten dieses Tages aus. Eleonore ward von einer lebhaften Freude wegen des so zu seinen Ehren geendigten Verhörs über ihn ergriffen, und die Freude stärkte sie sichtbarlich. Sie bat ihn um Vergebung, daß sie durch ihre Unruhe ihm so viel Kummer gemacht, und setzte hinzu, daß sie selbst wünschte, daß sie nicht so furchtsam sein möchte.

Hallo. Weil ich nun einmahl ein Mann von festem Karakter bin; so hat es nichts zu bedeuten gehabt. Ein anderer aber in meiner Lage hätte dadurch leicht ausser Fassung gerathen können; und denn könnte es im Verhör immer unglücklich, und das ohne seine Schuld, für ihn abgelaufen sein. Mache also nur, daß du bald ganz wieder hergestellt werdest, und lerne nun wenigstens am Abend unsers Lebens durch diesen Vorfall, bei Redlichkeit des Herzens ein unerschütterliches Vertrauen mit mir auf den Beistand des Höchsten setzen.

Eleonore, die ihn küßt. Vater — vergis nicht — du bist ein Mann! und ich nur ein Weib.

Seine Reden über das tragische Ende des alten Generals beschlos Hallo folgendermassen: Albertine hat allerdings recht, wenn sie sagt, daß Florentin itzt viel Leiden empfinden werde. Er ist ein edeldenkender Sohn; — weiter darf ich mir nichts vorstellen, als dies; so bin ich ganz an seinem Platz. Aber ich versichere euch, daß ich nicht weniger durch diese Nachricht, besonders, da mich der Fürst so mit ihr überraschte, in eine Alteration versetzt ward, dergleichen i. . selten in meinem langen Leben gehabt habe. Ich kann euch das Mannigfaltige, das Entgegen= und Zusammengesetzte zugleich in den Empfindungen nicht beschreiben, die mich auf der Stelle hinrissen. Ihr wisset noch nicht, was ich weis. Das ganze Verhör, welches über mich angestellt worden, hat dieser nun Umgekommene durch seinen Bruder anzuzetteln gewust. Ich sage euch dis nicht, um euch nun zu noch unchristlichern Urtheilen über sein

schreck-

schreckliches Ende zu verleiten, sondern euch aufmerksam auf die sonderbare Verbindung der beiden Geschichten dieses Tages zu machen. Greiset nicht in die Gerichte Gottes ein, meine Lieben! Es ist uns nicht frei gelassen, bei solchen Vorfallenheiten mehr zu thun, als die Hand auf den Mund zu legen. Alles also bei Seite gesetzt, bleibe dieser Tag uns und unsern Nachkommen einer der wichtigsten Tage unserer Familie! Er stärke uns in frommer Ausübung aller Tugenden und im unwandelbaren Vertrauen auf den Höchsten, der alle menschliche Schicksale leitet! Kinder, feiret diesen Tag, wenn eure Eltern längst Staub und Asche sind! Und du, Mutter, lege nun alle deine Besorgnisse ab, und fasse Muth des ewigen Lebens! Siehe, es zogen Gewölke über uns auf; aber sie sind dahin. Ein sanfter West vertrieb sie. Unbewölkt und himmlischheiter lächelt uns nun unser Abend entgegen. Lieblich und rein schwebt der Vollmond über uns, und sein letztes Licht wird noch auf unsre Grüfte fallen. — Allmächtiggrosser Gott! vor dir sinke ich in Demuth

nieder. Führe uns alle auf deinen Wegen, und laß stille Redlichkeit und frommen Glauben an dich nie von unsrer Familie weichen! du warest der Gott meines Lebens, und schütztest mich; — ach! sei auch im Tode mein Gott und mein Beistand, und mache mir ihn leicht! — —

Andacht, wie im Tempel, breitete sich bei diesen Worten des Greises über die ganze hier versammlete kleine Familie aus.

Hallo zu Albert. Reute nun gleich nach Wallstädt, und sieh, wie alles da stehe, und was dein junger Freund mache.

Der alte Wellmuth war wirklich todt, und die Umstände, unter denen er gestorben war, übertrafen an Schaudererregung noch das, was Hallo von seinem genommenen Ende bereits gehört hatte. Er war seiner Gewohnheit nach früh auf die Jagd geritten, und sas auf einem iungen wilden Pferde, das er heute zum erstenmahl bestiegen hatte. Das Thier, welches an sich schon tobte, ward durch ein rasendes Reuten bald in volle Wuth gebracht.

Es

Es übermannte seinen Reuter, ging mit ihm durch und wälzte sich mit ihm von einer Anhöhe herab, daß ihm Ströme von Blut aus dem Halse stürzten. Unglücklicherweise blieb er beim Herabfallen mit dem einen Fus im Steigbigel hangen, und ward iämmerlich mit fortgeschleppt. Die Bauren waren alle im Felde, und eilten, als sie von weitem den schrecklichen Auftritt sahen, so ein Unmensch er auch gegen sie iederzeit gewesen war, mitleidsvoll herzu, ihn zu retten. Das wüthende Pferd aber schleifte ihn aus ihren Augen in den Wald. Sie liefen der Spur nach, welche sein Blut gezeichnet hatte, und fanden ihn endlich queer vor einigen Fichtenbäumen liegen, zwischen welche ihn das Thier gesetzt hatte. Die Last seines Körpers, der in dieser Lage nicht weiter folgen konnte, hatte die Rieme am Bigel zur Ris gebracht. Er schwamm in seinem Blute, hatte Wunden überall, röchelte nur noch, und war ganz unkenntbar. Vier der stärksten Bauern nahmen ihn auf, trugen ihn eine Strecke fort, legten ihn hernach auf einen Leiterwagen und brachten ihn so nach Wallstädt.

Florentin kam nach einigen Stunden, und hatte einen Herzzerreissenden Anblick. —

Mit Blut, Angstschweis und Feldstaub im Gesichte überall bedeckt, den Kopf mit vielen Tüchern und Lappen gebunden, durch welche das Blut noch immer hervordrang, Todesschaum vor dem Munde, die Augen hoch herausgequollen und halbgebrochen, lag sein Vater in Riesengestalt der Thüre gerade gegenüber, als er eintrat, und auf derselben Stätte, wo er ihn letzthin entwaffnet hatte, und schien die letzten Athemzüge nur noch darum aufgespart zu haben, damit sein Sohn der Zeuge seines Todes werden möchte. Die ganze Dorfschaft stand auf beiden Seiten um ihn her, und beweinte sein fürchterliches Ende.

Florentin, hinantaumelnd. Lebt er noch?

Einige Bauern. Jo, noch lewet he.

Andere. Ewen sterbet he.

Noch andere. Allewile het he utgemokt.

In dem Augenblick, als Florentin dicht hinantrat, sank die rechte Hand seines Vaters von

der Brust desselben herab. Er glaubte, daß sie sich ihm noch einmahl habe reichen wollen, ergrif sie kindlichversöhnt, und schrie: O mein Vater! ach! doch mein Vater — — noch einmahl blicken Sie mich an . . .

Aber der Unglückliche verschied unter diesen Worten, und das ganze Dorf rief: Nu is he tot — nu is he tot.

Florentin legte sich queer über den Leichnam, und begos ihn mit seinen Thränen. Einige Weiber wollten ihn wegziehen, einmüthig rufend, daß es nicht gut sei, wenn man auf einem Todten weine.

Florentin, der in seiner Lage bleibt. Gehet mit eurem Aberglauben. Er war mein Vater — und bei allem, was er euch zu leide gethan hat, doch im Leben und im Tode ein unglücklicher Mann.

Der edle Sohn kämpfte mit den schmerzlichsten Vorstellungen. Die schreckliche Todesart seines Vaters, — das verabscheuungswürdige Leben, welches selbiger geführt, — der letzte Vor-

fall, den er mit ihm gehabt — der traurige Gedanke, daß er sich nicht mit ihm aussöhnen können — — alles dies tobte gewaltig in seinem Busen.

Als der erste heftigste Kampf vorüber war, knieete Florentin neben den Todten nieder. Einige Alte aus der Gemeine folgten seinem Beispiele, und nach wenig Augenblicken lagen alle Anwesende auf ihren Knieen.

Florentin laut. O du Weltrichter, erbarme dich! — Ach! möchtest du das Flehen eines Sohnes gnädig hören, und seinem Vater verzeihen! — Du siehest nicht an, was vor Augen ist; du bist weise und gütig, und rechnest von den Handlungen der Menschen das ab, was verwahrlosete Erziehung, sich selbst überlassenes Temperament, unausgebildete Vernunft, roherer Stand und Beruf, und zur Natur gewordene Gewohnheit an ihnen Antheil haben. — Vater und Erbarmer! er hat gebüsset im Leben und im Tode. Wenig wahre menschliche Freuden hat er genossen. Er hatte sie nicht kennen gelernt, und keinen

Sinn

Sinn für sie erhalten. Sein grausenvoller Tod söhnt Menschen mit ihm aus; — o Wesen aller Wesen! unendlich besser, als Menschen, vor dir liege ich für ihn im Staube. Senke Ruhe in mein Herz, so oft ich seiner gedenke! Ach! hätte er sterbend noch nach dir aufgeblickt! Siehe, bei der Qual die er andern machte, und selbst erdulden muste, schwöre ich dir — ich will das Böse, welches er Menschen angethan hat, so viel in meinen Kräften ist, wieder gut zu machen suchen. Gib ihm, ach, Erbarmer, gib ihm den Segen, welchen du dafür mir bereiten wolltest! Rechne ihm diese Vergütung so an, als hätte er sie selbst geleistet; auf daß iene Welt nicht ganz freudenleer für ihn sei!

Florentin stand gestärkter auf. Die umstehende Dorfschaft machte iezt rührendere Eindrücke auf ihn als zuvor. Er dachte an die zahllosen und unaussprechlichen Mishandlungen zurück, welche diese Bauern von seinem Vater erlitten, und staunte die Menschengrösse an, in welcher sie sich, ohne Philosophie gehört zu ha-

ben, blos aus natürlicher Herzensgüte bei dem Anblick seines Unglücks gezeigt hatten.

„Eurer Liebe, eurer menschlichen Gesinnungen, die ihr gegen diesen Todten in seiner letzten Noth geäusert habt, will ich so lange ich lebe, nicht vergessen. Er that euch viel Unrecht und Gewalt an, und ihr liessets ihm, da ihr ihn leiden sahet, nicht entgelten. Ich versichere euch, daß ich solche Denkart nicht immer bei Leuten fand, die sich viel mit ihrer Lebensart und mit ihren feinen Sitten wissen, die weitgereiset und hochgelehrt sind, täglich Bücher lesen und Bücher schreiben, euch für halbe Thiere und sich für ganze Engel ansehen; — aber eben darum habt ihr mich um so tiefer bewegt. — Habt Dank dafür, daß ihr nicht schadenfroh auf euren Aeckern stehen bliebet, als ihr meinen Vater stürzen sahet! Habt Dank dafür, daß ihr, als ihr ihn im Walde noch lebend fandet, nicht sprachet: Laßt uns ihn hier liegen lassen, damit er, unser Henker; nicht gerettet

werde, und von neuem anfange, uns zu quälen! Habt Dank dafür, daß ihr ihn auf eure Arme nahmet, hieher brachtet, mich ruftet, ihn verbandet, bei ihm ausharretet, bis ich kam, und mit mir für ihn zu Gott betetet. Vergebet ihm die Leiden, welche er euch gemacht hat. Daß ihr ihrer vergesset, will ich bewirken. Folget mir in allem, wie ich es auch mit euch vorhabe. Ich will euch all euer ausgestandenes Elend ersetzen, und euch zu recht glücklichen Menschen machen."

Florentin ersuchte die Gemeine, daß Jemand sogleich hinlaufen und seine Schwester holen möchte.

„Et is schone geschähn. Sie werd balde hi sin."

Nach einer Stunde kam sie, als der Leichnam eben gereinigt, und das Schrecklichste im Anblick desselben getilgt war. — Bei näherer Untersuchung hatte Florentin gefunden, daß am ganzen Leibe seines Vaters alles zerquetscht und zerschunden, der Kopf überall aufgeschlagen, ein

Fus ausgerissen und ein Arm zerbrochen sei. Er stand allein vor der Leiche, hatte einen Thränenvollen Blick auf sie geheftet, und die Hände in tiefen, stummen Schmerz gefaltet, als seine Schwester sprachlos auf ihn hersank. Er hielt sie fest, und der erste schreckliche Kampf begann von neuem in ihm.

Florentin. Welch Unglück! — ach! Schwester, welch unaussprechliches Unglück!

Darauf fielen sie beide über ihren Vater her, als wollten sie auf ihm zugleich sterben. Im Hause war alles öde und still; und niemand unterbrach sie in den schwersten Ausbrüchen ihrer Wehmuth.

Florentin, der sich zuerst wieder ermannet, und seine Schwester aufhebt. Liebe! er hat schrecklich ausgestanden. Gott ist heilig und gnädig. Wir haben einen grausamen Vater gehabt — laß uns die Ersten sein, welche des Bösen, das er uns that, vergessen! Er gab uns doch das Leben — und so haben wir ihm viel zu danken. Er würde milder gewesen sein; wäre er

so edel erzogen worden, als wir, und hätte er nicht den grösten Theil seines Lebens im Felde zugebracht. Nicht, wie wir, empfand er, wenn er im Freien war, die Schönheiten der Natur; sondern er war gewohnt, eine Plaine nur immer darauf anzusehen, ob sie zum Schlachtfelde tauge.

Florentine, die iezt ihren Bruder mit ihren ersten Worten unterbricht, und sich über die Leiche hinneigt. Ach! so bist du denn also der Mann, der mir das Leben gab? So bist du mein Vater? So sehe ich dich heute zum erstenmahle, und darf im Tode mich dir nahen, da ich im Leben nicht an dich kommen durfte? Also nicht ganz verlohren für mich dein Bild! So sehe ichs zuletzt noch — entstellt — verzerrt — zerrissen — zerstört? — — So soll ich es mir eindrücken? So soll es mir unauslöschlich vorschweben? Sonst dachte ich dich nur, ohne dich mir eigentlich vorstellen zu können. Nun habe ich ia ein Bild, unter dem ich mir die Vorstellung machen kann. Aber — ach Gott, welch eins! Ist kein anderes

res da? Soll diese schreckliche Gestalt nun immer die einzige, die ewige sein, unter der du mir erscheinst? Allmächtiger Gott! ich Arme! ich Elende! — Wie glücklich ist mein Bruder, der ihn sonst schon sah, und ihn sich doch nun auch unter andern Bildern vorstellen kann! — Gib her die Hand — du bist doch mein Vater — gib sie her, die du im Leben mir entzogst — ich drücke sie an meine Brust, nenne sie Vaterhand, und benetze sie mit meinen Thränen. In iener Welt reichst du sie mir; — ia, gewis reichst du mir sie willig, und entziehst sie mir nicht weiter; und ich sage dir alsdenn, daß ich sie ohne dein **Wissen** auf **Erden** schon ergriffen habe . . .

Der Arm des Vaters, welchen Florentine ietzt mit voller Gewalt aufhub, war der zerbrochene. Sie machte die Entdeckung davon, that einen starken Schrei, und lies ihn eben so schnell wieder sinken, als sie ihn aufgehoben hatte. Florentin sprang an sie hin, bat sie, sich niederzusetzen, und schlos ihre Hände in die seinigen. „Theu-

„Theure! Holde! wir sind ein Paar unglückliche Kinder gewesen. Unsere Mutter entsank uns früh. Wäre sie nun noch da! Ach! die Redliche! wie viel Thränen hat sie darüber geweint, daß sie uns damahls schon verlassen muste! Und unser Vater hatte kein Gefühl für Vaterfreuden. Er verstand sich nicht darauf, in seinen Kindern noch einmahl zu leben, noch einmahl in ihnen glücklich zu sein; denn er war selbst nie wahrhaftig glücklich gewesen, hatte nie selbst mit vollem Bewustsein gelebt. Unsere Eltern schieden sich, ehe der Tod sie schied; und wir verlohren dadurch die sanften Wirkungen, welche der Anblick ihrer Liebe gegen sich unter einander und gegen uns, und die gemeinschaftliche Fürsorge für unsere Erziehung auf unsere Seelen gehabt haben würde. Doch wir haben unser Schicksal ertragen; laß uns nun an unserer Beruhigung arbeiten! Es war nicht anders möglich — es muste so kommen; unser Vater muste so ein Ende nehmen. Er ist dahin. Wir sind doch seine Kinder. Nie werden wir, und wenn es nach langen

gen Jahren sein sollte, ohne Erschütterung an seinen Tod denken können; aber laß uns durch den Gedanken an selbigen iederzeit in Gotterge-benheit und stiller Tugend gestärkt werden! Wir hatten edle Verwandte, und fanden Freunde — so ersetzte uns das Schicksal, was es uns auf der einen Seite mangeln lies, auf der andern wieder — Gott lohne sie für ihre Liebe gegen dich und mich! Gib dich zufrieden, so viel du kannst. Gehe auf einige Tage noch zu unsern Verwandten, bis ich unsern Vater begraben ha-be, und laß mich den Schmerz, welcher uns am Tage seiner Beerdigung bei seiner Gruft war-tet, allein dulden. Komm denn wieder, und wohne hier mit mir, so lange du willst. Ich liebe dich mit innigster Zärtlichkeit, und weis, wie werth ich auch deiner Seele bin. Ach! welch ein Glück für uns, daß wir bei allen widrigen Schicksalen und Trennungen, die uns treffen, den-noch heute in der Gegenwart Gottes und der Leiche unsers Vaters uns freuen, daß wir Ge-schwister sind! Komm, laß uns über der letztern ewige Liebe schwören!"

Bru-

Bruder und Schwester erhuben sich iezt zu gleicher Zeit, traten iener auf diese, diese auf iener Seite, reichten sich die Hände über die Leiche hin, umarmten sich, den Vater in der Mitte, reichten sich die Hände wieder, blieben so in stummer Wehmuth stehen, und hatten sich noch so angefaßt, als — die Thüre geöfnet ward.

Albert trat herein.

Der rührende Stand der beiden Geschwister durchdrang ihn. Er sah nur erst die Füsse des Todten, und vermochte nicht, weiter zu gehen.

Florentin, der die Hände seiner Schwester fahren lässet; auf ihn zukommend und mit zitternder Stimme. Wir haben ein entsetzliches Unglück erlebt.

Da erblickte Albert den ganzen zerschundenen Leichnam, und entfärbte sich bebend. Er blieb seinem Freunde die Antwort schuldig, und schauete bei offenem Munde immer starr auf die Leiche hin.

„Wir

„Wir wollen hier weggehen,“ sprach Florentin, und nahm seine Schwester und seinen Freund am Arm, und führte sie in ein Zimmer gegenüber. Da ergossen sich ihre Seelen in einander; da machten sie ihrem kindlichen, geschwisterlichen und freundschaftlichen Kummer durch tausend Thränen Luft. Albert erkundigte sich nach allen Umständen der vorgefallenen Geschichte auf das sorgfältigste, um sie seinem Vater erzählen zu können, versicherte den iungen Wellmuth von seiner und seines Vaters unwandelbaren Freundschaft, und lud ihn nach vollendeten Beerdigungsgeschäften zu einem ihn zerstreuenden Besuch auf Berkewitz ein. Florentine lies sich durch langes Zureden bewegen, diese traurigen Geschäfte ihrem Bruder ganz allein zu überlassen. Sie blieb bis gegen Abend zu Wallstädt, da sie denn bei verschlossenen Thüren von ihrem Vater für diese Welt Abschied nahm, und in äuserster Gemüthszerrüttung sich aus Florentins Armen wand, der Alberten bat, daß er sie an seiner Statt zu ihren Verwandten begleiten möchte.

So ein Schicksal, sprach das edle Mädgen unterwegs zu ihrem Begleiter, wie wir Kinder gehabt, mögen doch ia nie wieder Kinder haben. Gott lasse es meinem Vater nicht entgelten! Ach! was für einen guten Bruder habe ich doch! — Mehr sprach sie auf dem ganzen Wege nicht, und Albert konnte mit allen seinen Reden sie ihrem Tiefsinne nicht entreissen.

Am vierten Tage begrub Florentin seinen Vater. Dicht hinter der Leiche ging er, und denn folgte das ganze Dorf. Er begrub ihn ohn' alles Gepränge, half selbst die Gruft zuscharren, und befestigte mit eigenen Händen eine kleine Tafel am Grabhügel, auf der geschrieben stand: **Hier liegt ein in aller Absicht unglücklichgewesener Mann.**

Eleonore ward ohne Gebrauch einiger Arzeneien durch den blossen Wiederbesitz ihres Mannes und durch die frohen Aussichten in nahe und ferne Zukünfte ihrer Familie nach und nach wie-

derhergestellt. In den ersten Tagen geschah es zuweilen, daß sie Augenblicke hatte, in welchen sie aufs neue an der Wahrheit alles dessen, was vorgegangen war, zweifelte; und alsdenn ward Vater Hallo allemahl gerufen, und muste sie davon, daß er wieder da sei, durch seine Reden und Händedrücke überzeugen. Diese Schwäche verlohr sich jedoch endlich auch wieder; und, als Florentin sein Wort hielt, und nach der Beerdigung seines Vaters in Begleitung seiner Schwester nach Berkewitz kam, konnte sie schon wieder von der Geselschaft sein.

Lange war der Gegenstand ihrer Unterredungen kein anderer, als der alte Jakob und sein tragisches Ende. Hallo hörte anfangs grbstentheils nur zu, und bewunderte im Stillen die Sanftmüthigkeit, mit welcher ein so äuserst gemishandelter Sohn von seinem unmenschlichen Vater sprach. Florentin bemühete sich recht eigentlich, die schrecklichsten Züge auf dem Bilde desselben zu mildern, und sein Angedenken dadurch in den Seelen der Freunde seines Sohns weniger gräs-

lich

lich zu machen. Er sprach dabei sehr herrlich über Erziehung, Temperament, Gewohnheit, unüberwindlichgewordene Leidenschaft und äuserliche Lagen, und empfing Hallo's ganzen Beifall. Zuletzt bat er diesen ehrwürdigen Greis, aus Liebe für ihn seinem Vater zu verzeihen, und der Unruhen zu vergessen, welche ihm selbiger wider alle Vernunft und Billigkeit am Abend seines Lebens gemacht habe. Hallo lies sichs nicht einfallen, einen so edelmüthigen Sohn durch Erzählung der letzten Bosheit, welche sein Vater durch ihm seinen Bruder bei Hofe zu spielen noch listig genung gewesen war, noch mehr zu kränken. Er ward durch Florentins ietzt gethane Bitte innigst gerührt.

Hallo. O würdiger iunger Freund, warum Sie mich ietzt erst noch bitten, das ist längst von mir geschehn; und, wärs noch nicht geschehn, wie könnte ich einem so edlen Sohne, wie Sie sind, versagen, es wenigstens nun sogleich auf der Stelle zu thun? Sein Sie ruhig! Ich habe Ihres Vaters sämtliche Handlungen, und so auch

besonders seine Handlungen gegen mich, allemahl aus den Gesichtspunkten betrachtet, welche Sie iezt mir öfneten. Ich nahm ihn für das, was er war, und wuste mehr denn zu gut, daß ein Greis eben so wenig seine Gewohnheiten ablege, als der Mensch iemahls seine Natur ganz ablegen wird. Ihr Vater war unter den Waffen Jüngling, Mann und Greis geworden. Und, wenn er nicht im Kriege sein konnte, so war er auf der Jagd; denn welch Vergnügen harmonirt mehr mit der Lebens- und Denkart des Soldaten, als dies? So abgehärtet gegen alle fremde Leiden, er mochte sie sehen an Thieren oder an Menschen, lagen ihm freilich Ungeselligkeit, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit weit näher, als sie sonst dem menschlichen Herzen sind. Ach! ein wichtiger Wink für die Grossen dieser Erde, auf die Kultivirung des Soldatenstandes einen feierlichern Blick zu heften! Ich schätze ieden Stand; und ie unentbehrlicher, es sei nun auf immer, oder auch nur zur Zeit noch, ein Stand ist, desto höher schätze ich ihn. Wo kann ein ehrenvollerer Beruf sein, als der, das Vaterland

land und seine Mitbürger zu vertheidigen und zu schützen? Ich habe auch selbst Gelegenheit gehabt, herrliche Männer unter den Officieren kennen zu lernen; aber nehmen Sie nur die Menge von Landiunkern, welche, von Jugendauf zum Militär bestimmt, ohne empfangene wahre Erziehung Jahrausiahrein unter die Armeen gehen. Tapfere Krieger, die von der Pike auf dienen, den Dienst verstehen, und den Tod verachten lernen, mögen sie wohl werden; aber was für Gelegenheiten haben sie, ihr moralisches Gefühl zu stärken, das sie ohnehin schon so schwach mit zu Felde nahmen? — Also, lieber iunger Mann, wir machen nun alle, wie wir hier sind, ein- für allemahl es aus, daß des Bösen welches Ihr Vater uns gethan, nie weiter Erwähnung geschehe. Er ist begraben. Das Andenken seiner Beleidigungen sei mit ihm zugleich für uns verscharrt! Laßt uns nun Menschen aus allen Kräften nützlich werden, und Glückliche um uns her machen; ist doch niemand mehr da, der uns daran behindert!

Auf Florentins edle und erkenntliche Seele machten diese Aeuserungen des Greises alle erwarteten Eindrücke.

Florentin, mit einschmeichelnder Stimme. Da der ehrwürdige Hallo mir mehr zugesteht, als ich gebeten habe; wie sollte ich mich nicht auf das heiligste verpflichtet halten, Ruhe und Seligkeit über seinen Abend verbreiten zu helfen! Nicht blos Unvergeslichkeit Ihrer Grosmuth, hochgeschätzter Greis, soll der Dank sein, welchen ich Ihnen heilige; sondern alle Aufenthalte und Behinderungen, welche mein Vater Ihren menschenfreundlichen Anstalten gemacht hat, sind von nun an aufgehoben und vernichtet. Ich biete von Herzen zu allen nüzlichen Neuerungen die Hand, und das Beispiel eines so erfahrnen Mannes wird die Wirkung auf mich hervorbringen, daß sein ganzer Plan, in so fern er auf mein Guth anwendbar ist, auch der meinige werde. Die Bauern zu Wallstädt verdienen noch schnellere, reellere Unterstützung, als die zu Berkewitz; denn sie haben seit langen Jahren unaussprechlichmehr gelitten,

litten, als diese, und sind schier zu Grunde gegangen. Aber eben darum hoffe ich auch, auf keiner Seite bei ihnen gegen meine neuen Einrichtungen Widerstand zu finden. Ihr Sohn ist mein Freund, und vor ihren Augen verbinde ich mich hier mit ihm zu einer immervertraulicherwerdenden Nachbarschaft. Wir wollen iederzeit alles gemeinschaftlich überlegen, einander unterstützen und uns um die Wette bemühen, unter glücklichen und uns segnenden Landleuten zu wohnen. Bei meines Vaters schreckenvoller Todesstunde, die schon vorüber ist — bei deines Vaters sanfterer, qualloserer Stunde, die noch kommen wird — — Albert, Nachbar, Freund, — und einst noch mehr, als dis — — —

Hier umarmten sich die beiden iungen Männer mit Seelendrang lange, und ihre Schwestern folgten ihrem Beispiel.

Hallo. Segne euch Gott, ihr Gutherzigen! Liebet euch ihr immer wie Brüder, und ihr ewig wie Schwestern! Ich will nun eilen und alles ins

Werk setzen; damit ich ganz sorgenlos meinen Tod erwarten könne.

Darauf fiel noch eine lange Unterredung zwischen Hallo und Florentin vor. Der Greis theilte seinem jungen Nachbar seinen ganzen Plan mit; den dieser durchgehends vortreflich fand. Florentin nahm ihn auf der Stelle zum Muster für sich an, und eilte auf sein Guth zurück, um die Gesinnungen seiner Bauern zu erforschen. Diese Leute waren durch ihr langes Elend so niedergeschlagen worden, daß sie gegen keine seiner Veranstaltungen, sie möchten auch von einer Art gewesen sein, von welcher sie wollten, etwas einzuwenden gehabt haben würden. Seine Liebe zu ihnen war denselben aus den vielen Unterstützungen, welche er ihnen bei Lebzeiten seines Vaters unter der Hand geleistet hatte, sattsam bekannt; und froh über des alten Wüterichts Tod und über die Hofnung besserer Zeiten reichten sie alle ihrem neuen Herrn mit der feierlichsten, freiwilligsten Zusage die Hände, daß sie ihm in allem folgen und ihm mit ihren Kindern und Kindeskindern ewig danken wollten.

Vater Hallo, der noch selbigen Tages die Nachricht von dieser so gut ausgefallenen Unterredung Florentins mit seinen Bauern empfing, zu Eleonoren. Wenn etwas sein soll; so mus sich alles dazu fügen. Mutter, wir werden noch mehr angenehme Nachrichten von Wallstädt hören, als diese.

Ueber Albertinens Wangen verbreitete sich bei diesen Worten ihres Vaters ein höheres Roth.

Hallo. Meine Tochter, warum wirst du so roth?

Albertine gerieth in Verlegenheit, und die Antwort, welche sie gab, bestand darin, daß sie — noch röther ward.

Vater Hallo lächelte, und flüsterte Eleonoren ins Ohr: Liebe, wir fangen in unsern Kindern noch einmahl zu leben an, und werden in ihnen die ganze Rolle noch einmahl spielen, die wir einst gespielt haben. — Eleonore lachte zum erstenmahle wieder.

Hallo rief an einen der nächsten sanften Morgen seinen Sohn zu seiner Begleitung mit den Worten auf:

Komm nun, auf daß ich den Platz zum Tempel bestimme; damit der Bau sogleich anheben könne. Es sei dis das erste von allem, was ich berichtige.

Vor allen Dingen sollte ein solcher Platz gegen die Mitte des neuen Dorfs gelegen sein; und der Alten und Schwachen wegen sollte er auch nicht zu hoch gewählt werden. Mit diesen beiden Bedingungsideen wanderte der Greis aus, und maß mit seinen Augen unaufhörlich die Ebene, auf der sich das neue Dorf ausbreiten sollte, und die sich an der Seite wegziehenden Berge. Ungefähr gegen die Mitte des Feldes fand er eine Anhöhe, welche mehr nur Hügel, als Berg, war, und unter allen den sanftesten Abhang hatte.

Hallo. Hier sei es, wo sich die Nachkommen im zehnten Gliede noch versammlen, den Weltschöpfer gemeinschaftlich anzubeten!

Er

Er schritte nun den Platz zur Kirche ab, bezeichnete ihn in der Runde mit grossen Steinen, die Albert herbeiwälzte, und knieete in der Mitte nieder.

„Unsichtbarer und doch Allgegenwärtiger! Mein und aller Menschen Gott! ich baue dir hier einen Tempel, und weihe diese Stäte in voraus dazu durch mein schwaches Gebet ein. Zwar hast du dir selbst schon einen Tempel gebauet, der alle diese Fluren und die ganze Natur umschließt; und es bedürfte keines andern, wenn Herzensgüte, die durch den Anblick deiner Schöpfungen gestiftet wird, schon der Ton wäre, auf dem alle menschliche Seelen ständen. Allenthalben können wir an dich denken, und dich preisen; und wo ein Mensch deine Wohlthaten erkennt, dankbar genießt, andere damit wieder segnet, und dir in Ausübung des Guten nachahmt: da ist mehr als Altar. Aber die mehresten bedürfen noch gewisser Oerter und Zeiten, in und an welchen sie an dich erinnert und zu deinem Preise und zu deiner Nachahmung er-

muntert werden müssen. Auch ist es schön, wenn ganze Gemeinen sich ausdrücklich zum Gebet vor dir und zu deinem Lobe versammlen; und so bedürfen sie dazu einer bestimmten Stäte. Segne den Bau dieses Hauses, welches zu dieser Absicht hier errichtet werden soll, und las dieienigen, welche aus- und eingehen werden, sich hier iederzeit in Ausübung ihrer Pflichten stärken. Frömmer im Tempel geworden, las sie ihre heiligen Entschliessungen alsdenn in ihren Häusern und auf ihren Feldern, im geselschaftlichen Leben und in der Einsamkeit, an ihren Freudentagen und an ihren Sterbetagen in die redlichste Erfüllung bringen. Richter und Erbarmer! für mich schliessest du bald alle deine Tempel, auch den grossen Tempel der Natur, in welchem ich iezt kniee. Segne mein Vaterland und die Bewohner dieser Gründe; und sei in meinem Grabe, das vielleicht früher fertig sein wird, als diese Kirche, so gnädig bei meinen Gebeinen, wie du mit denen, die dich hier anbeten, iederzeit sein wirst. Das erste Gebet ist nun hier

verrichtet; ach Gott, las ieden, der hinfort hier beten wird, so im Vertrauen auf dich und so voll freudigen Muths aufstehen, wie ich von dieser Ståte mich erhebe!"

Unten, wo der Abhang des Hügels sich in die Ebene verlohr, wåhlte Hallo zur Rechten und Linken die Plåtze zu den künftigen Wohnungen des Predigers und des Schulmeisters. Diese beiden Gebåude nebst der Kirche waren dieienigen, zu deren Erbauung sogleich Anstalt gemacht ward. Fürst Gustaf hielt sein Versprechen, und übergab den Bau der letztern seiner Kammer, die ihn nach dem Risse, den der Greis einschicken würde, auf das fördersamste betreiben muste.

Darauf lies Hallo die Feldmesser aus der Residenz kommen, und trug ihnen zuförderst auf, die Aecker eines ieden Bauern, so wie sie solche ietzt besassen, auszumessen. Bei Angabe derselben sollten allemahl der Eigenthümer, der Schulze, und Niklas, der das ganze Feld mit allen seinen Abtheilungen, wie das A b c, auswendig

wuste,

wuste, zugegen sein; damit die strengste Richtigkeit dabei Statt fände. Wenn dis geschehen, sollten sogleich die Ländereien eines ieden Bauern, wie sie da vorgefunden worden, auf die bestimmte Weise taxirt werden. Sodann sollte die Hälfte von Hallo's Aeckern dazu geschlagen und das Ganze in so viel neue Theile getheilt werden, als Bauern im Dorfe wären. Die Feldmesser sollten ieden dieser Theile reguliren und sorgfältig bezeichnen; damit nach geschehener Verloosung ieder Bauer sein ganzes Feld sogleich übersehen und die Grenzen desselben umzäunen und verhegen könnte, wie er wollte. Und, wenn dis alles geschehen, sollten die Plätze zu den neuen Wohnungen abgesteckt werden.

Vater Hallo sah aber bald ein, daß er vor Ende dieses Jahres kaum mit allen seinen neuen Einrichtungen zu Stande kommen würde. Die Feldmesser betrieben zwar ihre Geschäfte ohne Aufenthalt, und er hofte, bald im Stande zu sein, das Ganze übersehen zu können; allein die Erndte muste erst vollbracht sein, ehe die neue

Vertheilung der Aecker vor sich gehen konnte, und die Eichen, welche die Schwellen und Säulen zu den neuen Wohnungen der Bauern liefern sollten, grünten eben schon. Er bestimmte einen Tag nach vollbrachter Erndte dazu, daß iedem Bauer sein künftiges neues Eigenthum angewiesen würde, und beschlos, es koste auch, was es wolle, noch vor Winter die neuen Gebäude aufführen zu lassen, damit sie gleich mit künftigem Frühiahre von den Bauern bezogen werden könnten. Zu diesem Ende traf er einen Akkord mit einem benachbarten Holzhändler, ihm alles dazu erforderliche Bauholz auf dem Flusse zuzuführen, und an verschiedenen Orten auszuladen, damit es den Sommer über von den Zimmerleuten zubereitet und mit Eintritt des Herbsts sogleich auf die Baustellen gefahren und gerichtet werden könnte. Er überlies ihm dafür einen gewissen Theil seiner überflüssigen Waldungen, welche er fällen und nutzen können sollte, wie es ihm gefiele. — Und so machte sich Vater Hallo nach diesen vorgekehrten Anstalten zu seinem Abgange auf den Berg geschickt.

Vorher schon genos er noch das Vergnügen, zu sehen, daß die Bauern einige Zufriedenheit mehr mit seinem ganzen Plan bezeigten, und daß verschiedene Theile desselben bereits von ihnen unter Alberts Direktion bewirkt wurden. Da alle Koppelweide sofort aufgehoben war; so sahen diese vom Vorurtheil fürs Alte ehemals gefesselte Leute ein, daß sie manches schöne Stück Landes nun mit voller Freiheit, und weit besser, benutzen konnten, als sonst. Der Lohn, welcher ihrem Fleisse winkte, ermunterte sie, einige derselben zu Kohlgärten zu machen, andere mit Futterkräutern zu besäen, und noch andere mit allerlei ergiebigen Gemüsen zu bestellen. Bei der Fruchtbarkeit des Bodens, welche daselbst anzutreffen war, wuchs alles herrlich und schön auf. Kein fremder Hirte störte sie mehr in ihren Anlagen, und das Gewild machte ihnen allenthalben Platz. Jeder Bauer schos. Viele trafen, und erlegten. Alle verscheuchten sie wenigstens. So gingen sie stolz an Sonntagen in ihren neuen Gärten umher, und fühlten sich als die Herren über die Thiere im Walde und

über die Vögel unter dem Himmel. Auf ihren Wiesen sah man sie mit Ebenmachung neuer und uralter Maulwurfshügel, mit Ausharkung des Unraths und mit Wiederherstellung verfallener Graben beschäftigt; und alle versprachen sie sich eine Heuerndte, wie sie solche noch nie gehabt hätten. Die Stallfütterung war der einzige Punkt, wider den sie noch unaufhörlich brummten. Hallo lies ihnen vorstellen, daß aller Anfang schwer sei, und daß der gröste Theil der Schwierigkeiten, welche sie dabei fänden, von der Ungewohnheit der Sache und von ihrer Abneigung gegen dieselbe herrühre, und tröstete sie dadurch, daß er bekannt machen lies, daß Albert iedem von ihnen, dem es vor der Hand an hinlänglichem Futter gebräche, und der dis erweisen könnte, die nöthigen Vorschüsse an selbigem thun solle. Dis that auch auf die misvergnügtesten Gemüther die erwünschteste Wirkung. Sie fügten sich immer mehr und mehr an das neue Sistem, und schienen über ieden Beweis, welchen ihnen Albert von seiner Liebe zu ihnen gab, noch weit froher zu

sein, als über all das Gute zusammen, das ihnen sein Vater schon erwiesen hatte. Hallo freute sich über das Zutrauen, welches Albert täglich mehr bei ihnen fand. „Es hält, sprach er, mich nun weiter nichts davon ab, daß ich mich in meine Bergeinsamkeit begebe. Albert und die Zeit werden das übrige thun. Morgen, Kinder, verlasse ich euch."

Der Hingang des Greises in seine Einsamkeit war ohne alles Geräusch, und von der grossen Welt unbemerkt; aber die Natur schien alle ihre Feierlichkeiten zu vereinbaren, um ihn im Schosse derselben auf das anmuthigste und genungthuendste zu bewillkommen. Es war der sanfteste, reizendste Tag, den das Jahr bisher gegeben hatte, an welchem Vater Hallo Berkewitz verlies. Eleonore begleitete ihn zwar; aber unter der Bedingung, daß sie noch eine Zeitlang alle Nachmittage bei ihren Kindern zubringen dürfte; um besonders Albertinen noch mit allen ihren wirthschaftlichen Kenntnissen zur Hand zu

gehen.

gehen. Hallo unterhielt sich vor seiner Abreise noch einige Stunden mit Albert auf das ernsthafteste und trennte sich hernach unter dieser Anrede von seinen Kindern:

„Ich gehe nun hin, meine letzten Stunden der Erinnerung meines vergangenen Lebens und dem Empfange meines Todes mit allem dem Ernst zu widmen, der einem Greise, wie ich bin, gebührt. Gott und die Ewigkeit sollen mich beschäftigen. Gebet, gutes Gewissen, Eleonore und ihr sollen mein Trost sein. Ich trenne mich nicht ganz von euch; aber ich werde nur selten zu euch kommen; besuchet ihr mich desto fleissiger. Liebet euch, wenn ich nicht bei euch bin, wie ihr euch immer vor meinen Augen geliebt habet. Meine ietzige erste Entfernung von euch, da ihr mich noch sprechen könnet, wenn ihr wollet, sei euch eine Vorbereitung auf die folgende nahbevorstehende, da ich ganz von euch sein werde, und ihr mich nicht mehr werdet sprechen können. Nur eine Bitte noch an euch. Thut, wie ihr wollet. Wirthschaftet zusammen, so lange ihr

wollet. Aber es ahndet mir, daß eine noch sanftere Liebe, als die ist, welche euch ietzt vereinigt, euch bald trennen möchte. Ich habe nichts dagegen; ich will mich vielmehr freuen, wenn ich noch bei meinem Leben von zwei Menschenpaaren Vater genannr werde. Ihr heyrathet; nicht ich. Wählet euch mit voller Freiheit die Frau und den Mann, mit welchen ihr Lebenslang verbunden sein wollet. Nur nehmet bei eurem Wählen die Klugheit und die Tugend zu Führerinnen. Ihr wählet nicht einen Freund, sondern einen Gatten. Setzet euch so, daß euch eure Wahl nie gereue. Mein Jawort habt ihr, sobald euer Herz euch das Seinige gibt. Albert behält auf diesen Fall das Guth, und Albertine das Recht auf die Hälfte des Werths desselben. Vielleicht aber, daß ihr dieser Art von Ausgleichung nicht bedürfet. Gott mache euch recht glücklich."

Hallo's Kinder sanken mit frommer kindlicher Zärtlichkeit an ihn hin, und umschlossen ihn lange

ge von beiden Seiten mit ihren Armen. Der Greis empfand in diesen Augenblicken den Segen seiner ihnen gegebenen edlen Bildung in überschwenglicher Masse, und es war ihm, als ständen sie so bei seinem Sterbebette schon, und erleichterten ihm seine letzten Kämpfe. Einstimmig versicherten sie ihn, daß sie in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens, wenn dieselbe noch bei seinem Leben einträte, nichts ohne seine väterliche Einwilligung und Rathgebung thun würden. Sie begleiteten ihm so lange, bis er sie zurückwies; worauf sie still standen, und ihren beiden alten Eltern liebreich nachsahen, welche ietzt Arm in Arm nach dem Berge zu wanderten. Die Scene war rührend. Die beiden Eltern schlichen, wie nach dem Grabe hin. Doch schlichen sie mit iener Heiterkeit, mit der nur der fromme stille Weise seinem Grabe entgegen geht. Nah am Dorfe verweilten ihre Kinder mit immer auf sie gerichtetem Blick, und schienen darum still zu stehen, damit, wenn sie und ihre Eltern zugleich ihren Weg fortsetzten, man nicht doppelt-

weit so schnell von einander käme. Als sie die Alten aus dem Gesichte verlohren hatten, umarmten sie sich geschwisterlich.

Albertine, im Zurückgehen zu Albert. Gott hat uns vortrefliche Eltern gegeben. Laß uns die Freude ihres Alters bleiben und der Trost ihres Todes werden!

Hallo zu Eleonoren, als sie nahe am Berge waren. Welch einen himmlischen Abend hat nun die Erde für uns! Gott gibt uns alles, was unser Herz wünscht. Möchte er meinen letzten Wunsch erhören, und dich meine Augen zudrücken lassen! Wir haben ein langes Leben mit einander geführt, und ich kann dir ewig nicht genung für dein an allen meinen Schicksalen theilnehmendes Herz, und für deine Treue danken. Hier auf diesem Berg will ich nun leben und sterben. Lebe du hier mit mir, und stirb hier nach mir. Gehe ab und zu; — dies will ich dir gern gönnen; aber sei immer, wenn du bei mir bist, recht frohen Muths, und gedenke nie

eines Leidens wieder, das wir zusammen ausgestanden haben. Alle Sorgen und Grillen lassen wir hier unten am Fusse des Bergs. Zufriedenheit steige mit uns hinan, und droben wollen wir Vorschmack von der Ruhe der Seligen geniessen, die schon aus dieser Welt gegangen sind.

Im schönsten Wachsthum standen hier alle Pflanzen und Gewächse; in schönster Pracht alle Bäume und Lauben. Tausende von singenden Vögeln empfingen die Alten, und Nachtigallen in Menge schmetterten hoch unter selbigen hervor. Nach mannichfaltigen Ausruhungen kamen die Wandrer auf den Gipfel des Bergs.

Eleonore nahm ihren ersten Weg in das herrliche Sommerhaus. Hallo ging unter die bezaubernde Laube. Gerührter, innigstdurchdrungener war er in seinem ganzen Leben nicht gewesen, als in diesen Augenblicken.

Hallo, vor sich selbst. Nun wohl mir! Und gesegnet du mir, fruchtbarer, überall belaubter

und bekränzter Berg; du Wohnsitz aller Freuden der Natur und des empfindenden Menschen! Nimm mich abgelebten Greis zu guter Letzt noch auf, und gewähre mir, wenn Gott mich ruft, eine Stäte des Schlummers und der Ruhe. Vorher labe mich noch durch die reinen Lüfte, die man hier oben athmet, durch den Duft deiner Blumen und Blüthen rundumher, durch die Schatten deiner Lauben und durch die seligen Aussichten in mein Vaterland ringsum. Hier stecke ich mein Ziel hin; hier sei es, wo Himmel und Erde für mich vergehen! zu schwach zu weiterm Wirken will ich hier nachdenken über das, was ich gethan habe; und ausser Stande, mein Vaterland auf irgend eine Art weiter zu segnen, will ich die letzten Segnungen, welche noch in meiner Macht sind, die Segen des Gebets, über selbiges ausschütten. O welche Geistesruhe hier für mich! Welche verjüngte Lebenskraft, welche Empfindung der reinesten Seligkeit dringt hier durch alle meine Adern und Nerven!

Der Greis setzte sich in der Laube, und weidete sich an den Hinblicken nach Gustafs Residenz und nach den umherliegenden lächelnden Gefilden. Freudenthränen schlichen über seine Wangen herab. Mächtige Gefühle ergriffen ihn. Er beschlos, hier an iedem Morgen sein Gebet zu thun, und diese Laube zu seinem Lieblingssitz und zu seinem Tempel zugleich zu machen. Er knieete sogleich an diesem ersten Morgen nach Gustafs Schlosse hin und betete:

„Allerhöchster Vater! Gott — mein Alles! Du erweisest mir unaussprechliche Gnade. Ich bin der glücklichsten Greise Einer. Nach einem überlangen Tage, an welchem du mir so viel Gelegenheit, Gutes zu thun, gewährtest, und mich in Verrichtung meines Berufs so mächtig stärktest, verleihest du mir einen so sanften, entzückenden Abend. Ruhe von innen und von aussen segnet mich. In vollem Anblick deiner Werke, unter der von allen Seiten allmählig auf mich zuströmenden Gefühlen deiner Schöpferliebe verlebe ich nun den letzten Ueberrest meiner Tage.

Ach! Gott! du kennest die Stunde, in der mein Geist zu dir zurückkehren wird. Ich fürchte sie nicht, sondern erwarte sie getrost mit iedem Morgen. Laß mich in seligster Bereitschaft auf sie erfunden werden, und gib, daß ich sie noch mit Gedanken an dich empfangen möge. Dich preisend, zu dir betend, möchte ich gern verscheiden. Laß es lange nach meinem Tode noch wohlgehen meinem guten Fürsten, und kröne ihn mit Weisheit und Muth. Stelle iederzeit Rechtschaffene um ihn her, die ihn zur Menschlichkeit und zur Milde reizen, und ihn in Ausübung grosser und schöner Thaten unterstützen. Beglücke mein Vaterland und meine Mitbürger. Segne ihre Erndten und ihre Gewerbe. Laß sie Lebensgenüsse schöpfen, sich immermehr aufnehmen, dich und ihren Fürsten lieben; und ein langer, ungestörter Friede sichre ihnen und ihren Kindern Leben, Freiheit, Guth und Blut; auf daß Zufriedenheit in diesem Lande noch wohne, wenn meine Gebeine längst im Staub verwandelt sind!“

Eleonore konnte sich an der schönen innern Einrichtung des Hauses nicht satt sehen, und fand, je öfter sie durch die Zimmer ging, immer mehr Gegenstände ihrer Bewunderung. Vater Hallo ward weniger durch die schönen Meublen daselbst gereizt, als sie, und hielt sich mehr an die alle Kunst übertreffende Natur in diesen Gegenden. Er überlies ihr ganz die Einrichtung seiner kleinen Oekonomie allhier, und theilte seine Zeit auf die simpelste Weise ein. Wenn die Witterung nur einigermassen leidlich war: so brachte er in dem herrlichen Sommerhause nur seine Nächte hin, und verlebte die übrigen Stunden ganz in Freien. Mit Sonnenaufgang verlies er sein Lager, und denn war sein erster Gang unter die höchste Laube, wo er sein Morgengebet als Christ und Patriot mit hoher Andacht verrichtete. Alsdenn lustwandelte er kreuz und queer um den Berg herum, unterhielt sich mit dem Gärtner, gab neue Anlagen oder Verbesserungen an, und beschäftigte sich oft selbst mit Ausführung derselben. Unter der Laube speisete er, und zwar nur einmahl des Tags,

ohne

ohne alle Verschwendung. Unter der Laube hielt er kleine Ruhe des Nachmittags. Unter der Laube las er. Ausser seinen eigenen Büchern, die er auf den Berg nachkommen lies, fand er hier auch eine kleine auserlesene Bibliothek seines Vorwesers, und verschafte sich auch als Greis noch durch die Schriften der Weisen und der Menschenfreunde viel Unterhaltung für Geist und Herz. Seine letzten Betrachtungen an iedem Abend waren über Grab und Ewigkeit, und der Gedanke war ihm, so ofter alsdenn die Laube verlies, sehr gegenwärtig, daß er sie vielleicht als Leiche zum erstenmahle wieder besuchen würde. Eleonore muste ihm, wenn sie bei ihren Kindern gewesen war, von selbigen vorerzählen; und die Freude über ihre iedesmahligen Nachrichten bereitete ihm die erquickendsten Nächte.

So verstrichen hier dem wohlthätiggewesenen Weisen die sanftesten und genusvollesten unter allen Frühlingstagen, welche er ie gelebt, unter Selbstgenungsamkeit und Seelenruhe, und das allge=

allgemeine Leben, welches sich iezt rund um ihn her durch die ganze Natur ergos, drang auch in ihn ein, und schien ihn noch auf eine Zeitlang vor der Wiederholung iener Zufälle zu sichern, welche ihn vom Hofe entfernt hatten, und denen er nun schon zweimahl ausgesezt gewesen war. Zuweilen fühlte er einige Schwäche seines Geistes; und, wenn er denn seine Gedanken nicht gehörig ordnen konnte, oder wenn ihn sein Gedächtnis verlies, so sprach er wohl lächelnd zu Eleonoren: Sieh einmahl, wie die Natur schon wieder dafür Sorge trägt, daß ich meines nahen Weggangs aus dieser Welt nicht uneingedenk werden solle!

Fürst Gustaf hatte seit einiger Zeit fleissig den Tubus in Händen gehabt, und damit nach dem Berge hingeschaut, ob er seines alten Dieners noch nicht ansichtig werden könnte; weil er geglaubt, daß selbiger nun nach allen weggeräumten Hindernissen nicht säumen werde, sich in die Arme einer einsamen Ruhe zu begeben. Endlich erblickte er ihn an einem Morgen unter der romantischen

Laube

Laube in der andächtigen Lage eines Betenden. Sein ganzes Herz bewegte sich dabei, und er zweifelte nicht daran, daß aus Hallo's Seele auch ein Gebet für ihn emporsteige.

Der Morgen war bezaubernd, und hatte Seligkeiten für Beter und für Erhörte, für Jünglinge und für Greise, für Fürsten und für ihre Unterthanen. Hallo machte eine Tour um den Berg, und kehrte unter die Laube zurück. Ein sanfter Duft stieg aus den Feldern auf, und trübte iezt die Aussicht nach der Residenz hin, bis ihn die brennenden Sonnenstrahlen allmählich verzehrten. Der Greis sah ein Paar Reuter gesprengt kommen, und erkannte den Ersten bald. Kein anderer, als Gustaf, der edle Fürst, war es. Hallo ging ihm entgegen. Der Fürst lief den Berg herauf, umarmte ihn freudig, und ging mit ihm in die Laube.

Fürst Gustaf. Vater Hallo, ich entdeckte dich heute hier zum erstenmahle mit vieler Empfindung. Du betetest, wenn ich nicht irre; und

gewiß

gewis schlossest du mich in dein frommes Gebet mit ein. Ich konnte meiner Begierde nicht widerstehen, dir noch an diesem Morgen den ersten Besuch zu machen. Gott gebe dir viel Heil in dieser deiner Einsamkeit, und friste dein Leben noch zum Segen meines Landes und zur Belohnung deiner Tugend. Ich habe über Mannigfaltiges mit dir zu reden. Du warest immer ein Bidermann, und schmeicheltest nicht. So wirst du nun, da du mit der Welt in gar keinen Verbindungen mehr stehst, noch weniger dich scheuen, einem Fürsten die Wahrheit zu sagen, und ihn, wenn er irren sollte, zurückzuführen. Ich bin gar nicht Fürst, wenn ich hier mit dir rede; ein Mann bin ich alsdenn iederzeit, der belehrt sein will, und deshalb zu seinem edelmüthigsten Freunde kommt, den er unter allen Menschen hat. Um uns ist der allgegenwärtige Gott, der von dir und mir Rechenschaft fodern wird. Rede über alles, wie du es gegen ihn verantworten kannst.

Diese Anrede war ganz so, wie sie der Greis wünschte. Die empfindlichste Seite seines Herzens ward durch selbige stark berührt. Er antwortete mit der Würde eines Rechtschaffenen, und mit dem Ausdruck des Greises, der schon in iene Welt hinüber schreitet. Gustafs ganzes Zutrauen gegen ihn ward rege.

Fürst Gustaf. Ich habe iezt den abscheulichen Vorfall, daß in meinen Gefängnissen ein Vatermörder und ein Strassenräuber sitzen. Es ist auswärts über sie Urtheil gesprochen worden, und man hat sie, wie du leicht denken kannst, zum schrecklichsten Tode verdammt. Meine Räthe sind derselben Meinung, einen ausgenommen, welcher anrathet, daß ich die Todesstrafe in ewiges Gefängnis verwandeln solle. Ich bin unruhig, wenn ich sie leben lasse, und bin unruhig, wenn ich sie tödte. In ienem Falle fürchte ich Blutschulden auf mein Land zu laden; und in diesem kann ich nicht umhin, zu denken, daß das Blut dieser Verbrecher, das vergossen werden soll,

doch immer noch Menschenblut sei. — Gib mir guten Rath!

Hallo ward hier auf einen Punkt geleitet, über den er auf der einen Seite gleich fertig zu sein pflegte, über den er aber auf der andern mit einem Fürsten nie genung reden zu können glaubte.

Hallo, unter Anstrengung aller seiner Geisteskräfte. Guter Fürst, lassen Sie nicht tödten! Meinen Grund wider die Hinrichtung der Verbrecher kennen Sie, und ich habe darüber oft ausführlich mit Ihnen gesprochen. Von allen den Endzwecken, welche durch selbige eigentlich erreicht werden sollen, ist es nicht einmahl wahrscheinlich, daß ein einziger durch sie wirklich erreicht werde. — Die Thaten sind schrecklich, welche diese beiden Uebelthäter verübt haben; aber sagen Sie mir, wer sind diese Unmenschen?

Der Fürst. Es sind ein Paar Kerle von niedriger Herkunft aus dem Lande — — hier

bekam Hallo's Seele den letzten Stos, sich ganz auszuschütten. — — „Da sehen Sie es. Ich dachts. Diese beiden Verbrecher würden vielleicht das nie gethan haben, was sie nun wirklich verübten, wenn sie von Jugend auf mehr menschliche Erziehung genossen hätten. Billigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Eltern- und Menschenliebe sind in ihnen nicht gehörig entwickelt worden. Der eine von ihnen hört nun wohl iezt erst im Gefängnisse zum erstenmahle von Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eigenthumsrechts sprechen. Der andere lernt nun wohl iezt erst, daß man seinen Zorn mässigen müsse, und empfängt iezt erst den ersten Unterricht über das vierte Geboth. — Wie? wenn iener nun spricht, wenn mir von Kindheit an die Ruchlosigkeit des Diebstahls so wäre vorgestellt worden, als iezt, da ich ihn im strafbarsten Grade begangen habe; so würde ich nie meine Hand nach fremden Guth ausgestreckt, nie von kleinen Rauben zu grössern fortgeschritten, nie endlich gar Strassenräuber geworden sein. Wie? wenn dieser nun sagte, warum habt ihr

nicht

nicht früh in meinem Busen die Gefühle der Menschlichkeit geweckt und gestärkt — warum habt ihr meinen Zorn so unbändig werden lassen — warum lerne ich nun erst, wie viel mir mein Vater gewesen und was ich ihm schuldig sei, da ich ihn schon umgebracht habe? —"

„Bester Fürst! alle meine Glieder beben, und ich gestehe es Ihnen frei, daß ich nicht weis, wie beiden genugthuend darauf geantwortet werden möge. Man wird vielleicht wähnen, daß es nicht nöthig sei, sich auf diese Antwort gegen sie einzulassen. Man wird sie ihrer Thaten überweisen, und die Strafe, welche im Gesetz darauf stehet, ihnen eröfnen. Man wird ihnen einen Prediger geben, der sie nun erst das Gesetz kennen lehre, und alsdenn getrost zum Rade schleppen; aber vom Schafott aus werden sie gen Himmel schreien, sich Unglückliche nennen, und dabei beharren, daß ihnen zu viel geschehe, daß sie aus Mangel empfangener menschlicher Erziehung leiden, und daß sie die Opfer sind, wel-

che der Unaufmerksamkeit des Staats auf die Hunderttausende seiner Bürger, die in niedrigen Ständen leben, gebracht werden. Es ist doch nach aller Moral einmahl ausgemacht, daß der Grad unsrer Verschuldungen nach dem Grade unserer Erkenntnisse von Recht und Unrecht bestimmt werde. Selbst die Gottheit richtet uns aus diesem einzigwahren Gesichtspunkt."

„So soll demnach kein guter Fürst sich für berechtigt halten, einen seiner Unterthanen, der Verbrecher wird, zu tödten, bis er gegen sich selbst erweisen kann, daß der Staat wirklich solche Anstalten getroffen habe, daß dieser Mensch zu den gehörigen Erkenntuissen, die ihn von seinem Verbrechen zurückhalten sollten, habe gelangen können."

„Aber hier, hier liegen die Gebrechen der Länder und Staaten verborgen, welche der Menschenfreund mit Wehmuth aufdecken mus. Edler

Fürst!

Fürst! es ist wahrlich nicht genung, den Strassenräuber und den Vatermörder iämmerlich hinzurichten, und ihn wegzuwerfen. Erlauben Sie mir, daß ich sage, daß man solchergestalt die Sache von hinten anfange. Von vorn mus sie angefangen, und dafür gesorgt werden, daß es dem Strassenräuber und dem Vatermörder moralischschwer werde, das eine oder das andere iemahls zu werden. Menschliche Gefühle müssen von Jugendauf in ihnen erregt werden; diese sind die sichersten Schutzwehren gegen Raub und Mord. Galgen und Rad sind es wahrlich nicht. Man hat ia nun doch wohl lange genung gehenkt und gerädert, und siehet, daß man immer noch zu henken und zu rädern habe. So sollte man doch endlich einsehen, daß man auf dem falschen Wege sei, und einen andern versuchen. Der Menschheit wäre man dies, von allen Seiten betrachtet, schuldig. Aber dieser andere, sichere, treffendere Weg ist der, daß — für edlere Volkserziehung gesorgt werde."

„Ueber diesen Punkt ist — ich rede als ein Greis, der bald vor dem Weltrichter erscheinen mus — noch blutwenig, ia im Grunde nichts, geleistet. An allen unsern verbesserten und neuen Erziehungsanstalten nimmt zur Zeit nur noch der kleinste Theil der Nation Antheil. Der gröste Haufe lebt noch immer in seiner Dummheit und Wildheit fort, und erweckt durch sein Elend das Erbarmen des Mannes von Gefühl.“

„Fürst und Vater! wer soll diesen Tausenden auf dieser Seite zu Hülfe kommen? Wer kann es? Die Fürsten, die Könige, die Grossen der Welt allein vermögen es nur. Ihnen allein gab Gott die Kraft dazu, und — ach! daß es ihnen allerwärts dreust unter die Augen gesagt würde! — sie müssen es thun. Sie sind ia die Väter ihrer grossen Volksfamilien. Einem Vater liegt es ob, für die Erziehung, das heist auch, für die Aufklärung und Besserung, seiner Kinder zu sorgen. Kann ein Vater iemahls über die Sünden seines Kindes ruhig wer-

den, oder kann er sich, ohne zu beben, gar zur Bestrafung desselben ausmachen, wenn ihm sein Herz sagt, daß das Kind aus vernachlässigter Erziehung sündigte? — Aber warum bleibt dieser wichtigste Punkt der Volkserziehung noch immer so unberichtigt? Kennen die Fürsten etwa das Elend nicht, welches auf dieser Seite noch so jämmerlich ihre Staaten drückt? Hält sie das Geräusch, in welchem sie leben, der Genus immerwährendabwechselnder Freuden, und das Gedränge ihrer übrigen Geschäfte davon ab, es gehörig zu beherzigen? Oder sind die Plusmacher, welche sie umgeben, daran Schuld, daß sie den Aufwand scheuen, der, demselben abzuhelfen, allerdings erfodert würde? —"

„Ach! Fürst! Sie sind so ein menschlichdenkender Fürst — hören Sie heute meine Bitte, wie aus meinem Grabe, und erbarmen Sie sich über die niedrigern Stände Ihres Volks, die die mehresten, und bei weitem die zahlreichsten sind. Durch den Strassenräuber und durch den

Vatermörder, die in ihren Gefängnissen gefesselt liegen, schreien diese Tausende und Abertausende um bessere Volkserziehungsanstalten im Lande. Erheitern Sie sich die Stunden, in welchen Sie über die Erfüllung Ihrer Bestimmung nachdenken, und helfen Sie dem Elende des Verstandes und des Herzens ab, unter welchem der gröste Theil der Nation noch seufzt. Sie haben so unaussprechlich viel schon an diesem Lande gethan, erzeigen Sie ihm die höchste Wohlthat noch, und betreiben Sie die Aufklärung und Moralität ihrer Unterthanen. Gesunder Menschenverstand und gute Gesinnungen machen glücklichere Leute noch, als Aecker, Wiesen, Heerden, Reichthum, Handel und Verkehr."

„Es ist wahr, daß die bessere Volkserziehung anfangs keine Kammerrevenüe sein kann; vielmehr erfordert sie den Aufwand grosser Summen. Aber mus der Gedanke — ich habe nun kluge und tugendhafte Unterthanen — einem edeldenkenden Fürsten nicht mehr werth sein, als eine

eine Million vermehrter iährlicher Einkünfte? Haben Tugend, Grosmuth und Menschenliebe keinen andern Lohn, als Silber und Gold? Oder ist die Tugend der Fürsten etwa nur von der Art, daß sie allemahl mit baarem Gelde bezahlt werden mus? Jst nicht ieder Bürger zu Aufopferungen für das gemeine Beste verpflichtet? Sind die Fürsten allein hiervon ausgenommen? Besteht ihr Vorzug vor den Unterthanen darinn, daß sie, die sie kraftvoller sind, weniger als diese, oder mehr für den Staat aufwenden müssen? — Und was sage ich? Nach einer Reihe von Jahren wird diese Aufklärung und Veredlung des Volks selbst für die Kammern der Fürsten die ansehnlichste Revenüe werden müssen. Man mus sie unter die Projekte zählen, welche die Kosten, die sie anfangs verursachen, erst mit der Zeit ersetzen, die sie aber hernach, und ie länger ihre Ausführung fortgesetzt und vervollkomnet wird, um so viel reichlicher und zuverlässiger wiedererstatten. Kein Kapital mögen Fürsten sicherer anlegen,

als dasienige, welches sie auf die Ausbildung und Vermenschlichung ihres Volks verwenden. Von keinem Kapital mögen sie überschwenglichere Zinsen ziehen, als von diesem."

„Wenn die Unterthanen dumm, abergläubisch, aus Aberglauben träge und ohne Vaterlandsliebe sind; wer verliehrt dabei mehr, als die Fürsten? Finden diese nicht alsdenn bei ihren wohlgemeintesten Anstalten auf allen Seiten Widerstand, und bei Ausführung ihrer gemeinnützigsten Entwürfe Unbehülflichkeit? Sind sie nicht täglich in der unangenehmen Lage, daß sie Machtsprüche thun müssen, und mag es ihnen gelingen, dadurch in dem Herzen ihres Volks iemahls mehr, als knechtische Furcht, für sich hervorzubringen? Wenn die Unterthanen Betrüger sind; wen können sie überall mehr betrügen, als den Fürsten? Wenn sie Taugenichtse, Müssiggänger, Verschwender sind; was bleiben sie eher schuldig, als die öffentlichen Abgaben? Wenn sie sich durch Wollust und Zügellosigkeit entnerven; wie ohnmächtig

mächtig ist alsdenn der Fürst an ihrer Spitze! — Jeder Raub, ieder Todtschlag, den sie begehen, kostet, wenn er gestraft werden soll, den Fürsten allemahl das Meiste."

Nein, guter Fürst, ietzt können Sie mit gutem Gewissen noch keinen Verbrecher tödten lassen. Ihre Unterthanen sind noch gröstentheils in dem Fall, daß sie, wenn sie sündigen, nicht wissen, was sie thun. Und für Leute dieser Art, wenn sie auch die schrecklichste Uebelthat begingen, betete selbst der Stifter des Christenthums um Vergebung zu seinem Vater. Treffen Sie erst die Anstalten, daß auch Ihr geringster Unterthan zur Vernunft und Tugend erzogen werden könne; und alsdann — alsdann erst lassen Sie henken und rädern. Aber glauben Sie mir, alsdann werden Sie auch nur äuserst-selten in die traurige Nothwendigkeit sich versetzt sehen, dis thun lassen zu müssen."

„O Fürst und Vater, wie viel haben Sie dann gewonnen! Mag man doch einem Regen-

ten

ten keinen herrlichern Segenswunsch thun, als den — nie wieder ein Todesurtheil gegen einen seiner Unterthanen unterschreiben zu dürfen! — Mit innigster Freude, mit einer Wonneempfindung, der auf Erden nichts gleicht, werden Sie die neue, bessere Generation aufwachsen sehen. Der Vater eines weisen und frommen Volks werden Sie sein, und nach Jahrhunderten wird man Ihrer noch mit dem über alles schön- und sanftklingenden Lobe gedenken: Er war unter unsern Fürsten Der, der uns zu Menschen machte!"

Fürst Gustaf hatte dem Alten mit bewegten Herzen zugehört, und am Ende, ohne sich dessen bewust zu sein, sich um ihn her geneigt, und beide Hände desselben vertraulich in die seinigen gelegt.

Gustaf. Ja, Vater Hallo, ich will es thun, ich will es wahrlich thun; es koste auch, was es wolle. Den beiden Verbrechern sei das Leben geschenkt! Ich fühle, daß ich noch nicht alles

gethan

gethan habe, was ein Fürst thun mus, ehe er einen Unterthan zum Galgen oder Rade führen lassen kann. Die Fürsehung hat auch das ausgeübte Böse dieser beiden Unmenschen dadurch zum Wohl der menschlichen Gesellschaft umgeschaffen, daß es nun der stärkste Reiz für mich wird, für die Aufklärung und Veredlung meines Volks zu sorgen. Aber gib nur Rath, lieber Greis, wie ich dieses Geschäft nun auch bewirke.

Hallo. Vor allen Dingen, bester Fürst, kehren Sie die Schulen um. — Das Landvolk macht den grösten Theil der Nationen aus, und gerade dis empfängt den armseligsten Unterricht in der Jugend. Was können Sie von Schulmeistern erwarten, die sich blos zu Professionisten gebildet haben, und die hernach, wenn sie den Dienst erlangen, von der Fortsetzung ihres Handwerks gröstentheils leben müssen? Diese Leute haben selbst keine gesunden Begriffe; geschweige, daß sie die Kunst verständen, das, was

sie ia noch wissen, Kindern mitzutheilen. Sie lassen aus den gewöhnlichen Lesebüchern die Kinder unverständliche Formeln herleiern, und auswendig lernen, erklären nichts, machen nichts anwendbar aufs Leben und eindringend. So bleibt der Bauerjunge dumm, roh, und ohne alles moralische Gefühl, und pflügt, wenn die Schuliahre über sind, all die auswendig- und ohne Sinn erlernten Formeln bald wieder mit unter. Setzen Sie überall neue und bessere Schullehrer auf dem Lande. Die Subiekte dazu sind da. Ich habe zu diesem Ende das Schulmeisterseminarium in den letzten Jahren in Ihrer Residenz errichtet. Aber freilich müssen die Leute von ihrem Dienst leben können; und zwar leben ohne die Barmherzigkeit der Bauern.

Gustaf, hitzig den Greis unterbrechend. Woher der Fond dazu? Denk doch einmahl an, was für ein Fond dazu erfodert werden würde!

Vater

Vater Hallo lächelnd. Mein Fürst hat mir volle Freiheit zu reden gegeben — —

Gustaf. Warum hältst du inne? Ja, rede, rede alles, wie es dir ums Herz ist.

Hallo machte darauf zuförderst einen Ueberschlag der Summen, welche zu Salarirung der Schulmeister im ganzen Lande erfordert werden dürften. Sie waren allerdings ansehnlich, und der Fürst hub die Hände empor, als er sie vernahm. Darauf machte er einen Ueberschlag derjenigen Summen, welche jährlich so viel unnütze und vornehme Müssiggänger am Hofe und in den übrigen Städten des Landes zögen, die alle den Nahmen Diener führten, und auch nicht den geringsten wahren Dienst dem Vaterlande leisteten; und rechnete aus, daß, wenn der Fürst den fünfjährigen Gehalt aller dieser Hummeln im Staate nähme, ein hinreichender Fond für alle Landschulmeister auf immer und ewig da seyn würde. — Fürst Gustaf horchte auf. — Hallo drang noch tiefer in die Einrichtung seines

vater-

vaterländischen Hofes, in den Aufwand und in die Feten desselben ein, und zeigte seinem Fürsten noch verschiedene andere Quellen, aus denen man zur Beförderung einer der gemeinnützigsten Anstalten schöpfen könne, und schlos mit den Worten:

„Die Verbesserung des Schulwesens im Lande, als der Grund aller edlern Volksausbildung ist schlechterdings die wichtigste Angelegenheit für die Fürsten. Ihr müssen die übrigen nachstehen; und ich begehre nicht zu leugnen, daß, um sie einzurichten und im Gange zu erhalten, freilich auf mancher Seite Einschränkungen gemacht werden müssen, aus denen die Summen dazu herbeizuschaffen sind. Aber ist es dem Fürsten nur insgesammt erst wahrer Ernst um die Sache; so wird keiner von ihnen zu arm sein, um sie durchzusetzen. Dem Patrioten mus es leicht fallen, in iedem Lande nach einer flüchtigen Revision der Einnahmen und des Aufwandes der Fürsten die Stellen auf das pünktlichste zu bezeichnen, auf

welchen

welchen die Quellen zur Bestreitung der Kosten, die sie erfodert, nicht erst ergraben werden dürfen, sondern bereits reichlich fliessen, und nur einer edelmüthigen Hand bedürfen, welche die Ausflüsse derselben anders leitet."

„Hier, würde ein solcher Patriot sagen, stellet die Tonnen Goldes kostenden und doch entbehrlichen Baue wenigstens so lange ein, bis der Anbau des gesunden Menschenverstandes und der Liebe zur Tugend, der allen andern Bauen vorgehet, unter der ganzen Nation vollbracht ist. — Dort lasset die ungewissen Proiekte fahren, welche die Kammer des Regenten plündern und die Kassen ihrer Urheber nur bereichern, und führet an deren Statt das erste grosse Proiekt für die Länder, das Proiekt der Volksbildung aus, welches den gewissesten, unaussprechlichsten Nutzen verspricht. — Hier versetzet die Tausende von heiligen Müssig-

gängern wieder in die Welt; so habt ihr an ihren weitläuftigen Wohnungen bereits fertige Schulgebäude und an ihren Reichthümern mehr als hinreichende Gehalte für die Lehrer in selbigen. — Dort stellet die Feuerwerke und Illuminationen ein, und kläret mit den Summen, welche sie oft an einem einzigen Abend kosten, die Menschheit im Lande auf Jahrhunderte auf. — — Hier entlasset die Maitressen — da die verstümmelten Schreier — da die Bullenbeisser und Doggen — da Die ...“

„Doch ich breche ab, bester Fürst, und wiederhole meinen Lieblingsgedanken, daß kein Land in der Welt sei, in welchem nicht durch edle Einschränkung allerlei unnöthiger und unnützer Aufwände Fonds genung zu der herrlichsten Einrichtung des Schulwesens in selbigem gefunden werden könnte, ohne daß dem Fürsten über die dazu erforderlichen Summen bange werden dürfte. — Traurige Beruhigung für den Fürsten, daß

kein

kein Unterthan über dergleichen Aufwände laut zu sprechen wage. Im Herzen weisen Tausende auf sie hin und fodern ihn auf, sie väterlicher anzuwenden ....“

Gustaf schwieg eine Zeitlang. Seufzend hub er endlich an: Ach! daß die Fürsten alle es doch vertragen könnten, wenn ein Patriot mit ihnen in solchem Ton spricht! — Wer sollte den Mann nicht lieben, der uns dazu behülflich wird, daß wir unsere Bestimmung mehr erfüllen? — Wer sollte es nicht fühlen, daß die Nation zu ihrem Fürsten zu sagen berechtigt ist — thue Rechnung von deinem Haushalten! Ist sie es nicht, die ihm alles gibt, was er hat? Mus ihm nicht selbst daran gelegen sein, daß sie sich überzeuge, daß er die edelste Anwendung davon mache?

Hallo. Ich entschuldige die Fürsten. Jeder stimmt von Kindheit auf gegen sie den Ton der Schmeichelei an. Und, wenn so manches Gute, das sie stiften könnten, nicht von ihnen

nen gestiftet wird: so liegt die Schuld davon größtentheils nicht an ihnen, sondern an denen, welche sie zunächst umgeben.

Der Fürst schwieg abermahls, und noch länger.

Plötzlich stand er mit der Mine des ernsthaftesten Nachdenkens und der festesten Entschlossenheit auf, und umarmte den Hallo.

„Morgen wollen wir mehr über die Sache reden; — du sollst Wunderdinge hören.“

Hallo hatte am folgenden Morgen kaum sein Gebet unter der Laube verrichtet, als Fürst Gustaf schon wieder an seiner Seite saß. Die Aussicht in die umherliegenden Gefilde war heute die helleste, und die Nachtigallen schmetterten in ganzen Chören um die Laube her. Gustafs Seele, die an sich heute heiterer gestimmt war, als gestern, gerieth hierüber in Entzückung. Er

brachte zuförderst der schönen Natur ein Op'er der sanftesten Empfindungen.

„Vater Hallo! ich habe tief in die Nacht hinein mit dem Wilhelmi gesessen und gearbeitet, und es ist alles richtig. Ich konnte nicht eher ruhen, bis das Geschäft der Veredlung meines Volks in Gang gebracht war. Der Fond zu der neuen Schuleinrichtung im ganzen Lande ist reichlich da. Mein Herz hat mich aber bei Herbeischaffung desselben einige Abänderungen deiner Vorschläge treffen lassen. Statt meinen Müssiggängern am Hofe, wie du sie nanntest, Alles zu nehmen, habe ich ihnen nur die Hälfte genommen. Ich habe sie doch nun einmahl; — aber ich werde mich schön hüten, ihre Stellen, wenn sie vakant werden, wieder zu besetzen. Sie mögen das Uebrige bis an ihren Tod geniessen. Um aber die nöthige Summe herbeizuschaffen, habe ich lieber eine Reise aufgegeben, die ich vorhatte, und die immer dreissigtausend Thaler gekostet haben könnte, und ha-

be mein Jägerkorps heute in aller Frühe abgedankt. Die Leute bekommen noch einen Jahresgehalt gegen Abend ausgezahlt; und so mögen sie sich engagiren, wo sie wollen. Wozu bedarf ich ihrer? Ob da ein Paar hundert grüne Männer mit goldenen Achselbändern täglich auf dem Schlosplatze aufziehen, und, wenn ich ausfahre, nebenher reuten, oder nicht. In kurzem sollen alle alte Schulmeister auf dem Lande entlassen und die neuen angestellt werden. Diese sollen ihren Gehalt blos aus meiner Kammer ziehen. Und damit iene, unter denen schon viel Greise sind, nicht über Gewaltthätigkeit schreien können; so mögen sie auf ihren Dörfern wohnen bleiben, und bis an ihren Tod das fortgeniessen, was sie seither von den Gemeinen empfangen haben. So, wie sie sterben, hört es auf; und so haben weder sie, noch die Bauern, sich zu beschweren. — Las dich nun gegen mich darüber aus, was ich zu Erreichung meiner guten Absicht noch weiter zu thun habe."

Hallo

Hallo empfahl seinem Fürsten zuförderst noch die besten Lehrbücher seiner Zeit, welche in den Landschulen zum Grunde des Unterrichts zu legen wären. Er machte es den Predigern zu einem Hauptgeschäfte ihres Amts, über die Schulen ihres Orts bessere Aufsicht zu halten, als seither; fand eine besondere Schulvisitationskommission, welche oft durchs ganze Land auf und nieder reisete, für nöthig, und bestand darauf, daß die Bauern schlechterdings durchs ganze Jahr ihre Kinder zur Schule schickten, und sie keineswegs mehr, es sei unter einem Vorwande unter welchem es wolle, Quartale lang derselben entziehen dürften. Darauf fuhr er über den grossen Gegenstand der Volksveredlung also fort:

„Mit der Reform der Landschulen verbinden Sie die Verbesserung des Schulwesens in den Städten. Auch da ist für die Bildung des grössesten Theils der Nation noch zu wenig gesorgt. Schulen genung; — aber keine für

den eigentlichen Bürger. Latein kann derselbe an zehen Orten gelehrt bekommen: aber bidern deutschen Sinn und Muth nirgends. Polemik kann er allenthalben lernen; aber nicht Religion. Verachtung der guten Werke allenthalben; aber nicht Liebe und Kraft zu Erfüllung seiner künftigen Pflichten. Von den Geheimnissen der Religion wird ihm viel erzählt; aber auf die Wunder in der Natur wird er nicht aufmerksam gemacht. Den Engel lernt er besser kennen, als den Menschen. Fleis in seiner künftigen Berufsgeschäften, Treue in seinen künftigen Verbindungen, Redlichkeit und Gottergebenheit in seinen künftigen Leiden, Verwahrung seiner Tugend, Unschuld, Gesundheit und Glückseligkeit sind Kapitel, deren Erlernung man auf Gerathewohl ihm selbst überlässet. — So, wie die Schulen iezt in der Residenz beschaffen sind, hat es kein anderes Ansehen, als wenn die Vorfaren das ganze Volk in selbiger zu einem Gelehrtenstaat hätten bilden wollen. Für die Söhne der Vornehmen und Reichen, die

studiren wollen, wäre es an einer Schule daselbst genung. Verwandeln Sie, bester Fürst, die übrigen in recht eigentliche Schulen für den Bürger, in welchen derselbe wahre Religion, Gefühl für die Tugend, die allgemeine und fürs Leben brauchbare Logik, und Kenntnisse, die in seine künftige Bestimmungen einschlagen, erlangt. Setzen Sie die Lehrer so, daß sie ein hinlängliches Auskommen haben, unentgeldlich und mit Lust unterrichten; damit nicht die elendesten, sondern die besten Köpfe sich aufgemuntert fühlen, sich mit Bildung der Jugend zu beschäftigen. Sie haben allerlei Institute in der Residenz, die ein schönes Einkommen haben und schlechten Nutzen abwerfen; gottselige Vermächtnisse und Spenden von verschiedener Art, die lange genung nach dem Willen ihrer andächtelnden Legatoren und Stifter, ohne wesentliches Gutes zu stiften, ausgetheilt worden sind. Lassen Sie iene aufhören; werfen Sie diese zusammen, und veredeln Sie dadurch

den Bürger der Nachwelt in allen Ständen."

Fürst Gustaf, der dem Greise die Hand reicht. Weise und gut ist all dein Rath! Schütte dich weiter gegen mich aus.

Hallo. Aus den Schulen lassen Sie uns in die Tempel gehen! Diese sind für die Erwachsenen das, was iene für die Jugend sind. Sie sind nun einmahl der einzige Ort, an welchem das Volk, wenn seine Schuliahre vorüber sind, über Tugend und Religion, über Menschen und Gott weitern Unterricht erhält. Die Geistlichkeit ihres Landes — ach! Fürst! — welch einer männlichen Reform bedarf auch sie!" — —

„Dieser Stand könnte allerdings einer der gemeinnützigsten, und nur dieserhalb auch einer der ehrwürdigsten im Staate sein. Es ist in Ihren Händen, ihn wieder zu seiner eigentlichen Nutzbarkeit und Würde zu erheben.

Sollten Sie eine Musterung unter den sämtlichen Predigern Ihres Landes anstellen; so würden Sie meinen Ausdruck nicht zu hart finden, wenn ich behaupte, daß dieser Stand, der zur Verbesserung der übrigen das meiste beitragen soll, gerade selbst einer wesentlichen Verbesserung aufs höchste bedürfe. Mein Urtheil trift nicht alle, aber doch die mehresten Glieder desselben. Ich kenne unter Ihren Geistlichen wackere Männer; allein kaum einen gegen drei, die bei weitem das nicht sind, was sie sein sollten. Sie sollten nur einmahl die Predigten, welche an einem Sonntage durchs ganze Land gehalten werden, flüchtig belesen können; so würden Sie über den dürren, unfruchtbaren Vortrag der liebenswürdigsten, besserndsten und tröstendsten Religion, über das kraftlose Gewäsche und über den heiligen Unsinn erstaunen, die von vielen Ihrer Kanzeln ertönen."

„Hier

„Hier polemisirt ein Prediger vor seinen Bauern, als wenn die ganze Gemeine aus Arianern, Pelagianern und Socinianern zusammengesetzt wäre, und die Leute sehen sich dabei um, als wenn sie sich einander fragen wollten, wen von ihnen das angehe.“

„Dort handelt ein anderer ein spekulatives Dogma verbotenus ab, wie es in seinem Sistem steht; also, daß die Zuhörer sammt und sonders dabei einschlafen.“

„Da tändelt ein anderer immer und ewig mit Blut, Wunden, Nägelmahlen und Seitenhöle, dringt immer auf den Glauben, sagt den Leuten nicht, was darunter zu verstehen sei, und lässet die eigentliche Kraft des Todes Jesu, die **Herzen der Menschen zu bessern**, verlohren gehen.“

„Noch ein anderer bringt jeden kleinen Vorfall seines Dorfs auf die Kanzel, erbittert die Gemüther, verliehrt das Vertrauen bei seiner

Gemei-

Gemeine dadurch, und macht sich zum Pophans im Dorfe."

„Noch ein anderer tritt ohne alle Vorbereitung auf, erzählt Histörchen, redet, was ihm in den Mund kommt, unbekümmert darüber, ob es Sinn oder Unsinn sei, säget, wie der Holzhacker, seine Predigt ab, lässet, wenn die Stunde um ist, den Knippel herabfallen, und schreit Amen dazu."

Ich übertreibe wahrlich die Sache nicht. Ich habe Gelegenheit genung gehabt, die Geistlichen Ihres Landes kennen zu lernen. Mein Herz blutet mir, so oft es Sonntag wird, und ich vieler derselben gedenke. Die wahre Lage der Sache ist diese: Sobald diese Leute ins Amt kommen, hören sie auf, zu studiren. Sie lesen nicht weiter; sie denken nicht weiter. Vor der Pfarrthüre stand das letzte Ziel ihrer Wünsche aufgesteckt. Nun haben sie es erreicht. Warum sollen sie sich weiter bemühen? Die Pfarre ist ihnen auf Lebenszeit gewis! wenn sie nur nicht grobe Verbrechen

brechen begehen. So betreiben sie ihr Amt maschinenmäßig, und pflegen ihren Bauch; oder machen es wie die Schulmeister, die mehr mit ihren Professionen, als mit der Schule, sich abgeben, und beschäftigen sich mehr mit ihren Aeckern und Viehheerden, als mit ihren Gemeinen. Den Zehend einzusammlen, Tauf= Trau= und Leichengebühren einzukassiren, darauf verstehen sie sich meisterlich. Ist aber die Rede vom Unterricht der Erstlinge am Altar, von Haltung der Katechisationen in den Kirchen, von Aufsicht und Wachsamkeit über die Moralität ihrer Gemeinen, von Nutzen stiften in Familien, und von zweckmässigen Unterhaltungen mit den Kranken; so verfahren sie nach ihrem ewigen Schlendrian, und leisten im Grunde — nichts. Sie sollten lehren, erbauen, bessern nnd seligmachen durch Wort und That; wie es aber mit den Beispielen der Bruderliebe, der Mässigkeit, der Genügsamkeit, der ehelichen Verträglichkeit, der klugen Haushaltung, und der edlen Kinderzucht stehe, welche sie der Welt und ihren Bauern

geben,

geben', will ich nicht einmahl in Erwähnung bringen."

„Bester Fürst, ich will Ihnen meine Gedanken mittheilen, wie der geistliche Stand wieder zu einem der brauchbarsten Stände Ihres Staats gemacht werden könne."

Gustaf. O sag an, Vater, sag an! Ich gestehe dir, du hast mir abscheuliche Entdeckungen gemacht.

Hallo. Vor allen Dingen lassen Sie es nicht mehr zu, daß ieder Schuster und Schneider seinen Sohn, so bald er unserm Herrgotte ein Gelübde darüber gethan, oder es ihm sonst einfällt, diesem Stande widmen dürfe. Die Hälfte Ihrer ietzigen Geistlichen sind Handwerkssöhne. — Ich schätze ieden, auch den niedrigsten Stand, nach seinem Werthe. Ich glaube, daß zuweilen gute Geistliche aus den niedrigsten Ständen sich bilden können. Allein die Erfahrung zeugt, daß die mehresten Geistlichen, welche von zu geringer

Abkunft sind, so lange sie leben, die Merkmahle derselben an sich tragen. Selten lernen sie etwas rechts; denn, wenn zum Geistlichen weiter nichts erfordert würde, als — eine Predigt im gewöhnlichen Ton zu halten, so bedürfte es wahrlich keines Universitätgehens für sie. Sie empfangen von Kindheit an nicht die gehörige Kultur. Es fehlt ihnen an Mitteln, ihre Studien ordentlich zu betreiben. Und die gröbern Sitten, in denen sie erzogen werden, hangen ihnen auf immer an. Mustern Sie nur einmahl Ihre Geistlichen. Ohne darüber erst Kundschaft einzuziehen, werden Sie die Schuster- und Schneidersöhne größtentheils leicht herausfinden. Nur dem Handwerkersohne, der wahres Talent dazu zeigt, werde es fernerhin erlaubt, in diesen Stand zu treten!"

„Ordnen Sie hernach bei Aufnahme der Kandidaten und bei ihrer Zulassung zu geistlichen Aemtern ein zweckmässigers Examen an. So, wie es iezt gehalten zu werden pflegt, möchte es

lieber

lieber ganz unterbleiben, und hilft zu gar nichts. Ich habe mich nicht gern in die geistlichen Angelegenheiten mischen mögen, so lange ich im Dienst war; denn ich steckte als Knabe einsmahl meine Hand in ein Wespennest und habe mich hernach als Mann wohl gehütet, dergleichen wieder zu thun. Aber ich habe, so lange ich denken kann, nicht gehört, daß ein junger Theologe von Ihrem Konsistorium abgewiesen worden wäre. Ich bin bei vielen sogenannten Examen zugegen gewesen, und habe mich im Stillen über die ganze Procedur dabei geärgert. Alle Kandidaten kamen durch; und, wenn sie auch das ganze Examen hindurch wie die Säulen gestanden und kein Wort geantwortet hatten. Im Examen selbst war blutwenig gesunder Menschenverstand. Wenn die Kandidaten nur das Sistem fein inne hatten, die Dikta probantia aus dem Grundtext auswendig hersagen konnten, nur gerade so definirten und distinguirten, wie es in dem Leib- Mund- und Magenkompendium des Herrn Examinanten gedruckt stand; so bekamen sie eine

Censur nach Herzenslust, und so wie hernach die Reihe an sie kam, oder sie durch Einheurathung in die Familien der Herren Ephoren sich ein neues theologisches Verdienst mehr erwarben, eine Pfarre — Sie wissen das nicht so, lieber Fürst; denn Fürsten erfahren nicht alles. Aber so ists."

Fürst Gustaf stand hier mit Ungestüm auf, setzte sich nieder und rief dazwischen: Das nächste Examen soll in meiner Gegenwart gehalten werden. Gewis, gewis, Vater Hallo. Die Sache wird mir zu wichtig.

Hallo. Das Examen hebe sich an über Leben und Wandel der Kandidaten. Diese seither so vernachlässigte, übersehene Seite, ist eine der wichtigsten des Predigers. Ein exemplarischer Geistlicher stiftet mehr Gutes durch seine öffentlichen Handlungen, als durch seine Predigten. Und ein lasterhaft= oder auch nur leichtsinniglebender reisset alles das wieder nieder, was er ja durch seine Predigten gebauet hat. Die Pre-

digten gehen oft zu dem einem Ohre nur herein, um zu dem andern wieder hinaus zu gehen; aber das Andenken guter Handlungen erhält sich in ihren Folgen. Und wenn ein Prediger das selbst thut, was er andere lehrt; o Gott, wie dringen alsdenn seine Predigten durch Mark und Bein!

„Lassen Sie denn die Kandidaten examinirt werden nicht über Sistem und Kompendium, sondern über Religion, wie sie Jesus Christus gelehrt hat. Wenn unser Heiland bei so einem Kandidatenexamen, wie es noch immer gehalten wird, zugegen wäre, und die theologischen oder vielmehr scholastischen Subtilitäten, Spitzbärtigkeiten und Wortklaubereien mit anhörte, die da hauptsächlich in Frage kommen; würde er nicht dazwischen rufen: Habt ihr nicht gehört, daß mein Joch sanft und meine Last leicht sei? Schier möchte ich glauben, daß er es im Konsistorium so machen würde, wie er es dort einmahl im Tempel ge-

macht hat, und auch so eine Austreibung halten."

„Lassen Sie die Kandidaten darüber examiniren, ob sie die Gabe haben, diese sanfte, leichte Religion des Christenthums auch faslich, deutlich, eindringend und belebend vorzutragen. Lassen Sie sie darüber examiniren, ob sie die deutsche Sprache in ihrer Gewalt haben. In dieser sollen sie ihren Unterricht, ihre Ermahnungen, ihren Trost ertheilen, und zu dem Volke reden. So kommt viel darauf an, daß sie die richtigsten Ausdrücke treffen, auf die starken noch stärkere folgen, gleichbedeutende mit einander abwechseln lassen, und überall die Würde der Sachen und doch der Fassungskraft des Volks zugleich gemäs sprechen können. Besonders werde dis von dem Prediger in den Städten gefodert. Das Wort Gottes wirkt von der Kanzel nicht unmittelbar, sondern durch den, der es vorträgt. Eine und dieselbe Ermahnung, ein und derselbe Trost desselben macht auf die

Herzen

Herzen der Zuhörer die schwächsten oder die stärksten Eindrücke, lässet sie kalt und todt, oder belebt und erwärmt sie, ie nachdem der Mann spricht, aus dessen Munde sie ertönen. Die besten Sachen verliehren, wenn sie in einem elenden, schleppenden, magern oder gar pöbelhaften Stil vorgetragen werden. Durch Worte müssen nun einmahl die Begriffe mitgetheilt werden. Es ist unanständig, wenn man von den Kanzeln bald nichts als Bombast, bald die ärgsten Sprachschnitzer hört, welche das Ohr iedes Anfängers in der Grammatik beleidigen. Leute von wahrem Geschmack werden dadurch aus den Tempeln gescheucht, und die Religion verliehrt ihre Liebenswürdigkeit durch die Unbekanntschaft ihrer Lehrer mit ihrer eigenen Muttersprache. Dessen ungeachtet ist dies ein Umstand, der bei der Tentation der Kandidaten noch gar nicht einmahl in Frage kommt. Wenn sie im Examen nur lateinisch reden können; so sind sie herrliche Leute. Sonderbar! als wenn sie Prediger in Latium werden sollten! Ich habe

wohl eher gehört, daß ein Kandidat einen derben Verweis darüber bekam, wenn er im Examen an ut und quod nicht gehörig den Konjunktif abtrug; wenn er aber nach der Zeit im Amte einen Bericht ans Konsistorium erstattete, in welchem mich und mir zehenmahl am unrechten Orte stand, so geschah weiter nichts, als daß allenfalls darüber gelacht ward."

„Lassen Sie ferner die Kandidaten darüber examiniren, ob sie Menschen- und Weltkenntnis, Herzenskunde und Duldsamkeit besitzen. Lassen Sie die Hauptprobe ihrer Amtsfähigkeit darinn bestehen, daß sie erst einen Verführten retten, einen Zweifler beruhigen, einen Feind versöhnen, einen Hartherzigen erweichen, einen Unglücklichen in die Arme derer führen, die ihm Beistand leisten können, und einer Waise wieder Vater oder Mutter verschaffen. Wer dies kann, dem werde die erste vakante Pfarre zu Theile."

„Be-

„Befehlen Sie alsdann Ihrer gesammten Geistlichkeit, daß sie sich aller Religionsstreitigkeiten von den Kanzeln enthalten, und Gott schlechterdings als den Vater aller Menschen, und alle Menschen ohne Unterschied als Brüder unter einander vorstellen. Gebieten Sie, daß nur praktisches Christenthum, lebendige Moral gepredigt werde, und daß iede Glaubenslehre, die vorgetragen wird, immer von der Seite vorgestellt werde, auf welcher sie Einflüsse auf die Glückseligkeit der Menschen hat. Machen Sie es Ihren Geistlichen zur Pflicht, sich mehr um ihre Gemeinen zu bekümmern, als blos Sonntags auf den Kanzeln, fleissiger zu katechisiren, und öfter in den Schulen zu sein."

„Sorgen Sie für das Auskommen eines Jeden von ihnen. Einige haben offenbar zu viel, und andere zu wenig. Setzen Sie mit der Zeit einen ieden so, daß ihn nach keiner Versetzung verlange. Es ist von allen Seiten betrachtet besser, wenn ein Prediger bei der ihm anvertrau-

ten Gemeine lange bleibt. Das Zutrauen derselben zu ihm, seine Nutzenstiftung in ihr, wächst erst mit den Jahren. Die Gemeinen, deren Prediger schlechtes Einkommen haben, sind in einer traurigen Lage. Ihre Prediger sind wie Miethlinge bei den Heerden, die sie ungern und nur aus Noth weiden, und immer auf besseres Brodt warten."

„Lassen Sie Ihr Konsistorium auf Leben und Wandel Ihrer Geistlichen ein wachsameres Auge haben, als bisher. Kein Trunkenbold, kein Wollüstling, kein Roskämmer, kein vorsetzlicher Schuldner werde mehr unter selbigen geduldet. Jeder Klage, in welche ein Prediger mit seiner Gemeine gerathen will, werde vorgebeugt; und jeder Zänkerei der Geistlichen selbst untereinander stehe die strengste Ahndung bevor. — Und ach! bester Fürst! geben Sie dem äuserlichen Gottesdienste in Ihren Landen eine bessere Gestalt!"

Gustaf.

Gustaf. Sag nur an, welche?

Hallo. Zuförderst vermindern Sie die Menge des äuserlichen Gottesdienstes. Es ist an den Sonn- und hohen Festtagen genung. Was zu häufig ist, verliehrt in allen Stücken seinen Werth. In der Woche gehört der Bürger an sein Gewerbe, der Handwerker auf seine Werkstätte, der Kaufmann in seinen Laden, der Bauer auf seinen Acker. Der Betstunden haben ihren Ursprung aus Zeiten gewisser allgemeiner Landesnoth. Mit den Ursachen müssen die Wirkungen aufhören. Und, wenn Sie denn einmahl in ähnlichen allgemeinen Drangsalen wieder Betstunden verordnen; so werden selbige auch mit Eifer wieder besucht werden. Eben so halten Sie es mit den Bustagen. Diese müssen nicht mehr Jahrausiahrein an denselben Tagen gefeiert werden; auch müssen sie nicht halbe und ganze Jahre schon vorher im Kalender stehen. Vergehet ein Jahr ohne gros Unglück im Lande; so geschieht der Religion dadurch nicht Abbruch, sondern wahre Beförderung, wenn es auch

ganz und gar ohne Bustag vergeht. Ereignet sich aber eine grosse Noth, oder tritt wichtige Besorgniß derselben ein: So befehlen Sie alsdenn schnell, während daß die Gemüther noch in Bewegung sind, einen Bustag durchs ganze Land; so wird er die herrlichsten Wirkungen hervorbringen. Wie iezt die Einrichtung ist, wird alles nur maschinenmässig betrieben und es ist keine Andacht und kein Eifer dabei." —

„Sodann befehlen Sie, daß Ihren Unterthanen ein vernunftvolleres, christlicheres und wahrhaftig erbauliches Gesangbuch in die Hände gegeben werde. Der gemeine Mann schöpft den größten Theil seiner Religion aus seinem Gesangbuche. Er denkt, glaubt und spricht über dieselbe, wie im Gesangbuche geschrieben steht. Darum mus dasselbe mit dem Schulunterricht und mit den Predigten zugleich eine bessere Gestalt gewinnen. In dem gegenwärtigen stehen weit über tausend Lieder. Wenn ich aber

höch=

höchstens funfzig davon ausnehme; so sind die übrigen nicht werth, daß sie gesungen werden. Unter ganzen Rubriken steht oft nicht ein einziges Lied, das ein aufgeklärter Christ, ohne sich darüber zu ärgern, mitsingen kann. Die unverständlichste Sistemsprache, der platte Ausdruck des vorigen Halbiahrhunderts, Tavtologien bis zum Eckel, und Schmolkische Tändeleien mit Neumeisterischer Intoleranz verwebt, herrschen durch und durch in selbigem. Der wahre kindliche Geist des Christenthums athmet nicht darinn, und vergebens sucht man in ihm Gesänge über einzelne Pflichten. Fürst und Herr, man mus eben so wenig ungerecht gegen die Vorwelt, als undankbar gegen die Wohlthätigkeit seines eigenen Zeitalters sein. Vor funfzig Jahren waren die alten Lieder gut genug, denn — man hatte sie nicht besser. Aus diesem Gesichtspunkt betrachte ich den Sammler unsres gegenwärtigen Gesangbuchs, und lasse ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Aber es ist ein Vorzug unserer Zei-

ten,

ten, daß wir nun bessere Lieder haben. So ist es Undank gegen die Fürsehung, wenn sie das Volk nicht singen soll. Wozu ein so dickes Gesangbuch? Das Gute mus man nicht gleich tausendfältig verlangen. Es bedarf nicht halb so vieler Lieder; und das Gesangbuch ist immer noch stark genung, und läuft für den gemeinen Mann nicht so ins Geld. Hören Sie die Sprache derer nicht, welche die Einführung eines neuen Gesangbuchs als eine beschwerende Auflage auf die Unterthanen betrachten. Kein Geld kann der Unterthan besser anlegen; in keine einträglichere Ausgabe kann man ihn versetzen, als — wenn er für wenig Groschen gesundere Vernunft, bessere Erbauung und Trostgründe und wahrere Religion kaufen mag. Die Einführung des neuen Gesangbuchs begleiten Sie mit einem landesherrlichen Machtspruch; denn sie pflegt Widerstand zu finden. Sie findet ihn aber mehr bei den unnachdenkenden, unaufgeklärten und intoleranten Geistlichen, als beim

Volk.

Volk. Jene sind es, die das Volk aufhetzen; so, wie sie die ärgsten Verbreiter alles Aberglaubens noch sind. Darum bedrohen Sie jeden Geistlichen, der sichs einfallen lässet, wider das neue Gesangbuch zu sein, mit der Kassation, und vollstrecken Sie solche an ihm auf der Stelle, wenn er darauf betreten wird. Mit dem bessern Gesangbuche geben Sie Ihren Unterthanen auch bessere Gebet- Andacht- und Erbauungsbücher in die Hände. Sie sind wirklich da; aber sie müssen verbreitet werden. Das Volk kennt sie nicht; man mus sie ihm nennen und es sie schätzen lehren. Den Predigern liegt diese Pflicht ob. Schreiben Sie selbigen die bessern vor, und verbieten Sie den fernern Verkauf der übrigen in Ihren Landen."

„Schaffen Sie die gewöhnlichen Kirchengebete ab, und lassen Sie an deren Statt die Prediger kurz und allgemeinverständlich aus dem Herzen beten; damit das Volk besser Acht

darauf

darauf habe, mitbete, und sich an diese Art des Betens, die die seligste ist, mehr gewöhne. Der Prediger mus sich dabei iederzeit nach Zeit und Umständen richten; auch mus es ihm verstattet sein, zuweilen, wenn seine Predigt schon lang genung gewesen ist, oder Gebets genung schon in sich enthalten hat, ohne besonderes Nachgebet seine Kanzel zu verlassen. Ein Lied vor, und eins nach der Predigt sind genung. Kirchenmusik, wo sie nicht recht gut und anpassend eingerichtet werden kann, unterbleibe lieber. Die vielen Ablesungen und Ankündigungen nach den Predigten, unter welchen viele offenbar ganz unschicklich für die Kanzel sind, vernichten die Eindrücke wieder, welche die beste Predigt gemacht hat; dahingegen, wenn an die Predigt sogleich ein recht schickliches Lied sich anschließt, dieselben aufs herrlichste unterhalten werden. Die Abkündigungen können ia eben so gut an iedem Sonntage an die Kirchthüre geschlagen werden, wo sie die Aus- und Eingehenden, denen darum zu thun

ist sie zu wissen, lesen mögen. Die Gemeine verliehrt durch diese Abänderung wahrlich an ihrem Gottesdienste nichts; denn die gewöhnlichen Formeln, in welchen dergleichen Vorlesungen geschehen, sind äuserst schaal; wohin ich besonders die Abkündigung der Kollekten rechne, da man es noch immer zum wichtigsten Motif für die Barmherzigkeit der Leute macht, daß Gott ihren Beitrag mit vielen Segen ersetzen werde, oder auf deutsch, daß sie mit einem Groschen, den sie ins Becken legen, einen Thaler bei Gott zu lukriren suchen sollen.

„Auch die gesammten sogenannten Ministerialhandlungen, bester Fürst, verdienen, daß Sie ihnen eine würdigere Aussenseite geben. Sie könnten alle für das Volk vom schönsten Nutzen sein; nur müssen sie zweckmässiger eingerichtet werden. Alle die Formulare bei Taufe, Trauung, Kommunion und Vorbereitung zu selbiger, und so weiter, sind nichts werth,

wie

wie sie ietzt sind. Die ganze Kirchenagende mus umgeschmolzen werden. Eine kurze Einleitung, aus dem Wesen und Zweck der Taufe geschöpft, und ein kraftvolles, gedrängtes Gebet für den Täufling sind zur Taufhandlung genung, und es bedarf dabei weder der falschangeführten Schriftstellen, die gar den Sinn nicht haben, den man ihnen sonst gab, noch des Bildes der Arche des Noah, noch der Austreibung des Teufels. Den Vater lieber zum Taufstein gerufen, und ihm da die Erziehung seines getauften Kindes recht empfohlen — das, das ist die wahre Teufelaustreibung. Bei Trauungen mus den Brautleuten nicht, wie seither eine Schamröthe abgenöthigt, oder Angst und Furcht ihrer Zukünfte wegen eingeiagt werden; sondern man mus ihnen die Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten, fortdauernde tugendhafte und keusche Liebe, eheliche Verträglichkeit, Arbeitsamkeit, gute Haushaltung und edle Kinderzucht empfehlen, und ihnen alsdenn Muth machen, daß sie manches

Hauskreuz solchergestalt weniger tragen, und das Unglück, welches sie trift, durch häusliche Zufriedenheit und Familienfreuden sich versüssen werden. Den Einsegnungen der Katechumenen mus mehr Würde und Feierlichkeit gegeben werden. Der Tag, an welchem dieselbe geschieht, mus den Rang eines der höchsten Feste erhalten, und die ganze Gemeine mus dabei zugegen sein. Zur Vorbereitung der Kommunikanten mus gar kein Formular vorgeschrieben werden. Der Prediger selbst mus eine kurze, lehrreiche, auf die iedesmahligen Kommunikanten sich passende Anrede halten. — So, bester Fürst, wird der öffentliche Gottesdienst wesentlichen Nutzen stiften, und es wird auch keine Klage mehr darüber Statt finden, daß die Tempel leer sind.

„Machen Sie den Predigern den zweckmässigern Unterricht ihrer Katechumenen besonders zu einer der ersten Pflichten ihres Amts. Seither bestand derselbe gröstentheils darinn, daß

man ihnen das Sistem beibrachte, und sie mit den Streitigkeiten der verschiedenen Kirchen unter einander bekannt machte. Wozu dies? Offenbar zu nichts weiter, als die Intoleranz nur zu unterhalten! Thätiger Glaube, Moral fürs wirkliche Leben mache den Unterricht aus. Der Prediger bilde die Erstlinge zur Tugend, zum Vertauen auf Gott bei derselben, und zur Nützlichkeit für die Gesellschaft, in die sie nun förmlicher eintreten sollen. Zehen Stunden widme er bei seinem Unterricht der sogenannten Dogmatik; und hundert den Anweisungen zur künftigen redlichen Erfüllung der Pflichten der Katechumenen in allen Lagen ihres Lebens. — — O Fürst und Vater, welche Umschaffung Ihrer Unterthanen werden Sie durch dies alles bewirken!" —

„Und ist es möglich: so setzen Sie Ihre Prediger so, daß sie gar kein Accidenz von ihren Gemeinen nehmen dürfen. Religion sollte der Unterthan unentgeldlich erhalten können;

nen; und die Prediger würden weit unabhängiger auf allen Seiten handeln, weit mehr Segen stiften, wenn sie von dem Vorwurf befreiet würden, daß ihnen jede Amtshandlung bezahlt werden müsse. — Selbst den Zehend der Landgeistlichen könnten Sie füglicher von ihrer Kammer einheben und dafür den Predigern etwas gewisses auszahlen lassen. Es lässet sich das alles warlich ins Werk setzen, wenn die Fürsten nur wollen, und wackere Leute um sich haben, die sich an kein Pfaffengeschrei und Pöbelgebell kehren."

Gustaf. Sammle, lieber Greis, was du sonst noch zur Veredlung meines Volks vorzuschlagen weissest. Nächstens unterhalten wir uns noch einmahl über diese Materie.

Nach einigen Tagen suchte Fürst Gustaf seinen alten Rathgeber abermahls auf. Er näherte sich eben der Laube, als selbiger sein Morgengebet verrichtete. Den Greis nicht darinn

zu stören, trat er, unbemerkt von ihm, zurück, und wartete, bis dieser sich von der Erde erheben würde. Voll Ehrerbietung gegen den abgelebten Frommen, schauete er mit unverwandten Blicken nach ihm, und gerieth mehr denn einmahl auf den Gedanken, neben ihm niederzuknien; denn Fürst Gustaf war nicht minder Verehrer der wahren Uebungen der Religion, als er Feind der Andächtelei war. Er fühlte seine Abhängigkeit von Gott, wie sein Unterthan, und vergas, so bald er betete, daß er Fürst war. Doch hielt ihn die hohe Andacht des Greises ab, denselben auf irgend eine Art in den Ausgiessungen seines Herzens zu unterbrechen. Hallo streckte während seines Gebets oft beide Hände gen Himmel, und neigte sich zuweilen bis in den Staub. Zuletzt betete er laut. Gustaf hörte seinen Nahmen von ihm genannt werden; und sein Innerstes ward dadurch bewegt. Hallo richtete sich auf, und hatte die Mine der Heiterkeit, mit welcher der Redliche von einer Unterredung mit seinem vertrautesten Freunde

zurück.

zurückzukommen pflegt. Der Fürst sank an seine Brust.

„Du hast mich unaussprechlich gerührt, Gott! Wie viel vermag ein Mensch auf den andern! Und daß mein Bild dir immer so gegenwärtig ist, und du meiner immer so gedenkst — o Hallo, Hallo, könntest du noch einmahl zurückkehren in dies eitle Leben, und noch einmahl werden Mann von dreissig, oder auch nur von vierzig, und so fortleben für dein Vaterland bis in das Alter, welches du iezt erreicht hast!“

Hallo. Guter Fürst, Ihrentwegen noch einmahl zu leben, würde mir die süsseste Wonne sein. Aber ich mus der Natur mein Opfer bringen, deren eisgrauer Schuldner ich bin. Ich denke mit Ruhe an mein Ende. Doch, fahren Sie fort, Ihre Unterthanen zu beglücken; so wird Gott es Ihnen nie an Männern fehlen lassen, welche meinen Platz an Ihrer Seite ausfüllen.

Gustaf gerieth in stille Wehmuth, schwieg lange, und blickte dabei seitwärts zur Erde.

„Nun — so vollende deine Unterredung mit mir über die Veredlung meines Volks.“

Hallo. Geben Sie den Vergnügungen des grössern Haufens einen edlern Ton. — Es wäre wider die Menschlichkeit, den Handwerker, welcher den grösten Theil seines Lebens auf seiner Werkstätte zubringt, den Bauer, welcher sich auf seinen Aeckern und auf seinem Hofe täglich müde arbeitet, den Taglöhner, der sich vom Morgen bis zum Abend Jahrausiahrein für ein geringes Lohn zu Tode quält, von Genüssen der Freude abzudrängen, und ihm keine Belustigung zu verstatten. Es ist auch gewis, daß seine Vergnügungen immer um einige Grade gröber bleiben werden, als die, welche die höhern Stände der Gesellschaft geniessen, und daß der Ausdruck seiner Freude im Genus derselben iederzeit seiner rauhern Lebensart angemessen sein wird.

wird. Allein, bester Fürst, dem Volke, es sei in den Städten oder auf dem Lande, zu verstatten, daß sie ganze Wochen hindurch ihre Gelage, Schwärmereien und Saufereien halten, heist nichts anders, als ihnen Gelegenheit geben, immer mehr und mehr zu verwildern. Noch ist es so in diesem Lande. Zu verschiedenen mahlen im Jahre schwärmt und tobt das Volk acht und mehr Tage hinter einander. Die Leute werden dadurch wüste, kommen zu keinem vernünftigen Gedanken, werden ausgelassen, wissen sich, wenn sie nun so ganz in ihrem Taumel sind, nicht mehr zu mässigen, und bringen sich um Gesundheit und Ehrbarkeit. Es ist, als wären alsdenn alle Gesetze der Tugend und der guten Sitten suspendirt. Der Geschmack am wilden Leben wird dadurch befördert, und der gemeine Mann gegen alle reinern und stillern Freudengenüsse unempfindlich erhalten. Nehmen Sie Ihren Unterthanen ihre Vergnügungen nicht; aber nehmen Sie ihnen die Freiheit, durch selbige sich zu versündigen, und auf-

zuhören Menschen zu sein. Statt, daß sie ganze Wochen hinter einander schwärmen, theilen Sie diese Wochen ein aufs ganze Jahr. Lassen Sie ihnen die Zahl ihrer Freudentage; aber erlauben Sie ihnen nie mehr, als höchstens zween hinter einander zu begehen. So bleiben sie bei Vernunft, begehen keine thierische Ausschweifungen, und werden zu Abwartung ihrer Berufsgeschäfte nicht ungeschickt. — Stellen Sie alles das Unsinnige und äuserst unmoralische ab, welches den sogenannten Volkslustbarkeiten anhängt. Verbieten Sie alle öffentliche Umherzüge mit Lerm und Getobe, und noch mehr alle offenbare Gaukeleien, welcher sich Christen schämen sollen, und die nur dazu beitragen, den gemeinen Mann abergläubisch, kindisch und unbekümmert um alle Ausbildung seiner Seelenkräfte zu erhalten. Stellen Sie hauptsächlich solche Volksschwärmereien ab, welche das Herkommen sogar in Verbindung mit gewissen Begebenheiten der Religion und mit den dem Andenken derselben geweiheten Tagen zu bringen

gewust hat, gänzlich ab. Es ist nichts unschicklicher, als wenn die Andacht im Tempel sogleich in die zügelloseste Lustigkeit in den Bierschenken und auf den Tanzböden übergeht, oder wenn man sich durch diese gar zu iener vorbereitet. Jene üppige Fastnachtsfeier, die unanständigste und widerspruchvollste Ergötzlichkeit, welche ie ausgedacht werden konnte; denn, was kann rasender sein, als, sich zum Andenken der iammervollesten und wohlthätigsten Leiden eines um das menschliche Geschlecht so verdienten Mannes durch Ausschreissung aller möglichen Lustbarkeiten vorzubereiten? — Setzen Sie dem Volke, welches sich in seiner Freude so wenig zu mässigen weis, dieienigen Schranken beim Genusse derselben, die ihm die Religion und die Ehrbarkeit vorschreiben; und im geringsten Dorfe müsse Jemand sein, der ausdrücklich darüber wache, daß selbige nicht überschritten werden. Wo Prediger sind; da können diese dabei ab- und zugehen, und durch ihre Gegenwart der Ausgelassenheit ihrer Gemeinen steuern. Es ist dis gar

nicht wider die Würde ihres Standes; sondern sie erfüllen dadurch in der That eine wichtige Pflicht desselben, wenn sie machen, daß ihre Pfarrkinder auch bei ihrem Vergnügen Menschen bleiben. Jedes Volksvergnügen, wobei ein Prediger nicht mit gutem Gewissen und mit Anstand gegenwärtig sein kann, mus aus dieser Ursache schon gänzlich abgeschafft werden; denn es ist widersprechend, wenn man auf der einen Seite dem Volke in der Woche eine Lustbarkeit verstattet, und auf der andern es dem Prediger gleichsam stillschweigend zur Pflicht macht, Sonntags drauf dagegen zu eifern."

„Steuern Sie besonders, so viel als Ihnen möglich ist, dem abscheulichen Laster der Völlerei unter Ihren Unterthanen. Dieses ist die Mutter von tausend andern, die die Menschheit noch immer so tief unter ihre ursprüngliche Würde herabsetzen. Das Volk ist in diesem Lande noch gar sehr zu selbigem geneigt. Geben Sie die nachdrücklichsten Gesetze dagegen, und lassen

Sie Ihre Prediger iährlich zu verschiedenen malen die Schändlichkeit und die traurigen Folgen desselben ihren Gemeinen lebhaft schildern. Schaffen Sie die öffentlichen Fasttage ab, durch welche der grosse Haufe sich gemeiniglich für berechtigt hält, an den folgenden Tagen das nachzuholen, was er an selbigen versäumt hat, und machen Sie den Glauben zum allgemeinen Volksglauben, daß das eigentlichchristliche Fasten in einem immerwährendmässigen Genusse der Gaben Gottes bestehe. Fordern Sie von allen Ihren Dienern, daß sie vom ersten bis zum letzten dem gemeinen Manne mit Beispielen der Mässigkeit vorgehen. Trunkenheit sei hinfort das Laster, welches ieden derselben zur Kassation verdamme, und den, welcher noch in Ihre Dienste zu treten verlangt, dazu untüchtig mache. Trunkenheit sei das Laster, welches Sie mit allen Arten von öffentlicher Schande belegen, und von aller Theilnehmung an Vorrechten, Belohnungen und Gnadenbezeigungen ausschliessen. Schlagen Sie dem Säufer sein Ansuchen ab.

Setzen

Setzen Sie ihm, wenn er nicht aufhört, es zu sein, einen Verwalter seines Vermögens, der ihm die Hände bindet; damit er nicht über lang oder kurz, wenn er sein Eigenthum verschwelgt hat, um seine Schwelgerei fortführen zu können, ein Betrüger seiner mässigen Mitbürger werde. Lassen Sie ihn, wenn er unverbesserlich ist, zum Lande hinausiagen."

„Verstatten Sie keinem Possenspieler, keinem Müssiggänger, der sich davon nährt, daß er seine unnützen Künste für Geld sehen lasse, den Eingang in Ihr Land. Jeder, der darauf betroffen wird, daß er, es sei womit es wolle, das Volk bethöre, oder mit der Leichtgläubigkeit desselben Gewerbe treibe, müsse auf Ihren Bauhöfen den Karren ziehen. Verbannen Sie von den Schaubühnen die Narrheit und die Immoralität. Errichten Sie dergleichen für das Volk, und lassen Sie solches auf selbigen mit den wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte des Vaterlandes, mit den Karakteren der besten Menschen, die in diesem Lande gelebt haben, und

mit allen Arten bürgerlicher und häuslicher Tugend unterhalten werden. Setzen Sie Belohnungen auf iede nützliche Erfindung, und auf ausserordentlichen Fleis in allen Handthierungen und Gewerben. Zeichnen Sie den Mann aus, und wenn er auch nur ein Taglöhner wäre, welcher eine That wahrer Menschenliebe und Grosmuth verrichtet. Lassen Sie dieienigen, welche vor andern das Zeugniß eines ehrbaren Lebenswandels, einer guten Hauswirthschaft, einer edlen Kinderzucht, und einer treuen Erfüllung ihrer Pflichten haben, zuweilen an Ihren Hof kommen, und muntern Sie solche durch Bezeugung Ihres Wohlgefallens an ihnen zu fernerer Rechtschaffenheit auf. Durchreisen Sie von Zeit zu Zeit ihr Land. Besuchen Sie den Künstler auf seiner Werkstätte, den Bürger bei seinen Freudenmahlen, den Bauer bei seinen Gelagen. Gehen Sie in Hütten ein, wo die wahre Tugend in bescheidener Verborgenheit lebt. Fürsten können belohnen, ermuntern, ohne, daß es sie allemahl Geld kostet. Ihr Beifall,

ihr huldreicher Blick, ihre blosse Gegenwart sind für Tausende schon Lohns genung. Der Bürger, welcher einmahl an den Hof gerufen und öffentlich gelobt wird, erzählt dies seinen Kindeskindern noch; und der Bauer, welcher einmahl mit seinem Fürsten sprach, feiert den Tag, an welchem ihm diese Ehre wiederfuhr, jährlich Lebenslang.“

„Lassen Sie den Unterthan nicht ungestört und unaufgehalten von Verbrechen zu Verbrechen fortschreiten. Kein Mensch wird mit einem mahle ein Bösewicht; und ehe er Raub und Mord begehen kann, mus er schon oft vorher Betrug und Tücke ausgeübt haben. Aber hier ist eben noch eine der grössesten Lücken in den Anstalten der Staaten. Man ergreift den Irrenden nicht, und führt ihn wieder auf den rechten Weg; sondern man lässet ihn so lange forttaumeln, bis er unrettbar verlohren ist. Man siehet seinen geringen Vergehungen gleichgültig zu, überlässet ihn sich selbst, macht ihn

dadurch

dadurch sicher und kühn genung, immer grössere Laster auszuüben, lässet ihn zum Galgen und Rade reif werden, und glaubt alsdenn alle Pflichten für das Wohl seiner Seele erfüllt zu haben, wenn man ihm einen Geistlichen ins Gefängnis sendet, der ihm eine scheinbare Busse abzwingt, welche mehr eine Folge der Furcht vor dem nahen gewaltsamen Tode, als der Ueberzeugungen von seinem begangenen Unrecht ist, die die Religion in ihm bewirkt haben soll. Warlich, frommer Fürst, Sie können sich Segen noch für iene Welt von diesen Unglücklichen erwerben, wenn Sie sie noch ergreifen lassen, ehe sie den Rand iener Abgründe betreten, zu welchen ihr Weg sie über lang oder kurz leiten mus. Die Richter, die Unterobrigkeiten, die Prediger, die Amtleute, die Herrschaften, die Aeltesten in den Gemeinen sind die Personen, durch welche Sie dabei handeln müssen. Durch emsigere Betreibung der Aussöhnungen unter Feinden kann mancher gewaltthätigen Rache vorgebeugt werden, welche sie sonst an einander nehmen. Der, welcher

einer

einer lüderlichen Lebensart sich ergiebt, kann immer noch von den äusersten Ausschweifungen in selbiger, die ihn zuletzt wohl Freiheit und Leben kosten, zurückgezogen werden. Und wenn der Müssiggänger, der nichts in Vermögen hat, und doch ein Freund des Wohllebens ist, schlechterdings zur Arbeit angehalten wird; so wird er dadurch vor Diebstahl gesichert, den er sonst gewis begehen wird. Sobald iemand auf geringen Verbrechen ertappt wird, ist es Zeit, ihm ernstliche Vorstellungen zu thun. Noch ist seine Leidenschaft nicht unbändigstark; noch hört er. Wird er dadurch gebessert; wie wird er in der Folge seinem Retter dafür danken! Fährt er fort, Bösewicht zu sein; so werde er als ein Unsinniger behandelt, dem man die Freiheit nimmt, damit er nicht heillosen Unfug anrichte, und gebe ihm selbige nicht eher wieder, bis er Zeugnisse eines gebesserten Herzens gibt. Ich kenne deren einige noch in der Residenz, welche verschiedener kleiner Diebereien überführt wurden. Man begnügte sich damit, sie auf einige Tage gefänglich

einzuziehen. Und andere, die oft Schlägereien wegen vor Gericht kamen, wurden um Geld gestraft. Ich glaube, daß man es gern gesehen hätte, wenn sie sich täglich geschlagen. Ich mag es nicht erleben; aber mir ists schon so, als sehe ich iene zum Galgen, und diese zum Schafot geführt werden."

„Stellen Sie alles öffentliche Betteln im ganzen Lande ab. Dies ist dieienige Lebensart, welche alle Gefühle von Zucht und Ehrbarkeit erstickt. Der wahre Arme, der nicht mehr arbeiten kann, ist ein Gegenstand des Mitleidens des Staats, und dieser mus für ihn sorgen. Die faulen Bettler aber müssen, wenn sie nicht arbeiten wollen, dazu gezwungen werden. Dadurch werden sie von ihrem unstäten Leben wieder zur Ordnung zurückgebracht werden; sie werden die Pflichten des Bürgers wieder erfüllen, und, durch in ihnen erwecktes Schamgefühl, des Unterrichts über Tugend, Religion und gute Sitten wieder empfänglich sein. Fürst und Vater! es gibt

keine ruchlosere Unterthanen und Menschenart, als diejenige ist, welche von öffentlichen Bettlern gezeugt, und von Kindesgebeinen an von Bettelbrod genährt und zur Bettelei erzogen wird. Sie ist es, die der Gesellschaft die unwissendsten, untauglichsten und lüderlichsten Mitglieder liefert; sie ist es, aus der der gröste Theil der Hurer und Ehebrecher, der Betrüger, der Meineidigen und der Strassenräuber und der schändlichste Abschaum des menschlichen Geschlechts erwächst. Aus diesem einzigen Gesichtspunkt die Sache auch nur betrachtet, müssen die Fürsten es schon für äuserstwichtig halten, keine öffentliche Bettelei in Ihren Landen zu dulden."

„Nehmen Sie sich der Waisen, und solcher Kinder an, die, wie in die Welt nur hingeworfen, in der Irre umherlaufen, oder unter der Anführung der lüderlichsten Eltern zu Taugenichtsen und Bösewichtern aufwachsen. Diese Elenden haben das Unglück nicht verschuldet, unter dem sie seufzen. Sie sind der Unterstützungen

des

des Menschenfreundes aufs höchste würdig. Es liegt dem Staate ob, sich ihrer zu erbarmen. Und, wenn das Mitleiden ihn nicht dazu bestimmen könnte, sich derselben anzunehmen: so müste iedoch sein eigenes Interesse ihn dazu auffordern. Nur dann, wenn er sie zu nützlichen Bürgern bildet, werden sie einst die Hände für ihn regen; nur denn, wenn er sie gewöhnt, von eigenem Erwerb zu leben, wird er Habe und Guth seiner bessern Glieder in Sicherheit setzen. Ach! bester Fürst! betrachten Sie sich mit Recht als den Vater dieser Waisen und Verlassenen. Was das Schicksal gegen selbige verschuldet hat, können Sie ersetzen. Welche Wonne für Sie, wenn einst ganze Hunderte und Tausende Ihnen ihre Tugend, Religion, Nützlichkeit und Menschheit verdanken, die sonst Thiere mit Menschengesichte geworden wären, und den iammervollen Weg zum Zuchthause, zu unterirrdischen Gefängnissen, zu Galgen und Rad gewandelt haben würden! Für den Privatmann ist es schon eine der tröstendsten Vorstellungen, auch nur die

Erziehung und Ausbildung eines einzigen solcher unglücklichen Geschöpfe glücklich veranstaltet zu haben. Welche Seligkeit können sich Fürsten bereiten, wenn sie dies an ganzen Schaaren derselben bewirken! O wie übertrifft diese alle iene übrigen glänzenden Vorzüge, mit welchen sie die Fürsehung auf der Höhe, auf der sie stehen, gesegnet hat!"

„Fahren Sie endlich fort, edler Fürst, selbst Beispiele aller Arten von Tugend Ihren Unterthanen zu geben. Gehen Sie selbigen mit eigener Beobachtung derienigen Gesetze vor, welche Sie ihnen geben. Dies, dies gibt den Gesetzen des Landes den höchsten Nachdruck, wenn — der Fürst selbst sie hält. Es ist unaussprechlich, wie viel das Beispiel eines Vaters auf seine Kinder wirkt; aber es ist noch weit unaussprechlicher, wie viel der Regent durch selbiges auf seine Unterthanen wirkt. Nach ihm bildet sich der ganze Hof; der nun einmahl nach nichts mehr strebt, als ihm zu gefallen. Der Hof gibt den Ton in der Residenz an. Nach

der Residenz richten sich die übrigen Städte. Die Städte verbreiten ihren Einflus aufs Land. Und so ists am Ende oft nur ein einziger Mensch, der Millionen zu Gläubigen oder zu Religionsspöttern, zu rechtschaffenen, oder zu Leichtsinnigen und Zügellosen bildet. Und wer ist dieser einzige Mann? Der Fürst des Landes ists! —"

„O guter, frommer Fürst, Sie erlaubten einem Greise, über einen der wichtigsten Gegenstände frei heraus zu reden. Er hats gethan; gleichüberzeugt davon, daß er bei weitem nicht Alles darüber gesagt, was gesagt werden kann, als davon, daß alsdann, wenn das, was er darüber gesagt, ins Werk gesetzt worden, ein herrlicher Grund zur Volksveredlung gelegt sein wird, auf dem hernach das Gebäude selbst mit vieler Bequemlichkeit fortgebauet werden kann. Lieben Sie mich nun nicht weniger, als zuvor!"

Der Fürst, indem er an Hallo hinsinkt. O du würdiger Greis, du wahrer Freund deines Fürsten und deines Vaterlandes; wie hängt mei-

ne Seele mit iedem Tage noch inniger an dir! — Nur ein Wunsch noch, der für mich mir übrig ist — nehmlich der, daß Gott dir deinen Abend noch verlängern wolle, damit du nichts von allem dem unausgeschüttet in dein Grab mitnehmest, was du deinem Fürsten noch zu sagen hast.

Hallo. Ich segne diese Laube, daß sie einen Herrn beschattet, der nicht blos Fürst, sondern Fürst, und Mensch, und Weiser zugleich ist. Hallo soll auch durch seinen Tod nicht aus ihr vertrieben werden. Hier, hier, Fürst, wo Sie iezt stehen, wird er schlummern und ausruhen von allen Leiden dieser Welt. Sie sprechen hier auf seinem Grabe mit ihm.

Gustaf. O Vater Hallo, du heiligst diese Laube täglich durch dein Gebet zum Tempel. Auch für mich ist sie dies. Die Weisheit und die Tugend, Gott redet hier durch dich zu mir. Auch von deinem Fürsten soll sie nie verlassen sein. Wenn du längst in ihr ruhest und staubest, wird

sie

sie der Ort noch sein, wo er oft Stundenlang verweilet, deine Gebeine segnet, sich in Ausübung aller seiner Pflichten stärkt, und das oberste Wesen, vor welchem auch die Könige nur Staub sind, um seine Gnade für sich und sein Land anflehet.

Gerührter, innigstdurchdrungener hatte sich Fürst Gustaf noch nie aus Hallo's Armen gewunden, als heute.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich, 1750-1820

Hallo's glücklicher Abend

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig (1786)

P.o.germ. 1384 ub-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120246-7
VD18 90421930